

Alexander Kaiser & Roland Triankowski

Die Heldenfahrt

Viertes Buch: Durch die Höllen

In welchem unsere Helden in die Unterwelt hinabsteigen

Alexander Kaiser:	Der Sage dreiunddreißigster Vers	Seite 3
Roland Triankowski:	Der Sage vierunddreißigster Vers	Seite 15
Alexander Kaiser:	Der Sage fünfunddreißigster Vers	Seite 40
Roland Triankowski:	Der Sage sechsunddreißigster Vers	Seite 59
Alexander Kaiser:	Der Sage siebenunddreißigster Vers	Seite 69
Roland Triankowski:	Der Sage achtunddreißigster Vers	Seite 81
Alexander Kaiser:	Der Sage neununddreißigster Vers	Seite 87
Roland Triankowski:	Der Sage vierzigster Vers	Seite 99
Alexander Kaiser:	Der Sage einundvierzigster Vers	Seite 105
Roland Triankowski:	Der Sage zweiundvierzigster Vers	Seite 118
Alexander Kaiser:	Der Sage dreiundvierzigster Vers	Seite 124
Roland Triankowski:	Der Sage vierundvierzigster Vers	Seite 138
Alexander Kaiser:	Der Sage fünfundvierzigster Vers	Seite 145
Roland Triankowski:	Der Sage sechsundvierzigster Vers	Seite 156

– *wird fortgesetzt* –

Alexander Kaiser: Der Sage dreiunddreißigster Vers

Prolog:

Vor der Burg Ban-Tarn aber flog ein Drache auf, landete vor dem Turm im Süden und faltete die Schwingen ein. Es war Hafnir, der Herr und Stammvater der Drachen der Berge, die nach ihm benannt worden waren. Also war es wahr, und Arlic Zan hatte dem Dracoon nachgegeben. Also war es wahr, und diesmal würde er nicht mehr zurückerlangen, was sein Recht war, sein eigener Leib.

Die, die dies sah, war im Clan die Nächste nach Arlic Zan, Ragnar Zan als Rat zu ersetzen und Herrin der Burg zu werden. Auch sie trug ein Achtel Blut der Alben in sich, und auch sie war geschult im Kampf und geübt in der Schlacht. Es war seine Schwester Indine, und den Drachen zu sehen erfüllte sie einerseits wie jeden Krieger der Hafnir-Berge mit Zuversicht und Stolz. Aber auch mit unendlicher Trauer, denn bedeutete es doch - ihr geliebter Bruder war tot, von ihnen allen gegangen, fort für immer.

Dann sah sie, wie der Drache, als Anerkennung für Arlics Opfer, das Haupt senkte, es tief senkte, und Indine wollte, unwürdig dieser Geste, den König bitten, es zu lassen.

Doch dann verstand sie, dass diese Geste nicht ihr und den anderen galt, die im Clane Ban lebten, die Arlics Anverwandte waren, sondern Arlic selbst. Und sie Letzte von seinem Blut in dieser Generation, Statthalterin im Tale Ban und Herrin über den Clan, bis Ragnar dereinst wiederkam, war die Stellvertreterin, die den Gruß und die Huldigung an den Toten annahm.

Also trat sie an das Südfenster heran und deutete dem mächtigen Drachen mit einem Nicken an, das sein Tribut entrichtet und angenommen worden war. Dies erleichterte den alten König, und er sprang wieder in die Lüfte, um seine Reise zur Rettung der Welt fortzusetzen.

Doch halt, hatte sie nicht einen winzigen Moment einen Reiter gesehen, auf seinem Rücken? Und hatte er nicht Arlic zum Verwechseln ähnlich gesehen? Sie schalt sich selbst eine Närrin, dass dies nicht sein konnte. Doch jemand musste es sein, dem Arlic verbunden gewesen, sehr verbunden gewesen. Und so beschloss sie, den Reiter zu bitten, ihr aufzuwarten und sich zu erklären, war die Welt erst einmal gerettet, und ihr zu berichten von ihrem Bruder, der seinen Leib gegeben hatte, um die Welt zu retten. Indine legte beide Hände vor ihr Gesicht und schluchzte, doch sie hatte keine Tränen mehr.

1.

Das Leben in den Höllen unterschied sich kaum vom Paradies, hatte man Togrir erzählt. Hier wie dort gab es eine Existenz, die im Körperlichen begann und mit der Reinkarnation oder der

Vergeistigung endete. Nur lebten jene im Paradies in dieser Zeit in Überfluss, Freude, Überschwang, Glück und Heiterkeit - und in den Neun Höllen wurde gearbeitet. Togrir war einer von denen, denen von Jelowan, dem Gott der Neun Höllen, die Überfahrt verwehrt worden war. Aus Angst vor dem Wasser des Tyrviin, das reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit zeigte, hatte er es auch nicht mit Schwimmen versucht, oder gar dem Wasser nahe zu kommen. Darum war er vor ewigen Zeiten schon am Ufer entlang gewandert, bis er zum Addryl-Fall gekommen, von dem aus das Wasser der Wahrheit in die Neun Höllen floss und jenen Damm aus reiner Wahrheit bildete, der die Hölle von Eulysium trennte. Niemand, den es in die Hölle verschlagen hatte, wagte es, das Wasser zu berühren. Zu groß war die Angst vor dem eigenen Wesen, vor der Wirklichkeit, vor gemachten Fehlern und unterlassenen Taten, zu groß vor dem, was sie wirklich waren. Dies ging sogar soweit, dass Zorgal Mikan seine Wache mit dem Wasser hatte ausrüsten lassen. Feuchte Schwämme, in wasserdichten Taschen mit sich getragen und mit Lederhandschuhen gezogen und geworfen, waren das wirksamste Mittel, um in der Ersten Hölle Disziplin herzustellen. Disziplin, die dringend nötig war, wollte der Herr der Wache nicht einen Großteil der Bewohner stantepede an die Zweite Hölle verlieren. Denn so war das Leben in der Hölle bis zur Inkarnation oder der Verflüchtigung: Man war unter seinesgleichen, und je schlimmer, uneinsichtiger und brutaler man war, desto tiefer wurde man in die Hölle weitergereicht, und gelangte zu jenen, die schlimmer, uneinsichtiger und brutaler als man selbst war. So verbrachten die Schlimmsten die Ewigkeit unter den Schlimmsten. Vielen wurde dies zur reinigenden Lehre, und ihnen wurde die Reinkarnation gewährt. Doch die Meisten der Schlimmsten vergingen mit den Jahrzehntausenden in immer kleinere Partikel und Gedanken, sodass nichts mehr von ihnen blieb als hie' und da ein böser Gedanke, der es in die Welt der Lebenden zurückschaffte.

Togrir selbst hatte viel Glück gehabt. Nicht nur, das er selten zu Jähzorn und Ungerechtigkeiten neigte und noch immer wusste, wie man gehorchte, auch übertrieben grausam zu sein hatte er schon lange abgelegt. Was nicht hieß, das er nicht in der Lage war, grausam zu sein. Und genau dies hatte ihm den wohldotierten Rang eines Wächters eingebracht. Und nicht nur dies, er genoss besondere Ehren und Ämter, da er es war, der dem neuen Herrn der Ersten Hölle, der in Windeseile den alten Führer gestürzt und eine Hölle weiter geschickt hatte, empfangen und eingewiesen hatte. Seither gehörte ihm die Wacht über das Eingangstor, und er war es, der das wichtige und ehrenvolle Amt trug, die Ankommenden einzuteilen und voran zu schicken. Nicht selten gleich bis zum Tor zur Zweiten Hölle, und auch nicht selten mit einer Empfehlung an den Herrn der Zweiten Hölle, die Ankommenden gleich zur Dritten oder Vierten weiter zu reichen. Zudem rechnete sich Togrir gute Chancen aus, als geläutert zu gelten und

eines Tages auf Probe ins Paradies aufgenommen zu werden, wo sich die Ewigkeit weit angenehmer verbringen ließ. Doch bis dahin hatte er Zeit und eine Aufgabe, die ihn erfüllte - unter einem strengen, doch gerechten Herrscher.

Viel hatte er schon gesehen, viel erlebt, und die Höllen waren ihm nicht fremd, denn es kam vor, dass - seit er hier war, vielleicht zweihundert Mal - der Herrscher der Ersten Hölle in eine der anderen Höllen gerufen wurde. Denn so wie es die Aufgabe war, die Schlimmsten der Schlimmsten zu ihresgleichen immer tiefer in den Höllenschlund zu schicken, war es ihr Bestreben, möglichst viele der verdorbenen Seelen zu beherrschen, denn dies war das einzige Glück, das ihnen vergönnt war. Und durch diese Herrschaft und durch den Reichtum, den die Herrschaft mit sich brachte, stieg ihr Ansehen. Dennoch kam es vor, dass ein Verdorbener wieder eine Hölle hinauf geschickt wurde. Dies war eine der besonderen Belohnungen, die den Verdammten die Arbeit erleichterte, so sie arbeiten wollten. Jene, die es nicht wollten, schob man eine Hölle tiefer ab, zu schlimmeren, dunkleren Umständen. Allerdings waren sie nie tiefer als bis zur Vierten Hölle gerufen worden, denn ab dort galten die Höllen als nahezu unregierbar. So war es auch kaum vorzustellen, dass die Neunte Hölle, die düsterste und schlimmste, am geordnetsten von allen Höllen sein sollte. Nie hätte Togrir daran gedacht, jemals bis dahin vorzustößen oder hineingestoßen zu werden. Doch selbst im Paradies und in den Höllen war das Leben nicht festgeschrieben. Im Gegenteil, neben vielen Tagen der Langeweile bot es oft große Überraschungen. Und Unerwartetes.

Es schien ein normaler Tag zu werden, hier, am Tor der Ersten Hölle, für jene, die Zorgal Mikan dienten. Jene, die am Wasser des Tyrviin nicht zerfallen waren oder übergesetzt hatten, kamen den Flussweg hinab zu ihnen in die Hölle, kamen ihrem Schicksal entgegen, eine Ewigkeit in Leid und Elend zu verbringen, auf das ihre Seelen gereinigt und ihr Wesen bescheidener wurde. Jene, die sich entschieden, nicht in die Höllen zu gehen, wurden bald vom Nebel geholt, der nur Halt machte vor den Mauern der Ersten Hölle, und vergingen im Vergessen. Alle anderen strebten dem mächtigen Tor zu. Hunderte waren es, denn gut und schlecht zugleich war die Welt, aus der die Toten kamen. Viele sah Togrir kommen: Alte, Junge, Männer, Frauen, Kinder, Greise, Reiche, Arme, alle kamen sie, unwürdig befunden, das Paradies zu erleben, auf das Tor zu, auf sein Tor zu. Und alle traten sie voll Demut vor ihn, um sein Urteil zu empfangen. Oder um Demut zu erlernen, denn mit dem Wasser des Tyrviin pflegte er nicht zu sparen.

Doch wie sagte man in der Welt der Lebenden? Selbst vor dem Königlichen Apotheker pflegten Pferde sich zu übergeben. Und so beobachtete Togrir fasziniert das Ereignis, das sein Le-

ben im Jenseits für immer verändern sollte. Denn vom Addryl-Fall klang ein Schrei der Überraschung auf, und ein Leib stürzte in die Tiefe, wieder in den Tyrviid hinein. Dies verblüffte den Torwächter über alle Maßen. Hatte er das wirklich gesehen? Hatte er das wirklich erlebt? Konnte es einen Toten geben, der das Wasser des Tyrviid und damit die pure Wahrheit überlebt hatte? Der sogar vom Wasser getragen wurd', bis an die Erste Hölle heran? Sofort ließ Togrir das Tor absperren und eilte hinaus mit einer Abordnung seiner Kerls. Dort stellte er sich auf am Ufer und ließ prüfend seinen Blick über den Fluss kreisen.

Da schoss eine Hand aus dem Wasser, nicht weit von ihm, und ein Arm folgte. Darauf ein Kopf, eine Schulter, ein zweiter Arm, und schon war es ein ganzer Körper, der sich, einmal den Schreck des Sturzes vertragen, auf ihre Seite des Ufers hinzuschwamm.

"Nicht hierhin, du Narr!", rief Togrir ihm zu. "Hier geht es in die Höllen! Schwimm hinüber zur anderen Seite, ins Paradies!"

Doch der Fremde hörte nicht auf ihn und kam ans Ufer, wo er seine vor Wahrheit triefenden Sachen auswring. Aufgeregtes Raunen der Wachen begleitete sein Tun, und achtsam wichen sie zurück, um nicht vom Wasser getroffen zu werden.

"Ach, Paradies", lachte der Fremde. "Da hingehen kann ich immer noch. Bis dahin suche ich Antworten und Wahrheiten. So lass mich zurückgehen und erneut ins Wasser springen." Er deutete den gefährlichen Steilpfad hinauf, von dem die Toten herabkamen. Er war schmal, und die Verdammten drängten sich eng aneinander. Unmöglich schien es, dass sich ein Mann, und sei er noch so breit und stark, dort seinen Weg hindurch erzwingen könnt'.

"Junge", sprach da der Torwächtermeister, "nur zwei Wege bleiben dir. Spring zurück ins Wasser, in die Wahrheit, und schwimm ans andere Ufer. Lebe im Paradies. Jemand wie du, der die pure Wahrheit überlebt, hat in den Höllen nichts verloren, so er nicht von durch und durch dämonischer Natur ist, denn ihnen tut die Wahrheit nichts. Oder du treibst weiter im Wasser für eine Ewigkeit, bis ganz umrundet das Paradies du hast. Und dies ist eine sehr lange Zeit. Länger, als du dir vorstellen kannst."

"Hm", machte der junge Mann, der seine Versuche, sich zu trocknen, beendete. "Ich würd' lieber den Pfad zurück, dorthin, wo ich Jelowan getroffen, als er mich übersetzen wollte."

Nun raunten die Männer aufgeregt, und Togrir konnte sich einen ächzenden Tons der Überraschung nicht versagen. Nur die Wenigsten erhielten die Ehre, vom Herrn der Hölle selbst übersetzt zu werden, und dies war nur den größten Heroen vorbehalten. Jenen, die für all die anderen an die Grenzen gegangen waren und ihren Weg genommen hatten.

"Dies wirst du nicht schaffen, Junge. Aber sage mir, was hast du getan, sodass Jelowan selbst dich übersetzen wollte?"

"Nun, das weiß ich nicht so genau. Anzunehmen ist, das er mich mag." Dazu lächelte der Bursche so herzlich, das man nicht sagen konnte, ob seine Worte im Scherz oder im Ernst gemeint waren.

"Gut, möglich ist das. Aber dann gibt es einen Grund, warum er dich mag. Wie ist dein Name, Junge?", fragte Togrir.

Der Junge reckte sich zu seiner vollen Größe, und das Kecke verschwand von seinen Zügen. Zwar blieb ein Lächeln, aber der Torwächter erkannte, dass sein Erscheinungsbild hier nicht dem entsprach, das er zu Lebzeiten gehabt haben musste. Dieser Mann war zu Erfahrung und Jahren gekommen, zweifellos.

"Ist es in der Hölle üblich, seinen Namen zuerst zu nennen, will ich es gerne tun. Siehe, ich bin Arlic Zan von Ban-Tarn, Erbe des Ragnar Zan, Krieger des Clanes Zan, dem Clan der Lüfte, und Verteidiger des Tales Ban, nach Ragnar Herr über Ban-Tarn, die Feste des Clans der Lüfte." Er stockte kurz, schien nachzudenken. "Oh. Nun, da ich gestorben bin, fällt dieses Recht wohl Indine Zan zu, meiner Schwester, die an meiner Statt über Clan und Heimat wacht. Also bin ich nur Arlic Zan, der Ban-Tarner." Er machte eine Verbeugung. "Zu Eurer Verfügung, Herr."

"Du bist ein Krieger der Hafnir-Berge?", frug der Torwächter.

"Ja, Herr."

"Dann magst du es schaffen, den Weg wieder hinaufzuklettern, und sei es, dass du die Steilwand kraxelt, drum magst du es versuchen." Anerkennend ging sein Blick zum Ban-Tarner.

"Ja, du magst es schaffen, also mach dich auf den Weg."

Dazu lachte der Bergkrieger. "Viel Vertrauen, ohne mich zu kennen, setzt Ihr in mich, Herr."

"Oh, das muss ich. Ist es doch einer von euch, der Statthalter der Ersten Hölle ist, und sie regiert wie kein anderer zuvor."

"Was? Einen von uns hat es in die Hölle verschlagen? Ein Bergkrieger, der nicht den Tyrviin hat passieren können? Oder gar nicht hat wollen?" Er stutzte und runzelte die Stirn. "Wie ist sein Name, Herr?"

"Der Herr der Ersten Hölle und mein Lehnsherr ist Zorgal Mikan vom Clan des Feuers."

"Oh. Oh! OH! Bringt mich zu ihm, Herr! Ich muss ihn sehen!", rief da der Krieger fröhlich.

"So kennst du meinen Herrn, Junge?", fragte der Torwächtermeister überrascht.

"Natürlich kenne ich ihn", sagte der Bergkrieger mit spitzbübischem Blick. "Er ist mein Vater."

Nach diesen Worten, die augenscheinlich ernst gemeint waren, hatte es Togrir eilig gehabt, dem Wunsch des Mannes, der das Wasser des Tyrviid überlebt hatte, zu erfüllen. Einem Leutnant hatte er die Wache am Tor überlassen und war eiligst wieder eingekehrt in die Erste Hölle. Sodann hatte er sich mit einer Mannschaft auf den Weg gemacht, um die Festung aufzusuchen, von der aus Zorgal Mikan diese Hölle regierte. Ihm wurde Einlass gewährt, und da sein Status hoch war und er es wichtig machte, wurden er und Besucher direkt zum Herrscher vorgelassen.

Dort stand er dann, groß, umhüllt von einem Mantel feinsten Brokats, schwarzen Haares und voller Kraft, als wäre er daselbst noch am Leben. "Was bringt dich in all der Hast zu mir, Torwachtmeister?", frug er mit seiner gefälligen, lieblichen Stimme, die so manches Herz betört hatte in seiner Zeit unter den Lebenden.

"Dieser junge Mann ist es, Herr, der..." Zu mehr zu sagen kam er nicht, denn als der Blick des Herrn der Ersten Hölle auf den sittsam schweigenden und wartenden Gast traf, stieß er einen Laut voller Entsetzen aus. "Arlic! Was, bei allen Göttern, tust du hier? Hier, in der Hölle?"

Hastig eilte der Mann auf den Sohne zu, voller Entsetzen und Unverstand im Blick, bis er kurz vor ihm stand.

"Was du hier tust, kann ich mir hingegen denken", erwiderte der Sohn, nicht ohne sein Lächeln zu behalten. "Ich wage es nicht, dich zu berühren, denn durchnässt vom Wasser des Tyrviid sind meine Kleider. Und ich weiß nicht, wieviel Wahrheit du verträgst, Vater."

"Und du meinst, so ein wenig Wahrheit schreckt mich ab?" Ohne jedes weitere Zögern trat er vor und schloss seinen Sohn in die Arme. "Du siehst mein Herz voller Kummer. Was tust du hier in der Hölle? Warum hat die Wahrheit dich durchnässt? Denn es ist Wasser des Tyrviin, wie ich es spürte, seit du eingetreten. Wie kann es sein, dass der Sohn von Indari hier vor mir stehen muss? Welcher Übeltaten hast du dich schuldig gemacht?"

Verlegen sah der Sohn vom Vater fort. "Nun, ich habe dem Herrn der Neun Höllen nicht gehorcht."

"Du hast einem Gott ein Widerwort gegeben? Und was tat er? Warf er dich in den Tyrviid?", fragte der Vater entsetzt. "Wobei es mich nicht hätte wundern dürfen. Immerhin reden wir von dir."

"Nun, Jelowan wollte mich übersetzen, aber mir war es mehr danach, in der Wahrheit zu schwimmen. Dabei geriet ich zu weit und trieb über den Wasserfall bis vor die Hölle."

"Du hast... In der Wahrheit gebadet? Aber warum? Warum, Arlic? Warum hast dich du nicht übersetzen lassen?", rief der Vater verzweifelt.

Arlic Zan seufzte lang und laut. "Hafnir ist wiederentstanden. Dafür habe ich meinen Leib gegeben."

"Du hast..." Entsetzt hielt der Vater Arlic ein Stück von sich ab. "Dein Leib wurde gegeben? Und du wandeltest am Tyrviin? Solltest übergesetzt werden und deinen Platz im Paradies einnehmen?"

"Als gekrönter König, wohlgemerkt."

Neidisches Gemurmel erklang bei den Worten des Kriegers mit dem Achtel Blut der Elben.

"Und du hast es nicht angenommen? Zwar hätte es dich zu Indari getragen, der Gattenmörderin, die ebenso wie ich hier in den Höllen sitzen müsste, aber mein Sohn, ein König im Paradies, das habe ich erwartet."

"Ich gab die Krone hin, Vater", sagte Arlic Zan leichten Herzens. "Ich erkaufte mir dafür Zeit. Zeit, die Gefährten zu schauen, die mich begleitet, bis ich gestorben bin."

"Oh nein, gestorben bist du nicht, mein Sohn. Geopfert wurde dein Leib, so wie ich es Zeit meines Lebens erwartet hatte. Doch nie hätte ich damit gerechnet, dich vor mir sehen zu müssen, und dies noch in jungen Jahren. Was ist so besonders an diesen Gefährten, das du sie beobachten wolltest und riskiertest, in die Neun Höllen gespült zu werden?"

Da sah Arlic dem Vater lange in die Augen und begann zu berichten. Davon, wie er den Clan verlassen, weil das Dracoon, Hafnirs Atem, ihm verbot, noch länger unter den anderen zu sein, die von Hafnirs Atem erfüllt, davon, wie er die Leute von der Rabenfeste getroffen; wie er die Bekanntschaft vom reisenden Ritter Sir Treanor und seiner Ziehtochter Nienne gemacht; wie sie zu fünft die Zwergenbinge erkundet hatten, nur um danach gen Tarantia zu ziehen, um vor dem Übel zu warnen, das sie befreit. Und, als sie nach langwieriger Reise und mit neuen Gefährten endlich Tarantia erreicht, das Königreich im Bürgerkrieg gefunden hatten, und es an ihnen gelegen hatte, fortan für den Erhalt des Reichs zu kämpfen. Wie der Hassdämon sich offenbart, wie er den Krieg über die Welt hatte bringen wollen, einzig aufgehalten von den drei Ringen, aber nicht besiegt. Er berichtete von seiner Reise nach Astin Koj, von ihrer Weiterfahrt ins Tausend Stürme-Meer, und davon, wie sie, einen Seelenräuber von vierzig gefunden, die für den Sieg wichtig waren, weiter zogen auf der Straße, den letzten der vierzig zu finden. Und schließlich und endlich berichtete er davon, wie er, vor den Höhlen von Oene, Dewi und Tres lagernd, seinen Leib aufgab, damit Hafnir die für Strafen angeschmiedeten Drachen tadeln und in ihre Schranken hatte verweisen können. So war es getan, so war es geschehen, und seither war Arlic Zan im Jenseits gewandelt, und auch dies berichtete er seinem Vater, inklusive dem Gespräch mit Jelowan, dem Fremden mit den beiden Raben und seinem Oheim Torvil.

Lange schwieg sein Vater dann daraufhin. Er lud den Sohn ein, ihm zum Tische zu folgen und dort Platz zu nehmen, und auch Togrir lud er hinzu. Lange wurde kein Wort gesprochen, aber Wein ausgeschenkt, der merkwürdig bitter schmeckte, denn nichts in der Hölle war makellos. Als er endlich sprach, tat er dies nachdenklich. "Du sprachest, der Hassdämon sei befreit, und Tarantia würde von Rug, dem weisen Herrscher mit dem Auge Midlyn, das alles sieht, regiert und vom Kampf befreit gehalten, bis die vierzig Seelenräuber den Hassdämonen auffressen können. Du sprachst, dass die Waffen, geschmiedet aus Dämonenstahl, schon auf dem Wege sind, um nach Tarantia zu ziehen. Und du sprachst davon, dass Dämonenbrut Ahami angegriffen... Ahami, ich kannte sie gut, kannte ihre Mutter, kannte ihren Vater, kannte ihren Clan wie meinen eigenen. Dies Kind sollte einmal, wenn ich da je mitzusprechen gehabt hätte, mir meine Enkel schenken." Er lächelte ein klein wenig verschmitzt. "Und du solltest der Vater sein. Was hast du stattdessen getan? Dich in eine Albin verliebt und nicht mal ein Kind zurückgelassen."

"Außer Nienne, die nicht von meinem Blute ist, nein. Ich bedaure es sehr. Und ich finde es nicht schlimm, dass ich Mutter ausweichen konnte."

Die Erwähnung der Mutter ließ den Vater ernst werden. "Arlic, du weißt, warum ich nicht übersetzt wurde, warum ich wie die anderen verdorbenen Seelen hierher kam, in die Erste Hölle."

"Für deine Sünde. Dafür, dass du Mutter zwangst, dich im Duell zu töten", erwiderte der Ban-Tarner ohne Farbe in der Stimme. "Ich habe es gesehen. Ich habe es verstanden, aber ich hätte es lieber nicht erlebt." Arlic Zan seufzte. "Und es war so ein dummer Streit. So ein dummes Vergehen. Aber der Clan des Feuers wollte nichts anderes zulassen zur Entscheidung als ein Gottesurteil. Und der Kampf des besten Schwertkämpfers des Feuers und der besten Schwertkämpferin der Luft war ihre Forderung, bevor es Bürgerkrieg gegeben... Somit hast du dein Weib gezwungen, dich umzubringen."

"Es war der einzige Weg. Hätte ich abgelehnt, hätte es kein Urteil gegeben, und Krieg wäre ausgebrochen. Und dies wäre das Schlimmste gewesen, was uns hätte passieren können, denn nie waren wir zahlreich. So aber wurde das Urteil akzeptiert, aber was danach geschah, weiß ich nicht. Denn Locton Mikan, der Clansherr, hätte danach gestürzt, vielleicht getötet werden müssen, doch sah ich ihn nie hier passieren."

Da war es an Arlic, verwegen zu grinsen. "Nun, das mag daran liegen, dass Mutter es war, die ihn erschlug. Und anders als bei dir, nahm sie dafür den Seelenräuber und sperrte seine Seele ins kalte Metall, wo sie harren wird, bis die Klinge zerspringt. Und zerspringen wird sie, wenn

der Hassdämon mit ihr getötet wird, die Welten zu retten. Danach entlebte sie sich selbst, weil sie die Schande nicht ertragen konnte, die sie über dich, über sich und über uns gebracht hatte, als sie dir die Familie nahm, sich den Mann, und uns den Vater. Ich weiß, es ist kein Trost für dich, aber gehasst hat sie dich nie..."

"Oh nein, gehasst nicht, aber die Mechanik ihres Kampfes, mit nicht einem Zeichen der Liebe zu mir, hat mich erschüttert und mir das Sterben schwer gemacht. Viel zu schwer. Tausende wollte ich retten, aber mein eigenes Weib habe ich danach in den Tod und in die Höllen gewünscht." Er seufzte. "Vielleicht übertrieb ich zu sehr. Vielleicht trieb ich sie in die Entleerung und sitze vollkommen zu Recht hier. Allerdings habe ich mein Weib hier auch erwartet, jeden Tag, an dem ich hier saß, schon bevor ich das Kommando übernahm. Doch ist sie im Paradies?"

"Sie ist im Paradies", bestätigte der Ban-Tarner.

"Was sie nicht verdient hat", murrte der Vater, der sie wirklich lieber an seiner Seite gewusst hätte. "Es gibt vieles hier zu tun, bei dem sie nützlich wäre. Andererseits-", Schalk zog über die Züge des Feuerclaners, "- ist das ruhige Leben im Paradies nichts für sie, war es nie gewesen und wird es auch nie sein. Vielleicht ist ihre Strafe schlimmer als die meine. Vielleicht hat sie ein Los getroffen, dass... Nun, vielleicht wurden unsere Plätze vertauscht, mein Sohn."

"Oh ja, Mutter könnt' ich mir hier gut vorstellen, wie sie das Regiment übernimmt und Zucht und Ordnung in die Höllen bringt, um aus ihnen ein Paradies zu machen", lachte der Junge da.

"Was nicht in Jelowans Sinne sein kann, denn sollen hier nicht die Martern herrschen?"

"Nicht die Martern, mein Sohn. Hier geschieht nur, was die Toten einander selbst antun. Hier, an diesem Ort, der das Tor zur Anderswelt bewacht."

"Anderswelt?", echote der Ban-Tarner.

"Die Anderswelt. Es fiel mir ein, als du von den Dämonen sprachest. Es gibt einen Ort, von dem sie einst gekommen, um die Welt zu überfallen. Es war ein Portal, und es stand hier an diesem Ort. Dort, wo nun das Zentrum der Neunten Hölle ist. Es war groß genug, um die übelsten und größten Dämonen passieren zu lassen, wo es doch sonst nur den kleineren, schwächeren möglich ist, durch die Breschen zu gelangen, um in die Welt der Lebenden zu kommen. Jelowan ist der Wächter des Portals, er hält die Dämonen davon ab, erneut einher zu kommen, und dazu bietet er das Böseste und Übelste auf, was die Welt zu bieten hat, wirft es wie einen Pfropfen in der Weinflasche auf das Portal und verstopft es. Und dennoch, dennoch... Was macht all das Dämonengetier in der Welt der Lebenden?" Der Vater maß den Sohn mit festem Blick. "Das muss untersucht werden. Und dies so bald und schnell wie mög-

lich. Arlic, mein Sohn, was ist dir lieber? Deine Pflicht zu erfüllen und die Queste deiner Freunde zu sehen, oder selbst wieder ein Teil des Spiels zu sein?"

Überrascht und erregt erhob sich Arlic Zan da. "Teil des Spiels zu sein, Vater!"

Der Ältere schmunzelte. "Dachte ich es mir doch. Du bist mein Sohn und der von Indari, den beiden stärksten Kriegern der Hafnir-Berge. Das Abenteuer wurde dir ins Blut gegeben, so wie die Alben dir ihr unsterblichen Blut vermacht. Tatsächlich gibt es etwas, was du tun kannst, was nur du tun kannst, und es sollte doch mit Judra selbst zugehen, wenn da nicht ein Funken Absicht von Jelowan hintersteckt. Das keiner dir gesagt, dass du nun einmal... NUN! Togrir!"

"Herr!", rief der Torwachtmeister, der beeindruckt war von dem, was Arlic erzählt.

"Es gibt nur einen Weg, um zu erfahren, was geschieht, was geschah und was geschehen wird. Jemand muss durch die Höllen, durch alle neun, und an das Portal treten, das die Dämonen im Drüben hält. Ein Tapferer, ein besonderer Tapferer muss gehen und die Dämonen wispern hören auf ihrer Seite. Und dann muss er zurückkehren, damit ich Bericht erstatte an Jelowan, meinen Herrn. Dies, o Arlic, wirst du sein. Togrir wird dich begleiten. Bis zur Fünften Hölle kann und wird er dies tun; der Weg bis dahin ist so sicher, wie er in der Hölle sein kann. Aber ab dort führen noch vier weitere Höllen zum Ziel, und eine ist schlimmer als die andere, und Jelowans Gebote gelten dort wenig, geschweige denn die Judras. Seither verteidigen wir uns gegen die Sechste Hölle, wann immer sie uns versuchen... Bis zum Tor der Sechsten Hölle musst du ihn begleiten, Togrir, ihm ein Gefährte sein."

Der Torwächter verneigte sich tief vor dem Vater, dann vor dem Sohn. "Ich werde tun, was immer mir möglich ist, selbst wenn es meine Existenz beendet."

"Ich weiß, ich kann mich auf dich verlassen", sagte Zorgal Mikan mit fester Stimme. "Und was dich angeht, mein Sohn, so werde ich mein eigenes Kind nicht in diese unglaubliche Gefahr schicken, hättest du nicht einen Vorteil vor uns allen, du, der du in der Gunst der Götter stehst. Rüsten werden wir dich wie den König, der du nun nie sein wirst, damit dein Ziel du erreichst. Und drei magische Dinge will ich dir geben. Hublas, die Münze, deren Gegenstück Huvolt ich bei mir trage. Umschließt du sie und wünschst dich zu Huvolt, wirst du zu mir gebracht. Doch nur einmal, dann sind die Münzen wertlos für dich. Lokket, das Schwert der Ersten Hölle. Es ist kürzer als dein Seelenräuber, mein Sohn, aber auch mattschwarz und für jemanden leicht zu führen, der den Seelenräuber kennt, denn auch Lokket wurde aus dem Dämonenstahl geschmiedet, und es frisst noch immer Seelen. Und Vowelt will ich dir mitgeben."

"Und was ist Vowelt für ein Ding, Vater?", frag der Sohn, da der andere schwieg.

"Nun, kein Ding ist es in dem Sinne. Komm hervor, Vowel."

Da löste sich ein Schatten von der Wand, und ein reich verzierter Mantel schwebte auf den Herrn der Ersten Hölle zu. "Vowel ist ein Gegenstand, ja, aber er wurde beseelt von alledem, was an gereinigter Energie eigentlich die Hölle hätte verlassen und geläutert hat aufsteigen müssen. Doch Vowel hat es sich einverleibt und wurde beseelt. Keiner von uns kann ihn tragen, die wir von Sünde sind, aber du kannst es, Arlic, und dir wird er ein undurchdringlicher Panzer sein, und ein Schutz in den Schatten, denn das ist seine Kraft, in den Schatten zu verschwinden. Heimlich musst du handeln, und Spuren musst du meiden, vor allem in den anderen vier Höllen, von denen keiner weiß, wie es um sie steht. Verliere die Münze nicht, Arlic, denn sie scheint mir der einzige Weg für dich, wieder hinaus zu kommen."

Der Vater erhob sich, und so tat es auch der Sohn. Der Vater umhängte seine Hüfte mit Lokets Gehänge, das er sich selbst abnahm, dann drückte er ihm die Münze Hublas in die Hand. Und schließlich flog Vowel zu ihm, und er nahm den kostbaren Mantel aus der Luft, um damit Arlic einzukleiden. Dann umarmte er seinen Sohn mit väterlicher Liebe. "Schicken muss ich dich in die Gefahr. Und das Schlimme ist, je gefährlicher es ist, je größer die Gefahr des Scheiterns, umso mehr Spaß hast du daran, du Leichtfuß von einem Sohn."

"Ja, Vater", murmelte der Junge und gab sich getadelt.

Dies sah der Vater wohl und lachte darüber.

"Togrir, Ihr brecht sofort auf. Du trägst mir Sorge für den Jungen bis zum sechsten Tor. Dort wirst du warten, bis er zurückkommt, oder ich dir Boten schicke, dass er zu mir zurückgekehrt."

"Jawohl, Herr!" Ernst und entschlossen nickte der Torwächter. Damit, das wusste er, war er endgültig die Rechte seines Herrn geworden. Denn er war betraut mit dem von ihm erfüllbaren Part der wichtigsten Mission, die je in der Hölle zu erfüllen gewesen war.

"Gehen wir, Waffenbruder", sprach da Arlic und wandte sich ohne letzten Blick ab. "Zeig mir den Weg."

"Ja, Herr."

"Ja, Arlic."

"Ja, o Arlic."

Zufrieden vernahm der Ban-Tarner diese Worte und klopfte dem Reisegefährten auf die Schultern. "Wir werden eine gute Zeit erleben, glaube mir." Dazu lachte er, als würde ihm eine leichte Jagd oder ein Spaziergang bevorstehen, und Togrir blieb nichts anderes als einzufragen.

Der Vater indes blieb zurück und kultivierte den Hass auf seinen toten Clansherrn. Ihm zur Schuld war es, dass er die Welt der Lebenden hatte verlassen müssen, bevor dieser Leichtfuß richtig erzogen ward. Doch wer wusste schon, ob nicht göttlicher Plan hinter all dem steckte? Er lächelte. Es war eine vage Hoffnung, aber Hoffnung war das kostbarste Gut hier in der Hölle. Und fortan wohnte sie in seinem Herzen als kleines, zaghaftes Licht.

"Gute Reise, mein Sohn", sprach er. Und so sandte er seinen Sohn tatsächlich auf einen Weg durch alle neun Höllen. Wäre er nicht schon gestorben, so wäre er nun nahe daran, es zu tun.

Roland Triankowski: Der Sage vierunddreißigster Vers

Zwischen den Welten hinter dem Nordstern lag eine Katze zusammengerollt im Schnee und schlief. Ihr Fell war strahlend weiß, daher sah der Rabe sie nicht, als er auf dem Rückweg von einem Traum über das Schneefeld flog. Ihr Schlaf war nicht sonderlich tief – daher bemerkte der Rabe sie erst, als er unter ihrer Pfote im Schnee lag.

„Wohin des Wegs, mein Freund?“ , frug die Katze.

Der Rabe aber sprach: „Was wagst du es, deine Pfote an mich zu legen, Kätzchen? Weißt du denn nicht wer ich bin?“

Die Katze ließ sich von diesen Worten nicht beeindrucken. Sie legte sogar noch die zweite Pfote auf den sich windenden Vogel und entblößte ihre Reißzähne.

„Ja, das weiß ich“, antwortete sie, „mein Frühstück.“

Nun war ein Rabe eigentlich ein großes, starkes und kluges Tier, das kaum ein Raubtier zu fürchten hatte – schon gar nicht eine gemeine Hofkatze. Dieser Rabe war es zudem gewohnt, dass man ihm stets mit Ehrfurcht und Respekt begegnete.

Zwar galten zwischen den Welten ganz andere unerforschliche Regeln – dennoch waren es mehr die Überraschung und die schiere Verblüffung, die den Raben in seiner misslichen Lage hielten.

Doch nun übermannte ihn göttlicher Zorn – und auch ein Tiger hätte ihn nicht mehr halten können.

Die Katze flog etliche Schritt davon, als der Rabe aufstob und mit drohendem Flügelschlag über dem Schneefeld schwebte.

Mit donnernder Stimme sprach er: „Ich bin der Bote des Höchsten selbst und in seinem Namen unterwegs. Preise seine Gnade, dass er mich zur Eile angehalten hat, denn sonst hättest du nun meinen Zorn zu spüren bekommen, Kätzchen.“

Diese zeigte sich jedoch wenig beeindruckt. Nach Katzenart war sie sicher auf ihren Pfoten gelandet und leckte sich nun den Rücken.

„Nun, so lass dich nicht aufhalten, Bote des Höchsten“, sagte sie. „Huschhusch zu deinem Herrn! Sei ein braver Vogel!“

Grinsend genoss sie den Moment, in dem der Rabe überlegte, ob er sich nicht doch auf einen Kampf einlassen sollte. Kurz bevor dieser Moment verstrichen war, fügte sie hinzu:

„Doch sage mir, woher du diesen Geruch hast. Er kommt mir so seltsam vertraut vor.“

Der Rabe hatte nur noch ein verächtliches Krähen für die Katze übrig und flog ohne ein weiteres Wort davon.

Die Katze aber blickte in die Richtung aus der der Vogel gekommen war. Dort lagen die Traumlande, ein Ort, den sie seit Äonen nicht mehr besucht hatte. Aber vielleicht lohnte es sich ja, dort mal wieder vorbeizuschauen.

Es war spät geworden. Dennoch war Treanor von einer seltsamen Klarheit erfüllt, als er seine Kammer betrat. Er fühlte sich sofort an den Tag zurückversetzt, als er zum ersten Male die Rabenfeste besuchte. Dieser Tag lag gerade mal ein Jahr zurück.

Er erinnerte sich daran, als wären es Jahrzehnte – als läge der Tag in einer Zeit unschuldiger Jugend. Er trat an das Bett heran und strich fast zärtlich über eine Kerbe am Pfosten. Er selbst hatte hier vor einem Jahr Wurfübungen mit dem Dolch veranstaltet, den er mit Arlic Zan getauscht hatte.

Wie unbeschwert und jugendlich er in diesen Tagen doch gewesen war.

Treanor kannte dieses Phänomen. Schon mehrmals hatte er es auf seiner Jahrhunderte währenden Wanderschaft erlebt. Sein Leben schien sich in Abschnitte zu unterteilen, die ihn regelmäßig in ein neues Leben warfen. Seine Erinnerung reichte recht klar zu dem Moment zurück an dem er die Gestade dieser Welt betrat. Es kostete ihn jedoch einiges an Mühe, sich die Ereignisse davor ins Gedächtnis zu rufen – als stammten sie aus einem anderen Leben.

Gleichsam erschien ihm das erste Jahr auf dieser Welt wie eine unbeschwerte Kindheit. Selbst die Kämpfe in Felsenburg schienen ihm in der Rückschau mehr wie die Rauferei eines Halbstarcken zu sein.

Doch das folgende Jahr hatte ihn erneut zu dem uralten Elben reifen lassen, der er war. Krieg, Leid und Verluste hatten ihr Übriges dazu getan. Zum wievielten Male in seinem Leben?

Er setzte sich auf das Bett und schüttelte die trüben Gedanken ab. Ein erfreulicher Abend lag hinter ihm, ein Abend an dem gute und wichtige Entscheidungen getroffen worden waren.

Herzog Alton hatte die Hafnirkrieger zum großen Bankett geladen. Es drängte sie zwar zurück in die heimatlichen Berge, die sie angesichts der Worte des Drachenkönigs schutzlos wähten, doch gebot es die Höflichkeit, die Gastfreundschaft dieses Landes, die sie selbst unangekündigt in Anspruch genommen hatten, auch gebührend zu würdigen.

Es war ein großes mehrere Tage währendes Fest geworden, zu dem man auch die Zwerge und Baumeister der neu entstehenden Stadt geladen hatte. Doch wie bei derlei Festen üblich, war etliches beraten und beschlossen worden. So sollten am kommenden Tage nicht alle Bergkrieger Hafnir folgen und gen der Heimat aufbrechen. Man hatte entschieden, dass Ahami Torama die einstigen Träger der Seelenräuber dem andren Drachenfürsten hinterdrein führen

sollte. Gen Taranian sollten sie ziehen, um das Schicksal des Hassdämons zu besiegeln. Denn wenn es auch der sicherste Weg war, Tlach die Waffen bringen zu lassen, war es längst nicht gesagt, dass es auch ausreichend würdige Hände in der Königsstadt gab, diese Klingen zu führen.

Mochte diese Reise auch vergebens und der Hassdämon längst gebannt sein, wenn sie in Taranian eintrafen – so konnten sie es doch nicht wagen, dass der Feind doch noch obsiegt.

Mit ihnen sollten auch Treanors Gefährten der letzten Monde sein. Beldric und Thorman hatten sich als würdig erwiesen, die schwarzen Klingen der Ostlandfahrer zu tragen.

Nur Nienne hatte schweren Herzens ihren Entschluss beibehalten, an des Weltenwanderers Seite zu verweilen. Denn hier im Norden sah sie ihren WEG vor der Vollendung. Wenn sie eine Zukunft mit Taron haben konnte, dann nur, wenn sie sich ihrer Pflicht entledigt hatte. Treanor vermutete, dass der Brief an ihren Geliebten, den sie Tlach anvertraute, entsprechenden Inhalts war.

So sehr ihn das Schicksal der beiden berührte, größere Sorgen machte ihm der Wille Irlons, an die Seite seines Bruders zurückzukehren.

Seine erste Begegnung mit den Elbenprinzen lag dermaßen lange zurück, dass er sich eigentlich eingedenk seines verblassenden Gedächtnisses kaum mehr daran erinnern dürfte. Doch hatte sich die Gefahr, die von den beiden ausging dermaßen in seinen Geist eingebrannt, dass sie ihm stets präsent war.

Ohnehin war es nie so, dass er vollends vergaß, was er in den vergangenen Leben und auf den verlassenen Welten erlebte. Es bedurfte nur großer Anstrengung – oder eines Ansporns –, um ihm das Wissen um diese Tage wieder bewusst zu machen.

Irlon aber hatte sich zudem Sators angenommen und verkündet, dass er ihn dem Urteil des Regenten selbst überstellen wolle. Da dieser der oberste Lehnsherr Altons war und Irlon offiziell als Ritter und rechte Hand Rugs unterwegs war, war dagegen kaum etwas einzuwenden gewesen. Außerdem hatte Sator schließlich dazu beigetragen, seine Spießgesellen aufzuspüren und dingfest zu machen.

Treanor vertraute aber auf Beldric und Thorman, die schon in den vergangenen Monden ein wachsames Auge auf den Elben im Wasserleib hatten – und auf die Umsicht Ahamis, die er in einem vertraulichen Gespräch über alle Geheimnisse Irlons aufgeklärt hatte.

Trotz dieser Unwägbarkeiten erfüllte Treanor aber dieses Gefühl, dass alles wohl geordnet sei. Alles und jeder schien an seinem Platze – oder zumindest auf dem Wege dorthin. Er gehörte hierher in den Norden, in die Wälder des Carolinslandes oder in die Berge Hafnirs. Hier

würde er der letzten Schlacht beiwohnen und dann – so er sie überleben sollte – in seine Heimat zurückkehren. Denn dort – so wusste er seit der Traumvision – sollte er irgendwann die Liebe seines Lebens finden.

Doch das lag ihm noch ebenso fern, wie die verblassten oder verschütteten Erinnerungen an vergangene Leben. Auch dies würde ein anderes Leben sein.

Jetzt genoss er schlicht den Moment, an dem er sich zur rechten Zeit am rechten Ort wähnte.

Mit diesem beruhigenden Gedanken schlief er ein.

Eine leichte Berührung lässt ihn hoch schrecken. Er blickt in ein wunderschönes Gesicht. Es ist vertraut. Doch woher? Oh ja, der Traum, seine Zukunft. Aber wie ...?

Eine weitere Berührung an der anderen Schulter, hinter ihm. Er wendet sich um.

„Ranna?“

Sie hat ihre Augen geschlossen. Sie braucht sie nicht, um zu sehen. Sie sieht mit ihren Fingern. Sie tastet ihn ab, betrachtet ihn so von oben bis unten.

Wieder eine Berührung von der anderen Seite. Er legt sich auf den Rücken, sieht beide Frauen. Sie betasten ihn. Er schließt seine Augen.

Da trifft ihn ein Hieb im Unterleib. Er zuckt zusammen und reißt die Augen auf.

Auf ihm steht eine weiße Katze. Ihre Pupillen sind zu großen schwarzen Murmeln geweitet und bannen seinen Blick.

Treanors Gedanken klärten sich inmitten dieses Banns. Er wurde sich des Traumes gewahr. Dennoch konnte er den Blick nicht von dem Tier abwenden – geschweige denn sich zum Erwachen zwingen.

Dann sprach das Tier: „Entschuldige die Störung. Sie mag dir in diesem delikaten Moment etwas indiskret erscheinen. Doch hast du dir die beiden Damen einmal etwas genauer angesehen?“

Der Bann war gelöst. Treanor blickte neben sich, wo er die Schönheit aus seiner Vision vermutete. Die Frau sah ihr noch immer ähnlich. Doch ihre Züge verschoben sich kaum merklich. Ihre zunächst blasse Haut wurde zusehends dunkler, nahm eine rötliche Färbung an.

Er wandte sich zur vermeintlichen Ranna um, die kaum mehr Ähnlichkeit mit der blinden Priesterin hatte. Sie berührte erneut seine Schulter und fuhr mit ihren Fingern sanft seinen Arm entlang. Im Rücken spürte er die Berührung der Anderen, die langsam beide Arme um ihn legte und ihren nackten Leib an ihn presste.

Es fiel Treanor immer schwerer, seinen Blick auf dem Gesicht der Frau zu halten, er glitt tiefer, gebannt von ihrer rötlich glühenden Brust. Er zwang sich erneut hoch zu schauen. Wer war dieses Wesen?

Da öffnete sie ihre Augen und erwiderte seinen Blick. Gelbe Flammen brachen unter ihren Lidern hervor und blendeten den Elben.

Instinktiv riss er die Arme hoch und malte eine Schutzrunen vor sich in die Luft. Er sprang auf und tat einen Satz aus dem Bett. Die Katze tat es ihm gleich und landete direkt neben ihm.

„Lust vergangen?“, fragte sie knapp.

Die beiden Wesen krochen in lasziven Bewegungen auf ihren Knien auf sie zu. Mittlerweile waren ihre Gesichter zu dämonischen Fratzen entstellt, Hörner krönten ihre Häupter und gerade entfalteteten sich gewaltige Drachenschwingen auf ihren Rücken. Ihre Leiber aber blieben verführerisch und lockend.

„Ich empfehle einen schnellen strategischen Rückzug“, sagte die Katze.

Treanor sah das Tier an, als nähme er es das erste Mal richtig wahr. Dann blickte er seinem nackten Leib herab, um schließlich erneut die dämonischen Damen zu betrachten. Er schüttelte den Kopf und lachte.

„Nehmt es mir nicht übel“, sprach er. „Aber ich ziehe es vor, jetzt zu erwachen.“

„Davon rate ich dringend ab!“, rief die Katze. „Damit würdest du den beiden Hübschen hier nur einen Gefallen tun und ihnen ein Tor in die Mittwelt öffnen.“

„Sieh mich an und hör mir genau zu!“, befahl die Katze. Instinktiv kam der Weltenwanderer dem Befehl nach und war sogleich wieder gebannt.

„Treanor“, sprach sie schnell, „du erinnerst dich offensichtlich nicht mehr an mich. Aber wisse, dass du mir vertrauen kannst. Ich werde dir alsbald alles erklären, was ich weiß. Doch jetzt müssen wir erst einmal hier weg. Tue jetzt genau, was ich tue! Folge mir auf die Pfote! Denke nicht darüber nach, tue es einfach! Du kannst es, es steckt in dir, denn du warst einmal einer von uns, vor langer Zeit.“

Und außerdem sind dies die Traumlande.

Los!“

Aus dem Stand tat die Katze einen Satz in Richtung der Tür links neben dem Bett an der Rückwand des Zimmers. Treanor tat es ihr instinktiv gleich. Noch im Sprung war es ihm, als wachse der Raum um ihn herum.

Die beiden Wesen standen mittlerweile vor und neben dem Bett. Eine postierte sich vor der Tür und spannte ihre gewaltigen Flügel auf.

Doch so wie das Zimmer und alles darin größer zu werden schien, wuchs auch die kleine Lücke, welche der Flügel vor dem Türrahmen ließ.

Die Katze schlüpfte hindurch – genau wie der Elb.

Treanor behielt das weiß strahlende Hinterteil der Katze im Blick und rannte ihr hinterdrein. Durch einen kurzen Flur ging es zu einer Treppe, die in eine untere Etage führte. Treanor glitt auf den glatten Stufen aus und rutschte sie auf der Seite liegend hinab. Am Ende der Treppe fing er sich wieder und folgte ohne an Geschwindigkeit zu verlieren weiter der Katze.

Es ging durch eine Halle schnurstracks zu einer Tür, die einen Spalt offen stand. Beide sprangen sie hindurch und fanden sich auf einem kleinen Hügel unter nächtlichem Himmel wieder. Diesen rasten sie in gestrecktem Galopp hinab und machten erst etliche Klafter im Innern des Unterholzes Halt, das den Hügel umgab.

Schwer atmend blickte Treanor zurück zu dem Haus, das sie eben verlassen hatten. Just in diesem Moment brachen die beiden Geschöpfe unter lautem Krachen und Geschrei durch das Dach und ließen sich auf der Ruine des oberen Stockwerks nieder.

Ihre Flucht hatte offensichtlich nur wenige Sekunden gedauert.

Dann schaute er die Katze an, die direkt vor ihm hockte. Auf Augenhöhe mit ihm.

Sie erwiderte seinen Blick, schloss dann leicht die Augen und begann, sich schnurrend Pfoten und Rücken zu lecken.

Es dauerte einen Moment, ehe Treanor begriff.

Er wollte lachen, doch seine Kehle gab ebenfalls nur ein Schnurren von sich.

Ein kurzer Blick an sich herab klärte ihn auf, dass er nun ganz offensichtlich ein rot-weiß-gestreifter Kater war.

Nun, er hatte schon verrückteres geträumt.

Es kostete ihn ein wenig Mühe, in der neuen Gestalt Worte zu formulieren. Doch nach einigen krächzenden Miau-Lauten gelang es ihm.

„So, kläre mich denn auf, o Katze!“, sprach er. „Was sind das für Wesen? Und welche Gefahr soll von diesen Traumgeschöpfen ausgehen? Doch zunächst: Erweist mir die Ehre, mir euren Namen zu nennen. Meinen scheint ihr ja bereits zu kennen.“

Die Katze hielt in ihrem Reinigungsritual inne und sprach:

„Du erinnerst dich tatsächlich nicht. Nun, es ist ja auch schon eine Ewigkeit her. Ich habe mir sagen lassen, dass ihr langlebigen Geschöpfe eure Vergangenheit gern verblassen lasst. Ich habe auch gut reden. Nach ein paar Jährchen in der Mittwelt habe ich die restlichen Jahrhun-

derte dösend zwischen den Sternen verbracht. Das ist sehr entspannend – aber man erlebt nicht sonderlich viel, woran man sich mühselig erinnern müsste.

Ich habe jedoch auch gehört, dass es oft nur eines kleinen Anstoßes bedarf, euch das Gedächtnis aufzufrischen. So wisse denn: Ich bin Wittig – und Wittig, das bin ich.“

Treanors Blick glitt in die Ferne. Tatsächlich regte sich bei diesem Namen eine schwache Erinnerung, die langsam immer mehr Gestalt annahm.

„Du warst meine Katze, als ich noch ein kleiner Junge war“, sagte er und musste unwillkürlich lachen. In der Gestalt eines Katers geriet dies mehr zu einem Knurren.

„Ich habe dein Abbild schließlich sogar eine ganze Weile im Schilde geführt.“

Er musterte das Tier vor ihm erneut.

„Doch wieso träume ich gerade jetzt von dir? Nach all den Jahrhunderten ...“

Wittig erhob sich und schritt ganz dicht um Treanor herum. Dabei strich ihr Fell an dem seinen entlang. Eine Berührung, die er als ungemein elektrisierend empfand.

„So so“, sprach sie derweil. „Im Schilde hat er mich geführt. Ich fühle mich geehrt.

Ja, ich lebte einst bei dir, als du ein Junges warst. Wir verbrachten viel Zeit miteinander. Und eines Tages folgtest du mir in den Wald, wo wir zu den freien Katzen gingen. Wir lebten einige Zeit bei ihnen. Du warst schon fast einer von uns, bis deine Eltern dich fanden und wieder mit zu den ihren nahmen.

Hin und wieder trafen wir uns noch am Rande der Anderwelt. Doch schließlich gingst du fort – und ich verließ diese Gefilde.“

Wittigs Rede hatte den träumenden Elben in eine Trance versetzt, aus der er nur langsam hervor drang. Er hatte keine konkrete Erinnerung an das, was die Katze da eben behauptet hatte. Und doch kam es ihm irgendwie vertraut vor. Wie ein Traum, dessen man sich kaum mehr zu entsinnen vermag. War da nicht einst eine Geschichte gewesen, die man ihm erzählt hatte? Wonach er als Kleinkind für einige Tage oder gar Wochen verschwunden war, bis man ihn tief im Wald gefunden hatte.

Treanor schüttelte leicht das Katzenhaupt und erlangte so wieder volle Klarheit zurück.

Dies war ein Traum, rief er sich in Erinnerung. Selbst seine eigenen Gedanken folgten hier ganz eigenen Regeln.

„Du zweifelst“, schnurrte Wittig. „Das ist dein gutes Recht. Doch sei versichert, dass ich dir noch immer sehr zugetan bin. Ich freue mich außerordentlich, dich wiederzusehen. Auch wenn es unter derart bedrohlichen Umständen geschieht.“

Wie zur Untermauerung ihrer Worte drang ein markerschütternder Schrei durch das Unterholz, dicht gefolgt von einem zweiten.

Beide Katzen stellten instinktiv ihre Ohren auf. Auch Treanor erkannte dadurch, dass die unmenschlichen Laute aus der Richtung des Hauses kamen, aus dem sie gerade geflohen waren.

„Sie sehen uns nicht“, sagte Witt. „Das macht sie wütend. Bald werden sie ausschwärmen und den umliegenden Wald durchsuchen.“

Treanor blickte sie erneut an. Sein Geist war nun ganz klar.

Er sprach:

„So denn, Witt. Ich weiß nun, wer du bist – oder wer du zu sein vorgibst. Gehen wir die noch offenen Fragen an.“

Sie setzte sich ihm gegenüber auf ihre Hinterläufe und hörte aufmerksam zu.

„Dies ist ein Traum“, stellte Treanor fest und schloss sogleich die Frage an: „Ist es auch mein Traum?“

„Ja“, antwortete die Katze. „Dies sind dein Traum und deine Traumlande.“

„Das hieße, dass all dies meinem Willen unterliegt. Dennoch behauptest du, dass sowohl du als auch jene beiden Damen nicht meinem träumenden Geist entsprungen sind.“

Treanor formulierte diese Worte als Feststellung. Witt nickte daraufhin nur. Die menschliche Geste wirkte amüsan bei einer Katze.

Schmunzelnd fuhr der träumende Elb fort: „Gehen wir mal einen Moment lang davon aus, dass dies der Wahrheit entspricht. Du sprachst von großer Gefahr, die von den beiden Geschöpfen ausgeht und dass sie durch meine Träume in die Mittwelt vordringen wollen. Es sind Dämonen, habe ich Recht?“

„Ja“, sagte Witt. „Es sind Succubi. Mit dieser Art hatten die Sternenkatten bislang noch nicht zu tun. Dennoch habe ich ihre Natur sofort erkannt.“

„Sternenkatten?“, fragte Treanor nur.

„Vor ein paar Jahrzehnten – es mögen auch Jahrhunderte gewesen sein – drangen einige Dämonen in unsere Sphären ein. Wir konnten sie zurückschlagen. Auch wenn wir etwas abseits der Geschehnisse vor uns hindösen, wir wissen von der Gefahr, die sich in den untersten Ebenen der Anderwelt erhebt.“

„Und woher wusstest du von mir, Witt? Wie hast du mich jetzt mit einem Mal gefunden?“

„Ein Rabe hat es mir geflüstert, o Treanor.“

Der Elb blickte die Katze eine Weile schweigend an.

„Was geschieht, wenn ich jetzt erwache?“, fragte er schließlich.

„Damit erzeugst du einen Übergang in die Mittwelt. Wenige Augenblicke zwar nur. Aber die beiden würden es sofort spüren und sich darauf stürzen. Dort wo du gerade schläfst, würden sie erscheinen. Da du ihren Reizen ja offenbar widerstehen konntest, würden sie dich sofort

angreifen, um sich dann andere Opfer zu suchen, die sie für ihre Zwecke einsetzen können. Fürsten, Priester, Zauberer, wer immer sich von ihnen bezirzen lässt.“

„Dann wären auch sie eine Vorhut der bevorstehenden Dämonen-Invasion. Wie sind sie überhaupt in die Traumlande gelangt? Das Dämonenreich liegt tief unter den neun Höllen verborgen.“

„Das Tor zu ihrem Reich mag jetzt gut bewacht und verschlossen sein“, sprach die Katze.

„Doch etliche von ihnen sind nach dem Krieg nie dahinter eingekerkert worden. Seit Äonen treiben sie sich einzeln oder in kleinen Gruppen in den Höllen herum – stets verborgen, da sie viel zu verstreut und zu wenige sind, um einer ernsthaften Gegenwehr begegnen zu können. Denn ein jedes Wesen in allen Sphären greift einen Dämonen sofort an, um ihn zu vernichten – von wahnsinnigen Hexenmeistern und Beschwörern einmal abgesehen. Doch seit einiger Zeit rotten sie sich zusammen, organisieren sich und führen gezielte Schläge durch. Ich habe gehört, dass der Hassdämon, ihre fürchterlichste Waffe, erwacht sein soll.“

„Ja“, sagte Treanor, „so ist es. Er ist jedoch gebunden und wird bald vernichtet sein. Doch ob dies die Invasion aufhalten wird, weiß niemand zu sagen.“

„Zurück zu meiner Frage“, fuhr er fort. „Demnach haben die beiden hier einen Weg aus den Höllen in die Traumlande gefunden. Wie konnte das gelingen? Und wie schicke ich sie dorthin zurück?“

„Deine Träume sind ...“, die Katze zögerte. „Wie soll ich sagen? Sie strahlen recht hell und sind für jene, die sehen können, weithin sichtbar. Du bist ein starker Träumer geworden, o Treanor. Es gibt viele verschlungene Wege zwischen den Anderwelten, geheime Wege, Stellen, an denen die Sphären aneinander grenzen. So liegen sich die obersten Höllen und die Traumlande oft recht nahe. Die beiden Damen werden ein Portal geöffnet haben, das sicher noch offen steht.“

„Wieso ist das sicher?“

„Nun, den beiden Succubi ist ebenfalls klar, dass du ein starker Träumer bist. Damit stellst du für sie ein potentiell Tor in die Mittwelt dar – kannst ihnen aber auch durchaus gefährlich werden. Schließlich sind dies deine Traumlande. Du bist hier der Träumer. Dein Wille kann hier Gesetz sein. Sie wären töricht, wenn sie sich keinen Fluchtweg offen gelassen hätten.“

Treanor versuchte zu lächeln, was ihm mit den Zügen eines Katers nur schwerlich gelang.

„Mein Wille ist hier Gesetz?“, frug er, ohne jedoch eine Antwort zu erwarten. Sein Blick wanderte durch das Unterholz zum Himmel empor. Er war nachtschwarz und wie ein großes Auge prangte der volle Mond mitten darin.

Er schaute der weißen Katze in die Augen und sprach:

„Erweist mir die Ehre, mich zu begleiten, o Witt. Es geziemt sich, den Gästen meines Landes einen angemessenen Empfang zu bereiten. Ihr erster Eindruck von mir mag etwas unpassend gewesen sein.“

Dann wandte er sich um und lief tiefer in den Wald hinein.

Die beiden Katzen liefen über Stock und Stein bis sie schließlich eine kleine Lichtung erreichten. Der rot gestreifte Kater, der Treanor war, hielt inne, blickte sich um und sprach: „Hier ist es.“

Witti erwiderte darauf nichts. Sie setzte sich, um mit der Fellpflege zu beginnen, hielt jedoch mit einem mal inne. Sie schnupperte, öffnete die Lippen leicht, sprang lautlos auf alle Viere und schlich auf den Rand der Lichtung zu.

„Halte inne!“, befahl Treanor. „Das ist keine Beute.“

Er trat vor sie und ging ihr voraus auf das Unterholz zu.

„Seid begrüßt!“, rief er. „Ich bin ...“

Ehe er seinen Satz beenden konnte, stürmte eine Handvoll winziger Gestalten aus dem Unterholz hervor. Selbst gegen die beiden Katzen waren sie klein, kaum größer als Mäuse. Dennoch stellten sie sich ihnen tapfer mit Pieken und Hellebarden bewaffnet entgegen.

Witti fauchte halb belustigt, tat aber dennoch einige Schritte zurück. Treanor aber setzte sich auf seine Hinterläufe und sprach:

„Fürchtet euch nicht, denn ich bin Treanor von Sturmland, der Herr dieser Gefilde. Ich erbitte eure Gastfreundschaft und eure Hilfe.“

Die Gestalten ließen zögernd ihre Waffen sinken. Ihre Blicke richteten sich auf einen der ihnen. Dieser, der sich durch einen weißen Vollbart auszeichnete, trat vor.

„Verzeiht Herr“, sagte er. „Wir haben euch in dieser Gestalt nicht sofort erkannt. Die Traumwichtel heißen euch willkommen und entbieten euch ihre Gastfreundschaft. Tretet ein und fühlt euch wie zu Hause.“

Er wies auf das Unterholz hinter sich. Die anderen Wichtel bildeten ein Spalier. Als Treanor der auffordernden Geste nachkam und sich erhob, schritt der bärtige voran.

„Traumwichtel?“

Witti trat an Treanors Seite.

„Etwas Besseres ist mir auf die Schnelle nicht eingefallen“, antwortete dieser.

Hinter dem Unterholz tat sich eine freie Fläche auf, eingezäunt von dicht verflochtenem Gestrüpp. Rund um einen breiten Baumstumpf waren zahlreiche winzige Hütten angeordnet, aus denen Wichtel strömten, um die Besucher zu empfangen. Es war offensichtlich, dass alle von

der Anwesenheit zweier Katzen verstört waren. Doch ihr Anführer erstickte jede Aufregung im Keime, indem er rief:

„Hört her, hört her! Begrüßt unseren Herrn Treanor, den Träumer dieser Lande und seine sanftmütige Begleitung!“

Witti kommentierte dies mit einem Knurren, wirkte jedoch eher amüsiert, denn verärgert.

Man führte die beiden Katzen durch eine Gasse aus Traumwichteln, die sich artig verneigten, wenn Treanor sie passierte.

Vor dem Baumstumpf hielten sie.

„Verzeiht, ich vergaß mich vorzustellen“, sagte der Wichtel. „Ich bin Grandus, der Älteste. Und verzeiht erneut, dass ich euch nicht in mein Haus einlade – doch ihr seid schlicht zu groß.“

Treanor neigte sein Katzenhaupt und sprach:

"Ich danke für eure Gastfreundschaft, o Grandus. Macht euch keine Umstände. Wir wollen euch auch nicht lang zur Last fallen."

"Womit können euch die Traumwichtel zu Diensten sein?"

"Ihr seht mich in großer Verlegenheit, o Grandus. Zwei unangenehme Geschöpfe sind aus tieferen Sphären kommend in meine Traumlande eingedrungen. Sie attackierten mich in misslicher Lage, sodass ich Hals über Kopf fliehen musste, was mir dank der tapferen Witti auch gelang. Doch nun trage ich nichts als meine Haut bei mir. Und so angenehm mir diese Gestalt hier auch ist, muss ich den Dämonen – denn um solche handelt es sich – doch in meinem wahren Leib gegenübertreten, um gegen sie zu bestehen."

Treanor machte eine Pause, denn die Traumwichtel gerieten in leichten Aufruhr, als er die Dämonen erwähnte. Als sie auf eine Geste Grandus' hin verstummten sprach er:

"In einem Satz: Ich benötige Kleidung und Rüstung."

"Damit dienen wir euch gern", sagte Grandus und verneigte sich dabei leicht. "Doch verfügen wir über kein Material, das euch sicheren Schutz vor solchen Geschöpfen bieten könnte."

Ein amüsiertes Knurren drang aus Treanors Katzenkehle. Er blickte gen Himmel und sprach:

"Ich denke, das Licht des Mondes wäre gut geeignet. Findet ihr nicht, o Grandus?"

Da lächelte der Traumwichtel.

"Wahrlich", sagte er dann. "Eine vorzügliche Idee."

Sogleich rief er die Schmiede, Weber und Schneider seines Volkes zusammen, hieß sie, ihr Werkzeug zu holen und sich auf der Lichtung außerhalb des verborgenen Dorfes einzufinden. Er aber verschwand mit zwei Gehilfen in seinem Baumstumpf.

Es dauerte eine Weile, doch nach einigem Gerumpel und Geplapper kamen sie wieder hervor und trugen einen bemerkenswerten Apparat mit sich.

Er bestand aus mehreren gläsernen Linsen, die in Messingrahmen gefasst und mit klugen Vorrichtungen miteinander verbunden waren. Er war dabei mindestens so groß wie einer der Wichtel selbst.

"Folgt mir!", sagte Grandus und trug die Apparatur mit seinen Helfern auf die Lichtung.

Treanor folgte ihm und auch Wittl erhob sich, um zu folgen.

Sie schnurrte dabei.

Die beiden Katzen hatten sich am Rande der Lichtung niedergelegt und beobachteten das geschäftige Treiben der Traumwichtel. Grandus spinn mit seiner Linsen-Apparatur aus dem Mondlicht Fäden, aus denen die Weberwichtel ein festes Tuch woben, das sie sogleich an die Schneiderwichtel weitergaben. Das alles geschah in rasender Geschwindigkeit, dass die Katzen kaum mit ihren Blicken folgen konnten.

"Warum diese Mühe?", fragte Wittl mit einem Male. "Warum verwandelt ihr euch nicht einfach in einen Drachen und treibt die beiden Hübschen in ihr Höllenloch zurück?"

Treanor schwieg darauf eine Weile, rührte sie mit dieser Bemerkung doch an recht frischen Wunden in seiner Seele. Doch er war ihr darob nicht gram. Wie sollte sie auch von Arlics Schicksal wissen.

"Ich bin durchaus der Meinung", sagte er schließlich, "dass diese ernste Angelegenheit ein hohes Maß an Mühe erfordert. Ich möchte sie nicht auf die leichte Schulter nehmen."

Mit einem Fauchen erhob sich die weiße Katze und ging mit angelegten Ohren auf Treanor zu.

"Habe ich noch immer dein Misstrauen verdient, dass du mich nicht in deine Pläne einweihst?", sagte sie.

Der Kater blieb liegen und schloss die Augen während er sprach: "Ich bin mir selbst noch nicht über meine Pläne im Klaren, o Wittl. Wisse, dass ich bis vor einem Jahr noch recht ziellos durch die Lande und Welten gewandelt bin. Ich lehnte es ab, an ein Schicksal oder eine Bestimmung für mich zu glauben, wollte meinen Weg stets selbst wählen und frei über mein Streiten, Kommen, Bleiben und Gehen entscheiden. Dort, wo ich Unrecht sah, trachtete ich danach, es zu bekämpfen. Doch zog ich stets weiter, wenn über mein weiteres Schicksal entschieden werden sollte. Ich glaubte nie an große Prophezeiungen."

Treanor hielt inne und streifte Wittl mit einem kurzen Blick. Sie starrte ihn noch immer mit angelegten Ohren an, rührte sich jedoch nicht.

"Bis mir selbst eine zuteilwurde", fuhr er unvermittelt fort. "Ich hatte eine Vision meiner Zukunft, einer wunderbaren Zukunft, die zu erreichen nun mein sehnlichster Wunsch ist. Dies ist ein Gefühl, ein Sehnen, dass ich nie gekannt habe, in all den Jahrzehnten und Jahrhunderten nicht. Ich habe eine Frau gesehen. Ich sah den Blick, mit dem sie mich bedachte. Er war so voller Liebe."

Wieder verstummte Treanor für einen Moment. Sein Blick war nun gesenkt, als nehme er die Katze gar nicht mehr wahr.

"Ich habe mittlerweile begriffen, dass die drohenden Schlachten Teil eines Krieges sind, der so gewaltig ist, dass die Geschöpfe der Mittwelt es kaum erfassen können. Es droht nichts geringeres, als die totale Verwüstung dieser und vieler anderer Welten. Es droht das Ende jeder Zukunft, jedes Schicksals, jeder Bestimmung und jeder Hoffnung."

Treanor hob sein Haupt und blickte der Katze nun direkt ins Antlitz.

"Das kann ich nicht zulassen, o Witt. Ich werde diese Schlacht um jeden Preis verhindern - oder bei dem Versuch zugrunde gehen."

Metallisches Klopfen riss die beiden Katzen-Geschöpfe aus ihrem gegenseitigen Bann. Sie wandten ihre Blicke wieder den Traumwichteln zu. Grandus hatte offenbar einige Einstellungen an seinem Apparat verändert. Er wob nun keine Fäden mehr aus dem Mondlicht sondern ließ es zu einer zähen Flüssigkeit gerinnen, die der Wichtel in Schmelztiegel laufen ließ.

Schmiedewichtel gossen den Inhalt der Tiegel in Gussformen, worin sich das Mondlicht sogleich verfestigte. Andere nahmen diese Rohlinge und bearbeiteten sie mit Hämmern.

Witt und Treanor schwiegen bis das Hämmern schließlich erstarb und Grandus gemessenen Schrittes vor sie trat.

"Herr", sprach er, "Gewand und Rüstung wären soweit. Wenn ihr euch zur Anprobe in den Mondschein begeben möchtet."

Treanor nickte, erhob sich auf seine vier Pfoten und trat in die Mitte der Lichtung, die ungehindert vom Mondlicht erleuchtet ward ...

... und erhob sich zu seiner vollen Gestalt.

Seine Gelenke krachten, als er sich wohligh im Mondenschein reckte und streckte. Er ließ die wiedergewonnenen Arme kreisen, schloss die Finger zu Fäusten und öffnete sie wieder, drehte den Kopf hin und her, drückte das Kreuz durch und sog die Nachtluft der Traumlande in die gewachsenen Lungen.

Die Wichtel hatten derweil die blass leuchtenden Gewänder hinter seinem Rücken ausgebreitet und die Teile der Rüstung daneben drapiert.

"Ich bin bereit", sagte Treanor.

Grandus stellte sich hinter das Zauberwerk seiner Gesellen, hob die Arme und sprach uralte Silben. Es schien, als griffe ein Lichtstrahl des Mondes direkt nach Treanor, der nackt im Lichte badend die Arme zur Seite streckte. Der Strahl umfloss den Weltenwanderer und griff nach den Werken der Wichtel, hob sie vom Boden und zog sie zu Treanor hin.

Mit einem Mal war der Elb in eine Aura aus Mondlicht gehüllt, die sofort wieder verblasste. Er wandte sich zu Witt und den Wichteln um und präsentierte seine neue Bekleidung. Ein weiter Mantel lag auf seinen Schultern, die große Kapuze auf den Rücken zuruckgeschlagen. Schlichte Hosen verhüllten die Beine, die Brust aber war durch einen festen Harnisch geschützt. Ob aus Stoff gewoben oder Metallen geschmiedet - alles glomm in blassem Weiß, wie das Mondlicht, aus dem es gemacht war.

"Wie angegossen", sagte der Elb mit einem Lächeln. "Ich spüre kaum das Gewicht der Rüstung und des Mantels."

Mit Stolz in der Stimme antwortete Grandus: "Und doch sind beide unverwüstlich. Wir haben allein den Stoff so fein gewoben, dass er vor nicht allzu heftig geführten Klingen oder Klauen Schutz bietet. Der Harnisch hingegen wird jeden denkbaren Angriff abwehren."

Treanor ging in die Knie, um wenigstens halbwegs auf Augenhöhe mit den Traumwichteln zu gelangen.

"Ich bin euch zu großem Dank verpflichtet, o Grandus. Ein besseres Gewand trug ich noch nie am Leibe. Ich werde es wohl nicht in die Wachwelt mitnehmen können?"

Grandus schüttelte den Kopf.

"So leid es mir tut, o Treanor, dies ist ein Werk der Anderwelten. Doch ist es so gefertigt, dass es nicht verblassen wird, wenn ihr erwacht. Es wird hier ewig für euch bereit liegen."

Treanors Blick ging in die Ferne.

"Der Anderwelten sagt ihr?"

Er sprach diese Worte mehr zu sich selbst.

"Eines müsst ihr noch wissen", sagte Grandus. "In dieses Gewand ist das Licht aller Monde eingeflossen: des Vollmonds, des Halbmonds und des Neumonds."

"Beherrscht ihr die Erste Sprache, die die Wahren Namen der Dinge bezeichnet?", fragte er.

"Ich kann ein paar Runen daraus schreiben, mehr nicht", lautete Treanors Antwort.

"So wisset", sprach der Traumwichtel, "dass euer Gewand auf die Wahren Namen der Monde wie folgt reagiert. Sprecht ihr den Namen des Vollmondes aus, so erstrahlt es in gleißendem Lichte, das weithin zu sehen ist und etliche Geschöpfe zu blenden vermag. Sprecht ihr den Namen des Neumondes, so erlischt es vollkommen und verhüllt euch gar in Schatten, sodass

es euch vor den Blicken aller Geschöpfe verbirgt. Der Name des Halbmondes schließlich lässt es wieder in seinem jetzigen blassen Glanze glimmen."

"Grandus", sprach Treanor da, "ihr habt euch selbst übertroffen. Von einem solchen Geschenk hätte ich nie zu träumen gewagt."

Sein ungewollte Wortspiel ließ Treanor unbeholfen schmunzeln. Wittl verdrehte darob die Augen.

Grandus aber ignorierte es gnädig.

"So aber lauten die Wahren Namen der Monde", sprach er. "Lûn ist der Vollmond, Sèl der Halbmond und Môn der Neumond. Probiert es ruhig einmal aus."

So sprach Treanor: "Lûn"

Und wahrlich, er erstrahlte in gleißend weißem Lichte, das die ganze Lichtung in Helligkeit tauchte.

Mit leuchtenden Augen bestaunten die Traumwichtel ihr Werk. Selbst Wittl erhob sich und schnurrte anerkennend.

Zwei kurz aufeinander folgende unmenschliche Schreie erfüllten da den Himmel und rissen die Wichtel aus ihrer Trance und trieben blanke Schrecken auf ihre winzigen Gesichter.

"Sèl", sagte Treanor, worauf seine Gewand sofort wieder das blasse Glimmen annahm.

"Verlieren wir keine Zeit", fügte der Elb hinzu. "Habt nochmals Dank für eure Hilfe. Fürchtet euch nicht. Ich werde die Dämonen von hier fortlocken."

Er streckte beide Arme aus und sprach: "Komm, Wittl, wir müssen weiter."

Die Katze sprang aus dem Stand auf seinen Arm. Treanor nahm sie behutsam unter den Mantel und sagte: "Môn"

Sofort verschwanden beide im Schatten und waren auf der Lichtung nicht mehr zu sehen.

"Kommt, meine Wichtel", rief Grandus da. "Zurück ins Dorf!"

Eilig packten die Traumwichtel ihre Gerätschaften zusammen und verschwanden im Unterholz. Grandus wartete, bis der letzte von ihnen die Lichtung verlassen hatte und richtete seinen Blick gen Himmel.

Vor dem Sternenzelt zeichneten sich die Umrisse zweier geflügelter Wesen ab. Die dreuhenden Schatten zogen ihre Kreise wie Raubvögel, kurz bevor sie auf ihre Beute nieder stießen.

Da strahlte auf einmal ein grelles Licht durch die Bäume und entfernte sich mit der Geschwindigkeit eines laufenden Mannes von der Lichtung. Sogleich schrien die beiden Schatten auf und stürzten sich in die Richtung des Lichtes.

"Viel Glück, o Treanor", murmelte der Traumwichtel und verschwand ebenfalls im Unterholz.

Witti schob ihr Köpfchen aus Treanors Mantel und blickte sich um.

"Wo sind sie?", fragte sie. Treanor bewegte sich so leise durch den Wald, dass sie ihre Stimme kaum erheben musste. "Ihr Geschrei kommt immer näher."

"Sie sind gleich über uns", altwortete Treanor.

"Wenn du nicht gleich deine neue Tarnkappe anschmeißt, lauf ich allein weiter."

"Gleich", sagte der Elb. "Wir sind noch nicht weit genug von der Lichtung weg."

Ein paar Augenblicke später blieb er auf dem Absatz stehen, drehte sich um und blickte den Succubi direkt entgegen, die just in diesem Moment im Sturzflug und unter Triumphgeheul auf ihn zu rasten.

"Môn!", sprach er und tat einen Schritt zur Seite. Sofort verdunkelte sich seine Gestalt und verschmolz mit den Schatten der Bäume des Traumwaldes.

Die Dämonen stürzten zu Boden und brachen sich überschlagend durch das Unterholz. Dabei stießen sie finsterste Flüche in ihrer schwarzen Sprache aus, deren Klang allein die Pflanzen ringsumher verdorren ließ.

Treanor aber ging gemessenen Schritts von dannen, die Katze sicher unter dem Mantel geborgen.

Als das Gekeife hinter ihnen leiser wurde, steckte Witti erneut das Köpfchen heraus und frug: "Und wohin soll es nun gehen?"

"Als nächstes benötige ich eine Waffe", sagte Treanor. "Ich denke, wir werden bald an einen kleinen Berg gelangen, einen Berg mit einer Höhle darin. Und in dieser Höhle sollten wir einen Schmied finden."

"Nun", antwortete Witti, "wenn du das denkst, wird es wohl auch so sein."

Sie hatten Berg und Höhle alsbald gefunden. Ohne Zögern ging Treanor hinein. Als er einige Schritte tief in den Gang hineingetreten war, sagte er: "Hier dürften sie uns so schnell nicht finden", und fügte die Silbe "Sèl" hinzu.

Sanft setzte er Witti auf den Boden und sagte: "Jetzt kannst du auch wieder laufen, Faulpelz."

Die Katze würdigte dies keiner Antwort. Sie setzte sich und begann, sich ungerührt zu putzen. Lächelnd ging Treanor weiter. Nach nur wenigen Schritten lief Witti an seiner Seite und sagte: "Und was für einen Schmied hoffst du hier anzutreffen?"

"Den Schicksalsschmied", antwortete Treanor schlicht.

Da flammte in einiger Entfernung vor ihnen Fackelschein auf und bald schon betraten sie eine Höhle, die wahrlich wie eine Schmiede eingerichtet war. An der Esse stand eine Gestalt in zerschlissem Mantel, den Rücken zu ihnen gekehrt.

"Seid mir willkommen, o Treanor und Witt", ertönte da eine donnernde Stimme.

"Tretet ruhig näher", fügte sie hinzu, ohne dass die Gestalt sich umwandte.

"Den darf ich auch nicht fressen, oder?"

Treanor musste ob der Worte Wittis erneut schmunzeln, erwiderte jedoch nichts darauf. Vielmehr trat er an den Schmied heran und sprach:

"Habt Dank für die Einladung. Mich führt die Hoffnung zu Euch, hier eine geeignete Waffe zu finden."

Da wandte sich die Gestalt um. Ihre Kapuze trug sie tief ins Gesicht gezogen, doch ließ schon ein flüchtiger Blick erahnen, dass sich darunter nichts als Schwärze verbarg.

Ohne die Worte Treanors zunächst zu beachten wandte der Schmied sein Haupt der Katze zu.

"Für Euch, o Witt von den Sternen", sprach er, "vermag ich nichts zu erschaffen. Als Sternkatze würdet Ihr jedes Werkzeug oder Accessoire ablehnen. Nicht einmal Euren Schicksalsfaden vermag ich zu schmieden. Vergebt mir daher, dass ich nichts für Euch habe."

"Wäre ja auch noch schöner", antwortete die Katze schnurrend. "Das soll mal einer wagen, mir irgendwelchen Schmuck anzuhängen."

Doch über ein wenig zu beißen hätte ich mich mittlerweile schon gefreut. Es dürfte bald zweihundert Jahre her sein, dass ich meine Zähne in was zappelndes lebendes geschlagen hätte. Hätte sich bloß dieser Rabe nicht so widerspenstig angestellt."

Sie drehte sich zu Treanor um und fuhr fort: "Wie sieht es aus? Während ihr beiden hier eure gewichtigen Geschäfte tätigt – meinst du, ich kann mich derweil mal ein wenig in deinen Wäldern herumtreiben? Die ein oder andere Maus wird dort doch wohl zu finden sein. Ich verspreche auch, alles auf zwei Beinen in Ruhe zu lassen."

"Solang du dich von den geflügelten Damen fern hältst", sagte Treanor.

"Schon klar", antwortete Witt. "Du willst sie für dich allein behalten."

Mit diesen Worten verschwand sie aus der Höhle.

"Auch Ihr wart lange Zeit einer Sternkatze gleich, o Treanor", sprach der Schmied und wandte sich wieder der Esse zu. "Euer Schicksalsfaden verlor sich oft im Ungewissen. Er war weder zu greifen geschweige denn zu schmieden. Und doch habe ich diesen Moment erwartet. Und doch stehe ich seit Anbeginn der Zeit bereit, um Euch heute Euer wiedergefundenes Schicksal zu formen und in die Hand zu legen."

Er zog nacheinander drei weiß glühende Stangen aus dem Feuer und legte sie auf einen riesigen Amboss. Sie strahlten so hell, dass Treanor sie nur kurz betrachten konnte.

"Wisse, Weltenwanderer", fuhr der Schmied fort, "dass jedes Wesen aber auch jedes Ding seine Entsprechung in den Anderwelten hat. So wie Euer Geist in den Traumlanden wandelt, während Euer Leib in der Rabenfeste ruht, so liegt jedem Werkzeug und jeder Waffe eine Idee zugrunde, nach der sie geformt ist. Ehe ein Schmied ein Schwert anfertigt, muss es zunächst in seinem Geist Gestalt annehmen. Diese geistige Gestalt ist nicht weniger real als jene, die es dann in Form von Stahl annimmt. Tatsächlich aber ist die Ideengestalt eines Dinges ewig. Denn das Schwert mag längst verrostet sein – seine Idee besteht fort. Ja sie hat sogar bereits bestanden, ehe das Erz aus dem es bestehen soll, dem Boden entrissen ward."

Mit einer Zange hob er eine der Stangen an und hielt sie prüfend in die Höhe. Das Glühen hatte nachgelassen, sodass Treanor sie nun genauer betrachten konnte. Nun erkannte er, dass es ein Schwert war – und es wirkte vertraut.

Der Schicksalsschmied aber sprach:

"Es muss jedoch nicht immer Stahl sein."

Nach einem Augenblick des Schweigens fügte er hinzu:

"Ich habe hier die Ideen dreier Schwerter angeheizt, um daraus Eure ultimate Waffe zu schmieden. Es sind die Ideen der drei bedeutendsten Schwerter Eures Lebens."

Treanor hatte die Waffe längst erkannt, lauschte jedoch weiter den Worten der Traumgestalt.

"Dies ist das Gläserne Schwert. Ihr trugt es nicht lange Zeit – und doch ist es die wichtigste Waffe Eurer Vergangenheit. Ihr nahmt die uralte Klinge von Irlon, nachdem er damit den Drachen des Ostens erschlagen hatte – und brachtet sie schließlich den Ahnen ihrer Schöpfer zurück, um den Frieden zu wahren.

Aus einem einzigen Stück Eisquarz geschnitten ist dieses Schwert einst allein für den Zweck erschaffen worden, Drachenflammen zu löschen und Drachen zu erschlagen."

Er legte das Schwert auf dem Amboss zurecht und hob das zweite mit der Zange an.

Treanor erkannte es sogleich.

"Byleist, der Donnerblitz ist euer aktuelles Schwert. Thjalfi bekam es einst von Othrom persönlich geschenkt – und Ihr fandet es bei Euren Wanderungen durch Hyperborea. Zwerge sollen es im Auftrag des Gottes gefertigt haben und ER segnete es, ehe ER es seinem Diener übergab."

Er legte das Schwert genau auf das erste und es schien Treanor als würden die beiden Klingen verschmelzen.

Schließlich hob der Schmied das dritte Schwert. Es hatte eine schlanke, leicht gebogene Klinge. Treanor hatte es noch nie zuvor gesehen.

"Dies aber", so sprach der Schmied, "ist das Schwert Eurer Zukunft. Ihr selbst werdet es um ein Haar eurer Liebsten schmieden und bis ans Ende aller Tage bei euch führen. Es wird alle Klingen, die Ihr je getragen habt und die Ihr je tragen werdet, übertreffen."

Treanors Blick blieb an dem glühenden Schwert haften. Es glich tatsächlich einer langen Haarsträhne. Einer Strähne, wie sie der Braut aus seiner Vision keck von der Schläfe gehangen hatte. Der Schwertgriff war leicht gebogen, wie es bei hochelfischen Säbeln üblich war. Die einschneidige Klinge war lang, schmal und gerade, fast wie bei einem Seelenräuber. Nur an der Spitze wies sie eine leichte Krümmung auf, was den Gesamteindruck einer Haarsträhne unterstrich.

"Wie heißt dieses Schwert?", frug Treanor.

"So Euer Schicksal nicht alsbald endet - und mit ihm das Schicksal der Welt – werdet Ihr ihm dereinst den Namen Eurer künftigen Gattin verleihen."

Mit diesen Worten legte der Schmied auch das dritte Schwert hinzu und begann, die verschmolzenen Klingen mit seinem Hammer zu bearbeiten.

Die Funken stoben und wie Gongschläge hallte das Hämmern durch das Gewölbe.

Treanor wusste, dass er nicht mehr über sein Schicksal erfahren würde. Auch wenn er darüber schon zuvor kaum Zweifel hatte, war ihm nun klar, dass ihm dieses Schicksal keineswegs sicher war. Er musste aus eigener Kraft alles daran setzen, dass es sich auch erfülle.

Mit lautem Zischen verschwand das fertige Schwert in einem Wasserbottich. Als die Dampfwolke verfliegen war, reichte der Schicksalsschmied Treanor das Heft dar.

Der Sturmari griff ohne zu Zögern danach.

"Es besteht aus Eisquarz wie das Gläserne Schwert", erklärte der Schmied. "Es trägt göttlichen Segen wie Thjalfis Blitz. Und es ist geformt wie das Schwert Eurer Zukunft."

Treanor wog es in der Hand und betrachtete es fasziniert. Es war tatsächlich durchsichtig und wie aus einem Stück gefertigt. Dabei aber keineswegs so plump wie das Drachentöterschwert aus seiner Vergangenheit. Die fremdartige aber wunderschöne Eleganz seiner Form wurde durch das vertraute Gewicht und die instinktive Verbundenheit zu Byleist vollendet.

"Diesem Schwert wohnt nun dreifache Kraft inne", sprach der Schmied. "Es vermag jedes Höllenfeuer zu verzehren, sein göttlicher Segen ist pures Gift für jeden Dämonen und es bindet Euch fest an Euer Schicksal. Allein durch seine Form wird es Euer Anker sein, der Euch mit der Zukunft verbindet. Es ist somit nicht weniger als Euer eigenes Schicksal in Eurer Hand."

Treanor verneigte sich leicht. "Habt Dank!", sagte er, gürtete das Schwert und verließ die Höhle.

So begab sich Treanor zurück in den Traumwald. Er beschloss, ein wenig darin zu lustwandeln, ehe er sich auf die Suche nach Wittl machte – oder sich von ihr finden ließ.

Sein Mondlichtgewand beließ er dabei im Zustand des Halbmondes. Es gab keinen Grund mehr sich zu verbergen.

Es begann ihn zu dürsten und schon bald kam er an ein Bächlein, dem er flussauf zu seinem Quell folgte.

Das Wasser entsprang einem kleinen Felsen und ergoss sich in einen kristallklaren Teich. Darin aber tummelten sich zwei Nymphen und verlustierten sich miteinander.

Treanor trat leis heran und beobachtete sie eine Weile. Schließlich entdeckte ihn eine der Wassernixen und erschrak. Sie wollte sogleich fliehen, wurde jedoch von ihrer offenbar älteren Gefährtin zurückgehalten.

„Hab keine Angst“, sprach sie. „Dies ist der Herr dieser Lande. Wir haben von ihm nichts zu fürchten.“

Freundlich schaute sie Treanor an und fuhr fort: „Seid willkommen, Herr. Gesellt Euch zu uns. Es ist herrlich erfrischend in diesem Quell. Die Nacht ist warm und drückend. Hier findet ihr kühles Nass – und die Gesellschaft Eurer ergebenen Dienerinnen. Legt doch ab und kommt zu uns.“

Treanor verneigte sich artig und erwiderte das Lächeln nicht minder freundlich.

„So verlockend Euer Angebot ist“, sprach er, „muss ich es doch ausschlagen. Ich bin auf der Suche nach einer Freundin und darf nicht säumen, sie zu finden. Lauern dieser Nächte doch große Gefahren in den Wäldern.“

Er wandte sich ab und tat einen Schritt von der Quelle und den Nymphen fort. Einen Augenblick später aber zog er in einer fließenden Bewegung sein Schwert, drehte sich zugleich wieder um und streckte die Klinge in einer stehenden Linie von sich.

Sie wies genau auf die nur einen Zoll entfernte Kehle der jüngeren Nymphen, die just in diesem Moment ihre Rückverwandlung zum Succubus vollendet hatte.

Obwohl er noch nie eine Ausbildung an hochelbischen Säbeln genossen hatte, lag ihm die Waffe gut und sicher in der Hand. Es schien fast, als wisse das Schwert von selbst, wie es zu halten und zu führen sei.

Mit hasserfüllten Augen starrte ihn der Succubus an. Er hielt dem Blick stand und sprach:

„Löst mir dieses Rätsel, o Fürstin der niedersten Sphären! Für wen von uns beiden mag diese Begegnung die größere Ehre sein?“

Der Dämon sagte nichts, als wäre er durch die Klinge gebannt.

„Nun“, sprach Treanor, „Ich will Euch meine Frage verständlicher machen.

Es wäre für euch zum Beispiel eine Ehre, wenn ihr mich als lohnende Beute betrachtet, die zur Strecke zu bringen einen Vorteil für euch und eure Schwester darstellt. Wäre ich aber nur ein ärgerliches Hindernis, das die Mühe kaum lohnt, so bedeutete es keine Ehre für euch.“

Der Dämon zuckte ob dieser Worte, rührte sich jedoch weiterhin nicht.

So fuhr Treanor fort:

"Seht ihr mich jedoch als ebenbürtigen Gegner, so gereichte es euch wiederum durchaus zur Ehre, sich mir allein zu stellen. Mich zu überwinden würde euer Ansehen vor eurer Gefährtin womöglich erhöhen.

Es mag aber auch sein, dass ihr mich hier in meinem Reich, über das ich allein und absolut gebiete, für eine Gefahr haltet, der ihr beide zusammen nicht gewachsen seid.

Dann wärt ihr nichts als ein ehrloses Bauernopfer, vorgeschickt von eurer Herrin."

Mit unmenschlicher Kraft und Geschwindigkeit schlug der Succubus da mit seiner rechten Klaue nach der Kehle des Elben.

Dieser reagierte wie in Trance. Den ausgestreckten Arm winkelte er an und brachte das Schwert in eine aufrechte Position. Gleichzeitig drehte er das Heft zwischen Daumen und Zeigefinger, sodass die Schneide nach links wies. Mit leichtem Druck schob er die Klinge in diese Richtung und parierte damit den Hieb.

Wie Butter glitt die Schneide durch den Unterarm.

Ohne in der fließenden Bewegung inne zu halten, drehte Treanor erneut das Heft, streckte den Arm und drückte das Schwert mit dem Daumen nach vorn. Gleichzeitig stieß er sich mit dem linken Fuß ab und machte einen Ausfallschritt auf seine Gegnerin zu.

Er schloss seine Riposte mit einer leichten Rechtsbewegung seines nun ausgestreckten Armes ab.

Das Haupt des Succubus fiel neben den abgetrennten Unterarm ins Moos, sein restlicher Leib sank langsam hintenüber.

Kreischend fuhr da ihre Gefährtin auf und erhob sich in die Lüfte.

"Verflucht seist du, Traumtänzer!", schrie sie. "Für dieses Frevel wirst du bitterlich büßen. Nicht mehr lange und du wirst in deinem jämmerlichen Bettchen erwachen, ohne Waffen und Wehr. Dann werde ich da sein und dich genüsslich in Streifen schneiden."

So verschwand sie im nächtlichen Himmel der Traumlande.

"Das sah elegant aus", sprach Witt, als sie aus dem Unterholz an Treanors Seite trat. "Ich wusste gar nicht, dass du so gut fechten kannst."

"Das wusste ich auch nicht", antwortete der Sturmari und schob sein Schwert zurück in die Scheide.

"Du hast nicht zufällig eine Idee, wie die Dame vom Himmel zu holen wäre?", fügte er hinzu. Die Katze setzte sich nieder und begann sich zu putzen.

"Dein Traumwald ist wirklich eine interessante Gegend", sprach sie. "Diverse Mäuschen Vögelchen und sogar einen fetten Hasen habe ich mir schnappen können.

Nachdem ich mich einigermaßen gütlich getan hatte, streifte ich noch ein wenig zwischen den Bäumen umher – und da habe ich doch tatsächlich jemanden getroffen, der dir bei deinem Problem behilflich sein könnte.

Die schlanke Gestalt saß auf einem umgestürzten Baum. Als sie Treanor und Witt bemerkte, erhob sie sich und lächelte ihnen entgegen.

Sie war sehr grazil und wirkte in ihrer androgynen Gestalt beinahe wie eine Dryade. Doch war sie nicht in Laub und Borke gekleidet sondern hatte eher einen irden-metallischen Leib. Je nachdem wie das Mondlicht – ob vom Himmel oder von Treanors Gewand – auf ihn schien, schimmerte er wie von poliertem Stahl oder war stumpf wie aus Erde gemacht.

„Seid begrüßt, o Treanor“, sagte die Gestalt. Auch ihre Stimme ließ nicht erkennen, welchen Geschlechts sie sein mochte. Sie nickte der Katze wohlwollend zu und richtete ihren Blick dann wieder auf den Elben.

Dieser sprach: „Seid auch Ihr begrüßt – und vergebt mir sogleich, denn ich kenne euren Namen nicht.“

Das Lächeln auf dem Antlitz der Gestalt wurde breiter. „Oh, einen davon kennt ihr mit Sicherheit“, sagte sie. „Doch trage ich viele Namen. Doran der Wolf nannte mich einst Purana. Eure Tochter wird mir einmal den Namen Yumi geben. Ihr aber taufte mich ...“

„Loptnir“, beendete Treanor den Satz. „Ihr seid der Geist meines Bogens. Es ist mir eine große Freude, Euch so von Angesicht zu Angesicht zu begegnen.“

„Auch meine Freude ist groß, arbeite ich doch sehr gern mit Euch zusammen. Doch wir müssen uns eilen, droht Ihr doch jederzeit zu erwachen.“

Loptnir ging zu dem Baumstamm und nahm einen Stab, der daran lehnte. Er reichte ihn Treanor und dieser erkannte, dass es ein ungespannter hölzerner Langbogen war.

„Dies ist Embla“, sagte Loptnir. „Ich habe sie für Euch gemacht, da ich in meiner Anderwelt-Gestalt keine große Hilfe sein dürfte.“

Treanor bedankte sich, nahm den Bogen und sprach: „Hallo Embla“.

Loptnir lachte und sagte: „Dieser Bogen ist nicht beseelt. Embla ist einfach ein Bogen.“

„Aber sie ist perfekt“, erwiderte Treanor. „Sie hat nicht den geringsten Makel, ist absolut ebenmäßig.“

Loptnir verneigte sich. „Ich habe mir auch große Mühe gegeben.“

Treanor spannte den Bogen und ließ die Sehne surren.

„Wahrlich ein Meisterstück“, sagte er.

Da hielt Loptnir ihm einen Köcher entgegen und sprach:

„Könnt Ihr Euch noch an den ersten Pfeil entsinnen, den Ihr mit mir verschossen habt?“

Treanor nickte. „Ja, das kann ich. Kurz nachdem Alton mir Euch zum Geschenk machte, ging ich auf die Zinnen der Rabenfestе. Ich hatte noch einen letzten Pfeil aus Felsenburg im Köcher. Ich machte einen Probeschuss auf einen Obstbaum tief unter der Feste. Obwohl Ihr Euch mir noch nicht offenbart hattet, schoss ich tatsächlich die Frucht vom Ast.

Der Pfeil jedoch war verloren.“

„Ich habe ihn für euch aufbewahrt“, sagte Loptnir.

Treanor nahm den Köcher. Und wahrlich, darin war ein einzelner Pfeil mit felsenburgischer Fiederung.

„Meint Ihr, der eine reicht?“, fragte er.

„Der letzte Pfeil im Köcher trifft immer“, antwortete Loptnir mit einem Lächeln.

So trat Treanor auf die Lichtung, Wittl an seiner Seite. Vor dem vollen Mond am Himmel der Traumlande flatterte die Gestalt der Dämonin. Er legte den Pfeil auf die Sehne und sprach: „Lûn“.

Der Succubus schrie auf, als Treanors Gewand selbst in hellem Mondlicht erstrahlte.

In aller Ruhe zog Treanor die Sehne ans Ohr und nahm sein Ziel. Die Pfeilspitze wies exakt auf seine Beute – doch senkte er sie aus einer Laune heraus eine Handbreit tiefer. Dann ließ er die Sehne fahren.

Wittis Kehle entflog ein erschrecktes Quieken, als der Pfeil seinen weiten Bogen beschrieb.

Doch da faltete der Dämon seine Schwingen zusammen und ließ sich fallen – genau in die Flugbahn des Pfeils hinein.

Kein Schrei war zu hören – man sah nur, wie dem Biest alle Glieder erschlafften und es wie ein Stein zu Boden fiel. Der Aufprall wurde von einer feuerroten Leuchterscheinung begleitet.

„Du hast sie“, sagte Wittti in die Stille.

Treanor aber machte sich auf den Weg zu dem Ort, an dem der Dämon zu Boden gegangen war.

Die Katze lief hinterher und sagte: „Glaub mir, Treanor, sie ist hinüber. Du kannst jetzt beruhigt aufwachen. Du musst Deine Freunde über die Vorgänge hier unterrichten.“

Der Elb schwieg die ganze Wanderung über. Lediglich auf Witttis Bemerkung, ob er nicht mal seine Lampe abschalten möchte, reagierte er mit einem knappen „Sèl“.

Nach einer Weile gewahrten sie einen rötlichen Schimmer zwischen den Bäumen und traten endlich auf eine Ebene verbrannten Waldes. In seiner Mitte fand sich eine Art Krater aus dem es dräuend glühte. Am Rande der Öffnung lag der zerschmetterte Leib des Succubus.

„Hier sind sie in deine Traumlande eingedrungen“, sagte Wittti. „Als sie deinen Pfeil kommen sah, wollte sie zurück in die Höllen fliehen. Es ist ihr nicht gelungen. Wie ich bereits sagte: Du hast sie beide erledigt.“

Treanor blieb weiterhin stumm, den Blick auf das Höllentor gerichtet.

„Sobald du erwachst, wird sich diese Öffnung wieder schließen. Du musst jetzt aufwachen, sonst kommt irgendwann weiteres Höllengezücht nachgekrochen.“

Der Elb aber trat an den Rand des Kraters und blickte hinein.

„Treanor!“, rief Wittti verzweifelt.

Da wandte sich der Weltenwanderer zu ihr um und sprach:

„Hab Dank, o Wittti von den Sternen! Du hast mir das Leben gerettet. Ich werde auf ewig in deiner Schuld stehen. Doch muss ich dir noch einen Dienst abverlangen. Wache über meine Traumlande, meinen Schlaf und meinen Leib. Und wenn du es vermagst, informiere meine Freunde über das, was hier geschieht.“

„Ich bin eine Sternenkatz“, knurrte Wittti da. „Natürlich vermag ich das.“

Treanor nickte lächelnd und fuhr fort: „Ich aber kann erst wieder erwachen, wenn die Gefahr aus den tiefsten Sphären gebannt und die Zukunft aller Welten gesichert ist.“

„Und du allein willst das vollbringen?“

„Ich muss wenigstens erkunden, was zu tun ist. Und wenn die Dämonenhorden hervorbrechen bin ich in der Mittwelt nicht sicherer als in den Höllen. Dann fallen alle Welten und Sphären. Und alle Schicksale enden.“

„Du hast nicht einmal Pfeile im Köcher.“

„Sieh genau hin. Ein letzter ist mir geblieben.“

Und wahrlich: aus dem Köcher ragte die felsenburgische Fiederung des Pfeils, den Loptnir ihm gegeben hatte.

Ein letztes Mal nickte Treanor der Katze zu, wandte sich um, sprang und sprach „Môn“.

Ehe er im Krater verschwunden war, hatte sein Gewand ihn in Schatten gehüllt.

„Entschuldigt, o Treanor, aber es ist bald Mittag. Fühlt Ihr Euch wohl?“

Nienne trat zögernd in die Kammer. Ihr suchender Blick blieb auf dem Bette ruhen. Darin lag friedlich schlafend der Weltenwanderer. Auf seinem Schoß aber ruhte eine strahlend weiße Katze.

Diese erhob ihr Haupt und sprach: „Hallo, du mußt Nienne sein.“

Alexander Kaiser: Der Sage fünfunddreißigster Vers

Prolog:

Da stand er nun, der gestorbene Mensch mit einem Achtel Blut der Alben in den Adern; der, der das Dracoon so lange in sich getragen hatte, bis er hatte nachgeben müssen, um seinen Leib Hafnir, dem König der Drachen, zu überantworten. Hier stand er, in der Hölle, und dies, obwohl ihm Jelowan, der Herr der Unterwelt höchstselbst die Überfahrt ins Paradies angeboten hatte, wo er die Ewigkeit als König verbringen sollte. Er, das war Arlic von Luftclan der Zan, aus dem Tal Ban und dort aus der Ortschaft Tarn. Er, das war ein Schwertmeister, ein Bergkrieger, ein vom Dracoon ständig Getriebener, der die Gesellschaft der seinen hatte meiden müssen, um den Drachen nicht vor seiner Zeit zu erwecken, ein unbekümmerter junger Bursche, der trotz des Leids, das er gesehen und trotz des Todes, den er gesät, sein leichtes Herz behalten hatte. Er, das war jemand, der das aus Dämonenstahl geschmiedete Schwert der Hafnir-Berge hatte führen können, den berüchtigten Seelenräuber, von dem es nur vierzig gab und die die Seelen derer, die sie töteten, in sich einsperrten. So war es geschehen, als das erste Mal diese Schwerter geschwungen worden waren, um zu töten.

Er, das war ein Krieger, der weder den Einflüsterungen der im Schwert gefangenen bösen Seelen verfallen war, noch dass er sich hatte durch Hohn und Spott der wahnsinnigen Seelen selbst in den Unverstand treiben lassen. Er, das war ein junger Mann, dessen Schicksal vorbestimmt war, der in Astin Koj, der berühmten Handelsstadt, hatte erfahren müssen, dass dies Jahr sein letztes sein würde. Und es war sein letztes Jahr geworden, allerdings lange vor seinem Ablauf.

Er, das war ein Mann, der die Krone des Königs im Paradies hingegeben hatte für mehr Zeit, um seine Freunde und Gefährten beobachten zu können, ohne ihnen jedoch Hilfe zu sein, der im Fluss der Wahrheit gebadet hatte und von ihm in die Höllen gespült worden war. Er, der vor Wahrheit nur so triefte und dennoch lächelte wie ein Junge, obwohl er hätte verrückt werden müssen ob der Erkenntnis, wie viel Tod und Leid er gesät. Doch der Mann, der König im Paradies hatte sein sollen, schien auf magische Weise gefeit vor der Wahrheit. Oder er hatte sich mit ihr arrangiert. Oder, und das wäre die erstaunlichste Erklärung, er hatte die Wahrheit akzeptiert als das, was sie war.

Er, das war ein verdienter Krieger der Hafnir-Berge, dessen Taten besungen gehörten und es vielleicht gerade auch wurden, der gerungen hatte, um alle vierzig Seelenräuber zusammenzubekommen, um den schrecklichen Wüterich, den Hassdämon, ein für allemal niederzustrecken und bei dieser Aufgabe in Jelowans Reich eingegangen war.

Er. Arlic Zan. Er, der Bergkrieger. Er, der nun vor dem Tor zum Zweiten Kreis der Hölle stand, zum zweiten Kreis von neun, der nachfolgende immer übler als der vorige, bis hinunter zum letzten Neunten Kreis, der mit Boshaftigkeit und Wahnsinn das Tor zur Dämonenwelt versperrte, von wo sie einst gekommen waren, um die Welt zu vernichten und wohin Drachen, Alben und Götter sie wieder zurück verbannt hatten.

Da stand er also in der Hölle, jenem Ort, an dem er rein gar nichts verloren hatte, und machte sich auf, den Zweiten Kreis aufzusuchen, dann den Dritten, den Vierten, den Fünften, runter gar bis in den Neunten. War dies tapfer, oder war dies dumm? Vielleicht von beidem etwas. Denn sein Ziel war das Tor zur Dämonenwelt, um die finstere Brut dabei zu belauschen, was sie denn planen und wie sie erneut ausbrechen wollten. Denn dass sie es tun würden, stand außer Frage, denn die Menschenwelt war überschwemmt von ihren niederen Vertretern, denen es eher leichtfiel, die Grenzen zwischen jener und ihrer Welt einzureißen, was sie schon immer getan hatten. Aber selten in dieser Zahl, selten in derartiger Masse. Dies war ein sicheres Anzeichen dafür, dass alle Dämonen würden ausbrechen, auch die großen Alten, die finstere Brut des Finstersten, die alten Übel. Und so dies geschah, würde zuerst die Hölle vernichtet und sodann die Menschenwelt verheert, bis kein Leben mehr in ihr war.

Dies zu verhindern war das Trachten des Menschen mit einem Achtel Albenblut. Dies war sein Beitrag, den er noch leisten konnte im Kampf, wo er nichtmehr seinen Gefährten auf der Welt beistehen konnte.

Nicht, dass es ihm nicht bewusst war. Nicht, dass er die Schwere der Aufgabe nicht erkannt hatte. Nicht, dass die Verantwortung nicht immens war. Allein, es schien ihn nicht zu kümmern. Und das war er, Arlic Zan.

*

"Oh, was ist das?", rief Arlic Zan aufgeregt. Togrir, sein Begleiter bis zum Tor des Sechsten Kreis, seufzte auf. Der Ban-Tarner gab sich aufgeregt und neugierig wie ein Kind. Noch deutlicher konnte er nicht zeigen, dass er neu hier war. Ein Umstand, den die Bewohner des Ersten Kreises ansonsten bis zur bitteren Neige ausgekostet hätten, um ihn jedes Gegenstands von Wert zu berauben und ihn zu übervorteilen. Aber merkwürdigerweise gelang es ihnen mit dem Krieger der Berge nicht. Mochte er noch so neugierig sein, mochte er mit noch so vielen Seelen Gespräche führen, selbst der geschickteste Taschendieb scheiterte daran, seine Hände in die Taschen des Ban-Tarners zu stecken. Er mochte plaudern, er mochte sich etwas anschauen, seine Arme führten ein Eigenleben und schnappten sich jeden Langfinger. Dazu

musste man sagen, dass man in der Hölle weder trinken noch essen brauchte und Geld war auch nicht nötig. Aber es war die Hölle. Aß man nicht, trank man nicht, dann litt man Hunger und Durst. Davon starb man nicht, ha, ha, aber man litt eben. Und da die Seelen auf dieser Ebene ebenso wie im Paradies zum Teile körperlich waren, konnten sie eben essen und trinken. Und hier im Ersten Kreis der Hölle war die Verderbnis bereits da von Früchten, Korn und Tränken, aber sie war noch nicht so stark. Man konnte die Ewigkeit hier gut verbringen, mit einem ordentlichen Verwaltungsposten, wie Togrir ihn sein eigen nannte, und wenn man nicht litt an Hunger und Durst. Aber dies war eben die Hölle, und niemand gelangte hierher, weil er reinen Herzens war. Nein, niemand. Auch Arlic Zan nicht. Er war ein Krieger und hatte getötet und daher hatte er das Recht, die Höllen zu betreten. Rein waren nur die ungebo- renen und früh gestorbenen Kinder, und ihre Seelen waren es, die sich als die ersten auflösten, um auf Erden in einem oder mehreren Körpern wiedergeboren zu werden. Arlic Zan war kein früh gestorbenes Kind. Auch, wenn er sich wie eines benahm.

"Togrir, Kampfgefährte?", mahnte der Ban-Tarner.

Der Torwachtmeister lächelte verlegen. "Dies ist Fleisch. Der Genuss von Fleisch, ob roh oder gebraten und gesotten, ist uns nicht verboten. Es gilt auch nicht als Sünde, dies zu tun. Es gilt nur als Sünde, es zu beschaffen, draußen, auf den Feldern vor der Hölle. Kommen wir aber tiefer, wird es immer schwieriger, Fleisch zu erhalten. Dort werden die Tiere gezogen, und dies unter schwereren Bedingungen, je tiefer du kommst. Man sagt, im Neunten Kreis der Hölle erhalten nur neun Mann Fleisch, so wenig gibt es dort."

"Man kann hier jagen und töten?", fragte Arlic Zan verdutzt.

"Dies ist die Hölle. Irgendwas muss man schließlich tun, um seinen Aufenthalt hier zu verschlimmern", sagte Togrir seufzend. "Schlachtermeister sind allzeit in Gefahr, tiefer in die Hölle geschickt zu werden, sobald das Töten und Ausnehmen der Tiere ihnen zu viel Spaß macht. Und auch die Fleischesser sollten nicht allzusehr vollen, ohnehin, da das Fleisch wie alles verdorben ist in der Hölle. Es heißt, mit dem Fleisch der Neunten Hölle könnte man eine Seele aus dem Paradies sofort so sehr verderben, dass sie selbst in die Neunte Hölle muss. Legenden nach wird Nahrung aus dem innersten Kreis der Hölle als Waffe für Attentate benutzt. Aber nur ein Narr von einem Toten würde derart verdorbenes Fleisch nicht erkennen."

"Wie überaus interessant. Aber was für Fleisch ist dies? Ich sah nicht gerade Rinder äsen oder Schafe grasen."

Nun war es an Togrir zu lachen. "Gut, gut, Arlic, mein Freund. Wieder und wieder vergesse ich, dass du neu hier bist." Er deutete auf braunes Fleisch, dessen Farbe an Fäule erinnerte, das aber nicht abstoßend wirkte. "Millipedi", erklärte er. Dann glitt seine Hand zu einem bü-

schigen Fadengespinst, in dem grüne Eier hingen. "Eier von der Höllenkröte." Und schließlich ging sein Blick zu einer weiteren Sorte Fleisch, die aussah wie gut abgehangenes Schwein. Seine Miene jedoch verzog sich angewidert, als er es sah. "Und weiße Siicar."

"Ups", entfuhr es da Arlic. "Ist eine Höllenkröte das, was ich mir unter ihr vorstelle? Und bezeichnet Siicar eine Brut von Riesenspinnen?"

"Das ist richtig, o Arlic, sofern du unter einer Höllenkröte ein zwanzig Meter hohes Biest verstehst, das sich nach dem Eierlegen nicht mehr sonderlich um seine eigene Brut kümmert, aber durchaus erpicht darauf ist, einen harmlosen Sammler zu fressen, wenn du verstehst, was ich meine."

"Ah. Und was haben sie davon?"

Togrir strich sich übers Kinn. Er trat an den Stand und erwarb Eier der Höllenkröte, für jeden viere. "Hier, nimm und probier. Für Fleisch aus der Hölle ist es ziemlich gut."

"Wie hast du bezahlt?", frug Arlic da erstaunt.

"Gar nicht. Ich habe anschreiben lassen. Der Händler und ich sind Geschäftspartner. Ich werde später, wenn der Deckel gewachsen ist, auf einen Schlag begleichen. Dies tut er nur für Leute, die ihm nicht entkommen können oder mit denen er schon lange handelt."

"Also auch nicht anders als auf der Welt im Reich der Lebenden", murmelte der Ban-Tarner und kostete das Ei. Die Hülle war essbar und das Innenleben ein roher Glibber, der aber tatsächlich nach rohem Ei schmeckte.

"Oh, ein wenig anders ist es schon. Denn dies ist der erste Kreis der Hölle, und alle hier wissen das. Hier, an diesem Ort, sind wir einigermaßen zivilisiert; das gegenseitige Betrügen und Übervorteilen hält sich in Grenzen, nicht auch zuletzt dank deines Vaters, o Arlic. Zudem wissen wir, dass Betrug und Diebstahl die Läuterung verhindern. Je mehr du auf den Höllenspfaden wandelst, desto näher bist du der Auflösung in einzelne Fragmente und wirst nie wieder so sein wie einst. Dies wird in allen Kreisen der Hölle verstanden, nur schert man sich in den Inneren nicht mehr so sehr darum. Wer es dennoch vermag, sich zu verbessern, den lassen die Tore einen Kreis höher treten. Aber es sind nur wenige, sehr wenige..." Sinnierend betrachtete der Torwachtmeister seine Hände. "Ich kam einst selbst in den vierten Kreis der Hölle und habe mich zurückgearbeitet. Dazu habe ich Entbehrungen auf mich genommen, um nicht als irrlichternder Regen an Bewusstseinssplintern zu vergehen, um die Chance zu erhalten, als geläuterte Seele wiedergeboren oder wenigstens in nicht allzu viele Teile gespalten zu werden..."

Du hast mich gefragt, wie wir hier in den Höllen bezahlen, junger Freund. So will ich dir antworten. Du weißt, dass wir auf dieser Ebene eigentlich nur Seelen sein sollten, da wir unsere

toten Körper auf Erden zurückgelassen haben. Drum verrate ich dir: Wir sind nur Seelen hier. Aber in einer Welt, die selbst nur eine Seele ist, sind wir plötzlich wieder körperlich."

"Oh, verstehe."

"Ich bin noch nicht fertig. Wie bezahlen wir? Da diese ganze Welt eine einzige Seele ist und wir alle Körper haben, gibt es hier einerseits genug materielle Gegenstände, die man tauschen kann, jedoch keinen Schmuck und kein Gold. Farben sind besonders beliebt, weil sie die einzige Möglichkeit darstellen, wie man ohne Schmuck den Körper, nun, akzentuieren kann, will man nicht Kupfer oder Stahl verwenden."

"Kupfer ist eine dumme Idee. Der Grünspan, der entsteht, ist hochgiftig und... Oh, ich vergaß. Wir sind ja nur Seelen hier."

Togrir schmunzelte und nickte zustimmend. "Nun gibt es kein Gold und kein Silber hier, auf das wir es nicht horten. Man sagt, ab dem Fünften Kreis wird Silber als Mittel zur Zahlung eingesetzt, ab dem Siebten Gold, aber sie können nicht in die äußeren Kreise geführt werden. Diest geschieht, damit die Verderbten weiter nach weltlichen Dingen gieren und jene, die geläutert werden können, durch den Verzicht auf Gold und Silber Reinheit erlangen, die sie die Höllen hinauf führen wird, nicht hinab. Und darin liegt die andere Möglichkeit zu handeln. Reinheit."

"Du meinst, die Läuterung deiner Seele ist eine Ware?"

"Ja, o Arlic, wenngleich nur in einem begrenzten Maße. Mir ist nur selten erlaubt, einen Teil meiner erlangten Reinheit abzugeben. Das macht sie zu einer beliebten und teuren Handelsware in diesem Kreis der Hölle. Vor allem die Händler nehmen sie gerne und schreiben dafür an; jedoch besteht immer die Gefahr, zu viel Reinheit, die man nicht verdient hat, in sich aufzunehmen und in tausende Fragmente zu zerbersten, die einzeln und geläutert aufsteigen. Drum achten gute Händler darauf, es nicht zu übertreiben. Drum gebe ich auch einen Teil meiner Reinheit auf, einzig um die Chance zu wahren, als ich geläutert zu werden... Verstehst du das?"

"Schon klar, schon klar", erwiderte der Bergkrieger und aß sein Ei auf. "Und was hat es dann mit den Tieren auf sich, hier im Land der Seelen?"

Togrir bedeutete ihm zu folgen. Sie gingen durch den Ersten Kreis der Hölle. Pfad um Pfad und Haus um Haus schloss sich an. Aus der Richtung, aus der sie gekommen waren, hörten sie den Tyrviin rauschen, den Fluss der Wahrheit und sahen die äußere Mauer der Neun Höllen. Vor ihnen aber erhob sich eine andere, noch höhere Mauer. Und dahinter, halb verborgen von Dunst und Hitze erkannten die scharfen Augen des Bergkriegers eine noch ein wenig

höhere Mauer. Und dahinter und dahinter... "Die Mauern werden größer, aber auch wird der Bereich, den sie einzäunen, enger", stellte er fest.

"Gute Augen hast du, Ban-Tarner", lobte Togrir. "Aber lass uns die Zweite Mauer erklimmen, damit meine Erklärung ich beenden kann.

So folgte der Bergkrieger dem Wächter bis zur Mauer und dort eine Treppe hoch auf die Zinne; denn der Erste Kreis der Hölle war der einzige, der Zugang zu zwei Mauern hatte.

"Hast du dich nie gewundert, dass wir zwar Mauern haben, die die schlimmeren Kreise der Hölle einschließen, aber auch Mauern, die uns einschließen?"

"Nun, wo du es sagst... Bisher ging ich davon aus, dass die äußerste Mauer nicht einschließen soll."

"Sondern?", frug Togrir mit sichtlichem Vergnügen.

"Sondern soll sie im Gegenteil schützen. Auch der Strom der Seelen ist mir zu stetig, als dass es ein Vergnügen sein wird, draußen zu wandeln."

"Klug bist du, Sohn meines Herrn", lobte der Torwachtmeister. Sie erreichten die Zinne und mit einem geheimen Zeichen wies sich Togrir gegenüber den Männern und Frauen auf den Zinnen aus, die hier standen und angestrengt durch den Dunst starteten, um Gefahr aus der niederen Hölle zu entdecken. "Nicht selten versuchten die innersten Kreise, die äußeren zu erstürmen und ihre Verderbtheit zu verbreiten, da sie sich davon Linderung ihrer eigenen Qual versprachen.

So war es nicht selten vorgekommen, dass die äußeren Kreise Hilfe entsandt, und dies bis zum Tor der Sechsten Hölle. Hierob sind sich die Führer der Kreise überein gekommen", erklärte der Ältere. "Dies ist auch der Grund, warum bis darob ich dich begleiten werde. Dieser Kreis ist der letzte, der uns verpflichtet ist, weil wir ihm geholfen haben. Ab dort aber bist du auf dich allein gestellt, denn weiter kann ich nicht gehen." Er lachte leise. "Weiter war ich nie in der Hölle und bin dir keine Hilfe mehr." Er wandte sich um und deutete auf die freie weite Ebene vor der Stadt, die sich von Horizont zu Horizont dahinzog. Und er deutete auf den Fluss. "Siehe, nicht selten kommt es vor, dass die Wesen hier in der Hölle vergehen. Auch hier ist es möglich, seiner Existenz beraubt zu werden, ein zweites Mal stirbst du hier. Dann zerstiebst du in abertausende Fragmente, von denen ein Teil bereits geläutert ist, ein anderer aber nicht. Der nicht geläuterte Teil fällt als bössartiger Regen auf die Hölle hernieder und verbreitet seine Schlechtigkeit erneut, so sind jene, die andere töten, dazu verdammt, deren Boshaftigkeit aufzunehmen. Und da alle anderen ebenfalls darunter zu leiden haben, ist es verpönt, in den Höllen zu töten. Freilich kehrt sich niemand ab dem Siebten Kreis wirklich noch darum. Ein Teil der Splitter aber ist weder böse noch geläutert, ist kein Fisch und auch

kein Fleisch. Dieser Teil wandert in die Ebene und lässt sich nieder. Zumeist bestehen diese Teile nur aus Wünschen, Hoffnungen und Instinkten, und so sammeln sie sich und ballen sie sich und gehen ein in den Seelenkörper der Hölle. Daraus gebar das Land vor undenkbarer Zeit die ersten Tiere, von denen wir achtzehn Rassen kennen. Heutzutage aber nähren die Splitter die Seelen dieser Tiere, sodass sie überhaupt erst entstehen können. Und weil es Tiere da draußen gibt, jagen wir sie und essen ihr Fleisch. Auch wenn es ein gefährliches Unterfangen ist."

"Gefährlich?" Die Augen des Bergkriegers schienen aufzuleuchten. "Welches ist denn die gefährlichste Art und wo findet man sie?"

"Gemach, gemacht, mein Bruder Leichtfuß!", rief Togrir überrascht. "Da, wo wir hingehen, ist es tausendmal gefährlicher als auf der Jagd! Und wenn du magst, kannst du ja, sobald dein Werk getan und Hubblas du benutzt hast, die Münze, die ihren Träger immer zum Gegenstück Huvolt bringt, eine Jagd begleiten aus der Ersten Hölle. Wir..." Weiter kam er nicht, denn ein tiefes, langes Grollen drang zu ihnen herüber und aus der Ebene sahen sie Staub aufsteigen. Die scharfen Augen des Ban-Tarner sahen mehr, und so flüsterte er: "Eine riesige graue Kröte ist es, die sich aus dem Ufer des Tyrviin wühlt. Ihr stehen zwanzig Jäger gegenüber, die wie die Hasen in alle Richtungen zu fliehen versuchen."

"Und sie tun gut daran. Einerseits hat noch niemand einen Kampf mit einer Höllenkröte dieser Größe überlebt, und andererseits wollen wir nur die Brut, für die diese Biester ohnehin keine Zuneigung empfinden. Wer tötet schon die Kuh, wenn er nur die Milch braucht? Und nein, du darfst sie auch nicht töten, willst du nicht den Zorn der Ersten Hölle auf dich ziehen."

Enttäuscht sah der Ban-Tarner zu Boden. "So bleibt mir nur zu hoffen auf die Siicar und die Millipedi. Was genau ist nun ein Millipedi?"

"Nun, ein Rieseninsekt, das aus über dreihundert mannshohen Segmenten besteht, und an jedem Segment hat es ein Beinpaar, und vorne ein Haupt mit einer Klauenschere vor dem Maul, und..."

"Moment, Moment, sprichst du etwa von einem ins Riesenhafte vergrößerten Tausendfüßler?"

"Nicht ganz richtig, nicht ganz falsch. Arlic, Waffenbruder, ist dir nicht gut?"

"Uh, ein wenig unwohl ist mir schon. Ich mag keine Tausendfüßler. Die können meiner Meinung nach unter den Steinen bleiben, unter denen man sie normalerweise findet."

"Gibt es tatsächlich etwas, was dir Angst macht?", lachte Togrir da. "Nun, vielleicht kann ein Humpen guten Bieres - so gut es in der Hölle halt sein kann - da Abhilfe schaffen."

"Bier? Ihr habt hier Bier?"

"Ja, wir haben Bier, das wir mit dem Wasser des Tyrviin brauen, was die Wahrheit trübt, so dass wir es genießen können. Wenn wir nicht zuviel trinken, heißt das. In der Zweiten Hölle wird es gemacht, weil die Arbeit schmutzig ist und nicht gerade die Reinigung der Seele fördert, aber wie ich schon sagte, es ist gut."

"Na, worauf warten wir denn da noch?", rief Arlic Zan und sprang über die Zinne in die Zweite Hölle hinein.

"Halt, du Bruder Leichtfuß! Wozu gibt es ein Tor?"

Der Bergkrieger, der lachend in die Tiefe fiel, rief zurück: "Was schert es mich? Bin ich nun tot, oder was?"

Togrir wollte ermahnen, wollte erwidern, dass Schmerzen er sehr wohl verspürte, aber der Ban-Tarner landete auf beiden Beinen und der linken Hand, so als wäre er nur von einer Kiste gesprungen, und nicht von einer zwanzig Meter hohen Mauer. Als er sich erhob, sah man, dass seine Füße und die Hand Abdruck im Straßenpflaster gemacht hatten.

Togrir warf sich herum und fluchte so lästerlich, das man meinen könnte, er würde gleich bis zur Achten Hölle durchgereicht werden. Hinab die Treppe ging es wieder und vor das Tor. "Das Geheim in der Mission hat er jedenfalls nicht verstanden", schimpfte er und passierte das weit geöffnete Tor, das anzeigte, ob jemand, der es gerade passierte, auch passieren durfte. Ohne ein erklärendes Wort betrat er die Zweite Hölle, seine Wächterkameraden zurücklassend und suchte nach dem Bruder Leichtfuß. Er fand ihn schließlich umringt von geketteten Frauen, die ihn für sein Geschick und seine Kraft lobten.

Togrir ergriff Arlic Zan an seinem Kragen und zerrte ihn aus der Mitte der Frauen. Ihr protestierendes Zischen beantwortete er mit einem grimmigen Blick, der Geringere auch hätte in Asche verwandeln können. "Was dachtest du dir dabei?", zischte er dem Ban-Tarner zu. "Warum ausgerechnet diese Weiber?"

"Ich war gerade dabei, höflich abzulehnen", sagte Arlic da. "Was meinst du mit "diese Weiber"?"

"Es sind Succubi. Angekettete Succubi, unterworfen von einem Meister, der sie zu diesem Zwecke gejagt und gebunden hat, damit sie in seinem Auftrag das tun, was sie am besten können: Liebesdienste bescheren."

"Gebunden? Dann muss ich doch..."

Togrir zerrte hart am Kragen des jungen Mannes. "Succubi sind Dämonen. Es kommt oft vor, dass die Niederen hier in die Hölle kommen, manche freiwillig, manche versehentlich. Manche leben fortan hier, andere gehen wieder, wenn sie es können. Aber auf alle macht man Jagd, weil sie nützen. Im Fünften Kreis der Hölle treibt man größere Dämonen in Kampfare-

nen aufeinander, weil ihr Tod nicht bedeutet, dass die toten Seelen ihre Unreinheit aufnehmen müssen. Diese da dienen, und sie tun dabei nicht schlecht, denn ihre Liebeskünste sind sehr begehrt. Ihrem Herrn bringen sie als Gabe einen Teil der Reinheit ihres Freiers dar. Sie selbst dürfen von der Lebensenergie naschen. Die Fessel verhindert, dass sie alles an Lebenskraft nehmen. Was ein Succubus im Übrigen tut, der nicht gebunden ist. Und so müssen sie ihre Künste oft anwenden und mit vielen Männern und Frauen schlafen, um sich zu ernähren. Dies wäre dann auch dein Schicksal gewesen. Reinheit für ihre Herren und deine Lebenskraft für sie. Manche waren so sehr besessen von den Succubi, dass sie sie liebten und sich lieben ließen, bis sie auf dem Sündenbett vergangen sind." Kurz stockte Togrir. "Nun, es gibt schlimmere Tode. Jedenfalls bedeutet sie zu befreien sie auch zu entfesseln. Dann jagen sie wieder und fressen die ganze Energie ihrer Opfer. Und durch die Höllen wütende Dämonen mag niemand gerne."

Arlic Zan seufzte zustimmend. "Verstanden. Mein Blut pocht und will sie befreien. Doch sehe ich ein, dass das winzige Gute darin von sehr viel Schlechterem absurd gemacht wird."

"Du bist ein wirklich kluger Bursche", lobte Togrir und ließ den Kragen fahren. Stattdessen klopfte er dem Schwertmeister anerkennend auf die Schulter. "Vergiss es nie: Dies sind die Neun Höllen und du bist der Einzige von ihnen allen, der sie jederzeit verlassen kann. Alle neun Kreise auf einen Schlag. Alle anderen sind nicht wie du. Sie haben Gründe, hier zu sein. Teilweise sehr gute Gründe, die dich abstoßen würden."

"Nun, das weiß ich nicht. Ich war ein Krieger, damals als ich noch lebte. Viele habe ich umgehauen, viele mit Pfeilen gespickt. Zwar habe ich nie im Zorn mein Klinge gezogen und niemals Bedauern oder gar Entsetzen verspürt, wenn ich einen getötet habe, weil einen Fehler gemacht ich gedacht habe, aber sind nicht alleine meine Taten und mein fehlendes Bedauern Grund genug, um mich in die Höllen zu schicken?"

Togrir lachte nicht. Er starrte den Ban-Tarner nur fassungslos an. "Das Leben ist kein Leichtes und es ist auch kein Spiel des Friedens. Wenn du Barmherzigkeit gibst, wenn sie Früchte trägt, sind die Götter deiner wohlgefällig. Wenn du strafst und Tod sähst, wenn Strafe und Tod verteilt werden müssen, sind die Götter deiner wohlgefällig. Wenn du nie im Zorn deine Waffe gezogen hast, wenn du nie jemanden genötigt hast, um ihn töten zu können, wenn du nie gemeuchelt hast, wenn in deinen Spiegel du noch schauen kannst und kein Dämon schaut zurück, dann gibt es keinen Grund, eine höhere Schuld für dich anzunehmen als für das Töten deines Abendbrots. Denn vielerorts wirst du die Welt der Lebenden zu einem besseren Flecken gemacht haben."

Und nein, ich weiß, was du sagen willst: Treffen Soldaten aufeinander, wissen sie, was sie einander antun können und werden. Der Krieg hat eigene Regeln, und auch an diese halten sich die Götter. Ein einziger Soldat, hingerichtet nach der Schlacht aus Willkür, ist ein Grund, hier zu landen. Einhundert in der Schlacht getötete Soldaten aber starben in Termains Namen, und du warst seine ausführende Hand. Nie würde der Gott der Schlachten und des Schutzes dafür verlangen oder ertragen, dass du in die Höllen gehen musst."

"Ist töten an sich nicht böse?"

"Nein!", rief der Torwachtmeister sofort. "Wie sonst solltest du dich ernähren, wenn nicht durch töten? Wie willst du die deinen beschützen, wenn ihre Leben bedroht sind, wenn dir dann nicht erlaubt ist zu töten?"

Sieh mich an, Junge. Vor dreihundert Sommern wanderte ich die Welt, einem Träger eines Rings diene ich, der nach Osten zog, in die Steppe. Doch je weiter wir zogen, je länger unsere Queste andauerte, desto mehr verfielen Sinne und Verstand meines Herrn. Bis endlich und schließlich der Wahnsinn nach ihm griff. Bis er in jedem Schatten einen Dämon sah. Bis er glaubte, ein Stamm einfacher Nomaden wäre in Wahrheit eine Höllenbrut. Also stach er sie alle ab, einen nach dem anderen." Sein Blick ging zu Boden. "Ich sah zu. Bei jeder Frau, die er erstach, ob sie auf Knien um ihr Leben bat, oder um das ihrer Kinder. Ich sah zu. Bei jedem Kind, das er niederhackte. Ich sah zu. Bei jedem Manne bis hin zum Greise, die er zerstückelte. Und dann erst, dann erst, als sie alle gestorben waren, als er über sein Werk brütete und manisch lachte, da erst erstach ich ihn von hinten. Dann lief ich fort, weg von Gefährten, weg von meinem toten Herrn, bis mich die Verwandten der Toten in der Steppe stellten, und... Nun, das führet alles zu weit. Sagen wir einfach, als ich starb, war für mich der Vierte Kreis der Hölle offen. Nicht dafür, dass ich meinen Herrn, einen Träger eines Lichtrings, von hinten erdolcht hatte, sondern weil ich erst gehandelt, als er sein Wüten schon beendet hatte. Ich nahm die Strafe an. Und ich arbeitete an mir, o Arlic." Er sah auf, sein Blick kehrte aus großer Vergangenheit zurück. "Auch dies ist eine wichtige Lektion. Das, was du akzeptierst, junger Krieger, das geschieht dir hier."

"Ich verstehe."

"So lass uns nun einen guten Humpen zu uns nehmen, bis uns die Wahrheit zu Kopf steigt", sagte der Torwächter, seufzte und führte den Kampfgefährten durch die breiten und prächtigen Straßen der Zweiten Hölle zu einem fernen Gasthaus.

*

Der Preis, den man für Bier bezahlen musste, war hoch, das sagten schon die Plakate mit den Preisen. Dennoch war das Gasthaus nicht viel anders als andere Orte, die der Bergkrieger aus der Welt der Lebenden kannte. Einzig irritierte ihn die Anzahl an Dämonen, die hier die Gäste bedienten. Neben vielen männlichen Gehörnten waren dies auch wieder Succubi und andere weibliche Verderbte. Letztlich schien man sehr viele Dämonen in den Höllen zu fangen, schien es Arlic.

Togrir nahm wie selbstverständlich Platz an einem der wenigen freien Tische. Tunlichst vermied er es wie andere Neuankömmlinge, sich irgendwo dazu zu setzen. Warum dies so war, erkannte das scharfe Auge des Kriegers, der bei den Leuten an den Tischen gemeinsame Zeichen erkannte, mal als Stahlschmuck, mal als Tätowierung oder Tuschezeichen. Sie waren alle irgendwie miteinander verbandelt, und zwischen manchen Tischen war die Feindschaft zueinander mehr als spürbar. Es schien, es bedürfte nur eines Funkens, um den Sturm losbrechen zu lassen. Beinahe hatte Arlic Zan Lust... Nun, zumindest, bis eine kurzstielige zweischneidige Axt direkt vor ihn gehalten wurde, und dies in einer stattlichen Höhe.

"Ruhig, Gorvalist", sagte da Togrir, "er ist unter meinem Schutz." Der Wachtmeister deutete hinter Arlic. "Kann ich dir Gorvalist vorstellen? Er ist ein Minotaur. Niemand legt sich mit einem Minotaur an, wenn er nicht zu dumm ist. Das macht dieses Gasthaus zum ruhigsten in der ganzen Zweiten Hölle.

"So, so, unter deinem Schutz." Eine riesige Pranke, so groß, dass der Zeigefinger in der Luft schwebte, weil er keinen Halt mehr fand, legte sich auf Arlics Schulter. Ein Gesicht, eine Mischung aus der Schnauze eines Stiers und den Augen eines Menschen, gerahmt von riesigen, Kupferbeschlagenen Hörnern, erschien in seiner Sicht. Das Biest schnaubte, doch statt dem erwarteten fauligen Atem schlug der Dunst nach Bier zu Arlic. "Lausche mir dann wohl, Hitzkopf. Dies ist mein Haus. Und in meinem Haus gelten meine Regeln. Meine erste Regel ist: Ich schlage als Erster zu. Und mir ist es vollkommen egal, ob du dich dann auflöst oder nicht. Meine zweite Regel lautet: Es wird bar bezahlt. Wer nicht bezahlen kann, der arbeitet seine Zeche ab, oder er verliert ein Glied. Welches, das entscheide ich. Meine dritte Regel lautet: Siehe Regel eins. Hast du das verstanden, Bürschchen?"

Arlic aber begann lauthals zu lachen. Er klopfte dem Stierkopfmann auf die bare Menschen Schulter und rief vergnügt: "Der gefällt mir, Togrir. Können wir ihn nicht mit uns nehmen?"

Verblüffung stand in den Augen des Stiermenschen, der wohl gewohnt, da drei Köpfe größer als Arlic, hier, wenn schon nicht gefürchtet, so aber doch respektiert zu werden. "Hm?"

"Du musst verzeihen, aber dies ist Arlic Zan von Ban-Tarn. Er..."

"Arlic Zan?" Die Axt sackte durch, als der Riese sie beinahe fallen ließ. Ungefragt zog sich der Riese einen Stuhl heran. Sein voriger Besitzer wagte übrigens nicht zu protestieren. So setzte er sich zwischen Arlic und Togrir nieder. "Du bist jener Arlic Zan, von dem rumort wird? Warum bist du hier?"

"Der Drache ist entstanden", erwiderte Arlic.

"Dann hast du deinen Leib gegeben", staunte der Minotaur. "Welch edle Tat. Und dafür kommt man in die Hölle?"

"Verzeih, aber es ist mir doch ein wenig... Ungewohnt, Verständnis von einem Dämon zu erhalten", wagte Arlic einzuwenden.

"Dämon?", frug sein Gegenüber da verdutzt. So sah er Togrir an. "Dämon?"

"Du musst ihm verzeihen. Er ist erst seit ein paar Stunden hier. Er hatte noch nicht Zeit genug, alle Kreise der Hölle auf den Kopf zu stellen."

"Oh." Gorvalist senkte das Haupt, bis er auf Augenhöhe mit dem Ban-Tarner war. "Es ist nicht ganz richtig und auch nicht ganz falsch, mich einen Dämon zu nennen. Jedoch bin ich nicht wie die Gehörnten, die mir hier dienen, aus jener Welt hinter dem Portal, welches die Höllen auf ewig umschließen, um es zu bewachen. Die Götter erschufen mich wie so viele andere zu ihrer Kurzweil. Sie nennen uns Nymphen."

"Nymphen?", echote der Ban-Tarner.

"Nymphen", wiederholte der Minotaur.

"Und was macht eine Nymphe selbst hier im Kreis Zwei der Hölle?"

Belustigt brummend hob der Riese seine Axt. "Ein paarmal zu oft hiermit zugeschlagen, schätze ich. Mein kleines Ratespiel um meinen Goldschatz, der in Wirklichkeit gar nicht existierte, aber hunderte Abenteurer zu meiner eigenen Kurzweil anlockte, hat sicher auch dazu beigetragen. Immerhin, fast jeder tote Abenteurer, den ich abschlachtete, oder der in meinem Labyrinth elendig verhungerte, hinterließ mir wenigstens ein paar Kupferstücke, sodass es doch irgendwann ein kleines Schätzchen gab. Bis dann eines Tages diese drei findigen Burschen kamen, die mir in meinem eigenen Labyrinth Fallen stellten, mich töteten und den Goldschatz einsackten, den ich bis dahin angehäuft. Tja. Hier bin ich nun. Und es wundert mich, dass ich nur bis zum Zweiten Kreis hatte gehen müssen." Er deutete hinter sich auf die Succubi und gehörnten Dämonen. "Für die Versklavung von jenen kriege ich auch nicht gerade Boni, junger Krieger, wenn du verstehst, was ich meine."

"Glaube schon", murmelte Arlic da.

"Aber wo bleiben meine Manieren? Heda, Bier her, aber schnell!", rief der Riese und wedelte mit einer Pranke, die selbst als er saß noch höher aufragte als der größte Gast.

Er hatte kaum ausgesprochen, da stand ein drahtiger kleiner Mann mit übergroßen Augen, die violett glänzten, vor ihnen und stellte ein kleines Fass auf ihren Tisch. Kurz gezwinkert und er war fort. Noch einmal gezwinkert, und er stand wieder da, mit drei großen Steinkrügen, die er eiligst füllte. Dann war er wieder fort.

"Auch eine Nymphe", erklärte der Minotaur lachend. Er beugte sich vertraulich vor und raunte Arlic zu: "Eigentlich sind wir hier fast nur Nymphen. Es ist aber besser fürs Geschäft, wenn die Gäste uns für Dämonen und dergleichen halten."

Arlic Zan tat so, als hätte er das verstanden. Daraufhin lachte der Riese, goss erneut Bier in den abgesackten Schaum und stellte einen Krug vor dem Ban-Tarner ab. "Hier, Bergkrieger. Das Bier geht auf mich."

"Na, da sage ich doch danke", erwiderte Arlic und kostete vom kalten Bier. "Fürwahr, nicht schlecht, das Zeug."

"Ja, nicht wahr? Meine Brauerei macht das beste Bier in der Hölle!", lobte sich Gorvalist selbst. "Aber sage mir, Bergkrieger, wegen welcher Tat bist du hier?"

"Wegen nichts", erwiderte Arlic. "Das Paradies schien mir für die Ewigkeit nur zu langweilig zu sein, also habe ich beschlossen, mir lieber hier die Zeit zu vertreiben. Durch den Tyrviid kann ich jederzeit zurückschwimmen, wenn ich es will."

Daraufhin lachte der Taure aus vollem Halse. Beinahe wollte er sich krümmen vor Lachen. "Das klingt nach dir, Träger von Hafnirs Atem. Aber sprich, wo ist dein Gefährte, der unsterbliche Albe?"

"Oh, er musste nicht dem Drachenodem nachgeben. Ergo lebt er noch. Darüber hinaus zweifle ich doch sehr, dass er auch nur in Erwägung ziehen würde, freiwillig durch die Höllen zu wandern. Immerhin ist er nicht so ein Windhund wie ich, nebenbei bemerkt."

"Der gefällt mir!", rief der Minotaure und schlug Arlic auf die Schulter. "Trink aus, ich will dir nachschenken!"

"Und ansonsten?", frug da Togrir leis'.

"Ansonsten", erwiderte der Riese fast noch leiser, ja, unhörbar im Lärm der Kneipe, sodass nur die scharfen Ohren der Bergkrieger noch etwas verstanden, "weiß ich, dass der Dritte und der Vierte Kreis ruhig sind. Im Fünften gibt es Aufstände. Und im Sechsten rüstet man sich. Die Gerüchte wollen wissen, dass die Dämonen ausbrechen wollen, aber das halte ich für übertrieben. Wahrscheinlicher ist, dass die Verfluchten im Neunten Kreis wieder einmal versuchen, die anderen Kreise zu erobern und unsere Reinheit zu stehlen. Drum rüstet sich der Sechste Kreis zur Abwehr. Und ich rate deinem Herrn, dies ebenso zu tun."

Togrir nickte schwer. "Es war gut, dass wir zuvor hierher gekommen sind. Wem kann man noch trauen?"

"Wenn er keinen Kuhpakt getroffen, dann Aglir, dem Herrn des Sechsten Kreises. Toranamat nur bedingt, und damit dem ganzen Fünften nicht. Die anderen sind sicher, so auch dieser."

"Was macht den Fünften Kreis so besonders?", frug Arlic.

Für einen Moment waren die anderen beiden verdutzt über die feinen Ohren des Bergkriegers. Dann aber schmunzelte der Minotaur und erklärte: "Toranamat hat, so sagt man sich, Traumfresser in seine Dienste genommen."

"Traumfresser!" Togrir sprach das Wort wie einen Fluch. "Ausgerechnet!"

"Traumfresser?", frug Arlic interessiert.

"Traumfresser. Sie sind eine Art Succubus. Sie... Nun, ernähren sich von deinem Leben, wie andere Succubi auch. Dies ist aber nicht das Schrecklichste an ihnen. Sie sehen dir ins Herz, erkennen deinen größten Wunsch und erfüllen ihn dir. Eintausendfach."

"Oh. Und die eintausendfache Erfüllung des Wunsches tötet, nicht?"

"Die Schwächeren. Da Traumfresser Succubi sind, erscheinen sie meist wunderschön, und damit ist bei den meisten klar, welches ihr größter Wunsch ist."

"Wie überaus interessant."

"Wir müssen sie in jedem Fall meiden", stieß Togrir ernst hervor. "Wenn sie ungekettet sind, töten sie und fressen ungehemmt. Der ganze Fünfte Kreis schwelgt vielleicht gerade in der höchsten Wonne und stirbt im nächsten Moment."

"Nein. Zwar steigen ab und an die Splitter von Seelen auf über der Fünften Hölle, aber es ist nicht genug", widersprach Gorvalist.

"Gibt es einen Schutz gegen sie?"

"Der beste Schutz ist, sie zu meiden, oder sie zu ignorieren, o Arlic. Wir..."

Hinter ihnen durchbrach ein lautes Krachen die gesellige Stimmung. Der Ban-Tarner wandte sich um und erkannte eine junge Maid mit lockigen, langen schwarzen Haaren und von dunkler Haut, die, wie eine Bauchtänzerin gekleidet und in durchsichtige Stoffe gehüllt, inmitten von einem halben Dutzend Männer stand. Im Griff des einen wandt sie sich, während ein anderer über ihre nackte Schulter leckte. Ein Umstand, der Arlic veranlasste, aufzuspringen.

"Warte, Heißsporn", sagte Gorvalist. Er drückte den Bergkrieger wieder auf seinen Sitz und schenkte Bier nach. "Hier, trink. Und schau, was passiert."

"Wie, was passiert?" Arlic schaute zurück, doch da stand der Viertelschock schon nicht mehr. Und wo das Mädchen gestanden, stand nun eine alte, faltige Vettel mit grauem Haar, die über die einfältigen Männer kicherte wie ein Kind, dem ein Streich gelungen war. Sie hielt ihre

Hand über die, die in Wonne zuckten. Glitzernde Funken lösten sich von ihnen und wanderten in ihre Hand.

"Siehst du. Sie ist eine Traumfängerin." Der Riese grinste in sein Bier. "Sie sorgt in meinem Laden für Ruhe und Ordnung. Ja, das wäre die dritte Möglichkeit: Deine eigene Traumfängerin. Sie könnte dich beschützen. Aber... Dazu müsste sie losgekettet sein, und dann würde sie dich fressen, o Arlic."

Der Ban-Tarner sah dem Geschehen aus großen Augen zu. Die alte Vettel trat näher, in einem unheimlichen, stolpernden Gang. Sie hielt ihre Rechte dem Minotaur hin. "Hier", sagte sie mit einer Stimme, die klang wie ein über Rost gezogenes Reibeblech, was zuvor noch eine liebliche Mädchenstimme gewesen, "dein Anteil, Boss."

Glitzernde Funken lösten sich und stieben in die offen gehaltene Rechte Gorvalists. "Danke."

Der Blick der Alten ging zu Arlic Zan. "Du willst tiefer in die Höllen. Das nenne ich tapfer und dumm."

"Eguial!", zischte der Minotaur. "Lass das!"

"Verschließe dein Herz, Arlic!", rief nun auch Togrir. "Sie liest in dir!"

"So, tut sie das?" Der Ban-Tarner schnaubte belustigt aus. "Dann lass sie lesen."

"Wie überaus interessant. Du brauchst eine Lektion, mein Junge. Aber ich werde dich leben lassen."

"Eguial!" Die Hand des Minotauren schoss vor, aber der Griff Arlic Zans fing sie ab. "Lass, guter Gastgeber. Dies ist ein Kampf wie jeder andere auch.

Also los, alte Frau, lies mein Herz." Ein verschmitztes Lächeln trat auf seine Züge.

"Ich sagte es ja: Tapfer und dumm." So tat sie wie geheißen und las seinen schönsten Traum, der ihn bewegte in genau diesem Moment. Mit ihrem Körper ging eine Verwandlung vor. Die Haut wurde glatt und hell und zart wie bei einer jungen Frau. Die Haare verloren ihr grau und wurden weißblond, rafften sich zu einem kurzen Schnitt. Der faltige alte Busen wogte stattlich, aber nicht zu groß auf, die Taille raffte und die Hüfte straffte sich. Bauch und Beine wurden ansehnlich und glatt. "Das ist also deine äußere Begierde", stellte sie fest. "Sehen wir uns also deine innere an und werfen sie tausendfach auf dich zurück."

"Eguial!", rief Gorvalist erneut.

"Ich kann jetzt nicht mehr zurück!", zischte sie mit ihrer nun mädchenhaften Honigstimme zurück. Sie drang ins Herz des Bergkriegers ein, las, was dort stand, und... Ihr Blick verschwamm unter Wasser. Ihre Hände griffen nach ihren Gesicht und wurden von Tränen benetzt. Verwundert starrte sie ihre Finger an, wo sie die Tränen sah. "Ich... Weine?", frug sie bar jeder Erklärung. "Aber wie...?" Und dies war nur der Anfang. Hemmungslos begann sie

zu schluchzen. Sie hockte sich zu Boden, legte beide Hände vor ihr Gesicht und verdeckte die Augen, während nur mehr und mehr Tränen flossen. Aber ihr Schluchzen war frei von Qual, von Ohnmacht und anderem Leid. Es war ein helles, ein frohes Schluchzen. Sie hatte sein Herz tausendfach zurückwerfen wollen, aber schon der einfache Wunsch in seinem Herzen hatte sie besiegt. "Oh, guter Schwertmeister", schluchzte sie, "das ist euer größter Wunsch? Mich im Moment meiner Not zu beschützen? Hast du nicht die alte Vettel gesehen, die ich bin?"

"Ändert das etwas daran, dass ich mich entschlossen hatte, dir beizustehen? Nicht, dass mir dieses Äußere nicht wesentlich besser gefällt", sagte er schmunzelnd. Sanft legte er seine Rechte auf ihren Kopf, und kurz darauf weinte sie an seinem Bein. "So war noch niemand zu mir", sagte sie schließlich. Sie erhob sich, trocknete ihre Tränen und lächelte. Es war ein schönes, ein freies Lächeln. "Um dir zu danken für diese Lektion, diese Erfahrung, will ich eine lange Zeit in dieser Form bleiben, Schwertmeister. Und nimm meinen Segen und meine guten Wünsche mit auf den Weg." So wandte sie sich um. Eguial, die Traumfresserin, wandte sich zur Theke und verschwand in den hinteren Räumen.

"Pötzblitz!", entfuhr es da dem Minotauren. "Die Traumfresser braucht Ihr wahrlich nicht zu fürchten!"

"Bah", entfuhr es Arlic. "Mein Wunsch, sie zu beschützen, konnte entstehen, weil ich keine echte Boshaftigkeit von ihr spürte. Als sie tat, was sie tat, sollte das nur einem anderen Mädchen helfen, diesen Rohlingen zu entkommen. Eine solche Tat verdient immer meinen Respekt."

"Das hast du gesehen?", fragte Togrir erstaunt.

"Nein, ich habe es gehört." Arlic griff sich an seine Ohren und fuhr über jene kleine spitze Kante am oberen Ende, die den Alben in ihm verriet. "Ich habe dafür einen sehr guten Sinn."

"Gut zu wissen. Aber bevor wir weiterreden..." Gorvalist sah ins Rund. Das ganze Volk starrte wortlos Arlic an, der eine Traumfresserin zum Weinen gebracht hatte. Der Minotaure erhob sich, griff nach seiner Axt und hielt sie drohend hoch. "Wollt Ihr wohl feiern, oder was?", rief er drohend, und sofort setzte der alte Lärmpegel wieder ein.

"Gut so!" Grumpelig setzte sich der Riese wieder. "Was willst du noch wissen? Was braucht Ihr noch?", frug er in seiner Flüsterstimme weiter.

"Jede Hilfe, die du uns gewähren kannst", erwiderte Togrir ebenso leise. "Arlic muss bis zur Pforte zum Dämonenreich vorstoßen."

Erstaunt riss der Gigant die Augen auf. "Dann ist es wahr?"

"Vielleicht. Er wird es herausfinden."

Gorvalist betrachtete den Ban-Tarner. Er nickte. "Ja, ich denke, das wird er. Aber er wird wirklich jede Hilfe brauchen, die er kriegen kann. Lass mich dir nachschenken, o Arlic."

Der Schwertmeister lächelte. "Diese Hilfe gefällt mir jetzt schon."

Im Hintergrund aber erhob sich ein eher unscheinbarer, alter Mann, tauschte für seine Zeche ein Stahlwerkzeug ein und verließ die Taverne, unbeachtet von den meisten Gästen. Nun wusste der Feind bald, dass etwas Merkwürdiges in den Neun Höllen geschah.

*

Als bald und nüchtern, denn der Rausch war in der Hölle etwas Gutes und hielt deshalb nie lange an, standen sie kurz darauf vor dem Tor zur Dritten Hölle, das in diesen Zeiten verschlossen gehalten und nur auf Begehren und nicht für jeden geöffnet wurde, denn es gab nicht Tag und Nacht in den Höllen, nur ein ewiges Abendlicht. Da standen sie und warteten darauf, dass der Torkommandant zu ihnen komme, dem sie ihr Anliegen vortragen konnten, in die Dritte Hölle eingelassen zu werden.

So standen sie, und Arlic, Vowel, den Mantel der Schatten auf den Schultern, stand Togrir gegenüber und tratschte mit ihm. Doch zugleich sah er alles, was hinter dem Gefährten geschah, und auch Togrir konnte alles hinter Arlic sehen. Dies taten sie zum gegenseitigen Schutze.

Togrir bewegte kaum die Lippen, als er eine Zahl nannte. "Fünf."

Arlic Zan nickte. Wie beiläufig fiel seine Linke auf Lokkets Griff. Dies war der Name des Schwerts des Ersten Kreises der Hölle. So war er in der Lage, es schnell zu ziehen, sollte es notwendig werden. Und es wurde notwendig, als die ersten Bolzen flogen. Doch eine Armbewegung Arlics und mit Vowelts Hilfe fegte er sie allesamt aus der Luft. Nun wurden Klingen gezogen, und fünf finstere Gestalten, die Gesichter von tief herab gezogenen Kapuzen verborgen, drangen mit Dolchen, Klingenhänden und Schwertern auf sie ein. Togrir zog blank, und auch Arlic tat es ihm gleich.

Da aber fiel vom Dach eines nahen Hauses ein Schatten herab und drückte den Mittleren zu Boden. Einen Schmerzenslaut gab er von sich, etwas knackte grausig laut, und der Schatten trat einen schweren, eisenbeschlagenen Stiefel dorthin, wo das Genick war. Unter seinen Sohlen zerfiel der gedungene Mörder in eine Unzahl finsterner Partikel. Die anderen vier wichen ihnen aus, um sie nicht aufnehmen zu müssen. Sie umschwirrten auch den Schatten, aber den

scherten diese Dinge nicht. Stattdessen drängte er jenen zu seiner Linken nach, die abgelenkt waren vom Verderbnis. "Arlic!", rief er.

Das Herz des Ban-Tarners machte einen Satz, als er die Stimme erkannte. "Jawoll!", rief er laut und fröhlich und sprang die anderen an, die auch auf der Flucht vor der Finsternis waren.

"Du bleib, wo du bist, Togrir, und meide es, berührt zu werden!"

Arlics Waffenarm zuckte vor, traf den ersten Schurken in der Brust. Mit schierer Gewalt zog der Ban-Tarner die Klinge hoch, sodass sie den Brustkorb zerschnitt. Der Mann schrie vor Ärger, Überraschung und Ahnung des nahen Todes. Dennoch umklammerte er Lokket, damit sein Kamerad nicht gegen das Schwert antreten musste. Der wollte die Gunst der Stunde nutzen, sprang den Bergkrieger an und wollte ihn umarmen, um seine Klinglefäuste in seinen Rücken zu rammen. Doch Arlic Zan, der Ban-Tarner, war nicht waffenlos, solange er ein Körperglied bewegen konnte. Er empfing den anderen mitten im Flug, trat ihm in den Bauch und gab ihm so viel Schwung mit, dass er gegen die Mauer zur Dritten Hölle prallte. Dort, erstaunt und überrascht, öffnete er den Mund zu einem Schrei, der nie kam. Stattdessen verging er in stobenden Partikeln.

Arlic indes hatte den anderen am Wickel. Sein Ellenbogen krachte gegen das Kinn des Sterbenden, und noch in dieser Bewegung zerstieß auch dieser in ein paar kleine, wenige gereinigte Partikel und eine große Anzahl Finsternis. Doch die Finsternis floh Arlic.

Der Bergkrieger wandte sich dem Schatten zu. Er sah zu gut den weiten, dunkelgrauen Umhang, der im Halbschatten unsichtbar machte, sah die wirbelnde Klinge in seiner Hand, sah das helle Haar keck unter der Kapuze hervorlugen. "Bist du verletzt, o Eguial?"

Die blonde Frau wandte sich ihm zu und streifte die Kapuze ab. "Nein, o Arlic." Ihre Klinge tat sie mit einer sicheren Handbewegung zurück ins Futteral. Eine graue Bluse schloss mit grauen Leinenhosen ab, die allesamt wirkten, als seien sie zum Gehen in den Schatten gemacht. Für eine Sekunde glaubte Arlic, Nienne vor sich zu sehen.

"Ich danke dir für deine Hilfe", sprach der Bergkrieger und verneigte sich vor ihr.

"Aber?"

"Aber was?"

"Willst du mir nicht sagen: Aber ich hätte deine Hilfe nicht gebraucht?"

"Nein, wieso? Ein Krieger der Berge lehnt nie eine gute Hilfe ab."

Die Augen der Traumfresserin leuchteten auf. "Heißt das... Du nimmst mich mit?"

"Wenn du hier bist, dann bedeutet dies, dass mein Herzenswunsch dich immer noch berührt. Wie also kann ich dich zurückweisen? Doch nur bis zu den Traumfressern im Fünften Kreis, nicht weiter. An einem ferneren Ort in den Höllen kann ich dich nicht beschützen."

"Nun, wie du gesehen hast, brauche ich eher wenig Schutz. Lass uns dies besprechen, wenn wir dort sind, o Arlic. Bis dahin will ich dir eine vertrauensvolle Gefährtin sein." Ihr Blick wanderte zum Torkommandanten. "Und dir, Togrir."

"Ich bedanke mich für diese große Ehre, Traumfresserin", erwiderte er säuerlich. "Und da kommt ja auch schon Pagrir, der hiesige Torwachtmeister. Wahrscheinlich geweckt vom Lärm."

"Togrir? Was tust du hier?"

"Dein Tor zu passieren suche ich. Mein Herr sendet mich aus, zu schauen, was in der Fünften Hölle zur Dämonenbrut noch mal los ist", log er.

"Und jene dort?"

"Sind Touristen. Sie wollen sich die äonenalten Sehenswürdigkeiten auf dem Wege anschauen."

"Wie immer bist du ein Ausbund an Witzigkeit und Originalität, o Togrir. Du und deine Leibwache, Ihr könnt passieren. Nimm aber bitte etwas für Lomgrir für mich mit, ja?"

"Wenn es nicht allzu viel ist, gerne. Das bringt mich der Erleuchtung näher."

"Keine Sorge, es sind nur ein paar Eier der Höllenkröten, um die er gebeten. Und so muss ich nicht selbst in diesen stinkenden Pfuhl hinab steigen." Er reichte dem Wächter des Ersten Tors ein kleines Päckchen.

Vor ihnen öffnete sich das Tor zur Dritten Hölle. "Ich wünsche viel Vergnügen mit den Sehenswürdigkeiten, meine lieben Touristen."

"Dein Spott ist aber auch nicht ohne, Pagrir", sagte der Torwachtmeister mit tiefender Ironie.

"Kommt, meine Freunde."

Und so traten sie zu dritt in den Dritten Kreis der Hölle ein.

Roland Triankowski: Der Sage sechsendreißigster Vers

Hurn stand Schmiere. Das konnte er am besten. Tatsächlich war er stolz darauf, in dieser Tätigkeit eine gewisse Meisterschaft erlangt zu haben. Im Schmierestehen machte ihm niemand etwas vor. Es war seine Leidenschaft, nein, seine Bestimmung.

Er wusste noch, als wäre es gestern gewesen, wie er als kleiner Junge erstmals Schmiere gestanden hatte, während die anderen Ogerwelpen bei den Menschen Schweine mopsten. Das war bis heute seine schmerzhafteste Schmiere gewesen, da er nicht daran gedacht hatte, vorher pullern zu gehen. Doch er war standhaft geblieben, hatte seine Aufgabe ernst genommen und war nicht von der Stelle gewichen, bis die anderen Jungs lachend und mit fetter Beute beladen an ihm vorbeigerannt waren.

Gronn, der Stärkste unter ihnen, hatte ihm später lobend auf die Schulter geschlagen und ihm ein halbes Schwein abgegeben. Von da an wusste er, dass er seine Lebensaufgabe, seine Bestimmung gefunden hatte.

Seither ging er diese Aufgabe stets mit dem nötigen Ernst an und verfeinerte die Kunst des Schmierestehens Jahr um Jahr zur Perfektion.

Die richtige Vorbereitung war das A und O: pullern gehen, Haufen machen, genug – aber nicht zu viel – essen, gut ausschlafen. Wer diese Grundregeln nicht beachtete, brauchte seiner Meinung nach gar nicht erst mit den Jungs loszuziehen. Denn der wahre Profi musste jederzeit zum Schmierestehen bereit sein. Denn wer wusste schon im Voraus, wann sich die Gelegenheit für ein krummes Ding ergab und jemand aufpassen musste, dass niemand dabei störte?

Anfänger machten sich sicher Sorgen darüber, was im Notfall zu tun sei. Aber was war denn einfacher als das? Man warnte die Jungs und nahm die Beine in die Hand.

Die hohe Kunst bestand darin, die ereignislose Zeit zu meistern.

Man musste sich in eine Art aufmerksame Trance versetzen. Zum einen durfte einem nichts entgehen – zum anderen musste man möglichst reglos und unerkant bleiben. Dabei durften einem aber auch nicht die Füße einschlafen oder die Waden krampfen. Ganz falsch war nachdenken. Das lenkte nur ab. Hurn war stolz darauf, dass er bei keinem seiner Einsätze jemals nachgedacht hätte. Dadurch hatte er auch noch nie einen Fehler gemacht, immer rechtzeitig gewarnt und dafür gesorgt, dass alle Jungs stets ungestört ihr Ding drehen und abhauen konnten.

Bis auf das eine Mal.

Er verstand bis heute nicht, was da passiert war. Mit einem Mal war dieser hagere Mensch in seinem Blickfeld aufgetaucht, ohne dass er ihn hatte kommen sehen. Er hatte ihn angegrinst und dann ...

Ja, dann war alles schwarz geworden und er war auf einmal hier in dieser komischen Stadt aufgewacht. Sodorh hieß sie, wie er mittlerweile wusste. Einige hatten ihm weismachen wollen, dass er jetzt tot war. Aber das konnte nicht sein. Wo waren denn dann die Fleischberge und die Schinkenspeckfelder und die willigen Ogerinnen, die einem frisches Blut in Kelchen reichten?

Er hatte seinen wichtigsten Grundsatz beherzigt, nicht weiter darüber nachgedacht und das getan, was er am besten konnte. Und natürlich gab es auch hier etliche Gestalten, die jemanden brauchten, der aufpasste, während man selbst krumme Dinger drehte.

Mit einem Mal schreckte Hurn hoch und blickte sich hektisch um. Er hatte doch tatsächlich seine eigene Hauptregel ignoriert und nachgedacht. Wie lange war er unaufmerksam geblieben? In dieser verdammten Stadt herrschte ewige Dämmerung und man hatte keinen Anhaltspunkt, um die verstrichene Zeit zu erahnen. Was, wenn jemand in der Zwischenzeit an ihm vorbeigeschlichen war? Der Magister verließ sich auf ihn.

Was sollte er jetzt nur tun? Etwa seinen Posten verlassen, rüber in den Laden des Magisters gehen und nachsehen, ob alles in Ordnung war? Dann müsste er aber gleich die Falltür hinuntersteigen in das geheime Gewölbe unter dem Laden, wo der Magister sein Ding drehte, bei dem er auf keinen Fall gestört werden wollte. Wenn dort alles in Ordnung war, würde es mächtig Ärger geben, wenn er dort auftauchte.

Aber wenn doch jemand während seiner Unaufmerksamkeit eingedrungen war?

Um diese schwere Entscheidung zu treffen, würde er erneut nachdenken müssen – und das würde ihn nur noch mehr in Schwierigkeiten bringen.

Also Schluss damit! Nicht denken, handeln!

Er kramte ein Spielsteinchen aus seinen Taschen. Man brauchte drei davon für das in Sodorhs Tavernen beliebte Glücksspiel "Schwarze Seele, weiße Seele". Für seine Zwecke reichte in diesem Moment nur eines. Die flachen Steinchen waren auf der einen Seite schwarz gefärbt und auf der anderen weiß. Wenn man sie warf, blieben sie entweder auf der schwarzen oder auf der weißen Seite liegen.

Er warf den Stein. Bei weiß würde er auf seinem Posten bleiben, bei schwarz nach dem Rechten sehen.

Kurze Zeit später zwängte Hurn sich durch die Ladentür. Das Geschäft des Magisters war durchaus auch für größere Wesen ausgelegt. Ein Oger war jedoch ein besonders großes Wesen. Vorsichtig bewegte er sich durch die Regalreihen, wohl darauf bedacht, keines der mit Glasbehältern vollgestellten Gestelle auch nur zu berühren. Die Falltür war geschlossen – aber das musste nichts heißen. Hurn öffnete sie, stieg hinab und schlich den Flur entlang.

Nach nur wenigen Schritten blieb er stehen, genau an der Stelle, an der ihn der Schatten gerade noch vor der Beleuchtung des großen Kellerraumes verbarg.

Das Licht kam jedoch nicht von Fackeln oder Lampen. Es war ein sehr merkwürdiges Gebilde, das in der großen Kammer Helligkeit verbreitete.

Auf den Boden war ein etwa zwei Schritte (Ogerschritte!) großer mit magischen Zeichen verzierter Kreis gemalt. Von diesem Kreis ragte eine Säule aus waberndem Licht bis an die Decke des Gewölbes. Neben dieser Säule lag der Magister, reglos. Auch sonst war alles still. Nicht einmal in den Käfigen an der gegenüberliegenden Wand regte sich etwas.

Ob das alles so seine Richtigkeit hatte? Hurn hatte keine Ahnung – und er unterstand sich, darüber nachzudenken.

Was war das? Hatte er da nicht eben einen Schatten in der Lichtsäule gesehen? Nein, er musste sich getäuscht haben.

"Sel", sagte auf einmal eine Stimme – und einen Lidschlag später schälte sich direkt vor Hurn eine hagere Gestalt in leuchtend weißer Gewandung aus den Schatten und hielt ihm eine merkwürdig durchscheinende Klinge an den Hals. Hurn erstarrte vor Schreck. Der Mann lächelte ihn an – fast so wie damals.

Doch dieser hier sah etwas anders aus – und er sprach zu ihm: "Seid begrüßt, ich bin Treanor von den Traumlanden. Ich geruhe, mich auf eine Erkundung der niederen Höllen zu begeben. Und mit wem habe ich die Ehre?"

Hurn antwortete ohne nachzudenken, wie es seine Art war: "Ich bin Hurn, ich passe hier auf."

„Dieser Dummkopf wird Euch nicht weiterhelfen können, o Treanor von den Traumlanden.“

Ayla richtete sich in ihrem Käfig auf und bemühte sich um eine aufrechte Haltung, was ihr angesichts ihrer Schwäche nicht leicht fiel.

Der Fremde wandte ihr seinen Blick zu, ohne jedoch seine Klinge von des Ogers Kehle zu nehmen. Er lächelte und sprach:

„Wer sagt denn, dass ich der Hilfe bedürfe. Im Übrigen hat Meister Hurn sich immerhin vorgestellt.“

Ayla trieb den letzten Rest Kraftlosigkeit aus ihrem Leib und erhob ihre Stimme: „Ich bin Ayla vom Guldernen Meer, Königin der Serenn. Seid Willkommen im Moloch Sodorh, dem zweiten Kreis der Hölle.“

Das Lächeln wich aus Treanors Antlitz und machte einer nachdenklichen Miene Platz.

Erst nach einer Weile sagte er: „Daraus, dass Ihr von Hurn keine allzu hohe Meinung habt, Majestät, schließe ich, dass er das Tor zu den Traumlanden nicht geöffnet hat.“

Ayla antwortete nicht.

„Verzeiht, Majestät.“ Treanor neigte leicht das Haupt. „Ihr hattet selbstredend Recht. Ich benötige Hilfe. Eure Hilfe. Mein Traumreich ist von hier aus angegriffen worden und ich muss erfahren, wie es dazu kommen konnte. Diese Attacke habe ich vereiteln können. Aber ich fürchte, dass die Gefahr damit nicht gebannt ist.“

Nun geriet die Unterhaltung in Bahnen, die Ayla besser gefielen.

„Mir ist neu, dass Elben so gut zu träumen vermögen“, sprach sie. „Ist diese Gabe nicht Katzen und Menschen vorbehalten?“

Wieder dachte Treanor offenbar eine Weile nach ehe er antwortete:

„In meinen Adern fließt auch menschliches Blut, o Ayla vom Guldernen Meer. Ohnehin ist es vielen Elben in den letzten Jahrtausenden gelungen, diese Gabe zu erlernen.“

Ayla bemerkte die Riposte sehr wohl. Im Wortgefecht mit diesem Elben musste sie vorsichtiger sein, wenn sie ihn in ihrem Sinne lenken wollte.

„Er selbst nennt sich großspurig Magister“, sagte sie und wies zu der reglosen Gestalt. Es gelang ihr kaum, den abfälligen Ton aus ihrer Stimme zu verbannen. „Er hat den Übergang geschaffen.“

Treanor nickte und sprach: „Sein Zustand ist dann wohl die Folge der 'Belohnung', die ihm die beiden Damen haben zuteilwerden lassen.“

Sie sagte: „Da er noch über seine Gestalt verfügt, wird es nicht so schlimm um ihn stehen. Vermutlich brauchen sie ihn noch.“

„Nun nicht mehr“, sagte Treanor. „Ich habe die beiden Succubi erschlagen.“

„Wo die beiden herkommen, gibt es noch unzählige mehr.“

„Das ist mir bekannt. Deswegen muss ich auch zum Dämonentor.“

Erneut gelang es Ayla nur mit Mühe, ihre Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten.

„Ihr werdet einen Führer brauchen.“

Die Worte verließen ihren Mund, ehe sie darüber hatte nachdenken können. Sie hoffte, immerhin beiläufig genug geklungen zu haben.

„Der magische Kreis ist mit Blut gezeichnet worden“, wechselte Treanor unvermittelt das Thema. „Es dürfte schwer sein, in der Hölle echtes Blut aufzutreiben.“

Ayla schwieg.

Treanor wandte sich dem Oger zu und sagte zu ihm: „Seid so gut und rührt euch nicht vom Fleck, o Hurn.“

Dann trat er an ihren Käfig heran und hieb das Schloss mit einem Schlag seines gläsernen Schwertes entzwei.

Ayla nutzte die Chance sofort. Sie faltete ihre Flügel auf und sprang aus dem Käfig. Mit einem Satz war sie an dem Regal, in dem ihre Sichel lagen. Sie stürzte auf den Magister hinab und hieb ihm beide Klingen mit voller Kraft in den Leib. Sofort zersprang er in tausende überwiegend schwarze Splitter, die sogleich im Boden versanken.

Ihr nächster Satz sollte sie direkt durch den Oger führen. Mit ausgestreckten Sichel flog sie auf den Koloss zu, der den Ausgang des Kellers fast vollständig ausfüllte.

Doch Treanor hatte seine kurze Überraschung überwunden, stellte sich ihr in den Weg und parierte ihre Klingen. Sie stoppte und blieb mit schwirrenden Flügeln und vorgereckten Sichel vor ihm in der Luft stehen.

Er sprach: „Ich weiß nicht, was euch dieser Magister alles angetan hat und ich kenne die Gepflogenheiten in der zweiten Hölle nicht, deswegen wage ich es nicht, über euch zu urteilen. Doch Hurn ist mein Gefangener und unterliegt meiner Obhut. Zähmt euren gerechten Zorn, Majestät. Ich habe noch Verwendung für ihn.“

Langsam senkte sie die Sichel, jederzeit bereit, auf einen Angriff zu reagieren. Doch auch Treanor senkte seine Waffe und ließ sie schließlich in der Scheide verschwinden.

Dann sank er auf ein Knie und sprach: „Ich bitte euch um eure Hilfe, Majestät. Geleitet mich durch die Höllen oder weist mir einen Führer, der mich zum Dämonentor zu bringen vermag. Ich biete euch dafür mein Schwert und meine Treue als Ritter.“

Ayla hielt inne. Wie lange weilte sie nun schon unter den Toten und Verdorbenen? In all den Äonen hatte sie nur noch Verrat, Betrug und Wut gekannt. Dieser Elb kam nicht aus den Höllen und gehörte auch nicht hierher. Daran bestand kein Zweifel. Sollte sie ihm vertrauen können? War er tatsächlich der weiß strahlende Ritter, als der er erschien? Doch welche Wahl hatte sie? Allein hatte sie es in all der Zeit gerade in die zweite Hölle und in den Käfig des Magisters gebracht.

„Erhebt euch, o Treanor“, sprach sie schließlich. „Mein Zorn ist verbraucht, ich werde keine Hand an euren Gefangenen legen. Und ich werde eurer Bitte entsprechen, stehe ich doch be-

reits in eurer Schuld. Ich werde euch persönlich durch die Höllen bis ans Dämonentor geleiten.“

Da erhob sich Treanor, verneigte sich noch einmal, bedankte sich und wandte sich dem Oger zu.

„Jetzt da euer Herr tot ist, o Hurn, habt ihr Interesse an einem neuen Dienst?“

„Hurn kann gut Schmierestehen“, sagte der Oger nach kurzem Zögern.

„Dann seid ihr genau der richtige Mann“, sagte Treanor. „Ich benötige einen verlässlichen Wächter, der dafür sorgt, dass niemand diesen Raum betritt und dieses Tor passiert.“

„Das kann Hurn“, sagte der Oger.

Und so wurden Treanors Traumlande von zwei Seiten bewacht. In der Mittwelt wachte Witt über des Elben Leib und in der Hölle hielt Hurn Wacht.

Ayla und Treanor aber verließen das Gewölbe, ungewiss, ob sie es jemals wieder betreten würden.

Sahed war sich bewusst, dass er im eigentlichen Sinne keinen Körper mehr besaß. Leider änderte dies nichts an den unerträglichen Schmerzen, die ihm in jedem Augenblick durch alle Glieder fuhren. Unter diesen fürchterlichen Schmerzen war er gestorben und er hatte sich mit ihnen in der Unterwelt wiedergefunden. Sein Weg durch die Wüste des Todes hatte ihn an das Höllentor geführt. Dahinter lag eine Straße, die ihn blind vor Schmerz bis in die Gassen dieser verfluchten Stadt der Toten geleitet hatte. Hier erst war er zusammengebrochen und hatte sich dem Schmerz ergeben.

Er hatte sich nicht regen und nicht denken können. Doch tief in seinem Innern hatte er geahnt, dass er diese Strafe verdiente, dass es Recht war, wohin ihn sein Schicksal geführt hat.

Wie lang er dort als Bündel aus Schmerz gelegen hatte, wusste er später nicht mehr zu sagen. Es mochte eine Ewigkeit gewesen sein.

Eine starke Hand hatte ihn angehoben und ihm ein Gebräu eingeflößt, das ihm kurzzeitig Linderung verschuf.

Die Hand gehörte einem gehörnten Wesen, das sich Gorvalist nannte und eine Taverne betrieb. Eine Taverne, mitten in der zweiten Hölle – oder dem Moloch Sodorh, wie die verfluchte Stadt auch genannt wurde. Und das war der zweite Kreis der Hölle: Ein düsteres Labyrinth aus verwinkelten Gassen und bedrückenden Häuserschluchten, eine Stadt der Toten, die jene, die sich darin verloren, nicht mehr freigab.

Seit jenem Tag – soweit man in diesem ewigen Dämmerlicht überhaupt von Tagen sprechen konnte – hauste Sahed in Gorvalists Taverne, saß dort an einem einsamen Tisch in einem dunklen Winkel und versuchte, die Schmerzen mit immer mehr von dem Bier zu betäuben.

Wie weit es mit der Selbstlosigkeit Gorvalists her war, hatte sich bald offenbart. Denn sein Bier schenkte er nur gegen bare Münze aus, was hier Seelenreinheit bedeutete. Eine Währung, von der er nicht sonderlich viel besaß. Also musste er sich für den Wirt verdingen: Botengänge, Wachdienste, Informationsbeschaffung und hin und wieder ein kniffliger Spezialauftrag. Dafür erhielt er seine tägliche Ration und ein sicheres Plätzchen. So sicher man in der Hölle sein konnte.

Der Krug vor ihm auf dem Tisch ging wieder fast zur Neige. Seine Schmerzen aber tobten ihm wieder durch die Glieder, als hätte er seit Stunden nichts mehr getrunken. Er ahnte, dass er die Dosis bald würde erhöhen müssen, was ihn nur noch tiefer in Gorvalists Schuld treiben würde.

Neben den Schmerzen spürte er seit kurzem noch einen weiteren Sog. Man hatte ihm davon berichtet: der Ruf der tieferen Höllen. Je dunkler einem die Seele geriet, desto lauter wurde der Ruf. Es gab eine große Straße, die die Kreise der Hölle miteinander verband. Diese Straße fand man nur, wenn der Ruf in einem laut genug wurde. Dann konnte man nicht mehr anders, als diesem Ruf zu folgen. Und dann führte einen die Straße unerbittlich tiefer in die Höllen hinein.

Er zwang sich, den Schmerz auszuhalten. Bis es ihm zu viel wurde. Er griff sich den Krug und kippte sich das restliche Bier direkt in die Kehle.

Das half. Vorerst.

„Oh, wie unaufmerksam von mir. Dein Krug ist ja schon wieder leer.“

Gorvalists Gestalt verdunkelte die Nische, in der Sahed saß. Der Minotaurus schob einen Stuhl heran und setzte sich zu ihm.

„Ich bringe Dir gern einen neuen. Du müsstest aber vorher etwas für mich erledigen.“

Das schätzte Sahed an Gorvalist. Er redete wenigstens nicht lange um den heißen Brei herum.

„Es geht die Rede“, fuhr der Wirt fort, „dass zwei Succubi frei in Sodorrh herumlaufen. Jemand soll sie aus der Gefangenschaft befreit haben. Angeblich hat dieser Magister etwas damit zu tun – oder er weiß zumindest was.“

Ich möchte, dass du dich bei dem Knaben einmal umsiehst. Ich wüsste besagte Damen gern in meiner Obhut.“

Sahed nickte nur, erhob sich, gürtete den Säbel, den ihm Gorvalist dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, und machte sich auf den Weg.

Mit jedem Schritt nahm der Schmerz zu. Er hatte sich nach und nach ein wenig daran gewöhnt und es gelang ihm – zumindest eine Zeit lang – ihn zu bezwingen. Doch heute fiel ihm dies von Augenblick zu Augenblick schwerer.

Den Weg zu des Magisters Geschäft legte er wie in Trance zurück. An der letzten Straßenecke davor konnte er sich kaum mehr auf den Beinen halten. Er lehnte sich an die Häuserwand und versuchte sich zu konzentrieren, den zerrenden Schmerz niederzukämpfen. Wenn ihm dies nicht gelang, würde er weder den Auftrag erfüllen, geschweige denn überhaupt den Rückweg zu Gorvalists Taverne antreten können.

Er packte seinen Säbel und zwang sich auf die Beine. Die Waffe in der Hand gab ihm Halt. Das musste genügen bis er mit einer einigermaßen zufriedenstellenden Nachricht zu dem Minotaurus zurückkehren konnte – und zu seinem Bier.

Er spähte um die Straßenecke zum Eingang des Geschäfts. Dort schien alles ruhig.

Also, keine Zeit verlieren!

Gerade als Sahed sich aufmachen wollte, öffnete sich die Tür und zwei Gestalten traten auf die Straße. Voran ging leuchtendweiß gekleideter Mann, dahinter eine grazile Frau.

Es fiel Sahed schwer, seinen Blick auf die beiden zu fokussieren. Doch er war sich mit einem Mal sicher, dass es Elben waren.

Elben wie jener, der ihn zu Tode gefoltert und zuvor seinen Stamm ausgerottet hatte.

Wie ein Schlag trafen ihn die Schmerzen in all seinen Gliedern. Die lebhafteste Erinnerung an die Tortur raubte ihm fast die Besinnung.

Er sah nur einen Ausweg, die Pein zu mildern: Angriff!

Treanor sah den Mann mit gezücktem Säbel um die Häuserecke biegen und in schnellem Schritt auf sie zulaufen. Er hätte genug Zeit gehabt, den Bogen zu nehmen und den Pfeil auf die Sehne zu legen, um den Angreifer niederzustrecken. Er verzichtete jedoch darauf. Irgendetwas an der Art, wie er lief, kam ihm vertraut vor und machte ihn neugierig.

Also zog er die Schicksalsklinge und erwartete die Attacke. Ayla tat es ihm gleich doch Treanor hielt sie zurück.

„Haltet inne, Majestät“, sprach er.

Der Angreifer attackierte wild aber mit sparsamen, meisterhaften Bewegungen. Nach nur drei Hieben, die Treanor parierte, war er sich sicher, woher er den Fechtstil kannte.

Über den Fechtstil hinaus kamen ihm die Bewegungen des Mannes zusätzlich bekannt vor. Im Zwielflicht dieser Stadt konnte er dessen Antlitz nicht erkennen.

Er wusste sich jedoch Abhilfe zu verschaffen.

„Lûn!“, rief Treanor aus und sein Gewand erstrahlte hell im Licht des Vollmondes.

Der Angreifer schreckte darauf zurück. Treanor aber konnte einen Blick in sein Gesicht werfen.

„Irlon“, entfuhr es flüsternd seiner Kehle. Zum Glück leise genug, dass es niemand hatte hören können. Doch er überwand seinen Schrecken schnell und reimte sich die wahren Hintergründe leicht zusammen.

So sprach er zu dem Gestrauchelten:

„Haltet ein, tapferer Sandteufelvernichter! Wir sind eure Feinde nicht. Sehet, ich diene Serenni der Dünenkönigin und geleite sie durch die Höllen, um ihren Gemahl König Lomon aus den Klauen der Dämonen zu befreien.“

Treanor bemerkte den erstaunten Blick Aylas neben sich und fuhr fort: „Ich bin mit den Twahreq geritten, habe an ihrer Seite gefochten und an ihren Lagerfeuern gesessen. Die Legende von Ayla und Lomon ist mir wohlbekannt. Der König der ersten Menschen des Guldernen Meeres, der sich unsterblich in die Dünenfee verliebte und sich schließlich mit Dämonen einließ, um nicht an der Seite der Unsterblichen altern zu müssen.

Es gab etliche Varianten dieser Geschichte, in einigen habt ihr euren Geliebten gefunden und errettet – in anderen suchtet ihr ihn bin in alle Ewigkeit. In allen aber seid ihr im Fleische in die Unterwelt hinabgestiegen. Euer Blut muss mit das wertvollste Elixier hier unten sein. Der Magister hätte euch niemals wieder hergegeben.“

Der Twahreq hatte sich mittlerweile aufgerichtet. Sein zuvor schmerzverzerrtes Gesicht begann sich zu lösen. Er verneigte sich in Aylas Richtung und sprach:

„Ich bin Sahed vom Stamme der Sandteufelvernichter. So der Elf wahr spricht und ihr wirklich die Serenni seid, werde ich euch meine Dienste anbieten. Hätte ich es nicht schon hingegen, würde ich euch mein Leben geben, um König Lomon zu erretten.“

Da faltete Ayla ihre Feenflügel auf und erhob sich einige Handbreit in die Luft.

„Der Elb spricht wahr“, sagte sie. „Ich bin Ayla vom Guldernen Meer, Königin der Serenn. Es wäre mir eine große Ehre, wenn ihr euch uns anschließt.“

Treanor aber sprach: „Seid begrüßt, Sahed von den Sandteufelvernichtern, Ritter der Wüste. Ich bin Treanor von Sturmland, Grauer Ritter des Nordlandes und Kampfgefährte von Herzog Rashed vom Guldernen Meer.“

Euch aber, o Sahed, bringe ich frohe Kunde, denn euer Leib ist gerichtet von kundiger Magie. Er lebt und atmet und harrt seiner Seele in Astin Koj.“

Da blickte Sahed den Elbenritter an und sprach: „Unser Treffen erscheint mir als nichts geringeres als ein Wunder. Ein Wunder, das es in der Hölle nicht geben dürfte – und doch lindert es meine Schmerzen, die mich hier vom ersten Tage an quälten.

So groß, dass es meine Schuld begleicht und mich aus der Hölle befreit, kann es aber niemals sein. Denn wisset, dass ich nicht zu Unrecht in Sodorrh weile. Zeit meines Lebens hatte ich stets mehr Freude am Töten, als es eines Wüstenkriegers würdig ist. Zudem habe ich hier unten weitere Schuld auf mich geladen.

Mein Weg führt in die tieferen Höllen – und so dieser Weg auch der eure ist, werde ich euch begleiten.“

„So sei es!“, sprach Treanor da. „Wer weist uns den Weg?“

Das kurze betretene Schweigen durchbrach abermals Sahed: „Mich lockt schon länger der Ruf der tieferen Höllen. Wenn ich ihm lausche, werde ich ihm folgen können.

Ich werde uns den Weg weisen.“

Und so brachen die drei Gefährten auf und erreichten nach kurzer Zeit die große Straße, die die Höllentore miteinander verband – und nach der Ayla Äonen lang vergeblich gesucht hatte.

Alexander Kaiser: Der Sage siebenunddreißigster Vers

Dritter Kreis der Hölle – Die Wallfahrt

Prolog: Freiwillig in den neun Kreisen der Hölle wandelnd sucht sich Arlic Zan, der Schwertmeister und ehemaliger Träger von Hafnirs Atem, seinen Weg vom Ersten Kreis der Hölle bis hin zum Neunten Kreis, um dort, am Bruch zwischen den Dimensionen gar selbst zu erlauschen, was die Dämonenbrut vorhat, die dort vor Ewigkeiten von den Göttern gebannt wurde. Gar gefährlich ist dieser Weg, denn je tiefer man in die Hölle kommt, desto verderbter sind seine Bewohner, desto ferner ist ihre Läuterung. Man sagt, im Neuten Kreis der Hölle gar selbst, tief in den Eingeweiden zwischen den Dimensionen, seien die dunkelsten und verderbtesten von allen zu finden, finster, grausam und unwirsch wie die Dämonenbrut gar selbst, und zu sehr Ichbezogen, um ihr Dasein einfach aufzugeben. Jene, die in ihrer Bösartigkeit badeten, die sie gar genossen - und die ständig im Kampf waren mit jenen Kräften, die sie auflösen wollten, um das wenige Reine zu retten und das Böse über die Jahrzehntausende zu filtern und auf diese Weise zu retten. Nichtsdestotrotz sind die innersten Kreise der Hölle kein Ort, an dem es noch eine Form von Reinheit gibt. Niemand, der es nicht abgrundtief verdient hat, wird je hierhin gezogen. Niemand, der nicht selbst von immerwährender Schlechtigkeit durchwirkt ist, kann hierhin gelangen, diese Kreise betreten. Außer, er oder sie verfügt über einen Willen, der stärker ist als die Finsternis. Oder, weil er oder sie hierhin verschleppt wurde. Doch weiß der Schwertmeister, dass er dorthin gehen muss, denn der Preis ist die Rettung der ganzen Welt vor der Dämonenbrut, die schon einmal alles, was war, verheert hatte.

Gemeinsam mit seinem Gefährten Togrir, Torwächter des Ersten Kreises, und Eguial, die Traumfresserin, versucht er nun, vorzudringen, so weit wie er es nur vermag. Die Gefährten aber wird und muss er zurücklassen, lange bevor er dieses Ziel erreicht. Und er weiß, im Falle des Falles wird er sich bis zum Großen Siegel im Herz der Neunten Hölle, an dem die Dämonen gebannt, mit dem Schwert in der Hand vorarbeiten, umgeben und durchdrungen vom Bösen, das sich in alle Teilchen sprengt, wenn seine Träger getötet werden. Denn er, dem das Paradies versprochen ward, der dort ein König hat sein sollen, ist der Einzige, der das Böse nach freiem Willen ablehnen kann. Dies macht ihn aber auch zur größten Jagdbeute, die es in allen Neun Höllen geben kann, einen Hort ewiger Unverderbtheit. Aber er wäre nicht Arlic Zan, wäre dies nicht eine Aufgabe nach seinem Geschmack.

1.

Sicheren Schrittes durchwanderten sie die Dritte Hölle, die sich erhob über die Zinnen der Mauer zum Zweiten Kreis. Volk, Gebäude und Umland wirkte ebenso wie im Ersten und im Zweiten Kreis, aber etwas hier war anders. Alle wirkten gespannter, konzentrierter, bereiter. Ob dies eine Folge der Bedrohung war? Ob dies dadurch entstanden war, dass schon etliche niedere Dämonen dem Siegel entkommen und durch die Höllen gewandert waren? Es hieß, diese Dämonen waren viel wert, wenn man sie versklavte. Es hieß aber auch, es war schwierig, sie zu versklaven, da in ihnen Macht wohnte, die jene der Verderbten zumeist weit übertraf. Wie mächtig diese Wesen sein konnten, hatte Arlic Zan am eigenen Leib erfahren, als er sich mit Eguial duelliert; sie hatte sein Herz lesen und seine Träume fressen wollen, war aber von der Sorge und der Ehrlichkeit seiner Gedanken über alle Maßen beeindruckt gewesen, sodass sie ihren Platz an seiner Seite gesucht hatte. Wäre er ein lüsternder, von Wollust getriebener Bursche gewesen wie jene, die sie kurz zuvor besiegt hatte - in jenem Moment, wohlgemerkt, denn auch noch tot war Arlic Zan ein Mann - die Lektion wäre hart und nachhaltig gewesen. Aber da dies ein Kampf gewesen war wie jeder andere auch, hatte er gesiegt, allein durch seinen bisan unzerbrochenen Willen. Jener Wille, der ihm erlaubt hatte, dem Dracoon nachzugeben und Hafnir freizusetzen, den König der Drachen, als er ward gebraucht am Schandhort der verzogenen Drachenbrüder Oene, Dewi und Tres, um das letzte der beiden gesuchten Seelenräuber zu finden. Derselbe Wille war es nun, der ihn an der Seite des Torwächters voran trieb, tiefer und tiefer und tiefer in die Höllen hinein. Aber Vernunft und Erfahrung verboten es, einfach so von Tor zu Tor zu stürmen, denn sie kamen aus den äußeren Höllen, sollten nicht hier sein, durften nicht hier sein und konnten weder auf Verständnis, noch auf Hilfe hoffen. Behutsam und raffiniert mussten sie vorgehen - oder alles, was sich ihnen in den Weg stellte, mit Stumpf und Stiel ausrotten. Was bei einem Kreis der Hölle, in der sich abertausende verderbte Seelen zum Teil schon seit Jahrtausenden angesammelt hatten, eine Aufgabe war, die eine Ewigkeit dauerte. Es hieß, dass die Kreise weniger dicht bevölkert waren, je tiefer sie kamen, einfach weil es nicht genug verderbte Seelen gab. Aber dies machte die Inneren Kreise nur noch gefährlicher. Einer, wenn nicht der wichtigste Grund, warum Arlic Zan dort sein wollte. Was würde er nur für Kämpfe erleben, im Neunten Kreis der Hölle?

"Ich sagte, folget mir nun", klang die Stimme des Torwächters auf. "O Arlic, hörst du mich?"

"Hm?" Der Bergkrieger sah auf und erwachte aus seinen Gedanken. Dies war nicht normal für ihn, und er ahnte, dass hier die Höllen selbst auf ihn ihren Einfluss hatten. Dies zur Warnung.

"Ein interessanter Ort, diese Hölle."

"Dann hast du sie wispern hören?", fragte Togrir.

"Wispern? Nein, ich dachte nur an die inneren Kreise der Hölle, an jene, die dorthin gebannt sind. Wie und wer sie wohl sind, wie sie kämpfen... Wie es wohl ist, sich mit ihnen zu messen."

Der Torwächter sah den Bergkrieger mit erschrockenem Blick an. "Ein merkwürdiger Mensch seid Ihr, o König."

"Ja, das trifft es wohl", sagte da die Traumfresserin mit einem breiten Lächeln im Gesicht und klopfte liebkosend des Kriegers Schulter. "Und das macht es so interessant, mit ihm zu gehen."

"Vorsicht, du zuckersüßer Dämon", scherzte da der Ban-Tarner, ihre Hand tätschelnd, "sonst falle ich noch für dich."

Dies ließ das wunderschöne Wesen bis zu den Haarspitzen erröten. Da sie nun Arlic Zans Traum lebte, seine Gedanken und Wünsche verkörperte, konnte sie nicht anders, als preiszugeben, was sie sonst meisterlich verborgen hätte. "Du bist ein Schelm, Schwertmeister", tadelte sie ihn. "Ein Schelm, wie er im Buche steht."

"Dem widerspreche ich nicht", sagte Arlic da, und die drei Gefährten lachten. Wenn auch nur kurz, denn dieses Verhalten war für den Dritten Kreis der Hölle sehr ungewöhnlich. Keinem Neuankömmling war normalerweise zum Lachen zumute, außer, er oder sie gehörte eigentlich gar nicht her. Die Begleitung durch einen Tormeister wies darauf hin und machte den Mann und die Frau interessant.

Togrir räusperte sich vernehmlich. "Kommt, Freunde, wir fallen auf wie ein schwarzer Hund auf frisch gefallenem Schnee."

Also gingen sie dem Torwächter nach, dem Gefährten, den Arlics Vater ihm mitgegeben, so dass er ihm zur Seite stehe in all der Gefahr.

Togrir führte sie abseits der großen, breiten Wege, hinein ins Gewühl der kleineren Straßen und Gässchen. Dabei musterte er misstrauisch sowohl die geöffneten als auch die geschlossenen Fensterläden der Häuser, die hier Stoß an Stoß standen. Waren es an der Hauptstraße noch große, sieben-, und achtstöckige Prachtbauten gewesen, so wurden sie in den hinteren Bereichen immer kleiner, bis sich keines mehr als zwei Stockwerke erhob.

"Die Kreise der Höllen sind Abbilder. Nur Abbilder", erklärte Torgrir dazu. "Denn die Höllen selbst sind nur Träume. Dies erklärt, warum man auf der Hauptstraße nur eine gute Minute gehen muss, um die nächste quergehende Straße zu erreichen; geht man aber ab und zwischen die Häuser, läuft und läuft und läuft man eine Ewigkeit, so als wäre das Drinnen größer als das Drumherum. Größer sind die Häuser an der Straße, weil sie Wohlstand verheißen, Bedeutung und Besitz. Wer sich einen Platz in diesen Häuser erkämpfen kann, wem gar so ein Haus gehört, kann sicher sein, dass sein Weg ihn eher die Höllen hinauf als hinab führt. Je weiter man jedoch in den Eingeweiden lebt, je kleiner die Häuser werden, desto bedeutungsloser ist man, desto ärmer ist man. Ganz im Herzen dieses Wohnraums sind die Häuser nur kleine, flache und windschiefe Hütten mit nicht mehr als einem Raum, oft bewohnt von einem Dutzend. Niemand will hier enden, und an viele dort ergeht der Ruf, der sie tiefer in die Höllen lockt. Einige erkämpfen sich einen besseren Platz; aber ist dies wieder mit der Gefahr verbunden, zu viel Böses zu sammeln und zu vergehen oder tiefer in die Höllen zu gehen. Deshalb haben auch jene, die am tiefsten leben und in den kleinsten Hütten hausen die Chance, sich zu läutern, gar einen Höllenkreis aufzusteigen, bleiben sie nur rein genug. Aber schwer ist es, sehr, sehr schwer. Die Entscheidung ist zwischen Komfort und Aufstieg und Entsagung und Aufstieg. Die meisten, bereits verdorben, denn sie sind in der Hölle, gehen den vermeintlich leichteren Weg. Ach ja." Er seufzte, und für einen Moment schien es, als schwelgte er in Erinnerung. "Dennoch, nichts ist hier, wie es auf den ersten Blick erscheint. Wie auch im Leben."

Arlic Zan grinste bei diesen Worten. Dies Abenteuer war nach seinem Herzen. Auch die Traumfresserin gestattete sich ein Lächeln.

"Hier hinein", sagte Torgrir und hielt eine Pforte offen, die von innen mit einem sehr schweren Riegel aus Eichenholz geschlossen werden konnte. Sie gehörte zum Untergeschoss eines immerhin noch zweistöckigen Hauses. Im Innern hockten vier Frauen unterschiedlichen Alters um eine Kugel aus Licht, die über ihrem kargen Tisch schwebten und widmeten sich den Näharbeiten. Denn wie viele andere Dinge auch konnte in der Hölle an jedem Ort produziert werden.

"Ah, Torgrir", sagte die Jüngste, legte ihr Werk, eine kunstvolle Stickerei, beiseite und trat an ihn heran, um ihn zu umarmen und an sich zu drücken.

"Chalaves", sagte der Tormeister und legte seine Arme um sie, das Mädchen fest an sich pressend. "Wann endlich kommst du?"

Sie seufzte und entwandt sich seinen Armen. "Ich kann hier nicht fort. Was sollen die Mädchen machen, wenn ich in die Zweite oder gar Erste Hölle aufsteige?" Sie lächelte, und es war

Wehmut darin. "Du weißt, meine Sünden waren Eitelkeit, Eigennutz und Überheblichkeit. Hier aber habe ich einen Ort, an dem ich die Freude des Teilens und der gemeinsamen Arbeit erlernt habe, und ich möchte sie nicht mehr missen. Wenn all meine Gefährtinnen so weit sind, wollen wir gemeinsam kommen."

Torgrir nickte wehmütig. "Ein Platz für euch ist vorbereitet. Immer. Das weißt du, kleine Schwester."

Sie nickte und lächelte. Dann sah sie an ihm vorbei. "Deine Gefährten. Arlic Zan, der Mann, der im Paradies König hat sein sollen, und die Traumfresserin aus Gorvalists Schenke. Interessant, mit wem du umher ziehst."

Der Tormeister runzelte die Stirn. "Sind die Gerüchte schon bis hierher gedrunge", murmelte er und teilte einen Blick mit den beiden Gefährten. "Ab hier sollten wir geheimer wirken."

"Und das werdet Ihr", versprach Chalaves. Sie küsste den Mann, der sie Schwester genannt hatte, auf die Lippen. Das Gleiche tat sie mit dem Bergkrieger und der Traumfresserin, nur um sich daraufhin abzuwenden und, ihren Bauch umschlungen, in die Knie einzubrechen und zu würgen.

"O Torgrir, ich..."

"Still, Meister Schwertkämpfer. Sie darf jetzt keinen Fehler machen."

"Aber..."

Sein Blick war ernst und bittend. So verstummte der Bergkrieger und wartete einfach.

"Ihr ist also nicht übel, weil sie mich geküsst hat? Welche Beruhigung", murmelte die Traumfresserin voller Sarkasmus in der Stimme.

Bei diesen Worten lachten die Mädchen am Tisch, und Chalaves fiel ein. Sie gluckste, verschluckte sich und stieß auf. Missmutig sah sie zuerst die Mädchen, dann Eguial tadelnd an. "Es ist verdorben, vielen Dank", murrte sie ärgerlich. "Nun muss ich von vorne beginnen."

Sie erhob sich leichtfüßig, trat erneut an den Torwächter heran und küsste ihn, doch länger diesmal. Das Gleiche tat sie mit dem Bergkrieger und schließlich auch mit der Traumfresserin, die sie so lange küsste, bis das Dämonenkind schwindelte.

Erneut knickte sie ein, und diesmal, nur begleitet von Schweigen, erbrach sie sich. Einmal, zweimal, dreimal. Doch was sie erbrach, waren keine Speisen, kein Speichel und kein Blut. Es waren drei dunkle Nebelschatten, die, einmal ausgewürgt, langsam zu wachsen begannen, bis jede von ihnen die Größe eines der drei Gefährten erreicht hatten. Langsam schälten sich die Konturen der drei hervor, dann die Gesichter. Einer hatte die stämmige Statur des Tormeisters und sein dunkelbraunes Gesicht, einer war zierlich klein wie Eguial und hatte auch ihre feinen Züge und die vornehme Blässe angenommen. Der dritte aber wurde zu Ebenbild Arlic

Zans. Die drei musterten ihre Vorbilder ebenso unverhohlen wie diese sie, nickten einander zu und verließen den Laden wieder.

"Sie werden an eurer statt tiefer in die Hölle wandern, eure Verfolger ablenken und schließlich, in einigen Tagen, ohne jede Spur verschwinden", erklärte Chalaves. "Ihr werdet dann bereits an einem ganz anderen Ort sein."

"Du bist keine normale Näherin, Weib", sagte Arlic da, unhöflich in der Anrede, aber so voller Erstaunen in der Stimme, dass die Maid nicht verärgert war.

Sie lächelte. "Nein, bin ich nicht. Als Königin wurde ich geboren und lernte Demut erst nach meinem Tod. Demut, und das, was wirklich wichtig ist. Wichtig ist vor allem, den Seelen eine Gelegenheit zu geben, sich zu reinigen und aufzusteigen oder gar das Paradies zu erreichen. Deshalb bin ich hier, als Agent deines Vaters, Bergkrieger. Ich und viele andere, wir bilden ein Netz zum Schutz der äußeren Höllen, Augen, Ohren und Warnhorn in einem. Und da Torgrir mein Bruder ist, kümmert es auch kaum einen, warum er, ist er im Dritten Kreis der Hölle, zu mir hereinschaut."

"Dürfen wir all das wissen? Wir ziehen tiefer in die Höllen", sagte die Traumfresserin.

"Aber Ihr zieht mit Torgrir, und der weiß es eh", spöttelte die schöne Näherin. "Und noch viel mehr weiß er, fast jeden Agenten hier bis hinunter zum Fünften Kreis kennt er von Gesicht und Namen. Aber dies nur nebenbei." Sie wandte sich dem Tisch zu. "Ragnird?"

"Gerade eben fertig", sagte die Älteste am Tisch und hielt ihr ihre Arbeit hin.

Zufrieden betrachtete Chalaves das Stück Stoff, drehte und wendete es, faltete es auf und offenbarte eine kunstvolle Stickerei auf dem Rücken, die Judras' dahingegebenes Auge, den Baumeisterzirkel Termains und die grüne Reisgarbe Giaias zeigte und warf ihn Arlic Zan zu.

"Prüfe, ob der Wappenrock passt, o Arlic."

"Wappenrock?", fragte dieser, entledigte sich des Umhangs und warf den Stoff, der leicht wie Spinnenseide war, über.

"Wappenrock, ja", sagte die Näherin und musterte zufrieden die Arbeit der Alten. "Fürderhin bist du ein Wallfahrer, und niemand wird dir unbedacht etwas antun. Denn die Wallfahrten sind heilig."

Zwei weitere Wappenröcke kamen hinzu, einer für Torgrir, der zweite für Eguial.

Zufrieden betrachteten die Näherinnen ihr Werk.

Torgrir, den fragenden Blick Arlics ignorierend, dankte den vier Frauen und ließ als Bezahlung einen Satz guter Nadeln da. Daraufhin öffnete Chalaves eine Luke im Boden, die mit

bloßem Auge nicht zu erkennen gewesen war, und winkte sie hinab. Herzlich umarmte sie den Tormeister. "Dass du mir wiederkommst."

"Immer komme ich wieder. Das ist ja meine Sünde", sagte dieser, und das Weib musste lachen. Trotzdem küsste sie ihn zum Abschied lang und innig, bevor er hinabstieg und die Luke wieder verschlossen wurde.

"Schwester, eh?", argwöhnte Arlic.

Torgrir seufzte. "Normal würd' ich ja antworten, dass es darauf in den Neun Höllen nun auch nicht mehr ankommt, aber es ist... Schwieriger. Und doch um so viel leichter. Wer weiß, eines Tages erzähle ich es euch vielleicht. Aber nun wollen wir im Geheimen gehen und die Wallfahrt aufsuchen."

"Und was", frug der Ban-Tarner, an dem die Neugier nagte, "ist diese Wallfahrt, zu der wir dank der Wappenröcke nun gehören?"

"Geduld, Schwertmeister, Geduld", sagte der Torwächter. Sichtlich genoss er die Neugierde Arlics.

2.

"Die Wallfahrt", erklärte Torgrir, während sie, unerkant und unverfolgt, wieder auf der Hauptstraße gingen, "ist eigentlich ein Kriegszug." Misstrauisch beäugte er all jene, die rund um sie standen oder gingen, aber niemand schien besonderes Interesse an ihnen zu haben, an drei Menschenwesen, deren Kapuzen dicht ins Gesicht gezogen waren und auf deren Brust das Zeichen der Wallfahrt prangte. Aber das hieß nicht, dass sie nicht verfolgt oder nicht wiedergefunden worden waren, drum blieb der Tormeister auf der Hut.

"Ein Kriegszug?", frug Arlic interessiert. Dazu leuchteten seine Augen. Es war unübersehbar, dass ihn dieses Thema sehr interessierte, und sagte er nicht selbst, für seine Kampfeslust hätte er eigentlich die Hölle verdient gehabt?

"Ja, ein Kriegszug. Von ab und an kommt es vor", sagte der Tormeister, "dass die Verlorenen aus den innersten Höllen ausbrechen, die Mauern überwinden und zahllos plündern, morden und verheeren. Ihr Ziel dabei ist es, so viel Reinheit wie möglich zu erlangen, dafür erschlagen sie wahllos, wen immer sie finden. Darum haben alle Kreise Mauern und bewachte Tore."

"So ist es möglich, gegen den Willen der Hölle seinen Kreis zu verlassen? Hinab wie hinauf?", frug der Ban-Tarner.

"Gewiss. Wenn der Wille stark genug ist. Für eine Zeit zumindest. Dies ist der Grund, warum wir besonders auf den Mauern der Fünften und Sechsten Hölle derart auf der Hut sind."

"Ich verstehe. Und der Kriegszug ist der Gegenschlag?"

Torgrir nickte. "So kann man es sagen. Manchmal finden sich Leute, verlorene Seelen, die ihre Läuterung suchen. Dies tun sie, indem sie voluntieren, freiwillig tiefer in die Hölle zu gehen und die dortigen Verdorbenen zu erschlagen, bevor sie zahlreich und mächtig genug sind, um uns zu überfallen, was immer wieder vorkommt. Also sammeln sich die Volontäre, gruppieren sich und dringen tiefer in die Hölle vor und nennen es Wallfahrt, in der Hoffnung, dass es ihnen die Erlösung einbringen wird."

"Und? Bringt es ihnen Erlösung?", frug der Ban-Tarner geradeheraus.

Torgrir grinste unter seiner Kapuze breit genug, sodass die Gefährten es sehen konnten. "Wer weiß? Aber es kann eigentlich nie schaden, die verdorbene Brut zu beschneiden."

"Nein, schaden kann es nicht", sagte Eguial mit ernster, geradezu entschlossener Miene. "Eine Wallfahrt also. Ich habe nichts von ihr gehört, obwohl ich an der Quelle der Gerüchte lebe."

"Sie ist besonders geheim dieses Mal", sagte Torgrir zur Erklärung. "Nur die Wallfahrer selbst, die Herren der Kreise und ein paar Auserwählte, die Neue zur Wallfahrt bringen, wurden ins Vertrauen gezogen. Je geheimer, desto besser, denn wie bei allen Kriegen ist es von Vorteil, den Feind im Ungewissen zu lassen, wann und wo und mit wie vielen Truppen man zuschlägt."

Die Traumfresserin lachte auf, wenngleich leise. "Ich erinnere mich gut daran, wie Oelifs Wallfahrt im Fiasko geendet war, weil man uns im Siebten Kreis der Hölle zur richtigen Stunde erwartet hatte."

Der Ban-Tarner sah die Frau fragend an. "Nanu? Du warst bei einer Wallfahrt dabei?"

"Traust du mir das nicht zu, Schwertmeister?", erwiderte sie. "Du hast mich doch schon kämpfen sehen."

"Ich traue dir sehr wohl zu, zu kämpfen, nicht nur, weil ich dich gesehen, o Eguial. Aber dass ein Dämon mit den Menschen zieht..."

Die Traumfresserin schmunzelte bei seinen Worten, erwiderte aber nichts darauf. Sie zog nur die Kapuze etwas weiter herab.

Arlic schnaubte enttäuscht, wusste aber, dass die vielen Antworten, mit denen er gerechnet hatte, heute nicht fallen würden.

"Also sind wir exklusiv eingeladen worden. Vater hat nichts davon erwähnt."

"Weil noch nicht sicher ist, dass wir an der Wallfahrt teilnehmen werden", erwiderte Torgrir.

"Erst einmal werde ich mir die Wallfahrer und ihren Hauptmann anschauen. Danach entscheide ich, ob wir mit ihnen zum Sechsten Kreis der Hölle marschieren, oder ob wir ihren Marsch benutzen, um unser eigenes Vorkommen zu verheimlichen."

"Wir sollen sie benutzen?", argwöhnte der Bergkrieger.

"Nichts ist jetzt in diesem Augenblick so wichtig wie deine Mission, Schwertmeister", sagte Torgrir mit fester Stimme. "Nichts ist so wertvoll wie das, was du darstellst. Nur du kannst in den Neunten Kreis gelangen und von dort mit Hublas zurückkehren in einem Augenschlag mit Nachricht von den Plänen der Dämonen. Du, Arlic Zan, bist das Wertvollste, was die Höllenkreise nun haben. Und wenn es so sein soll, werde ich gerne mein Leben geben, damit du deinen Weg erfolgreich fortsetzen kannst."

"Oi, lade diesen schweren Mantel nicht auf meine Schultern, Torgrir", mahnte der Bergkrieger.

"Als wenn dich Lasten scheren würden", erwiderte der Tormeister grinsend. "Aber es ist so und nicht anders. Das, was du erfährst, das, was du erlauschest am Siegel zum Reich der Dämonen, wird entscheidend sein nicht nur für die Hölle, auch für das Paradies."

"Und darüber hinaus auch für die Welt an sich", fügte Eguial an. "Wenn wir wissen, wann die Dämonen ausbrechen wollen und wer in den Inneren Höllen bereits ihren silberzüngigen Verlockungen erlegen ist, und wir Freund und Feind unterscheiden können, wird sich vielleicht die Tragödie diesmal vermeiden lassen."

"Tragödie?"

Eguial nickte. "Damals, als die Dämonen über uns kamen, als die Drachen und die Alben sich ihnen stellten. Wir verloren viel, so viel... Unsere Welt war untergegangen, trotzdem wie wir kämpften und fochten. Und nur der Sieg erlaubte es uns, aus den Überresten das zu formen, was heute deine Welt ist, o Arlic. Sie ist nicht so groß und herrlich wie damals, aber sie ist gut so, wie sie ist. Zwar haben die Dämonen das Böse hineingebracht und den Menschen ins Herz gepflanzt, aber ich glaube daran, dass die Welt es wert ist, gerettet zu werden. Wieder einmal." Sie sah auf wie aus einem bitt'ren Traum. "So habe ich es gehört."

"So hast du gehört." Der Ban-Tarner senkte das Haupt als Zeichen der Zustimmung. Für nun zumindest.

"Wir sind da", sagte der Torwächter unvermittelt. Er deutete auf einen Block an Häusern, der umstanden war von Männern und Frauen verschiedensten Alters. All ihnen war gemein, dass sie den gleichen Wappenrock trugen wie der Ban-Tarner und seine Gefährten. Sie hielten Wacht und scheuchten jeden fort, der sich ihnen näherte, ohne dorthin zu gehören. Ein Mann mit Wappenrock wurde vor ihren Augen getötet und zerfiel in viele, viele dunkle Teile und ein paar Glimmer gereinigter Gutheit. "Streng sind sie hier. Und leicht zu finden", urteilte der Ban-Tarner.

"Natürlich. Das Camp steht immer hier und wird immer bewacht, sodass niemand ohne weiteres weiß, ob und wann die nächste Wallfahrt aufbricht."

Furchtlos trat er an die Wächter heran. "Grüße und Termains Segen auf euch, Brüder und Schwestern."

"Grüße zurück, Tormeister", sagte einer der Männer. "Willst du auch an dieser Wallfahrt teilhaben, oder bringst du uns nur neue Rekruten?"

"Oldat, dies wird die Zeit zeigen." Er lachte leise. "Ich verbürge mich für meine Begleiter."

"So seid uns willkommen." Der Mann trat einen Schritt zur Seite, um Platz zu machen, sodass die drei in die schmale Gasse zwischen zwei Häuser gelangen konnten.

"Einen Moment noch." Der Ban-Tarner deutete auf ein Bündel Kleider auf der Straße. Dies war alles, was von dem Unglücklichen übrig geblieben war. "Warum wurde er gerichtet?"

Der Wächter lächelte grimmig. "Er war falsch."

"Wie, er war falsch?"

"Der Wappenrock. Er wurde nicht für diesen Burschen gemacht. Er hat ihn jemandem abgenommen, um unsere Reihen zu infiltrieren. Zugegeben, das weiß nicht jeder. Und wir tun gut daran, es für uns zu behalten. So können wir wenigstens die dümmen Spione aussortieren und mehr Zeit für die klügeren aufbringen."

"Ich verstehe. Und wie äußerte sich dies?"

Der Wächter grientete den Bergkrieger an. "Wirf einen Blick auf den Wappenrock, und du verstehst."

So tat der Ban-Tarner wie geheißen und sah. Der Wappenrock, der beinahe obenauf lag, war nicht weiß wie seiner oder der seiner Gefährten, sondern rot, so als hätte Blut ihn getränkt.

"Aber..."

"Nur der rechtmäßige Träger eines Wappenrocks kann dies sehen", erklärte der Wächter.

"Deshalb wird jeder Wappenrock nur einmal verwendet und gefertigt für eine Person. Gibt es diese Person nicht mehr, ist auch der Wappenrock wertlos geworden. Dann ist er nur noch Stoff, muss aufgetrennt und neu gestickt werden, mit dem Namen des neuen Besitzers auf den Lippen. Und falls du dich fragst, ob uns jemand belauschen könnte - dein Wappenrock verhindert dies. Wenn wir schon so etwas sticken, dann weben wir auch Magie mit ein. Und diese Magie verhindert, dass Dritte erlauschen können, was zwei rechtmäßige Träger der Wappenröcke miteinander besprechen. Gerade in einer Schlacht ist dies einer unserer großen Vorteile. Und das Rot verhindert, dass jemand, der gelernt hat, den Wappenrock zu überlisten, unerkannt zwischen uns wandelt und unsere Gespräche hört. Es gibt zwar immer noch ge-

schicktere Spione, die sich aufwändiger einschleichen und uns täuschen, aber, nun, wenigstens sind es nicht mehr so viele. Und nun tretet ein und stellt euch vor beim Hauptmann."

"Danke, alter Freund." Torgrir klopfte dem anderen auf die Schulter und betrat die Gasse. Arlic und Eguial folgten ihm.

"So ist dies nicht deine erste Wallfahrt, eh, o Torgrir?"

"Was soll ich sagen?", erwiderte der Tormeister. "Die Ewigkeit ist lang."

So führte er sie tiefer in die Eingeweide dieses Teils der Stadt, bis sie die dreistöckigen Gebäude erreichten. Hier aber verschwanden sie abrupt und machten einer Pläne Raum, die von Zelten besetzt war. Hier lagerten hunderte, wenn nicht eintausend und mehr Wallfahrer, trainierten ihre Fähigkeiten, aßen, schliefen oder redeten miteinander, mal ruhig, mal hitzig. Und über alledem lag die gleiche Anspannung, die der Ban-Tarner schon gespürt, seit sie diesen Kreis der Hölle betreten. "Sie sind bereit", sagte er mehr zu sich selbst.

"Oh ja, das sind sie", sagte die Traumfresserin. Genugtuung spielte auf ihren Zügen. "Das sind sie."

Rund um den freien Platz standen weitere Wachen, die sie aber anstandslos passieren ließen. Denn ihr Blick ging mehr nach innen als nach außen; diese hier suchten nach Spionen, die den Wachen außen entgangen waren. Und dies war angesichts der Tatsache, dass man in den Neun Höllen war, nicht auf der Welt auf einem Schlachtfeld, eine gute Idee.

Nur vor dem Zelt des Hauptmanns, dem größten von allen, standen weitere Wachen, die sie misstrauisch beäugten. Selbst als Torgrir Fürsprache für seine Begleiter hielt, waren sie noch argwöhnisch, denn der Erfolg oder Misserfolg einer Wallfahrt stand und fiel mit ihren Kommandeuren.

"Hauptmann!", rief schließlich einer nach innen, "Meister Torgrir bringt zwei Neue!"

"So? Die will ich mir mal ansehen", antwortete eine Stimme, die Arlic wohlvertraut war.

Als der Hauptmann, bewehrt in Rüstung und Wappenrock, vor das Zelt trat, bestätigte sich die Ahnung. Er kannte den Hauptmann sehr, sehr wohl.

"AH!", rief der Hauptmann verblüfft. "IHR HIER?"

"Ah!", machte der Ban-Tarner nach. "Ihr hier ist keine Überraschung." Er beäugte seinen Gegenüber. "Ohr und Daumen sind wieder dran, wie ich sehe."

Unbewusst strich sich der Hauptmann über seine Ohren. "Einer der wenigen Vorteile im Totenreich. Man nimmt nur jene Lasten mit aus dem Leben, die man auch mitnehmen will." Er trat vor und umarmte den Ban-Tarner herzlich. "Aber lasst mich Euch erst einmal begrüßen, Schwertmeister! Mit Euch an unserer Seite wird die Wallfahrt gelingen! Tief werden wir ins

schwarze Herz der Inneren Höllen hineinschneiden, Ruhm ernten und unsere Schicksale ändern; das Kommando über eine Abteilung ist Euch sicher! Ach, ein Regiment will ich Euch geben, wenn nicht gleich den Befehl!"

"Ich bin verblüfft", sagte da der Ban-Tarner.

"Wieso? Mich in den Höllen zu finden sollte nicht überraschen", erwiderte der Hauptmann.

"Nun, nein. Aber die Aufnahme überrascht mich doch sehr."

Da lachte sein Gegenüber so sehr, dass seine Haare wippten. "Als wir noch lebten, da waren wir Gegner, obwohl wir hätten Freunde sein können, o Arlic Zan! Hier aber sind wir beide tot, und bei dem, was die Wallfahrer vorhaben, seid Ihr ein Geschenk der Götter an uns. Und wir stehen auf einer Seite, ist das nicht schön?"

Marot, ein Albe hohen Blutes aus Rugs Gefolge, klopfte dem Ban-Tarner anerkennend auf die Schulter. Gewiss, dieser Mann hatte ihn gefällt mit seinem Ogertöter, aber Gareth hatte ihn als willenslose Marionette ins Leben zurückgezerrt, als wandelnder Toter. Davon war er erlöst worden, wieder durch Arlic. "Ich habe mehr Gründe, Euch zu lieben als zu hassen, o Arlic Zan."

"Dann bin ich froh, dass wir auf der gleichen Seite sind", sagte der Bergkrieger und klopfte seinerseits auf die Schultern des Alben.

"Aber was reden wir hier lange. Tretet ein, Schwertmeister. Es gibt da jemanden, den Ihr unbedingt sehen müsst."

Und so betraten die drei Gefährten das Kommandozelt. Es schien ganz so, als würden sie die Wallfahrt begleiten. Was in vielerlei Hinsicht eine gute Idee war.

Roland Triankowski: Der Sage achtunddreißigster Vers

„Wohin des Wegs, o Sahed?“

Sie hatten nur wenige Schritte zurückgelegt, als die gehörnte Gestalt wie aus dem Nichts erschien und sich vor dem Wüstenritter aufbaute.

Dieser erwachte nur zögernd aus dem tranceartigen Zustand, in den er verfallen war, als er die Straße zwischen den Höllen betreten hatte. Er blickte den Gehörnten eine Weile schweigend an und sprach dann leis:

„Der Ruf der tieferen Höllen hat mich ereilt, o Gorvalist.“

Dann senkte er sein Haupt wieder und schickte sich an, seinen Weg fortzusetzen.

„Das betrübt mich zu hören“, erwiderte Gorvalist und machte keine Anstalten, Sahed den Weg freizugeben.

Ayla wechselte einen kurzen Blick mit Treanor. Sie waren einige Schritte hinter Sahed stehen geblieben und beobachteten nun, wie ihr Führer in die tieferen Höllen sich anschickte schweigend um die massige Gestalt Gorvalists herumzugehen.

Dieser aber packte Sahed am Arm und sprach: „Ich kann und will dich nicht aufhalten, o Sahed, doch wäre es ...“

Ehe er seinen Satz beenden konnte, war Ayla in einem Sprung herbeigeflogen und blickte dem Gehörnten ohne Furcht in die Augen. Sie schwebte dabei flügelnder vor ihm, denn stehend überragte er sie um das Doppelte.

„Lasst Sahed fahren. Er ist mein Lehnsmann und steht unter meinem Schutze“, sprach sie.

Auf das tierhafte Antlitz Gorvalists stahl sich der Hauch eines Lächelns.

„Vergebt mir“, sagte er. „Doch ich möchte behaupten, dass meine Rechte älter sind, als die Euren, o ...“

Noch immer hielt er Saheds Arm fest im Griff als er fragend den Blick der Serenni erwiderte. Der Wüstenritter machte derweil keine Anstalten, sich von Gorvalists zu lösen. Sein stumpfer Blick folgte dem Verlauf der Straße.

Treanor war herangetreten und wollte die Rede übernehmen, doch kam ihm Ayla zuvor: „‘Majestät‘ wäre angemessen. So alt eure Rechte auch sein mögen – die meinen haben den höheren Rang.“

Da wich jedes Lächeln aus Gorvalists Gesicht und es schien als verdunkle sich die Welt um ihn. Aus dem Boden der Straße wuchsen Rauchsäulen, die die Gestalt von Kriegerinnen annahmen und zwischen den Hörnern Gorvalists flammte eine Krone aus reinem Feuer auf.

Doch so jäh der Zauber aufgetaucht verging er auch wieder. Nur einen Lidschlag später stand Gorvalist wieder allein und unverändert mit Sahed, Treanor und Ayla inmitten der Straße.

„Ich habe euch immer für ein Gerücht gehalten, o Ayla vom Güldenen Meer, für ein Taver-nenmärchen, das man sich erst seit lumpigen tausend Jahren erzählt und das man in weiteren tausend Jahren vergessen hat. Doch nun steht ihr leibhaftig vor mir.“

Gorvalist grinste und fuhr fort: „Ihr und euer Ritter, der sein Glasschwert hoffentlich im Zau-me hält, gehört nicht hierher. Ich persönlich habe kein Problem damit. Aber ihr solltet Euch ein wenig mehr an die hiesigen Gepflogenheiten halten und nicht allzu viel Aufsehen erregen. Eure Reise zum Dämonentor ist noch lang.“

„Doch nun“, sagte er, „lasst mich dem guten Sahed eine Frage stellen. Sobald ich seine Ant-wort gehört habe, gebe ich ihn frei. Möge er euch dann den Weg zum tieferen Höllentor wei-sen.“

Wieder tauschten Ayla und Treanor einen kurzen Blick. Die Serenni sank zu Boden, faltete ihre Flügel ein und nickte Gorvalist huldvoll zu.

„Sahed“, wandte er sich fast liebevoll an den Wüstenritter. „Was hast du bei dem Magister in Erfahrung bringen können? Wo sind die Succubi? Hast du sie gesehen?“

Es kostete Sahed offenkundig Mühe, sich auf die Worte des Gehörnten zu konzentrieren. Noch schwerer fiel es ihm, eine Antwort zu formulieren.

„Lass mich ziehen, Gorvalist“, sprach er endlich. „Ich habe deinen Auftrag nicht mehr erfül-len können. Der Ruf hat mich ereilt. Ich muss ihm folgen. Ich gebe dir den Säbel zurück, den du mir überlassen hattest. Mehr kann ich dir nicht anbieten.“

„Behalte ihn“, sagte Gorvalist tonlos. „Dort wohin du gehst, wirst du ihn brauchen.“

Und so ließ er den Arm Saheds fahren und blickte dem Wüstenritter hinterdrein, der sogleich gemessenen Schrittes seinen Weg zum tieferen Höllentor fortsetzte.

Da erhob sich Ayla erneut einige Ellen weit in die Lüfte, um in Gorvalists Antlitz blicken zu können.

„Wisset, o Gorvalist“, sprach sie, „dass der Magister nicht mehr ist. Ich beendete seine unse-liche Existenz mit eigenen Händen. Und auch die beiden Succubi werden keinen Schaden mehr anrichten können, denn sie fielen durch die Hand meines Ritters Treanor von den Traumlan-den.“

Gorvalist blickte die Serenni daraufhin mit großen Augen an. Dann wandte er sich zu dem Weltenwanderer um und musterte ihn ebenfalls schweigend.

Schließlich brach er in schallendes Gelächter aus, das dafür sorgte, dass alle Totengeister um sie herum in ihrem Weg zu den tieferen Höllen innehielten und aufschauten. Selbst Sahed wandte sich um und vergaß den Ruf für einen Moment.

„Ihr seid Treanor von Stürmen?“, rief Gorvalist. „Der Weltenwanderer? Der Sturmari? Ich wusste doch, dass dieses Jahrtausend großartig wird.“

Wieder brach der Gehörnte in Gelächter aus.

Treanor aber verneigte sich und sprach: „Es erstaunt und schmeichelt mich, dass mir mein Ruf gar bis in die Unterwelt vorausseilt. Nach eurer Heiterkeit zu urteilen, scheint es nicht einmal der schlechteste zu sein.“

„Wahrlich“, sagte Gorvalist. „Die Dämonen sollten sich in Acht nehmen, da die Schwertbrüder und Kampfgefährten Arlic Zan und Treanor vereint gegen sie ziehen.“

Gorvalist genoss es sichtlich, wie sich die Augen Treanors weiteten und er nach Worten rang.

„Ja“, sprach Gorvalist, „er weilt hier in den Höllen. Und nein, er ist nicht aufgrund seiner Seele hier. Er ist freiwillig hier – doch das soll er euch selbst erklären. So ihr euch sputet trifft ihr ihn im dritten Kreis der Hölle an, wohin euch der gute Sahed geradewegs führt.“

Treanor blickte den Gehörnten eine Weile schweigend an, verneigte sich dann und sprach: „Habt Dank, o Gorvalist.“

Dann wandte er sich um und folgte Sahed, der seinen Weg wieder aufgenommen hatte. Ayla flog ihm hinterdrein.

„Dankt mir noch nicht, o Treanor“, rief Gorvalist ihm nach.

Der Sturmari blieb stehen, wandte sich aber nicht um. Gorvalist schloss zu ihm auf und reichte ihm ein gerolltes Pergament.

„Wir leben hier unten sicherlich nicht auf der Sonnenseite des Daseins“, sprach er. „Doch auch uns wird es deutlich schlechter gehen, wenn erst die Dämonenhorden hier durchtoben und alles was ist in Schutt und Asche legen. Arlic Zan und Ihr solltet so schnell wie möglich herausbekommen, was dort unten im neunten Kreis los ist. Dabei wird euch diese Karte hier womöglich ein bisschen behilflich sein. Nehmt sie! Prongus Danteri hat sie mir einst persönlich gegeben. Auf ihr ist jeder Ort der neun Höllen verzeichnet – und noch einiges mehr.“

Treanor nahm das Pergament entgegen, rollte es auf und sprach: „Prongus Danteri persönlich? Hier in der Hölle wird so manche Legende wahr, will mir scheinen.“

„Oh“, sprach Gorvalist, „ich hätte erwartet, dass Ihr ihm, weitgereist wie Ihr seid, selbst einmal begegnet wärt. Doch schaut! Die Karte ist selbstredend magischer Natur. Sie zeigt stets ihren eigenen Standort als Mittelpunkt und je genauer man hinschaut, desto mehr Einzelheiten gibt sie preis. Rollt man sie ganz auf, reicht sie jeweils bis in die angrenzenden Höllenkreise

hinein. Seht her! Hier ist das Tor zum Wald der Wilden Jagd, der ersten Hölle – und hier ganz am anderen Ende seht Ihr euer vorläufiges Ziel, das Tor zur dritten Hölle.“

„Wie nennt man sie?“, fragte Ayla.

„Kaserne“, antwortete Gorvalist knapp. „Manchmal spricht man auch vom Feldlager. Es ist ein unangenehmer Ort – aber damit werdet Ihr gerechnet haben.“

*

Das gewaltige Tor stand offen, denn ein steter Strom von Totengeistern folgte dem Ruf in die tieferen Höllen und wollte eingelassen werden. Unter ihnen auch Sahed, dicht gefolgt von Ayla und Treanor. Niemand hielt sie auf, man ließ sie anstandslos passieren.

Hinter dem Tor führte die große Straße noch einige Schritte weiter und mündete dann in einen Platz, auf dem sich der Strom der Toten verlief und verteilte. Hier erst hielt Sahed endgültig inne, wandte sich zu seinen Gefährten um und schien ihrer erstmals seit Betreten der großen Straße wieder gewahr zu werden.

„Wir sind da“, sprach er. „Der Ruf ist verklungen.“

„Wie geht es weiter?“, frug Ayla da. „Welchen Weg müssen wir nun einschlagen?“

Sahed schaute sich um. Etliche Straßen gingen von dem Platz ab. Keine von ihnen stach hervor und schien besonders breit oder ausgebaut zu sein. Tatsächlich wusste er nicht einmal mehr zu sagen, welcher Weg zurück zu dem Tor führte, durch das sie gerade gegangen waren.

„Schauen wir mal, was Gorvalists Geschenk wert ist“, sagte Ayla und wandte sich Treanor zu. Dieser aber hatte das Geschehen auf dem Platz beobachtet und führte seine beiden Gefährten nun an den Rand.

„Schaut“, sprach er schließlich und wies auf einige der Totengeister, die sich hier und da in kleinen Gruppen um offenbar gerüstete Männer, Frauen und andere Wesen zu scharen begannen.

„Die Bewaffneten sprechen die Geister an und sammeln sie um sich. Seht, sie führen sie vom Platz in eine der Straßen hinein. Es wirkt fast, als würden sie sie ...“

„Haltet euch bloß von denen fern.“

Ein Bündel, das neben ihnen an einer Mauer lag, begann sich zu regen und entpuppte sich als menschliche Gestalt. Alter und Geschlecht waren an der dürren Figur nicht auszumachen. Mit krächzender Stimme sprach sie fort:

„Das sind die Werber der Höllen-Feldherren und Kasernenfürsten, die stets nach neuen Rekruten suchen. Haltet euch von ihnen fern! Verschließt eure Ohren ihren süßen Verprechungen von Ruhm und Ehre! Denn sie treiben euch nur tiefer ins Verderben.“

„Dann rüstet man sich hier für den Krieg?“, frug Sahed die Gestalt.

„Von denen wird niemand je in einen Krieg ziehen“, sprach diese und wies mit knochigem Finger auf die Totengeister, die sich um die Werber scharten. Erste Gruppen verließen bereits den Platz durch eine der zahlreichen Gassen.

„Dies ist die dritte Hölle“, fuhr sie fort. „Die verderbten Toten werden hier in den Kasernen und Feldlagern gequält und das ewiglich. Man verlässt sie nur wenn einen der eine oder der andere Ruf ereilt. Die meisten zieht es nur nach kurzer Zeit noch tiefer in die Höllen. Doch mich werden sie nicht noch einmal bekommen. Ich habe der Gewalt und dem Sog der Finsternis entsagt. Ich spüre, dass das Tor zur zweiten Hölle nicht mehr fern ist. Setzt euch zu mir, verschließt euch dem Geschwätz der Werber und wir werden dereinst, wenn unsere Seelen reiner geworden sind, gemeinsam den zweiten Kreis der Hölle betreten können. Ein weiterer Schritt auf dem Weg in die himmlischen Sphären.“

„Ihr seid tapfer“, sprach Ayla da. „Euer Tun ist das Rechte – doch nicht für uns. Wir müssen tiefer in die Höllen hinabsteigen, um unser Schicksal zu erfüllen.“

Sie wandte sich wieder an Treanor, um ihn erneut nach der Karte zu fragen. Dieser aber wirkte mit einem Mal wie abwesend und starrte reglos auf den Platz.

„Wer ist jener Mann dort in dem weißen Kriegsrock?“, frug er endlich ohne jemanden bestimmten anzusprechen.

Die Gestalt am Boden fühlte sich dennoch bemüßigt zu antworten:

„Wenn ich den Gerüchten Glauben schenken soll, mag dies ein Werber der Wallfahrer sein. Wenn es stimmt, was man sich über sie sagt, wären sie das Richtige für euren kriegslüsternden Freund – denn sie sind die einzigen, die tatsächlich auf Kriegszug gehen. Und zwar direkt in die tieferen Höllen.“

Treanor hockte sich vor dem Büßer hin und sprach: „Habt Dank! Ich glaube, euer Hinweis war uns eine große Hilfe. Wenn ich euch im Gegenzug einen Rat geben darf: Erhebt euch und schreitet in jene Gasse dort. Folgt direkt eurer Nase für drei Dutzend Schritte. Zögert nicht, haltet nicht an und verlasst den Weg nicht. Er wird euch direkt vor das Tor zur zweiten Hölle führen.“

Dann erhob er sich ohne ein weiteres Wort und schritt auf den weißberockten Mann zu. Sahed und Ayla folgten ihm rätselnd dicht auf den Fuß.

„Sei begrüßt, Marot“, sprach Treanor den Krieger an.

*

Es hatte nur wenige Augenblicke und einen kurzen Wortwechsel gebraucht ehe Marot Treanor und seine Gefährten in die Geheimnisse der Wallfahrt einweihte. Die Gefährten waren sich einig, dass dies das beste Mittel war, um schnell ihr Ziel erreichen zu können.

Nur wenig später hatte sie der Hauptmann der Wallfahrt – als ein solcher hatte sich Marot nämlich entpuppt – in sein Kommandozelt geführt, wo sie nun über Gorvalists Karte standen.

„Ihr bringt mächtige Artefakte in unsere Reihen, o Treanor“, sprach Marot staunend. „Ich spiele ernsthaft mit dem Gedanken, euch ein eigenes Kommando anzudienen.“

Treanor ging darauf nicht ein. Er sagte: „Ich weiß nicht, wie eure aktuellen Planungen aussehen. Wenn ich das Ziel der Wallfahrt richtig verstehe, geht es letztlich darum, so viele Krieger so tief wie möglich in die unteren Höllen vordringen zu lassen, um dort so viele verderbte Seelen wie möglich zu ...“

„Nun“, sprach Marot, „das verkürzt es vielleicht etwas – trifft es aber im Wesentlichen.“

„Wie weit dringt so ein Feldzug der Wallfahrt in der Regel vor?“

„Das Ziel jeder Kampagne ist eigentlich immer mindestens der sechste Kreis, was ehrlich gesagt aber nicht immer erreicht wird. Es kam schon oft vor, dass die Wallfahrt im fünften Kreis steckenblieb. In Kreis sieben ist sie schon seit Äonen nicht mehr vorgedrungen. Es gibt eine Legende, wonach es einmal gelungen sein soll, den achten Kreis zu erreichen und dort eine ruhmreiche Schlacht zu schlagen. Die Wallfahrer sollen von dort direkt in die himmlischen Sphären aufgestiegen sein. Aber daran glaubt heute so recht niemand mehr.“

„Also plant ihr auch diesmal für den sechsten.“

Marot nickte ob dieser Feststellung nur.

Treanor wandte sich zu Ayla um.

„Was meint Ihr, Majestät“, sprach er, „Euer Vorgehen beim Krieg um das Guldene Meer damals scheint mir eine passende Strategie zu sein. Ich habe am Lagerfeuer der Twahreq den Liedern und Legenden von der Schlacht um Chano gelauscht. Ob wahr oder nicht – so rechne ich uns ernsthafte Chancen aus, die neunte Hölle zu erobern.“

Sie berieten eine Weile den Plan, der Treanor vorschwebte. Marot, der zunächst skeptisch war, wurde dabei immer euphorischer.

Sie steckten mitten in der Ausarbeitung des Plans, als von außerhalb des Zeltes eine Stimme rief:

„Hauptmann! Meister Torgrir bringt zwei Neue!“

Alexander Kaiser: Der Sage neununddreißigster Vers

Als Arlic Zan das Zelt betrat, taten dies mit ihm die Gefährten Togrir, der Tormeister, und Eguial, die Traumfresserin. Marot schritt voran, der für jemanden, der in den Dritten Kreis der Hölle eingetreten war, erstaunlich gute Laune zu haben schien.

„AH!“, entfuhr es Arlic, kaum dass er die Plane beiseitegeschoben hatte.

„Ah“, antwortete eine bekannte Stimme auf eine Art, die verriet, dass ein gewisses Ereignis wie erwartet eingetreten war.

„Ja, da soll mich doch! Ich gehe schnurstracks zu Jelowan und lese ihm die Leviten!“, drohte Arlic da und schien auf dem Sprung zu sein, um umzukehren.

Da lachte die andere Stimme. Ihr Besitzer trat hervor. Kein anderer war es als Treanor von Stormarn, der unsterbliche Weltenwanderer. Er nahm den Waffenbruder in die Arme und drückte ihn. „So sehen wir uns doch wieder, wie ich immer gehofft hatte. Wenngleich die Umstände nicht die besten sind. Aber in einem Punkt kann ich dich beruhigen, Bruder. Ich bin nicht in der Hölle, weil ich es muss.“

„Und ich bin ebenfalls nicht unfreiwillig hier.“

„Ich weiß“, sagte der Sturmari lächelnd und hielt den Achtelalb ein Stück von sich fort. „Du bist hier, um den Neunten Kreis der Hölle zu überwinden und direkt am Dämonentor zu erlauschen, was die Dämonenbrut planet.“

„Ich nehme an, auch du, Bruder, bist aus diesem Grund hier.“ Arlics Blick ging zu Marot, von dort aber zu den anderen Offizieren und zwei Gestalten, die keine Wappenröcke trugen, einen Mann und eine Frau. „Doch bevor wir darüber sprechen, sollten wir einander erzählen, was passiert ist.“

So fing der Ban-Tarner an und erzählte davon, wie er vergangen war, nachdem der Drache wiedererstanden ward, von seiner Wanderung durch die Ödnis und wie er an den Fluss der Wahrheit gekommen war. Und wie er am Tyrviin verharret hatte, um Zeit zu erkaufen, Zeit, um die Abenteuer seiner Gefährten verfolgen zu können. Als er gar von der Krone erzählte, die er als baldiger König im Paradies für mehr Zeit hingegeben hatte, da konnte Treanor nicht mehr an sich halten, und er lachte so sehr, dass er sich den Bauch halten musste. „Ja, das klingt ganz und gar nach dir, Bruder.“

Schließlich und endlich erzählte der Bergkrieger, wie er in die Hölle geraten war und seinen Vater wiedergetroffen hatte, der ihn mit der wichtigen Mission betraut, die Pläne der Dämonen zu erlauschen, und wie er dadurch an seine Gefährten Togrir, den Wachtmeister, und Eguial, die Traumfresserin, gekommen war, bis hierhin, in die Reihen der Wallfahrer, wo er zu

seiner Überraschung auf seinen Bruder Treanor getroffen war, in Begleitung eines mystischen Wesen aus den Erzählungen der Twareg, und auf einen Twareg selbst, den er zuletzt in Astin Koj gesehen hatte, da Irlon dessen Leib gegen einen aus Wasser ausgetauscht hatte.

Nun war es an Treanor zu erzählen, was ihm widerfahren, und er verschwieg kein Detail, sehr zu seinem Leid, denn als er berichtete, wie die beiden Succubi versucht, ihn zu verführen und in wessen Gestalt dies geschehen, war es am Bergkrieger, laut zu lachen und dabei dem genasführten Ritter auf die Schulter zu klopfen, denn „So was passiert“.

Weiter von seiner Reise in die Traumlande berichtete Treanor, und wie er einmal fast zur Katze geworden war, wie er Witt, die Katze, getroffen hatte und ins Traumland gewechselt war, um die Succubi zu bekämpfen. Detailliert musste er von den Traumwichteln berichten, die er erschaffen hatte, von ihren Fähigkeiten und ihrem Aussehen, und der Ban-Tarner hörte belustigt, aber auch sehr fasziniert dabei zu. „Gerne würde ich sie mal treffen, deine Traumwichtel, und mir ihre Handwerkskunst anschauen. Dann erführe ich, wo die Grenzen dessen sind, was wir deine Phantasie nennen, Bruder.“

Treanor nahm den Hieb zur Kenntnis und sprach weiter, wie er die Hölle selbst betrat, da ihm suspekt gewesen war, wie leichtiglich die Succubi hatten zu ihm vordringen können. Schließlich war er auf den Urheber der Scherereien gestoßen, einen Magus, und auf den Lieferanten des Blutes, das in der Hölle selten und sehr kostbar, weil nicht vorhanden war, das Wesen mit den Feenflügeln, welches neben Treanor stand. Er erzählte, wie er Ayla befreit, und wie sie sich bewaffnet und ihren Peiniger ohne zu zögern getötet, was ihr einen anerkennenden Pfiff des Ban-Tarners eingebracht.

Schließlich erzählte Treanor – die Episode mit dem Oger keinesfalls auslassend – wie er auf der Straße von Sahed von den Sandteufelvernichtern angegriffen worden war, doch dass sie das Missverständnis schnell hatten aufklären können. Sahed, der den Ruf der nächsten Hölle vernommen hatte und ihm folgen musste, hatte sich bereiterklärt, die beiden zu begleiten. Und mit Hilfe der Mappe, die Gorvalist einst aus dem Besitz vom Gelehrten Prongus Danteri erhalten und an Treanor weitergegeben, sollten sie ihren Weg finden, bis sie auf Marot getroffen, der sie herzlich aufgenommen hatte. Dies war gewesen, bis der Ban-Tarner mit seinen beiden Begleitern eingetroffen war. Die Strategie der Königin aber schnitt Treanor nur kurz an, sie würde im Anschluss ausgiebig erörtert werden, und den Weltenwanderer interessierte die Meinung des Kampfgefährten sehr.

Daraufhin stellten sich die Gefährten den anderen vor. Zumindest hätte es so laufen sollen, eigentlich, und Sahed und Togrir taten dies auch brav und gesittet, aber die Königin der Se-

renn und die Traumfresserin sahen einander nur mit spöttischen Zügen um die Mundwinkel an und taten nichts.

„So“, sagte Ayla schließlich.

„Genau“, antwortete Eguial darauf. Dann grinsten beide und schlossen einander in die Arme wie alte Freundinnen – was sie vielleicht auch waren, denn bevor Treanor sie befreit, hatte die Königin lange Zeit in den Höllen ihren verlorenen Gefährten gesucht.

Als dies geklärt war und jeder mit jedem Freundschaft geschlossen hatte, stellte Marot seine Leutnants vor, die da hießen Ortar, der ein Wanygarder war, einst wegen Gier in Ungnade gefallen, aber nun durch drei Kreise der Hölle hinweg geläutert; Wuflrid von den Hirschreißern, der für einen Ork schwächling wirkte, fast wie ihr Gefährte, Jurro Flinkfuß von den Feuerfressern; und schließlich und endlich Akabar, eine große, stämmige Frau, frisiert nach der Mode von vor einhundert Jahren am Tausend Stürme-See. Dies waren jene, mit denen Marot in die tieferen Höllen hatte vordringen wollen, um aus all dem Dunkel dort unten noch etwas Reinheit zu erlangen, aber auch um durch die Vernichtung von so viel Bösem selbst gereinigt zu werden.

„Es ist fürderdies üblich“, sprach Marot erklärend für den Ban-Tarner und seine Begleiter, die bei der ersten Besprechung nicht dabei, „dass eine Wallfahrt nicht daselbst fürdringt, sondern den Herren des fünften oder sechsten Kreises, die noch als einigermaßen sicher gelten, zur Hand gehet, und besonders dunkle Pfuhle in ihrem Reich ausmerzt oder Angriffe aus den tieferen Höllen zurückschlägt, denn nicht selten gelingt den niederen, dunklen Verbannten, die Mauern zu breschen und einen Brückenkopf zu errichten, denn, da seien wir ehrlich, unter den Finsteren, die es in die dunkelsten Höllen zieht, sind eben auch viele mächtige Soldaten und Anführer. Und ihre Willen sind so stark, dass sie es zeitweise sogar in eine Hölle schaffen, die sie längst fortgejagt ... Auch diese Wallfahrt war dazu gedacht, eine Bresche zu schließen, die von der achten in die siebte Hölle geschlagen wurde. Nicht, dass wir dem Herrn der siebten Hölle gar trauen, aber die Bresche muss geschlossen werden, denn umso leichter hat es die Brut des Finsteren, von dort zur Mauer der sechsten Hölle vorzudringen. Vielleicht, gar in diesem Moment, wird die Mauer gebrescht.“

„Gerüchte kamen uns zu Ohren“, sagte Togrir da, „dass die Fünfte Hölle in Unruhe ist. Traumfresser gehen um wie entfesselt. Kaum ein hinaus oder hinab mag es geben, doch wenige Splitter steigen über der Fünften Hölle auf. Wisst Ihr mehr, Hauptmann?“

Marot nickte. „Spärlich fließen die Informationen, aber sie fließen. Aufstand herrscht in der Fünften Hölle, und auf unserem Weg zur Bresche hätten wir innehalten und ihn niederschla-

gen müssen. Dutzende, wenn nicht hunderte niedere Dämonen, Succubi, Faasil, Gehörnte und auch Peregrine sind wie losgebrochen und über die Stadt hergefallen. Dies wurde genutzt, um die eh unstete Ordnung durcheinander zu bringen, und wer stark genug war, nutzte die Zeit, um andere zu töten und an ihre Reinheit zu gelangen. Es sind schwere Zeiten mit einem Mal, und wir können froh sein, dass die Wallfahrt dieses Mal schon so weit fortgeschritten ist.“

Arlic Zan sah Sir Treanor in die Augen. „Breschen wollen sie, nicht wahr?“

„Ja, das werden sie. Zweifellos. Doch bedeutet dies, dass auch die Mauern der Achten Hölle gebrescht sind, und vielleicht sogar jene Mauer, die die Neunte Hölle vom Dämonentor trennt.“

„Ja, was ...?“, frug Marot, denn dies war nicht das Gleiche, was er zuvor mit Treanor besprochen hatte.

„Ein Bruch in der Mauer zur Achten Hölle, ein Aufstand in der Fünften Hölle, die die Mauer zur Sechsten brechen wird, und dazu eine Bresche in der Mauer zur Siebten Hölle“, fuhr Arlic Zan da fort. „Das, was sie an Truppen haben, wer immer jene sind, kann von der Neunten Hölle bis an die Mauer zur Vierten wandern, so der Plan gelingt. Hunderte, Tausende werden sich ihnen anschließen, die sonst für die Ewigkeit nicht einmal in die Nähe der Sechsten, geschweige denn der Vierten Hölle gelangt wären.“

„Dies sehe ich ebenso. Drum höre den Plan, Bruder.“

Treanor bat alle an den Kartentisch und breitete das Objekt von Danteri aus. Zum Vergleich zog er die Karten der Wallfahrt heran. „Das Ziel der Wallfahrt war die Bresche in der Mauer zur Achten Hölle, so weit hatten wir kommen wollen, falls wir von den Händeln in der Fünften und der Sechsten Hölle nicht zu aufgezehrt gewesen wären. Ab dato wäre es weiter gegangen, so die Wallfahrt noch Kraft gehabt hätte, oder ich wäre weiter gezogen, auf der Suche nach dem Dämonentor, um die Größe der Gefahr und die Pläne der Dämonen zu erkunden.“

„So wie ich“, sagte Arlic da. „Und dank meiner Münze bin ich gut dafür gerüstet, mit meinem Wissen wieder zu entkommen.“

„Mein Mantel lässt mich allen suchenden Augen entgehen“, konterte Treanor.

Die beiden maßen einander mit Blicken, gefüllt mit Sorge um den anderen.

„Darüber lass uns später reden“, sagte Arlic da. „Was ist der Plan?“

„Nun, eine Armee auf dem Marsch ist verwundbar. Eine Armee, die sich verteidigt, kommt aber nur langsam voran. So war der Plan, dass wir, nachdem wir die Fünfte Hölle befriedet hinter uns gelassen haben, die Sechste komplett in Kampfbereitschaft durcheilen, bis hin zum Tor zur Siebten Hölle und von da in Kampfbereitschaft bis zur Bresche zur Achten.“

„Was vielleicht zu langsam ist“, sagte Arlic da.

„Aber notwendig“, sagte Treanor. „Denn die Unruhe in der Fünften Hölle, so die Kreise sechs und sieben ruhig sind, wem nützt sie?“

„Den Dämonen. Alles, was die Ordnung in den Höllen unterminiert, arbeitet ihnen zu“, sagte Marot. Abschätzend strich er sich übers Kinn. „Es gäbe vielleicht einen Weg, die Fünfte Hölle in Kampfformation zu durchheilen, und dies schnell. Die größte Schwierigkeit für uns ist, dass die Pfade in der Stadt nicht gerade sind und wir uns unseren Weg werden suchen müssen. Gerade sind sie nur für jene, die in die jeweils andere Hölle gerufen werden.“

„Ihr, Marot, schlagt also vor, dass wir jemandem folgen, der in die Sechste Hölle gerufen wird?“, frug da Ayla. „Doch wie soll es dann weitergehen? Wollt Ihr in jeder Hölle einen Verdammten fangen?“

„Fest steht jedenfalls“, sagte da der Twareg Sahed, „dass bereits der Fünfte Kreis eine einzige große Falle ist, angelegt in einem langen, langen Plan, der den Ausbruch der Dämonen begünstigen soll. Die Einzigen, die nun gegen den Ausbruch und gegen die Überwältigung der Höllen stehen, sind dann die Wallfahrer.“

„Himmel und Götter, gebt dem Mann einen Wappenrock“, sagte da Wufbrid. „Was uns zur Erklärung bringt, warum wir in letzter Zeit derart unter Druck geraten sind.“

„Unter Druck? Wie äußert sich dies?“, frug der Ban-Tarner.

Marot seufzte. „Unsere Werber werden attackiert, potentielle Zugänge entpuppen sich als Dämonen oder Agenten, und ab und an verschwindet ein Wallfahrer, wenn er sich in die falsche Gasse gewagt. Drum habe ich Ausgangssperre befohlen, bevor noch mehr wir verlieren. Nur die Aussicht auf Reinheit hält uns dato zusammen und die Massen ruhig. Und Reinheit ist es, die uns antreiben wird, tiefer und tiefer in die Höllen zu gehen, so wir es denn schaffen. Denn man sagt, ein Verdammter, der es schafft, einen Verderbten aus dem Achten oder gar Neunten Kreis zu töten, sei sofort geläutert und könne ins Paradies aufsteigen.“

„Ist das belegt?“, klang die skeptische Stimme des Sturmaris auf.

„Ich sah es einmal“, sagte Ortar, der zweite Leutnant. „Vor siebenhundert Jahren. Ich war selbst ein Verdammter in der Sechsten Hölle, und die Wände waren gebrescht. Die Wallfahrer der damaligen Zeit waren besiegt und in Unordnung. Die finstere Brut ergoss sich durch die gebrochene Mauer, angeführt von einem Serap, einem Finsteren. Ihm stellte sich, als die Lage aussichtslos schien und die Reihen der Wallfahrer sich in wilder Flucht aufzulösen drohten, eine einzelne Kriegerin entgegen. In einem Kampf, der einhundert Stunden dauerte, rang sie ihn nieder und zerstörte ihn. Ein anderes Wort dafür finde ich nicht. Sie traf ihn im Herzen, und er zerstob zu reiner Schwärze. Die Kriegerin aber, die eingetaucht in all die Verderbnis,

wurde davon nicht berührt. Sie löste selbst sich auf, in unzählige, reine Partikel des Guten. So stieg sie auf, und man sagt, sie durfte für diese Tat das Paradies betreten. Ein Teil der Partikel aber stieg nicht auf, sondern streute über das Land und berührte die Menschen. Vor manchen wich die gereinigte Kraft zurück, andere aber berührte sie und durchdrang sie. So auch mich. Und dieser eine Tropfen Reinheit, den ich von der Kriegerin erhielt, dieser eine ließ den Ruf der Sechsten Hölle verstummen. Die Zweite Hölle rief mich zurück.“ Der Blick des Alben fiel gen Boden. „Unsterblich sollte ich sein, Unsterblichkeit ist mein Schicksal, aber meine Taten verdammt mich in die Hölle. Als ich wusste, dass mir vergeben worden war, als ich verstand, dass ich die Chance hatte, in die Hallen der Alben einzuziehen, da wusste ich, dass ich es nicht tun konnte. Nicht, bevor ich nicht selbst einen Serap vernichtet und anderen wie mir die Chance erdungen hatte, in die höheren Höllen zu kommen.“

Daraufhin schwiegen die Anwesenden andächtig für lange Zeit.

„Dies ist es also, was die Wallfahrt antreibt“, murmelte der Ban-Tarner da.

„So ist es“, kam schließlich die Traumfresserin zu Wort. „Und so gibt es für die Wallfahrt nichts Schlimmeres, als zuvor gestoppt und zurückgeworfen zu werden. Wieder und wieder.“ In weite Ferne ging ihr Blick und blieb dort lange Zeit. Als er wiederkehrte, sagte sie: „Auch ich muss vieles wiedergutmachen. Drum will ich die Dämonen halten und zurückwerfen.“

„Dann ist es also abgemacht.“ Marot sah zufrieden ins Rund. „Bleibet noch die letzte Frage. Wer soll das Kommando führen? Denn bei den Wallfahrern ist es so, dass jener kommandiert, der am Besten dafür geeignet. Drum erhielt ich für die meinige erste Wallfahrt auch das Kommando, weil auf ein Leben auf den Schlachtfeldern ich zurückblicken kann.“

„Dann, denke ich, soll es dabei auch bleiben“, sagte der Sturmari. „Oft stand ich in der Schlacht, aber das Kommando hatte ich nur über kleine Gruppen. Behalte es, um der Wallfahrt willen.“

„O Arlic?“, frug der Elbe da.

Der Ban-Tarner legte den Kopf schräg. „Wenige Schlachten habe ich erlebt, und nur vor den Feldern Tarantias führte ich ein Heer von tapferen Orkenkriegern gegen Ritter und Phalanx. Hinzu kommt, dass mein Auftrag nicht ist, die Wallfahrt zum Erfolg zu führen, sondern die Dämonen zu belauschen. Es mag sein, dass ich gehen muss, wenn ich die richtige Bresche sehe, und dann muss ich das Kommando zurücklassen. Aber das ist schlecht für das Heer, drum behalte es, Marot.“

Der Albe schien lange nachzudenken, dann erst nickte er. „Nun gut, so soll es sein. Aber einem jeden von euch will ich ein Kommando geben. Von den sechs Thuron sollt Ihr, o Arlic, und Ihr, o Treanor, jeweils eine anführen, und eure Begleiter sollen eure Leutnants sein.“

„Thuron?“, frug Arlic. „Für wie viele Seelen wollt Ihr mit Verantwortung geben, Marot?“

„Thuron“, erklärte Eguila, „ist die größte Einheit, die die Wallfahrer kennen. Sie umfasst eine Formation von zehntausend Kriegern.“

„Zehn ...“ Dem Ban-Tarner stockte der Atem. „Heißt das, die Wallfahrt besteht aus sechzigtausend Kriegern?“

„Siebzigtausend und ein paar, denn einige Hundertschaften bleiben hier und decken das Lager für die darauffolgende Wallfahrt“, erklärte Marot. „Meine Thuron ist doppelt so groß, weil von ihr aus die Kommandos ergehen.“

„Gut, das verstehe ich, aber wo sind diese siebzigtausend?“

Verdutzt sahen sich die Wallfahrer dann an, bevor sie verstehend lachten. „Die Hölle habt Ihr noch nicht verstanden, Schwertmeister“, sagte der Wanygarder da. „Riesig ist sie, gigantisch, denn wie sonst könnte sie aus neun Städten bestehen, die als Kreise angelegt das Zentrum mit dem Riss des Dämonentors umschließen? Schaut gen Himmel, Ban-Tarner, und sehet über Euch die Stadt – die gleiche Stadt, durch deren Straßen Ihr wandelt. Und strengt Euch an, und Ihr sehet in der Ferne die Mauer zur Vierten Hölle, Malochan. Und wenn Ihr sehr gute Augen habt und die Höllen euch lassen, könnt Ihr in der Ferne dahinter die Mauer zur Fünften Hölle erkennen, danach die Mauer zur Sechsten, und so weiter, denn jede Mauer ist höher als die vorhergegangene. Die höchste und stabilste Mauer ist aber ...“

„Jene zur Neunten Hölle.“

„Nein. Jene, die dahinter liegt, die das Dämonentor umschließt. Jene Mauer, die kein Tor hat und die nie gebrescht werden darf. Jene Mauer, die jetzt bereits gebrochen sein kann.“

Die Gefährten schwiegen daraufhin beeindruckt. „Zehntausend Mann also? Und die Fünfte Hölle wollen wir in Alarmbereitschaft durchqueren“, sagte Arlic. „Und spätestens hier erwarten uns die Fallen unserer Feinde.“

„Einen Punkt habet Ihr dabei nicht durchdacht“, sagte eine Stimme vom Eingang her. Es war ein Wallfahrer, und ein jeder wusste es, obwohl er keinen Wappenrock trug. Seine Gestalt war vage, und endlos viele Wunden waren über seinen Leib verteilt. Es war abzusehen, dass er nicht mehr lange hatte, bevor sein Leib den Wunden nachgab und er als Schauer aus Hell und Dunkel, aus gereinigt und aus Dunkelheit vergehen würde. Dennoch trat er aufrecht an den Kartentisch heran.

„So bringt Ihr Kunde, Down?“, frug Marot.

Dies war der Moment der Erkenntnis für Arlic Zan und auch Treanor.

„Majestät“, sprach der Ban-Tarner erschüttert und wollte auf ein Knie sinken. „Ihr hier? Doch warum?“

„Bleibet aufrecht stehen, Krieger der Berge, den ein König bin ich nimmer, und ein König war ich auch nicht. Es war meine Schwäche, die den Hassdämon entfesseln half, es war mein Wankelmut, der den Bürgerkrieg entfesselt. Es war mein Fehlen, und für dieses Fehlen durchwandere ich nun die Höllen. Um wiedergutzumachen, was ich nicht getan habe, und das wiegt oft schwerer als das, was man tut, sagte ich zu, Späher für die Wallfahrer zu sein. In meinen jüngeren Jahren, als ich den Leib besessen, den ich auch hier in den Höllen habe, war ich ein guter Jägersmann und ein rechter Leisetreter. Diesmal waren Informationen meine Beute, und reich bringe ich sie zurück.“

„Herr“, sagte da Treanor, „Kunde von Seraphin bringe ich.“

„Meine Tochter.“ Er wandte sich an Marot. „Ich bitte dich, Anführer...“

„Deine restliche Zeit ist kostbar. Für dich.“

Dankbar wandte sich der tote König dem Weltenwanderer zu. „Sprecht.“

„Es gehet ihr gut, aber einen Regenten hat sie ernannt. Doch der Kurfürst von Astin Koj steht tapfer an ihrer Seite, der Hassdämon ist für den Moment gebannt und der Bürgerkrieg ist beendet. Nicht mehr lange, und der Hassdämon wird von allen vierzig Seelenräubern zerfressen sein, und Tarantia und das Reich werden wieder sicher sein.“

Der König lauschte den Worten mit geschlossenen Augen. „Das ist gute Kunde. So will ich nun auch meine Kunde verbreiten: Der Hinterhalt wartet nicht erst im Fünften Kreis, sondern schon im Vierten. Er ist überrannt, unterwandert und wird vom Feind gehalten. Er ist bereits in Stellung und wird uns attackieren, kaum dass wir das Tor zur Vierten Hölle durchschreiten.“

Diese Worte lösten Entsetzen aus, aber auch Wut und frische Entschlossenheit.

Marot trat an die Seite des Königs und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Wohl hast du getan, Down. Die Wallfahrt hast du gerettet, und dein Name soll wie die der anderen Verdienten auf das Banner des Anführers gestickt werden.“

„Danke. Ich danke dir, Anführer, aber es war nicht mein Ziel.“

„Ich weiß. Und darum hast du vieles damit wieder gut gemacht, was dir im Leben nicht gelang.“

Tränen flossen nun Downs Gesicht hinab. Unter der Hand des Marot begann er sich aufzulösen. Doch der Wallfahrer wich nicht von seiner Seite, die dunklen Partikel nicht fürchtend.

Doch es gab keine dunklen Fragmente. Es gab nur... Licht. Und dieses Licht verließ das Zelt. Nicht wie ein kleiner Glitzerregen, sondern wie eine Säule, ein Fanal, hell wie die Sonne, und sie schoss nach oben davon.

„Ein Aufstieg. Wir wurden Zeuge eines Aufstiegs“, raunte Ortar ehrfürchtig. „Diese Wallfahrt ist von Judra gesegnet und wird von Termain beschützt!“ Seine Worte wurden mit Ehrfurcht aufgegriffen und weitergegeben, bis das ganze Heerlager von Jubel wiederhallte.

Arlic Zan aber ging vom Tisch ab. „Dann lasst uns keine Zeit verlieren. Der Feind wird den Aufstieg gesehen haben und wissen, dass die Wallfahrer nun bereit sind, tiefer in die Hölle zu fahren! Wenn wir zuschlagen wollen, dann muss es jetzt sein!“

„Nun gut. Bereit sind wir ja! Arlic Zan, die Zweite Tharon, Sir Treanor die Dritte Tharon. Der Rest wie gehabt! Blast die Trompeten, schlagt die Trommeln! Die Wallfahrt hat begonnen! Unser Feind lauert bereits im Vierten Kreis auf uns!“

Vor dem Zelt aber brüllte der Ban-Tarner: „Die Zweite und die Dritte Thuron zu mir!“

Der Weltenwanderer trat neben ihn. „Wie ist der Plan?“

„Wir besetzen die Mauern. Ich werde meiner Thuron befehlen sie hinab zu springen und die Stadt anzugreifen, während deine Thuron uns von den Mauern Deckung gibt mit Pfeil, Bogen, Speer, Kriegsgerät, Stein und Stock, was immer an langen Waffen zur Verfügung steht. Und wenn wir die Tore gesichert, sollen Marots und seine Leutnants hindurch schreiten und deine Thuron von der Mauer kommen, um sich uns anzuschließen. Denn, mein Bruder, wir müssen annehmen, dass die Vierte Stadt, dass ganz Malochan der Feind ist. Denn wir stehen gegen die Dämonen gar selbst.“

„Einverstanden“, sagte da der Weltenwanderer. „So gib deine Bogenschützen und Speerschleuderer und dein Kriegsgerät mir. Ich will dir Schwertkämpfer, Plänkler und Phalanx dafür leihen. Wie gerne, Bruder, hätte ich jetzt Loptnir hier, um dir Bruder Leichtfuß beizustehen.“

„Eine Sache bleibt noch!“, rief Marot und eilte herbei. „Wenn wir hindurch stoßen, können wir uns verlaufen auf dem Weg zum nächsten Tor, drum ist ein schnelles Vorrücken auch eine Gefahr.“

„Nehmt, guter Albe, nehmt die Karte. Sie zeigt stets das nächste Tor an. Folgt ihr, und ich folge Euch, o Marot.“

Bedächtig griff der Dunkelelbe nach der Karte und wog sie in der Hand. „Dieses Stück Pergament entscheidet vielleicht nun über das Schicksal der Welt. Ich danke euch, Weltenwanderer. Die Erst Thuron zu mir!“

Schließlich und endlich waren die siebzigtausend Krieger abmarschbereit, vorweg die Zweite Thuron, ihrer Fernkämpfer entblößt, aber von Nahkämpfern verstärkt. Sie würden, die Höhe nicht fürchtend, über die Mauer kommen und auf der anderen Seite eine Schneise schlagen, gedeckt von der Dritten Thuron und ihren Bogenschützen. Dann würde das Tor geöffnet werden, und die Wallfahrt dränge einher. So war der Plan. Bis die Wallfahrer die breite Straße erreichten, die die ganze Hölle einmal durchzog, auf der aber nur bleiben konnte, wer einen festen Willen besaß, einen guten Führer, oder aber tiefer in die Hölle gerufen ward. Denn dort erwarteten sie Trommeln, Pfeifen und Trompeten. Zuerst dachten sie, die Erste und die Zweite Hölle seien ihnen zur Hülfe geeilt, aber die Banner waren nicht die der beiden hohen Herren. Diese Banner stammten aus dem Paradies gar selbst.

Ihr Kommandant, ein kleiner, aber vor Energie strotzender Mann, dessen Augen so sehr leuchteten, dass der Ban-Tarner glaubte, dies könne Taran selbst sein, kam zu ihnen und sprach: „Die Götter haben entschieden, dass dies die Tage von Abrot sind, jene Tage, in denen die Welt entweder vernichtet, oder gerettet sein wird. Wir aus dem Paradies können mit unserem Willen bis zur Dritten Hölle vordringen, und hier wollen wir schanzen und den Ansturm der Dämonen erwarten, so die Wallfahrt fehlt. Mehr und mehr werden wir sein, denn hinter uns wird auch in der Zweiten Hölle geschanzt, und in der Ersten Hölle.“ Sein Blick ging zu Arlics Weggefährten, den Wachtmeister Togrir. „Einige Regeln wurden aufgehoben, und viele, die es noch nicht verdient haben, wurden gar bis in die Erste Hölle gelassen. Dies soll ich Euch sagen, Tormeister.“

Erleichtert und dankbar senkte er den Kopf.

„Nun aber geht, Schwertmeister, der bei uns König hatte sein sollen. Denn wir sind nur die Vorhut, und die Hauptstreitmacht mit zwei Millionen Soldaten wird bald eintreffen, geführt von eurer Frau Mutter. Denn dies ist Abrot, und der Kampf zwischen dem Leben und den Dämonen hat lang schon begonnen.“

„Dann will ich nicht länger zögern. Lasst uns zur Mauer eilen!“, rief der Ban-Tarner. „Togrir, fünftausend Mann Rechts des Tors auf die Mauer! Eguial, fünftausend Mann links auf die Mauer! Zwanzig Mann, die keine Angst kennen und gut springen können, mit mir! Bruder, ich überlasse unsere Rücken dir.“

„Und dort sind sie gut aufgehoben“, versprach Treanor, in der Hand einen Pfeilköcher, den jemand aus dem Paradies ihm gegeben. „Doch sagt, kann es sein, dass du deine Frau Mutter... Fürchtest?“

„Sagen wir, ich trete ihr erst unter die Augen, wenn ich gute Ergebnisse vorzuweisen habe“, wick der Ban-Tarner aus. „Los jetzt!“ Und so trat die Wallfahrt in den offenen Kampf.

*

Als sie die Mauer erreichten, war die Mauerwache bereits in heller Aufruhr, denn in der Vierten Hölle hatte sich seit dem Aufstieg König Downs auch vieles ereignet. Sie hatten das Tor geschlossen, und das in letzter Sekunde. Beinahe hätten die Wallfahrer bereits hier kämpfen müssen. Alarm war geschlagen worden, und die Wachtmeister der Dritten Hölle sammelten ihre Truppen. Dennoch wäre es zu spät gewesen, würden nicht genau jetzt die Wallfahrer herbei strömen. Marot befahl die Phalanx, und vor dem Tor reihten sich die Kohorten mit Schild und Speer auf, während die Truppen des Ban-Tarners und des Sturmaris die breiten Treppen erklommen, um auf die Zinnen zu gelangen.

Auf der Mauerkrone geschah just in dem Moment, als Arlic Zan seinen Fuß auf sie setzte, folgendes: Auf der anderen Seite überwand ein halbes Dutzend Menschen ebenjene Krone, bereit, einen jeden Verteidiger niederzumachen. Als sie aber die Flut an Wallfahrern auf die Mauer kommen sahen, zögerten sie für eine Sekunde. Dies war der eine Moment, der den ersten beiden das Leben kostete, als sie von Treanors Bogen erschossen wurden.

Arlic aber zog Lokket, das Schwert der Ersten Hölle, welches den äußersten Kreis schon immer beschützt, und warf sich ins Getümmel. Drei weitere erschlug er, bevor er über den Rand einfach in die Tiefe sprang. „Mit mir!“, rief er und ward schon verschwunden. Eguial sprang ihm, gerade noch einen Angreifer in tausend schwarze Funken zerteilend, ohne ein Zögern hinterdrein. „Zweite Thuron! Zweite Thuron!“, rief Togrir auf der rechten Seite der Mauer und warf sich ebenfalls in die Tiefe.

Treanor stürzte mit seinen Mannen heran an die Mauerkrone, sah hinab und blickte in das fast schwarze Getümmel der Angreifer, die die Mauer erklimmen wollten. Wo aber die Wallfahrer voller Mut herabsprangen und ihre Waffen sprechen ließen, da breschte stattdessen deren Linie.

Der Weltenwanderer zögerte daher nicht einen Augenblick länger und sandte seine Pfeile hinab in die Tiefe, und jeder von ihnen fand sicher sein Ziel. „Er ist und bleibt ein Bruder Leichtfuß!“, beschwerte er sich, an niemand Bestimmten gewandt. Und zu seinem Ärger verspürte er den Wunsch, es dem Bergkrieger nachzutun. Doch das durfte er erst, wenn dort unten das Tor auf Seite der Vierten Hölle freigekämpft war.

„Schweres Gerät!“, rief Sahed hinter ihm. Katapulte und Speermaschinen wurden hochgeschafft und auf die Angreifer abgefeuert. Sie hatten den Feind, der den Sieg schon sicher glaubte, vollkommen überrascht.

Roland Triankowski: Der Sage vierzigster Vers

So aber lauten die Namen der neun Höllensphären, die sich bis zum thiefsten Punkte der Unterwelt erströcken und das Daimonenthor daselbst umschließen:

Der Wald der Wilden Jagd ist die eine Hölle, die den äußersten Ring der Unterwelt bildet. In diesem finstren Gehölz herrschet die Wilde Jagd und treibet die geringen Sünder ewiglich vor sich her.

Die andre Hölle folget dahinter und ist der Moloch Sodorh, die Erste Stadt auf Erden, von Cobolden und Nyxen errichtet, der Sünde verfallen und dereinst in Gänze ins Totenreich gefahren.

Die dritte Hölle aber ist das Feldlager, die Kaserne, in der jene, die im Leben allzu große Freude am Erschlagen ihrer Feinde hatten, mit Drill und Exercicien gequälet werden. Mit ihr endet die äußere Hölle.

Das Labyrinth Malochan bildet den vierten Kreis der Hölle, in dem sich die Seelen der Verdammten verlieren und ewiglich einsam umherirren. Hier beginnet die mittlere Hölle.

Der Sumpf der Zornigen Seelen ist die fünfte Hölle. Hier wüten jene, die ein Leben voller blindem Zorn geführet. Doch hält der Sumpf ihre rasenden Seelen fest, was ihre Wut nur noch mehr anstachelt.

Mit dem Lande Hael, das die sechste Hölle ist, endet die mittlere Hölle. Hier irren die Verdammten angsterfüllt durch ewigen Nebel, denn dies ist das Reich der Todesalben.

In der inneren Hölle gibt es keine Namen mehr. Und so ist die siebente Hölle das ewige Eis, die achte die Felsenwüste und die neunte das flammende Inferno. Hier herrschen Teufel und Elementare über die verderbtesten Seelen, die jemals auf Erden wandelten – und sie sind die Hüter des Daimonenthores.

Aus dem Vorwort des „Wanderers durch die Höllensphären“ des Gelehrten Prongus Danteri

1.

Treanor stand auf der Mauer, die den dritten vom vierten Höllenkreis schied, und dirigierte das Schlachtengetümmel um ihn herum nach besten Kräften. Dabei waren ihm Sahed und Ayla eine große Hilfe, kommandierte ersterer die Bogenschützen und anderen Fernkämpfer seines Thurons – und gab ihm letztere viele wertvolle Hinweise über die aktuellen Bewegun-

gen der Einheiten und Heere, die sich auf, vor und hinter der Mauer tummelten. Die Königin hatte sich dabei widerspruchslos in die Rolle seines Leutnants gefügt – obgleich er es war, der sich unter ihren Lehnsschutz gestellt hatte.

Während er so ihre Berichte entgegennahm und knappe Befehle an Sahed weitergab, schoss er selbst immer wieder einen der himmlischen Pfeile ab, die ihm ein Krieger aus den Höheren Sphären überreicht hatte. Damit fällte er jene verdammten und halbdämonischen Krieger, die dem Stoßtrupp um Arlic Zan allzu nahe kamen. Die göttlichen Geschosse ließen diese Finsterlinge in alle Teile ihrer schwarzen Seele zerspringen.

So gelang es ihnen, Arlic und seinem Thuron die nötige Deckung zu verschaffen, dass sie sich langsam aber sicher zum Tor vorkämpfen und dort einen Brückenkopf errichten konnten.

„Sahed“, rief Treanor dem Wüstenkrieger zu. „Räume mir den Vorplatz unter der Mauer frei und bereite alles für unser Nachrücken vor! Meldung, wenn zum Aufbruch bereit!“

An Ayla gewandt fuhr er fort: „Majestät, mögt ihr weiter ein Auge auf die Bewegungen des Feindes haben? Wir scheinen ihn nun weit genug zurückgedrängt zu haben, dass wir endlich vorrücken können. Aber ich möchte keine Überraschungen erleben.“

„Ich fürchte, das wird sich nicht vermeiden lassen“, erklang da eine Stimme hinter ihm.

Treanor wandte sich um und sah zwei Krieger in schimmernden Rüstungen der Himmlischen Heerscharen vor sich stehen. Das Antlitz des einen umspielte ein kaum merkliches Lächeln, während der andere über das ganze Gesicht grinste.

Da verschlug es dem Weltenwanderer die Sprache, denn auch wenn er diese beiden Gesichter seit mehr als zweihundert Jahren nicht mehr gesehen hatte, erkannte er sofort, wer da vor ihm stand.

Der eine lachte laut ob der Miene, die der Sturmari in dem Moment zur Schau stellte, und sprach:

„Orlan Treanor Tristorsohn von Stürmen! Wäre uns dein Hiersein nicht schon berichtet worden – ich hätte mich dennoch kaum gewundert, dich hier mitten im Getümmel des heraufziehenden Abrot anzutreffen. Lass dich drücken, alter Gefährte!“

So trat der Himmlische Krieger auf ihn zu und umarmte Treanor. Dieser erwiderte die Umarmung erst zögernd und klopfte dem Freund aus alten Tagen schließlich fest auf die Schulter.

„Erik!“, rief er, als sie sich schließlich voneinander gelöst hatten. „Erik und Padraig! Ihr seht mich sprachlos vor Freude.“

Der dritte im Bunde nickte nur stumm. Sein Lächeln war jedoch einen Hauch deutlicher geworden.

„Tja, alter Freund“, sprach Erik, „für mich ging es direkt ins Himmelreich, als es mich auf unserer letzten Tour erwischt hat. Hätte ich selber nicht gedacht. Mann, war das ein Spaß! Ich hoffe, meine Kleine war nicht allzu böse auf dich, dass du mich noch mal mitgenommen hast. Aber seither habe ich das volle Programm. Endlose Festtafeln, Bier in Strömen. Ein Traum!“

„Ja, ich erinnere mich noch gut an unsere letzte Fahrt“, sagte Treanor. „Deine Tochter war tatsächlich zunächst ein wenig erbost. Als ich ihr deine letzten Worte übermittelt ...“

„Weiß ich doch“, unterbrach Erik ihn. „Sie ist ja mittlerweile auch bei uns da oben, wie meine Enkel und Urenkel. Die schwirren hier auch alle irgendwo rum. Nicht schlecht gestaunt hab ich aber als der alte Pdraig später bei uns aufgetaucht ist.“

Mit diesen Worten packte er den anderen an der Schulter und zog ihn an seine Seite.

Ayla nutzte diesen Moment und trat neben Treanor. Leise sprach sie zu ihm:

„Sahed meldet das Thuron zum Aufbruch bereit. Die Stunde ist günstig. Wenn Ihr noch etwas Zeit braucht, führe ich es gern zum Sammelpunkt.“

„Habt Dank, Majestät“, flüsterte Treanor zurück. „Ich werde dann zu euch stoßen.“

Als Ayla aufflog nickte Pdraig ihr mit einem knappen „Majestät“ zu, was sie huldvoll erwiderte.

Treanors fragenden Blick beantwortete Pdraig mit den Worten: „Außer Bier und gedeckten Tafeln gibt es auch zahlreiche Bibliotheken.“

„Gut!“, unterbrach Erik da. „Ehe ihr beide wieder ins Plaudern kommt. Es ist leider Eile geboten und wir müssen dir noch etwas Wichtiges mit auf den Weg geben, Treanor.“

Er nickte Pdraig zu, der sogleich das Wort ergriff.

„Hast du die Werke Danteris gelesen?“, fragte er.

„Es wird wohl 200 Jahre her sein, als ich zuletzt einen Blick in den *Wanderer* geworfen habe“, sagte Treanor. „Ich erinnere mich nur noch dunkel an seine Beschreibung der neun Höllen. Ohnehin ist vieles verschwommen seit ich ...“

„Eine Fahrt mit Skidbladnir trübt in der Regel die Erinnerungen. Erstaunlich, dass du dich überhaupt noch an uns erinnerst.“

„Du weißt?“

„Ich hatte unlängst Gelegenheit, mich mit dem Erbauer dieses Schiffes zu unterhalten. Er berichtete mir von deiner Reise.“

„Komm zum Punkt, Pdraig!“, flüsterte Erik.

Dieser fuhr ungerührt fort:

„Die Höllenkreise haben neben vielem anderen die Aufgabe, als Verteidigungsbastion zu dienen, falls das Dämonentor jemals aufbrechen sollte. Die letzte Schlacht um das Schicksal des

Universums würde in der Mittwelt geschlagen, denn sollten sie nur in die untersten Schichten der Höheren Sphären gelangen, endet alles.“

„Bekannt“, sagte Treanor nur.

„Die Himmlischen Heerscharen wurden mobilisiert. Wir können jedoch nur bis in die äußere Hölle vordringen. Deswegen schancen wir hier im dritten Kreis, um uns der Dämonenbrut zu stellen, sollte sie bis hierher vordringen. Die Wallfahrt hat nun den Auftrag, die Unterstützer der Dämonen zu schwächen, Breschen zu schließen und die Verteidigung der mittleren Hölle zu organisieren. Und da kommst du ins Spiel.“

„Ich muss so schnell es geht zum Dämonentor“, sagte Treanor. „Je eher wir wissen, was dort vorgeht, desto besser.“

„Richtig“, sagte Padraig. „Aber es nützt alles nichts, wenn die Verteidigung der mittleren Hölle nicht steht. Es ist zwingend erforderlich, sie zu organisieren. Im sechsten Kreis herrschen die Todeselben. Es ist ihre Aufgabe, die mittlere Hölle zu verteidigen. Eine Aufgabe, der sie zurzeit offenbar nicht nachkommen.“

„Ich hatte in Hyperborea mit Todeselben zu tun“, murmelte der Weltenwanderer.

„Bekannt“, gab Padraig zurück.

„Ich erinnere mich wieder“, sagte Treanor. „Sie können zwischen der Mittwelt und dem Totenreich wechseln. Mir war nie klar, dass sie so tief in die Hölle vordringen. Ich ... wir haben gegen sie gekämpft. Aber irgendwie gelang es uns, Frieden mit ihnen zu schließen.“

„Du musst dich noch genauer erinnern. Vermutlich bist du der einzige hier unten, der mit ihnen reden kann. Wenn ihr in den sechsten Kreis vorgedrungen seid, ins Land Hael, musst du den Königspalast der Todeselben aufsuchen und die Herrscherin davon überzeugen, ihren Verpflichtungen wieder nachzukommen.“

„Was ist mit der inneren Hölle?“, fragte Treanor.

„Die Elementare kommen klar“, lautete die knappe Antwort. „Sie müssen nicht koordiniert werden. So nahe am Dämonentor kann es ohnehin keine Ordnung geben. Sie stürzen sich einfach auf jeden Dämonen, den sie sehen – so wie sie sich auf alles stürzen, was sie sehen.“

Erstmals ergriff Erik wieder das Wort: „Nimm dieses Siegel Jelowans, es weist dich als seinen Gesandten aus und hilft dir vielleicht, bei den Todeselben vorgelassen zu werden.“

„Vielleicht?“

„Vielleicht.“

Treanor nahm die schwere Medaille entgegen und verwahrte sie wohl.

Erik seufzte tief und sprach: „Es ist Zeit. Lasst uns hier einen Schwur tun, dass wir uns spätestens in tausend Jahren wiedertreffen und bei einem himmlischen Trunk über die alten Zeiten plaudern. Und lasst uns hoffen, dass dieser Welt noch so viel Zeit vergönnt ist.“

Die drei legten ihre Hände übereinander und sprachen wie aus einem Munde: „So sei es!“

Dann wandte Treanor sich um, sprach die Silbe „Môn“, worauf sich sein Gewand verdunkelte, und sprang die Mauer zur vierten Hölle hinab.

2.

„Sprich selbst mit ihr, Hafnir! Ich habe die Nase gestrichen voll von dieser ... Katze!“

Ohne auf eine Antwort zu warten, machte Nienne auf dem Absatz kehrt und ließ den Drachenkönig auf den Zinnen der Rabenfeste zurück.

Eigentlich hatte er längst wieder in den heimatlichen Bergen sein wollen – oder zumindest auf dem Wege dorthin. Die überraschende Nachricht über Treanors Zustand, die Nienne ihm heute Morgen kurz vor dem geplanten Aufbruch übermittelt hatte, hatte diese Pläne aber ein wenig verzögert.

Wie es schien, war Treanor im Traum von Dämonen attackiert worden, hatte die Untiere jedoch besiegt und war selbst in seiner Traumgestalt in die Höllen hinabgestiegen, um die Vorgänge dort zu erforschen. Hafnir hielt es für unbedingt notwendig, dass der schlafende Leib Treanors mit ihm zu den Bergkriegern kam. Es schien jedoch, als ob eine Katze etwas dagegen hatte.

Hafnir seufzte tief, streckte seine Schwingen und erhob sich von den Zinnen. Drachen und Sternenkatten gingen sich gemeinhin aus dem Weg. Das war in diesem Fall aber wohl keine Option.

„Oh, Majestät bemühen sich persönlich her.“

Witti drehte nicht einmal den Kopf zum Fenster, vor dem Hafnir flügelschlagend schwebte. Sie lag zusammengerollt auf Treanors Bauch und hob lediglich ihr Haupt ein wenig.

„Ihr wart nicht nett zu der armen Nienne“, sagte Hafnir. „Sie ist eine große Kriegerin und hat mehr Respekt verdient.“

„Ihr wart es doch, der sie zu einer Dienstbotin degradiert hat“, sagte die Katze. Ohne auf eine Antwort zu warten fuhr sie fort: „Ach was. Die Kleine ist in Ordnung.“

Daraufhin legte sie ihr Haupt wieder auf die Pfoten und regte sich nicht.

„Die Lage ist ernst, Lady Witt“, sprach der Drache. „Wir müssen das weitere Vorgehen beraten.“

Bei dem Wort „Lady“ hatten deutlich die Ohren der Katze gezuckt. Und tatsächlich erhob sie sich zu Hafnirs großer Erleichterung nach einer Weile und drehte sich zu dem Fenster um.

„Und wie lautet denn euer Rat, Majestät?“, frug sie.

„Ihr wisst es. Wir müssen unsere Kräfte in den Bergen zusammenführen. Dort wird der Durchbruch der Dämonen stattfinden, falls die Bemühungen in der Unterwelt scheitern. Dort müssen wir uns ihnen entgegenstellen.“

„Dann ist dies der letzte Ort, an dem Treanors Leib sein sollte.“

„Seine Erkenntnisse werden unendlich kostbar für uns sein. Wenn seine Mission erfolgreich ist, wird er uns sofort mit Rat und Tat zur Seite stehen können, wenn er erwacht. Das kann über Sieg und Niederlage entscheiden – und dass eine Niederlage endgültig sein wird, muss ich euch nicht erklären.“

„Und was ist, wenn er nicht erwacht? Wenn er scheitern sollte? Wenn er in den Höllen verloren geht?“

Witti fauchte fast bei diesen Worten und sprang mit einem Satz auf die Fensterbank.

„Seid ehrlich, Drache!“, sprach sie mit funkelnden Augen.

Hafnir hielt dem Blick der Sternenkatz stand. Einen Moment lang war nur das Rauschen seiner schlagenden Flügel zu vernehmen.

„Dann wird auch er ein Einfallstor für die Dämonen sein. Auch dann ist es besser, wenn er bei uns, bei den Drachen ist.“

Witti schloss darauf ihre Augen, drehte sich um und sprang zurück auf Treanors Lagerstatt.

„Wie wollt Ihr ihn transportieren?“

„Es wurde bereits eine Tragbahre hergerichtet. Ich werde ihn persönlich zur Feste Tarna bringen. Und euch natürlich auch.“

„Ich reise allein“, erwiderte Witti und fügte nach einer Weile hinzu: „Habt Dank für Eure Ehrlichkeit, o Hafnir.“

Auf den Zinnen der Rabenfeste hockte eine weiße Katze und blickte dem Drachenschwarm hinterher, der in Richtung Osten fliegend immer kleiner wurde.

Schließlich richtete sie sich ein wenig auf, brachte in einem komplizierten Bewegungsablauf ihre Hinterläufe in Position, spannte ihren Leib an, wackelte noch einmal mit dem Hinterteil, sprang ...

... und landete auf dem großen Balkon der Feste Tarna im Tale Ban. Dort rollte sie sich in einer sonnigen Ecke zusammen und wartete auf die Ankunft Hafnirs.

Alexander Kaiser: Der Sage einundvierzigster Vers

Die Weber und die Sandteufelvernichter

Arlic Zan, der Ban-Tarner, fuhr herab, die große Mauer nach Malochan, der Vierten Hölle, entlang, erschlug, während er fiel, drei Angreifer auf den Leitern, wehrte zwei Pfeile ab und riss fünf um, als er hart auf ihnen landete. Eine besondere Macht durchpulste ihn, das hatte er gespürt, seit er den Wappenrock der Wallfahrer angelegt; und diese Kraft nutzte er nun, um rund um sich Tatsachen zu schaffen. Er schlug dem einen Angreifer die Waffen fort, stieß seine Klinge Lokket einem weiteren in den Hals, sodass sein Körper zerfiel und Dunkelheit davonstieb und machte dann dem anderen und jenen, auf denen er hart gelandet war, den Garaus. Schließlich war es ein machtvoller Streich von ihm, der ihm Platz nach vorn verschaffte, mitten hinein in die dunklen Partikel aus Finsternis, die er nicht zu fürchten hatte, da er freiwillig in der Hölle war. So zumindest nahm er an. Dies war auch bitter nötig, denn hinter ihm landeten nun weitere Mannen und Frauen der Zweiten Thuron, um sich in den wichtigen Kampf zu stürzen, denn dies war Abrot, der letzte Kampf. Zumindest, wenn sie ihn verloren.

Seit er auf beiden Beinen gelandet war, waren kaum zwei Herzschläge vergangen, aber er hatte etwas Luft, und so sah sich der Ban-Tarner um. Neben und hinter ihm stürzten die Krieger seiner Thuron herab, fünftausend für jede Seite links und rechts vom Tor, einige wurden noch im Fall getötet, denn Leitern waren an die Wände gelegt und dicht besetzt waren sie von den finsternen Angreifern. Andere wurden verletzt, machten aber ihrerseits den Feinden den Garaus. So mancher musste dabei hinnehmen, von Dunkelheit vergiftet zu werden, aber keiner hielt sich zurück oder fürchtete das Verderbnis der Finsternis, des Bösen. Tapfer nahmen sie es hin und drängten den Feind weiter zurück, der in schier unzähliger, schwarzer und breiiger Masse auf die Mauer zugeeilt kam, um das Tor zu nehmen, den leichtesten und besten Weg durch die Mauer zur Dritten Hölle. Und diese Tapferkeit war es, die bereits beim vierten, beim fünften Herzschlag nach Arlics Sprung dazu führte, dass mancherorts an der Mauer die Leitern leer waren und seine Krieger bereits eine Schwertlänge Raum für sich erkämpft hatten. Der Blick des Ban-Tarners ging auf die rechte Seite der Mauer, wo Togrir, der Wachtmeister, seinen Teil der Thuron anführte. Auch ihm war die Überraschung gelungen, und obwohl die Thuron Verluste hatte hinnehmen müssen, so waren doch auch hier viele Leitern schon leer. Oben auf den Zinnen erschienen die Fernkämpfer der Dritten Thuron, um ihren Teil zu leisten. Pfeile hagelten auf die sich windende, schwarze Masse an Verdammten her-

nieder, um sie in das zu zerlegen, was sie waren: Leiber, die nur noch Dunkelheit zusammenhielten.

Dies beeindruckte den Bergkrieger sehr, denn die Wallfahrer hatten die Partikel sehr wohl zu fürchten. Doch nach Downs Aufstieg, nach seiner Berufung ins Paradies als Lohn für seine Heldentat waren es wohl Pflicht und Hoffnung gleichermaßen, die sie alle beflügelte, die ihnen Hoffnung auf den einen großen Lohn schenkte. Dies hatte einen Herzschlag gedauert, und das wäre fast einer zu viel gewesen, wie er daran merkte, dass eine Klinge nach seinem Herz fasste. Aber die Hand, die das finstere Schwert führte, zerstieß in tausende Fetzen der Dunkelheit, als ein Pfeil den Schwertträger ein ums allemal vernichtete.

Kurz war Arlic Zan versucht, die Zinnen erneut hoch zu sehen, sicher, seinen Bruder Treanor zu sehen, der ihn gerade gerettet; aber dann hätte er die Rettung aus der Nachlässigkeit mit erneuter Nachlässigkeit entwertet. Drum griff er Lokket fester und drängte vor, sich mit zwei mächtigen, halbkreisigen Hieben Luft verschaffend. „ZWEITE THURON!“, brüllte er aus Leibeskräften. Und dieses Mal, dieses Mal, da antworteten die Mannen und Frauen mit einem gemeinsamen Aufschrei voller Wut, Entschlossenheit und Tatendrang.

Arlic drang weiter einher, seinen Vorteil nutzend, die Dunkelheit nicht fürchten zu müssen, als die Kriegskatapulte der Dritten Thuron das erste Mal ihre Last abfeuerten. Die Brocken, die sie warfen, als wären es nur Ziegel und keine tonnenschwere kleine Berge, landeten weit vor ihnen ab der Front, dort aber fuhren sie durch die dicht gepackten Reihen ihrer Gegner wie der Bauer bei der Weizenernte mit der Sichel. Breschen, oft mehrere hundert Meter tief, wurden in die schwarzen Wände aus Leibern getrieben. Und, das sah der Ban-Tarner sofort, sie wurden nicht augenblicklich wieder geschlossen. Das machte ihm Hoffnung, denn wenn gleich der Umhang der Wallfahrer ihm Kraft verlieh, so war es doch beruhigend zu wissen, dass entweder die Zahl der Angreifer nicht unendlich groß war, oder aber nicht allesamt sofort herangeschafft werden konnten.

Zehn Herzschläge darauf stand Arlic Zan bereits acht Schritt vor der Mauer, und in den Augen seiner Gegner, sofern ihre düsteren Helme dies zuließen, sah er bereits Zögern und Angst. Da beschloss er, das zu tun, was er von seinem Bruder gelernt hatte. Er hielt an, atmete ein und ein wenig aus. Dann, mit Kraft und mit seiner schönen Stimme, sang er ein Lied, einen Zaubersang, der ihn bereits zweimal in der gerechten Sache unterstützt.

*Die Lieder kann ich,
die keine Königin weiß*

und Niemandes Nachkomme:

*Hilfe heißt das erste;
es wird helfen dir
in Not und Nachstellung.*

*Ein andres kann ich,
drängt mich die Not,
zu hemmen Haßgegner:
stumpf mach ich
den Stahl der Feinde,
nicht beißt ihr Waffen und Wehr.*

*Ein drittes kann ich,
seh ich feindlichen Speer
geschleudert in der Schlacht:
nicht fliegt er so hart,
dass ich ihn nicht hemmen könnte,
wenn ich mit dem Aug ihn anschau.*

*Ein viertes kann ich,
wenn alte Freunde
ins Gefecht ich führen soll:
in die Schilde raun ich,
und ruhmvoll ziehn sie
heil zum Handgemenge,
heil vom Handgemenge,
kehren heil wieder heim.*

*Ein fünftes kann ich,
gelernt in der Gefahr.
nicht zu vergeben dem Soldaten,
zu bezwingen, was bezwingen soll,
führe in die Schlacht und siege,
führe ins Gemenge und siege,*

und weiß die Meinen heil.

Der mächtige Zaubersang, vorgetragen vom Achtelelben, der im Paradies hatte König sein sollen, stockte die Angreifer, ließ sie zaudern und zurückschrecken bei der Pracht, die das Lied dem Sänger verlieh, denn war der Zaubersang auf Erden bereits, von der richtigen Stimme und im richtigen Ton gesungen – und zudem von einem Träger des Dracoons – schon eine mächtige Sache, so war er an diesem Ort, an dem es kein Fleisch in dem Sinne gab und Magie alles war, besonders mächtig. Das Dracoon selbst, die letzten Reste Hafnirs, die Arlic verblieben, taten ihren Teil. Und so strahlte er im Sang voller Glanz, voller Helligkeit, blendete seine Gegner und raubte ihnen die Zuversicht. Sie fluteten zurück, für den Moment, und seine Thuron nutzte die Zeit, um sich zur Einheit zu formen und den aufgegebenen Platz einzunehmen.

Da aber stießen die Wachen der Dritten Hölle die Tore auf. Sie machten sie weit für die Wallfahrer, und es liefen, in Formation, mit Speer und Schild gerüstet, die zehntausend Mann der Vierten Thuron hindurch, um den Gegner weiter zurückzutreiben. Dazu machte die Zweite Thuron ihnen in der Mitte Platz, und so konnte die Vierte in voller Reihe und voller Phalanx auf den Gegner prallen.

„Die Weber!“, ging ein Ruf durch die Wallfahrer. „Lasset die Weber durch und schützt sie!“

„Die Weber?“, frug da Arlic Zan.

„Die Weber“, sagte Eguial, schwer atmend, aber seltsam zufrieden, als sie neben ihn trat. „Die Weber sind der Grund dafür, dass wir tiefer und tiefer in die Höllen vordringen können, auch wenn wir eigentlich unverdorben sind.“ Sie deutete, da ihnen ein paar Momente der Ruhe zu bleiben schienen, auf das Tor, wo nun weitere Wallfahrer ohne Waffen hervor traten, denen aber der Nimbus von Magie anhaftete.

„Und was weben sie, um dies für uns zu tun?“

„Na, was werden sie wohl weben, Bruder Leichtfuß?“, fragte die Traumfresserin verschmitzt.

„Natürlich die Dunkelheit. Sie fangen die Partikel ein, die zur Reinigung aufstreben und machen aus ihnen Umhänge, die sie mit Licht gürten, sodass sie den Träger nicht verderben können. Und mit dieser Dunkelheit am Leibe ist es uns erlaubt, tiefer in die Höllen zu gehen.“

„Dann sollen sie mir einen großen, dicken Umhang machen, der besonders viel Dunkelheit mit sich trägt!“, sagte der Ban-Tarner entschlossen. „Denn weit zu gehen habe ich noch!“

Arlic hob sein Schwert, die Klinge Lokket, sichtbar für alle. „Zweite Thuron! Formation!“

„FORMATION!“, rief Eguial.

„FORMATION!“, rief Togrir.

Dies war das Signal für die zehntausend Krieger der Zweiten, ihren Einzelkampf aufzugeben und sich in Reihen und Linien einzufinden, um den Kampf tiefer in die Hölle zu tragen. Nun, da das Tor frei war, da die erste weitere Thuron durch das Tor war, da die Weber die dunklen Partikel der besiegten Feinde fingen und spinnen, da war ihr Einzelkampf, geboren aus der Not der überwältigten Mauer, Geschichte. Fortan konnte die Truppe wieder als Legion kämpfen. Als Legion in zwei Teilen. Und bedeutete dies auch, seine Fernkämpfer von Treanor zurückzubekommen und ihm seine Nahkämpfer zurückzugeben, die die Fernkämpfer ersetzt.

Und während sich die Reihen vor dem Ban-Tarner schossen und mit der Vierten an der Spitze Reihen bis zur Mauer bildeten, kam die Fünfte Thuron durch das Tor, und ihr folgten schon die ersten Banner der Ersten Thuron, Marots Einheit, der der Befehl unterlag, aber auch die schwere Last, im schlimmsten Falle den Rücktritt der anderen Thurons abzusichern. So machten sie, mit mehr Kriegern ausgestattet, die Front stärker, breiter und tiefer.

Zugleich bedeutete dies aber für den Ban-Tarner, von der Front verbannt zu sein, denn wenn eine geschlossene Phalanx wie eine Thuron auf einen Feind traf, brauchte sie keinen Einzelkämpfer, wohl aber einen Befehlshaber. Dies sah der Ban-Tarner wohl ein, auch dass sein Platz nun auch nicht in den ersten drei Reihen seiner Thuron zu finden ward, aber gerne sah er es nicht. Dennoch, für den Moment, für den kleinen Augenblick hatten sie einen großen Erfolg errungen. Das Tor war frei, drei Thurons waren hindurch, die vierte tat dies gerade und die letzten beiden waren auf dem Sprung. Mit der Überraschung auf ihrer Seite, mit wilder Entschlossenheit, großer Tapferkeit und großem Können, und, man mag es nicht verheimlichen, dem wagemutigen, wenn nicht lebensgefährlichen Beispiel Arlics wegen, hatten sie es zu einhundert Herzsschlägen weit geschafft. Nun aber, nachdem der Angriff auf die Mauern abgeschlagen und drei Thurons hindurch waren und die Dritte von der Mauer kam, stockte ihre Vorwärtsbewegung, und für diesen Augenblick überließen sie dem Feind, den Dämonen, die Initiative. Und Arlic Zan wusste, ihr Gegner würde dies nutzen.

Schnell überschlug er, was er vom Schildkampf noch wusste. Jung war er an Jahren, als er hatte dahingehen müssen, um Hafnir das Leben wiedergeben zu müssen (und damit den Fluch des Dracoons von seinem Volk zu nehmen, das tausend Jahre damit gelebt hatte, um die Essenz des Drachen in der Welt zu bewahren), aber dieses jung bedeutete keinesfalls unerfahren. In vielen Kämpfen hatte er gesteckt, hatte verteidigt, hatte angegriffen, hatte inmitten eines Schildwalls gestanden, hatte solche Wälle angegriffen, hatte auf Schiffen gekämpft, im Was-

ser, über Wasser, und manchmal, da hatte er auch mehr als nur gedient, da hatte er auch angeführt. Nie zuvor hatte er zehntausend Mann angeleitet, die als große Phalanx kämpften; selbst die Truppen, die er vor Tarantia von den Orks und den rebellierenden Menschen gestohlen hatte, waren gemischte Truppen aus Plänklern, Reitern, leichter Infanterie, Magi, Schamanen und weiteren Truppen gewesen, und lediglich die Menschen hatten die schwere Infanterie gekannt, die Phalanx. Sie waren gerüstet gewesen mit großen, fast mannshohen Schildern und bewehrt mit vier Meter langen Speeren, gestanden hatten sie zu zweihundert in der Reihe und zwanzig Reihen tief, mit den Schildträgern in den ersten zehn Reihen und an den Rändern, dahinter Bogenschützen, Speerwerfer, Schleuderer und andere Plänkler, während die Phalanxler einander die freien Hände auf die Schultern gestützt hatten, immer auf die des Vordermanns, sodass, prallte jemand auf dessen Schild, nicht ein Mann standhielt, sondern ihrer zehn.

Diese Phalanx war davon nicht so unterschiedlich, wenngleich die Speere kürzer waren, nur etwas über zwei Meter, dafür aber mit zweischneidigen Spitzen bewehrt. Wurfspieße gab es extra, und Arlic wusste, dass die Speere nicht geworfen werden würden. Sie waren ein Teil des Walls, ein scharfer, tödlicher Teil des Walls. Und dieser Wall stand nun Aug' in Aug' mit dem dunklen Pack, das die Dritte Hölle angegriffen. Sie lauerten, warteten ab, hofften auf ihre Chance, denn letztendlich, auch wenn sie aufgehetzt, aufgepeitscht worden waren, letztendlich fürchteten sie zu vergehen, bevor sie so viele reine Partikel erobert hatten, wie sie rauben konnten. Die Kampfeslust konnte das überwiegen, aber nicht, wenn vor ihren Augen zu viele von ihnen vergingen.

Was bedeutete dies für die Wallfahrer? Die Katapulte würden weiter Steine werfen; die Spießwerfer würden ihre Waffen schleudern und die vorderen Reihen vor der eigenen Phalanx lichten, entweder indem sie Feinde töteten, oder aber ihre Schilde trafen und damit zu schwer zum Tragen machten. Dann würden die Speere der Phalanx, scharf wie Morgenlicht, ihre blutige Ernte halten. Oder vielmehr ihre dunkle, denn hier floss kein Blut. Es gab nur Licht und Schatten. Und dies würde ihr weiteres Vorgehen sein: Sie würden sich Meter für Meter erkämpfen und dabei die Dunklen vernichten. Die einzige andere Möglichkeit wäre gewesen, sich zurückzuziehen und die Mauer der Dritten Hölle zu besetzen und den Feind hier abzuwehren. Mit siebzigtausend Wallfahrern mochte das gut gelingen, vor allem aber mit der Verstärkung aus dem Paradies, das, oh Schreck, seine Mutter mit zwei Millionen Kriegern entsandte. Aber war dies das Ziel der Wallfahrt? Oh, gewiss, sie würden heldenhaft sein, sie würden den Feind vielleicht, nein, wahrscheinlich stoppen können, einigen würde der Auf-

stieg gestattet werden, die Wallfahrt würde ein großer Erfolg sein, wenn Abrot gestoppt wurde... Aber wie lange würde dieser Erfolg währen? Und war das noch eine Wallfahrt? Und vor allem, was würde mit den anderen sechs Kreisen der Hölle passieren, wenn sie sich selbst überlassen? Außerdem war da immer noch seine Mission, an den Dimensionsspalt zu gelangen und die Dämonen über ihre Pläne zu belauschen. Dies konnte nur gelingen, wenn er tiefer in die Hölle trat. Tiefer, als jeder Wallfahrer dies vermochte. Und nun, da der offene Aufstand der Dämonen ausgebrochen, konnte es in der Vierten Hölle, Malochan, leider keine Heimlichkeit geben. In Malochan musste er sich seinen Weg freikämpfen.

Das alles mussten auch ihre Feinde wissen. Dennoch warteten sie ab. Dennoch lauerten sie, als ob...

„Wir kennen die üblichen Taktiken dieses Packs. Gib Befehl für das Rigian, o Arlic“, sagte da Eguial.

„Rigian?“

„Der Befehl, um die Reihen zu öffnen.“

Der Bergkrieger sah die Traumweberin erstaunt an. „Und das tun wir warum?“

Ein Lächeln ging über ihr Gesicht. „Hast du denn vergessen, wie Taran der Große einst um Astin Koj gefochten? Seine Gegner nutzten Streitwagen mit je dreimal zwei vorgespannten Streitrössern, mit doppelten Achsen, vier Rädern, und am jeden Rad waren zwei Meter lange Klingennachsen befestigt. Fuhr diese geballte Kraft in eine Phalanx, dann brach sie nicht nur in sie hinein, sie zerstieß in purer Wucht auch jede Panzerung, und die Messerachsen schnitzelten nieder, was immer in ihren Wegen war.“

„Oh. Oh, ich verstehe. Du befürchtest hier die gleiche Taktik. Und die Antwort ist natürlich, die Wagen hindurch zu lassen und dann von den Seiten die Lenker anzugreifen.“

„Richtig, o Arlic, wenngleich es keine Pferde in der Hölle gibt und es daher normalerweise keine Streitwagen sind, die sie benutzen können. Aber es gab Wallfahrten, da hat man schon gesehen, dass Succubi vor die Wagen gespannt worden waren, und so.“

„Bestimmt ein lustiger Anblick“, raunte Arlic. „Aber beantworte mir, Traumfresserin, ist diese Antwort der Wallfahrer auf diesen Angriff bekannt?“

„Ja, das ist sie. Doch hadere nicht, denn so schnell, wie Rigian befohlen ist, so schnell kann Rigios befohlen werden, das die Reihen wieder schließt.“

„Nein“, sagte Arlic Zan schließlich. Er sah, wie die Dritte und die Erste Thuron ihre Formationen in der Mitte abstimmten, wie sie sich wehrhaft bereit machten, wie sie Kanäle in ihren Reihen öffneten, und der Feind weiterhin, nach dem ersten Stocken, abwartete.

„Nein?“ frug sie überrascht.

„Nein, wir haben keine Zeit dafür. Befehl der Phalanx, die gegnerischen Reihen zu rammen und sie zu hindern an das, was immer sie tun wollen!“

Eguial sah Arlic Zan für eine lange, bange Sekunde an, dann nickte sie. „ZWEITE THURON!“

„ZWEITE THURON!“, echote der Wachtmeister von der anderen Seite der Formation.

„RAMMEN!“

„RAMMEN!“, kam es auch von Togrir, und so etwas wie Erleichterung klang in seiner Stimme auf. Die Unterführer und Leutnants wiederholten die Befehle, die erste Reihe der Thuron fiel in leichten Trab, die Mitte folgte, und danach kamen Bogenschützen, Speißwerfer und Plänkler. Mit dieser Geschwindigkeit und die Speere mit ihren beidseitigen Klingen gesenkt, fuhren zehntausend Mann und Frauen in die noch immer kompakte, noch immer ungeordnete Formation ihrer Feinde und hielt eine schattenreiche Ernte.

Gerade wollt sich der Ban-Tarner dafür entscheiden, wie weit er seine Leute vorrücken lassen durfte, wenn es keinen vernünftigen Widerstand gab, denn er witterte eine Falle, als die Erste Thuron, ausgerechnet die Erste, in der Mitte ihrer Schlachtreihe, die Rigian ausgeführt, irgendwie von der Seite, einmal quer über die Formation, von etwas getroffen wurde. So mächtig war es, dass es bis zur Mauer der Dritten Hölle drang und dort eine heftige Delle in den Stein riss. Alles, was von diesem Blitz getroffen, verging. Dunkelheit stieb auf, aber auch die goldenen Glitzer der neuen Reinheit, und zweimal ereignete sich das Wunder eines direkten Aufstiegs. Doch was hatte sie da getroffen? Arlic Zan schaute verblüfft auf die Bresche, die sich quer hinzog, und die nicht breit war, wohl nur fünf Mann. Aber, sie zog sich durch die ganze Thuron, durch die ganzen zwanzigtausend Wallfahrer. Und als er seine jungen, erfahrenen Augen anstrengte, da sah er am anderen Ende dieser Bresche, in den Reihen der Dunklen, den Ursprung dieser Attacke. Und dieser Ursprung schien erneut bereit, seine Kunst, sein Verderben anzuwenden, als direkt vor ihm ein Stein aufschlug und Dutzende Höllenkämpfer wie Spielzeuge aufwirbelte. Der Stein flog weiter, auf den Verdammten zu, und dieser wehrte ihn soweit ab, sodass der Brocken an ihm vorbei glitt und andere vernichtete.

„Ein Lich!“, rief Eguial. „Sir Treanor hat das einzig Richtige gemacht, denn einen Lich muss man in seiner Magie stören, bis wir bereit sind, ihn zu bannen!“

„Was ist ein Lich?“, frug da Arlic. „Die Hölle höret nicht auf, mich zu überraschen, im Guten wie im Schlechten.“

„Ein Lich. Ein Magus, als er noch am Leben war. Dann aber sehnte er sich in der Hölle nach Macht, nach mehr Macht, als er je zuvor besessen; drum fraß er einen Dämon. Oder er wurde von einem Dämon gefressen, aber seine Präsenz verblieb unverdaut. Das Ergebnis ist ein Wesen dazwischen, halb Mensch, halb Dämon. Hier in der Hölle bedeutet das, er besteht einzig aus Magie. Selten sind sie, und erst zwei habe ich gesehen in meinem langen Leben. Aber es war zu erwarten gewesen, dass zu Abrod Lichs auftreten würden.“

Arlic sah in die Augen der Traumfresserin, sah die Entschlossenheit, aber auch ihre Angst, und da wusste er, dass es nicht dabei reichen würde, wenn Treanor den Lich bombardierte. Er musste weg. Und wie tötete man ein magisches Wesen? Ein für allemal.

„Hundert Mann zu mir!“, rief er seiner Thuron zu, deren linke Flanke unbeachtet des schweren Angriffs des Lichs schon mehrere Dutzend Meter tief in den Feind eingeschnitten war.

„HUNDERT MANN!“, rief Eguial. „Was hast du vor, Bruder Leichtfuß?“

„Ich brauche einen eigenen Rammbock.“

Vor ihnen spaltete sich ein Teil der Phalanx ab, aber die geübten, gut ausgebildeten Kämpfer konnten das kompensieren. Arlic Zan und Eguial eilten diesen einhundert entgegen. „Übernimm die halbe Thuron. Ich tue, was ich tun muss.“

Eguial sah den Bergkrieger an, sah die Reihen der Finsteren an, hörte, wie die wieder mutiger werdenden Verdammten die Zweite Thuron mit immer größerer Wildheit angriffen, um zu versuchen, die Phalanx zu überwinden, und nickte endlich. „Vergehe nicht, o Arlic, denn Großes erwartet dich. Großes zu tun.“

„Ich weiß“, erwiderte der Ban-Tarner, nickte der Traumfresserin zu und berührte sie kurz an der Schulter, bevor sie sich trennten.

Die einhundert Mann nahmen ihn auf, verschluckten ihn wie ein Fisch einen Wurm verschluckt, den er aus dem Sand gegraben hatte. Und dann war er inmitten unter ihnen.

„Auf den Lich?“, fragte ein Wallfahrer, mit dem er noch nie gesprochen hatte.

„Auf den Lich, ja.“ Er reckte seine Klinge empor. „Seid Ihr mit mir?“

Wilde Bestätigung antwortete ihm wie der Kampfbereite Ruf eines Drachen, seinem Heimattier.

Arlic Zan deutete auf die Flanke, die sie sich gebrochen hatten. Die Zweite Thuron war auf beiden Seiten hart in die Formationen eingebrochen, hatte die ungeordneten, aber gut gefüllten Reihen vor sich her geschoben und hunderte Verdammte vernichtet. Dadurch war sie ein gutes Stück hinter der Front, der sich die anderen Thurons stellen mussten, und zwar hinter den Feindeslinien. Um zum Lich zu gelangen, mussten sie mitten durch den Feind hindurch.

„Gib Befehl zur Esuoa“, sagte Arlic zum Wallfahrer.

„Du hast schon einmal in der Phalanx gekämpft?“, frug dieser.

„Ein paarmal, ja.“

Jemand reichte Arlic einen kurzen Schild, keinen großen, langen, wie er in der Formation getragen wurde. Er würde nützlich werden.

„ESUOA!“, rief der Unterführer. Und damit schloss sich die Hundertschaft selbst in ihren Schilden ein, machte eine eigene, mobile kleine Festung.

„Vorwärts auf den Lich.“

„VORWÄRTS AUF DEN LICH!“

Und die Hundertschaft setzte sich in Bewegung, so als wäre sie selbst ein Fels, der einfach alles niederwalzte, was in ihrem Wege war. Und es waren viele Verdammte im Weg.

Neben und vor ihnen gingen weitere Felsen hernieder, rissen weitere, riesige Lücken in die Feindesreihen, während seine Hundertschaft weiter auf den Lich zuhielt. Arlic besah ihn sich mit seinen scharfen Berg-Augen genauer und erkannte den einen oder anderen Pfeil im Brustpanzer der ätherischen Gestalt aus Schatten und Verderbnis. Wahrlich, das trug die Handschrift seines Bruders. Was ihn grinsen ließ. Und genauso zweifellos würde Treanor alles tun, um ihm den Weg zu erleichtern, jetzt, da er wusste, was Arlic vorhatte. Nur... Schnell musste es gehen, bevor der Lich oder wer immer hier das Kommando führte, wieder zur Besinnung kam.

Aber noch etwas fiel Arlic Zan auf, und das war keine gute Erkenntnis.

„Colidan.“

Der Unterführer sah ihn an. „Ein was?“

„Ein wer. Colidan. Ein Magus der Alben, genauer gesagt der Wanygarder. Verriet seine Herrin für Macht und Einfluss. Er wurde von ihrer Tochter mit Kampfmagie verbrannt und zerfetzt. Es wundert mich nicht, dass er in der Hölle zu finden ist. Es wundert mich nicht, dass er seine unsterbliche Seele fressen ließ, um an Macht zu kommen, an mehr Macht.“ Ein düsteres Lächeln ging um seine Lippen. „Bringt mich heran, nahe genug heran, und er wird Lokket schmecken.“

Das düstere Grinsen sprang auf die Lippen des Unterführers, dann auf die der anderen aus der Hundertschaft. „Das wird uns Ruhm bringen, und manchen von uns den Aufstieg!“, stieß jemand mit atemloser Stimme hervor. Und diese Worte waren es, die wie ein Vibrieren durch die Hundertschaft gingen. Der Aufstieg. Drei hatten sie nun schon gesehen, und die Schlacht war noch sehr, sehr jung. Von welcher Schlacht konnte man dies erwarten, wenn nicht von Abrod?

Arlic war dies zufrieden. Unzufrieden war er allerdings damit, dass er inmitten der Esuoda, dem Wall aus Schildern zu allen Seiten hin, ruhig mitgehen musste, anstatt an vorderster Front kämpfen zu können. Denn sein Angriff würde erst noch erfolgen, während seine Mannen und Frauen von der Zweiten sich den Weg Schritt für Schritt gegen die Verdammten erkämpften. Nun, das hieß nicht, dass er ohne Arbeit war, und dies zeigte sich, als er Lokket nach einem dumpfen Laut, der von oben kam, durch zwei Schilde fahren ließ, nur um den entsetzten Schrei eines Vergehenden zu ernten, der in Verdorbenheit und Dunkelheit zerstieb. Und er wusste um die Notwendigkeit, bis an sein Ziel zu gelangen, und das war nicht Colidan, nicht nur Colidan. Aber sein vermaledeiter Tatendrang machte ihm sehr zu schaffen, während vor und neben ihm (und wegen einiger Wagemutige auch hinten und von oben, wie gerade geschehen) der Feind die Formation bestürmte, nur um am Wall aus Schildern und Speeren und kurzen Schwerter zu scheitern.

Schließlich fuhren direkt vor ihnen zwei Steinbrocken zu Boden, kaum zwei Meter vom vordersten Teil seiner Formation entfernt, und öffneten so, bis auf eine dünne Linie an Versprengten, die dann auch noch eiligst das Weite suchten, den Weg zum Lich. Noch hatte Colidan seine Kunst nur einmal benutzt. Noch. „Öffnet für mich!“, befahl er seinen Leuten.

„Lass uns dich bis zu ihm heran bringen“, verlangte der Unterführer.

„Das ist nahe genug für mich. Deckt mich ab mit Spießen, macht einen Weg zur Ersten und erwartet meine Rückkehr.“

Der Unterführer sah Arlic sehr lange und sehr ernst an, zumindest für die Zeit auf einem Schlachtfeld, dann aber nickte er. „Wir bereiten dir einen Pfad, o Arlic.“

Und damit öffnete die Esuoda einen Spalt nach vorne für Arlic Zan.

Arlic stürmte hervor, sprang, kam über eine fünf Mann starke und dreihundert Mann tiefe Formation quer hinweg, landete hart, schlug mit Lokket und spaltete zwei Feinde quer, spürte links und rechts von sich die Wurfspieße der Hundertschaft prasseln und ihm den Weg bereiten und rief, als der Lich gerade wieder seine Kunst anwenden wollte: „COLIDAN!“

Das mächtige Wesen der Finsternis, kein Albe mehr, dreimal so groß wie ein Mensch und gehüllt in das verdorbene Licht der Verdammten, hielt inne. Hielt an. Sah ihn an. Das ehemals albische Gesicht, das nun eine verknöcherte Totengrinsengrimasse war, schien warm zu lächeln. „Der Köter. Du bist der Köter.“

„Ich bin der treue Diener meiner Herrin Qel.“

„Qel...“ Der Lich rollte den Namen im Mund wie einen guten Wein. „Qel. Sie ist nicht hier, hat nicht auch versagt, so wie du?“

„Ich habe nicht versagt, Colidan. Dieser Kampf wird mir erlaubt als Belohnung für die größte Tat, die ein Mensch je vollbracht hat. Hey, sag deinen Leuten, sie sollen aufhören, mich anzugreifen und zu sterben. So kann man nicht in Ruhe reden.“

Eine Handbewegung des Lichs hielt die Störenfriede zurück. Sie traten beiseite, und das war etwas, was Arlic in die Hände spielte. „Und was kann das für eine Tat sein, dass man dir die Höllen zum Spielplatze gibt?“, frug der Lich da, mäßig interessiert.

„Durch mich“, sagte Arlic Zan mit einem Lächeln voller Gift, „ist Hafnir, der König der Drachen, in der Welt wiederentstanden.“

Wie Arlic erwartet hatte, diese Nachricht traf den Lich wie ein Schlag, denn die Drachen waren die ältesten und größten Feinde der Dämonen. Jetzt, wo er selbst ein Dämon war, wusste Colidan um die Drachen, sicherlich. Und er teilte das, was Dämonen an Emotionen aufbrachten. Vor allem war dies im Zusammenhang mit Drachen eines: Angst. „Hafnir?“, raunte er erschrocken, und die Nachricht über seine Wiederkehr ging wie eine Welle durch das finstere Heer. Denn einmal schon hatten die Drachen die Dämonen besiegt. Es würde wieder geschehen.

„Hafnir!“, sagte Arlic Zan mit fester Stimme. „Und siehe, da kommt er auch schon!“ So deutete er mit Lokket zurück zur Mauer, in den Himmel darüber. (Oder vielmehr in die Luft, denn der Himmel war ja nichts weiter als die anderen Höllen, die das Zentrum mit dem Siegel der Dämonengruft umgaben).

Das Raunen wurde lauter, das ganze Heer aus Dunkelheit schien einen Schritt zurückzuweichen, und auch der Lich sah mit Angst in den Augen nach oben – Arlic griff an. Er sprang mit all der Kraft, die der Wappenrock ihm verlieh, streckte Lokket aus, raste auf den Lich zu, der sich erschrocken wieder ihm zuwandte... Und sie schlugen aufeinander.

Arlic sah die Klinge kommen, wich ihr aus, wehrte ihre flache Seite mit dem linken Unterarm ab, riss an seiner eigenen Waffe, die bis zum Heft im Leib Colidans steckte, brachte den Lich zwischen sich und seinen Angreifer, zog das Schwert der Ersten Hölle wieder heraus, aber seitlich, um dem Lich auch ja den Garaus zu machen. Der tat ihm den Gefallen und verging in einer Fontäne als Dunkelheit, die jeden anderen, Geringeren, jeden, dem nur ein Hauch Verderbnis angepappt hätte, vernichten konnte. Aber nicht ihn. Und als der Lich vergangen war, sah Arlic seinen Feind, seinen Angreifer. Er stockte. Dies hatte er nicht erwartet. Nie hatte er es erwartet. Nicht hier, nicht jetzt, nicht heute, nicht in Abrod. Sein Feind war ein Sheikh,

einer von fünf hochrangigen Adligen, ein Anführer seines Volkes, erfahren im Kampf, in der Schlacht, ein Fechter auf einem Niveau, wie selten jemand ihn erreichte. Er war ein Sandteufelvernichter. Und er war nicht allein, denn rund um ihn und hinter ihm standen weitere, mehrere, Sheikhs wie Ritter, ihre Waffen fest umschlossen. Und durchwirkt von Dunkelheit, Verderbtheit. Dies waren die Sandteufelvernichter, ohne Frage. Jene, die selbst oder deren Nachfahren von Rug ausgelöscht worden waren. Jene, von denen einer seinen Leib unfreiwillig hergegeben für Irlon, bevor dieser sich einen Leib aus Wasser erschaffen. Nur, was hatte sie derart verdorben?

„Du kannst Abrod nicht aufhalten, Welpel!“, zischte der Sheikh ihm zu. „Die Welt der Götter wird heute fallen! Halte ein und stirb!“ Und so sah es aus. Twahregs waren Meister der Schwertkunst, hochgefährlich, und augenscheinlich waren diese hier gegen ihn und die Wallfahrt.

Arlic Zan packte Lokket fester. Er konnte nicht anders, Erwartung und Frohmut huschten über sein Gesicht. „Bring mich dazu, ehrenwerter Sheikh“, raunte er.

Roland Triankowski: Der Sage zweiundvierzigster Vers

Viele Geschichten ranken sich um die Erstürmung der vierten Hölle, die in einigen Annalen als erste Schlacht der Höllenkriege, in anderen gar als erste Schlacht des Abrodt bezeichnet wird. Am berühmtesten ist sicher die Sage von Arlic Zan und wie er den Lich erschlug, direkt gefolgt von der Erzählung über das Scharmützel mit den gefallenen Wüstenrittern, in dem Arlic, Treanor, Sahed von den Sandteufelvernichtern und Ayla vom Guldernen Meer allein die verderbten Ritter der Wüste niederrangen, die ihre schwarzen Seelen an die Dämonenbrut verkauft hatten.

Selten nur erzählt man sich aber von Rakha und Fjondar, die sich auf diesem jenseitigen Schlachtfeld wiederfanden, erkannten und voreinander die Waffen streckten.

Dies ist ihre Geschichte.

Rakha und Fjondar waren zu ihren Lebzeiten Geschöpfe des Mondes, doch standen sie sich stets in verfeindeten Lagern gegenüber. Rakha war eine Bilwisse und somit ein Wesen der Dunkelheit – und Fjondar ein Silberelf, der für das Licht stritt. Viel stärker noch als auf Erden stehen Licht und Dunkelheit auf dem Monde im ewigen Widerstreit. Die Grenze zwischen Neu- und Vollmond wird eifersüchtig bewacht.

An dieser Grenze hielten sie Wacht, Rakha auf der dunklen, Fjondar auf der lichten Seite des Mondes. Es war in Zeiten des Friedens auf dem Monde, als beide auf ihrer Wacht den gegenseitigen Respekt erkannten. Anfangs grüßten sie sich nur auf ihrer Patrouille, wechselten bald erste Worte miteinander und trafen sich schließlich allmonatlich, um gemeinsam von einem Kraterberge aus die Welt zu betrachten, wie sie blau leuchtend über ihnen hing. Dabei teilten sie Speis und Trank und bald auch Freundschaft.

Bis die nächste Mondfinsternis kam und mit ihr erneut der Krieg.

Diesmal war es die dunkle Seite, die den Frieden brach und Rakha war genötigt, den Befehlen ihrer Hauptleute zu folgen und am ersten Angriff teilzunehmen. So verriet sie Fjondar und attackierte ihn.

Zumindest war dies ihr empfinden – und das eigene Empfinden hat oft den größten Anteil daran, wie schwarz einem die Seele wird.

Doch auch Fjondar fühlte sich wie ein Verräter, als er sich ihrer Attacke erwehrte und als sie sich gegenseitig erschlugen hatten beide ein derart schlechtes Gewissen, dass sie direkt in die Hölle fuhren.

Fjondar verschlug es in die dritte Hölle, wo er sich bald der Wallfahrt anschloss. Rakha hingegen landete tief in der sechsten Hölle.

So kam es, dass der Silberelf bei der Erstürmung der vierten Hölle in der gemischten Reiterei des vierten Thuron Dienst tat und dort mit langer Lanze vom Rücken eines Höllenbiests auf die Horden der Dämonenbrut eindrang.

Die Bilwisse aber tat in der Horde Dienst, welche die Dämonenbrut in Marsch gesetzt hatte. Im Lande Hael, der sechsten Hölle, wohin es Rakha verschlagen hatte, hatte der finstere Feldzug nämlich seinen Ausgang genommen. Sie ritt in einem mechanischen Ungetüm in die Schlacht und drang mit ihm tief in die Reihen des vierten Thuron vor. Mit seinen mächtigen Armen schleuderte sie die Krieger der Wallfahrt in alle Richtungen - bis sie vor Fjondar zum Stehen kam.

Sie senkte die Arme des Ungetüms und Fjondar senkte die Lanze.

Denn sie erkannten einander und erinnerten sich ihrer Freundschaft, die sie nicht noch einmal zu verraten gedachten.

Und so ließ Fjondar die Lanze fahren und sprang von seinem Höllenbiest. Und Rakha schnallte sich von dem mechanischen Ungetüm los, um es ihm gleichzutun.

Sie liefen aufeinander zu, hielten sich an den Armen, wechselten einige Worte des Grußes und schworen einander, nie wieder die Waffe gegen den anderen zu erheben.

Im selben Moment fuhren sie gemeinsam in die himmlischen Sphären auf.

Dies sah ein Hauptmann des vierten Thurons und er war so ergriffen, dass er diese Geschichte nie vergaß und sie bei jeder Gelegenheit zum Besten gab, die sich ihm bot.

*

“Und du bist sicher, dass das nicht doch Irlon ist?”

Treanor musste auf die Worte seines Waffenbruders einen Augenblick lang schmunzeln, wurde jedoch sofort wieder ernst. Die erste Schlacht war gewonnen, dennoch gab es hier auf dem Vorhof der vierten Hölle nur wenig zu lachen.

“Ja, Arlic”, sagte er, “ich bin sicher. Irlon wandelt weiterhin in seinem Wasserleib auf Erden. Dies ist Sahed von den Sandteufelvernichtern, der von seinem Stamm verraten und von Rug zu Tode gequält in die Höllen gefahren ist.”

Arlic Zan nickte.

“Das mag den Zorn erklären, mit dem er in die Reihen seiner Stammesfürsten gefahren kam”, sagte er.

Die vierte Hölle war das Labyrinth Malochan. Auf ihrem Vorhof hatten sie die erste Schlacht der Wallfahrt geschlagen und nun ein Lager errichtet. Hier wollte man die Reihen ordnen, die Sinne sammeln und Rat halten, ehe es zügig weiter in die Tiefen der Unterwelt ging.

Die Horden der Dämonenbrut waren geschlagen worden. Die meisten von ihnen hatten sich aber in das Labyrinth zurückgezogen.

Arlic und Treanor saßen beisammen. Seit Arlic sich Hafnir hingegeben hatte, waren sie getrennte Wege gegangen. Sie hatten sich noch etliches zu berichten. Etwas abseits von ihnen saßen Sahed und Ayla schweigend beieinander.

“Gut, dass Gorvalist uns ein Kontingent seines Bieres mit auf die Wallfahrt gegeben hat”, sagte Arlic und schenkte Treanor und sich nach.

“Was glaubst Du wie Marot sich entscheiden wird?”, fragte Treanor.

“Schwierig”, sagte Arlic. “Einerseits verstehe ich seine Sorge, dass dies eine Falle ist. Zu viele von der Dämonenbrut haben sich im Labyrinth versteckt. Wenn wir jetzt einfach hindurchstürmen, um zur fünften Hölle vorzustoßen, könnten sie uns übel zusetzen - oder sie warten einfach ab bis wir durch sind und sammeln sich dann erneut zum Sturm auf die dritte Hölle.”

“Und andererseits?”, fragte Treanor, als der Freund zu einem Schluck ansetzte.

“Andererseits können wir es uns nicht erlauben, das Labyrinth zu durchkämmen und die gesamte vierte Hölle von der Dämonenbrut zu reinigen, ehe wir weiterziehen. Jede Hölle ist eine Welt für sich. Dies wäre eine Äonen-Aufgabe. Und wir müssen uns eilen, um bis ans Höllentor vorzudringen. Zudem wird die dritte Hölle von den himmlischen Heerscharen mehr als gut verteidigt.”

Darauf nickte Treanor nur, hielt Arlic den Becher zum Toast entgegen und nahm seinerseits einen tiefen Schluck.

“Entschuldigt, ihr Herren.”

Arlic und Treanor sahen zu dem Sprecher auf, der an ihr Lager getreten war. Auch er trug den Waffenrock der Wallfahrt.

Er grüßte mit einem Soldatengruß, wie er wohl vor einigen tausend Jahren im Handelsband üblich war, und stellte sich vor:

“Ich bin Markon Seon, Hauptmann der gemischten Reiterei des vierten Thuron unter Grokhella der Tausendmännertöterin. Ich bin auf der Suche nach meiner Kommandantin.”

Arlic holte einen weiteren Becher hervor und bot dem Hauptmann einen Platz an.

“Setz dich zu uns, Markon”, sagte er. “Nach den Beratungen mit Marot ist sie aus seinem Zelt gestürmt und hat sich erst einmal - nun - zurückgezogen. Ich glaube, du lässt sie besser noch eine Weile in Ruhe.”

Zögernd kam Markon der Aufforderung nach und ließ sich von Arlic einschenken.

“Habt Dank, ihr Herren”, sagte er.

“Ihr habt gut gekämpft im Vierten.” Arlic hieb dem Hauptmann auf die Schulter, wie es seine Art war. “Auf Grokhella und ihr Viertes!”

Die drei Männer stießen miteinander an. Markon murmelte einen verlegenen Dank. Treanor aber lächelte und fragte ihn:

“Was habt Ihr Eurer Kommandantin zu berichten?”

“Tre, alter Knabe!”, rief Arlic sogleich dazwischen. “Wir sind hier alle Waffenbrüder.”

Treanor lächelte erneut.

“Markon”, setzte er wieder an, “Was wolltest du deiner Kommandantin berichten?”

Da war das Eis gebrochen. Die drei Männer lachten und dann berichtete Markon zum ersten Male von Rakha und Fjondar und wie sie gen Himmel gefahren waren.

“Eine sehr schöne Geschichte”, sagte Arlic. “Bewahre sie gut und verbreite sie.”

“Ja”, sagte Markon. “Doch ist dies nicht der einzige Grund, weswegen ich davon erzähle. Kurz vor ihrem gemeinsamen Aufstieg tauschten die Beiden noch ein paar Worte aus. Sie erzählten von ihren alten Tagen, weswegen ich auch ihre Namen kenne, und berichteten sich vom Aufbruch ihrer Streitkräfte hier in der Unterwelt.”

“Das heißt, du weißt etwas über die Pläne der dämonischen Horden?”, fragte Treanor.

“Ja. Das heißt, ich weiß zumindest von wo sie ihren Ausgang nahmen - und wer ihr oberster Heerführer ist.”

“Sprich!”, sagte Arlic nur.

“Diese Horde wurde in der sechsten Hölle ausgehoben und in Marsch gesetzt. Den Befehl dazu gab der neue König dort, der die Königin der Todeselfen von ihrem Thron stieß. König Golle.”

*

Die Jägerin erwachte. Sie erhob sich von ihrem Lager, nahm einen der beiden Pfeile aus ihrem Köcher und schnitt sich mit seiner Spitze in den Unterarm. Einen Moment lang stand sie reglos da, bis der Schmerz abgeklungen und die Wunde geronnen war.

Dann verstaute sie den Pfeil und kleidete ihren grauen narbenübersähten Körper an. Da sich die Narben auf ihrer weißen Körperhälfte schwarz und auf ihrer schwarzen Körperhälfte weiß verfärbten, war sie auf den ersten Blick gar nicht mehr als Todeselfe zu erkennen.

Sie hatte ihr Lager in einem finsternen Winkel des Labyrinths aufgeschlagen, in den sich auch die dunkelste Seele der vierten Hölle nicht gewagt hätte. Denn in solchen Winkeln lauerten noch dunklere Dinge. Dinge wie sie.

Sie warf ihr Bündel auf den Rücken, nahm Anlauf und sprang. Mit wenigen Sätzen von einer Gangwand zur anderen erreichte sie die Mauerkronen der Labyrinthwände. Das Dach von Malochan war für die Geister der Toten unerreichbar. Für eine Todeselfe galt diese Einschränkung nicht. Die Todeselfen waren die Herren der Unterwelt - oder hätten es unter einer starken Führung zumindest sein können.

Der neue König versprach diese Stärke und den Willen zu Macht und Herrschaft. Alles, was die alte Königin vermissen ließ. Und er ließ sie endlich wieder auf die Jagd gehen, gab ihr sogar die Aussicht, ihre Jahrhunderte alte Schande zu tilgen. Wenn sie den ersten Auftrag zu seiner Zufriedenheit erfüllte. Sie würde ihn nicht enttäuschen.

Sie ließ sich auf der Mauerkrone im Schneidersitz nieder, sammelte ein paar schwarze Seelensplitter aus der Luft und formte daraus einen Nachtfalter. Sie gab ihm die Fährte und gebot ihm, die Umgebung abzusuchen und nach der Beute Ausschau zu halten. Sie konnte nicht mehr fern sein.

Dann versenkte sie ihren Geist, leerte ihn von allen Gedanken und verharrte so in tiefer Kontemplation.

Nur einen Gedanken konnte sie dabei nie verdrängen. Den Gedanken an ihr Versagen, ihre Schande. Die ersten Jahre hatte sie versucht, die Schuld auf die Königin zu schieben, die ihr nach dem unsäglichen Frieden von Hyperborea untersagt hatte, ihren Auftrag zu beenden. Doch die Schuld lag ganz allein bei ihr. Sie hatte versagt, als sie ihre Beute erstmals gestellt hatte. Sie hatte ihn verwundet entkommen lassen, dass er sich wieder erholen und ihr später sogar zum Hohn den Pfeil zurückgeben konnte.

Es war ganz allein ihre Schande.

Nach unbestimmter Zeit kehrte der Falter zu ihr zurück und berichtete, dass die Beute in Begleitung einiger Gefährten auf dem Weg hierher war. Sie würden bald durch den Gang unter ihr kommen.

Ihre Hand schoss hoch, packte den Falter und zerdrückte ihn in die Seelensplitter, aus denen er gemacht war. Dann erhob sie sich, öffnete ihr Bündel und baute gewissenhaft ihre Langbogenarmbrust zusammen. Sie stellte ein Dreibein auf, befestigte die Waffe darauf, richtete sie aus und spannte sie. Schließlich entnahm sie ihrem Köcher den anderen Pfeil und legte ihn ein.

Der Großteil einer Jagd bestand aus Warten. Wer nicht zu warten vermochte, würde kaum ein erfolgreicher Jäger werden. Sie wartete.

Erneut verging eine unbestimmte Zeitspanne, bis sich in ihrem Sichtfeld endlich etwas regte. Eine kleine Gruppe kam den Weg entlang, den sie im Visier hatte. Darunter war wie vermutet ihre Beute – Arlic Zan.

Mit ruhiger Hand richtete sie ihre Waffe aus, bis sie den Ban-Tarner genau vor Kimme und Korn hatte.

Sie löste die Armbrust aus, der Pfeil traf und der Leib ihrer Beute zerstob.

Jedoch nicht in helle und dunkle Seelensplitter, wie es zu erwarten gewesen wäre. Er zerfloss vielmehr in einen zähen Rauch, der schnell zu Boden sank und sich dort verflüchtigte.

Doch auch seine Gefährten vergingen auf diese Weise, obwohl sie von keiner Waffe getroffen worden waren.

Die Jägerin begriff sofort, dass dies Schimären waren. Sie war einem Trugbild aufgesessen, das sie und andere von dem wahren Ziel ablenken sollte.

Schnell zerlegte sie ihre Waffe und verstaute sie in ihrem Bündel. Dann machte sie sich auf die Suche nach ihrem Geschoss. Für jede Beute benötigte sie nur einen Pfeil, daran würde sich nie etwas ändern. Sie würde Arlic Zan erwischen und König Golle seine Seelensplitter zu Füßen legen.

Dann würde sie sich endlich den Sturmari schnappen.

Alexander Kaiser: Der Sage dreiundvierzigster Vers

So waren also die Dinge. Golle, der Sohn Moareds, dem Anführer der Dämonen, regierte die Sechste Hölle als König. Die Sechste Hölle hatte einst als letzter Kreis gegolten, der regierbar gewesen. Die Todeselfen unter ihren Königen, die zwischen den Welten zu wechseln vermochten, waren dafür der Garant gewesen. Wenn auch keine Verbündeten, so waren sie doch zumindest immer neutral gewesen für das Recht, über die Geknechteten zu herrschen, wie immer es ihnen beliebt hatte. Doch jetzt waren sie, war die ganze Hölle im Sechsten Kreis als Feind anzusehen.

Arlic und Treanor hatten von Nienne, der Schattengängerin, vom Dämon Golle im Leibe eines Klerikers in Taranía erfahren, und wie sie ihn mit Hilfe des Ogertöters des Ban-Tarners hatte vertreiben können. Es erschien nur logisch, dass ein Dämon, der nicht im Zentrum der Höllen gefangen war, kurz vor Abrot sich eine solch mächtige Basis errang; nur was war mit der Königin der Todeselfen, die heuer regieren sollte? Arlic beschloss, dies mit all ihren Gefährten zu besprechen, so diese waren: Togrír, der Wachtmeister; Eguial, die Traumfresserin; Sahed von den Sandteufelvernichtern, der letzte Sohn des Stammes; Ayla, Königin des Goldenen Meeres, eine Fee; und natürlich Treanor von Stormarn, dem Weltenwanderer, der sich in die Hölle selbst geträumt, gar selbst.

„Danke für diese Kunde, Markon“, sagte Treanor. „Unsere Schlüsse werden wir daraus gewiss ziehen.“

Der Krieger der Vierten Thuron trank aus. „Wenn ich helfen konnt', so bin ich froh. Entschuldigt mich jetzt, Ihr Tapferen. Die Thuron braucht Führung, auch wenn alles ruhig scheint.“

So verabschiedete er sich und so ging er fort. In den Ohren Treanors und Arlic Zans klang aber nicht nur die Nachricht nach, dass Golle wieder aufgetaucht und nun großen Schaden würde anrichten können, auch hallte die Geschichte vom Aufstieg Rakhas und Fjondars, der ihnen Trost und Hoffnung gab. Hoffnung für den langen, beschwerlichen Weg durch die nächsten fünf Höllen, näher an ihr Ziel, das Siegel, das die Dämonen von der Welt fort sperrte.

„Meister Arlic?“, sprach eine raue, alte Stimme den Ban-Tarner an, der gerade den letzten Tropfen Biers aus seinem Krüge nahm. Wenige Stunden nur war die Schlacht am Tor zwischen Dritter und Vierter Hölle her, aber sie fühlten sich an wie Tage. Auch seit er sich mit Treanor von den Beratungen zurückgezogen hatte, schien unendlich viel Zeit vergangen zu sein; denn beide wollten weit tiefer in die Hölle als die Wallfahrer, drum stand ihnen im Rat

keine Stimme zu, zu entscheiden, wie weit man gehen sollte, so war die Meinung der beiden, und diese Meinung wurde respektiert. Die Wallfahrer bestimmten für sich selbst, und Arlic und Treanor würden sie so weit begleiten, wie diese vorstießen, und dann ihren Weg weiter fortsetzen. Denn dies war Abrot, die letzte Schlacht um die Welt, um Paradies, Hölle und die Sphäre der Götter.

„Wer spricht?“, frag Arlic. Er sah auf. Ein kleiner, dürrer Mann stand vor ihm, dem der Wapenrock der Wallfahrer um die Knochen schlackerte, auch wenn kein Wind ging. Nein, entschied Arlic, dies war eine Frau. Eine uralte, knochige Frau.

„Ranrem ist mein Name, Herr. Ich bin die Webmeisterin und haben diesen Mantel mit diesen meinen Händen für Euch gewebt.“ So sagte sie, und so hielt sie dem Ban-Tarner einen schwarzen Umhang hin, der aussah, als sei er aus schwarzem Brokat. Doch in Wirklichkeit bestand er aus Dunkelheit, aus den verdorbenen Teilen der Bösen und Verlorenen, und dieser Umhang, der in eine dünne Schicht Licht gegürtet war, damit die Teile dem Träger nicht schaden konnten, sollte es ihm ermöglichen, auch dann noch tiefer in die Höllen vorzustoßen, wenn sein Wille eigentlich nicht mehr ausgereicht hätte.

Arlic Zan nickte seinem Freund und Bruder Treanor von Stormarn zu und erhob sich. Er ergriff den Umhang und zog ihn über Vowelt, den lebenden Zaubermantel aus der Ersten Hölle. Er sah schwer aus, aber er war leichter als die Luft. „Habe Dank, Webmeisterin Ranrem. Vielleicht hast du etwas gewebt, was Abrot aufhalten wird.“

„Das weiß ich wohl“, sagte sie. „Drum habe ich diesem Mantel mein Alles gegeben und mein bestes Stück gemacht. Es ist der dickste Mantel, den ich je gewebt habe.“

Arlic Zan sah die alte Frau an und ergriff ihre Hände. Er zog sie zu sich heran und öffnete die Hände. „Einen hohen Preis hast du bezahlt, Webmeisterin“, sprach er. Sie waren fast schwarz, vergiftet von der Dunkelheit, vom Schlechten. Es erschien dem Ban-Tarner ein Wunder, dass die Frau nicht längst dem Verderben anheimgefallen war und noch immer vor ihnen stand.

Sie sah fort. „Das ist nichts, Herr. Ich webe schon so lange und war auf so vielen Wallfahrten, das Verderben war und ist mein täglicher Begleiter. Ich bin es gewohnt und kann es kontrollieren. Dies erlernt man nach ein paar tausend Jahren.“

Arlic Zan strich über die Dunkelheit, die ihm, der gar nicht in der Hölle sein musste, nichts anhaben konnte, aber sie blieb, egal wie hart er rieb. „Ein paar tausend Jahre. Dann hast du Taran noch gekannt?“

Sie sah ihn wieder an, überrascht und erstaunt. „Du weißt ...?“

„Ich vermute, Mernar Zaubersegen. Und du hast es nun bestätigt.“

Arlic ließ ihre Hände fahren und senkte sein Haupt in Respekt vor ihr. „Du musst nicht in den Höllen sein, Magica, nicht?“

„Nein“, gestand sie. „Aus freien Stücken bin ich hier, sodass ich die Dunkelheit weben kann, ohne dass sie mir etwas tut. Und geschworen habe ich dies zu tun, bis wir im Abrot siegen.“

„Bruder? Willst du mir die Webmeisterin nicht vorstellen?“, fragte Treanor.

„Als ich den Namen Ranrem hörte, dachte ich gleich an ein Anagramm oder einen umgekehrten Namen. Als ich aber die Hände voller Dunkelheit sah, die aber unsere Weberin nicht verheeren und in den Abgrund reißen können, war mir klar, dass die Wallfahrt schon immer großartige Helfer hatte und auch heute hat. Immerhin war auch Eguial schon auf der einen oder anderen“, wies er auf seine Gefährtin, die Traumfresserin, hin.

„Wen also haben wir hier vor uns?“

Die alte Frau sah den Weltenwanderer einen Moment an, so als sähe sie ihn zum allerersten Mal, dann neigte sie das Haupt vor ihm. Als sie wieder aufsah, war das Alter verschwunden und einer strahlenden Jugend gewichen. Die Frau vor ihnen war nicht die schönste, die sie je gesehen, aber sie war jung. „Wie der junge Welpen es schon gesagt hat, bin ich Mernar Zaubersegen.“ Sie nahm eine Hand in ihr Haar und strich es zurück. Spitze Ohren waren zu sehen. „Einst war mein Name Mernar von Mellengadrir, und eine große Schuld lud ich auf mich. Als die Drachen und die Dämonen den zweiten Krieg ausfochten und so viele tapfere Elben an der Seite der Drachen kämpften, war ich es, die mein Volk, die Mellennier, in die Festung unter der Erde führte und die Zugänge versiegeln ließ. Dort warteten wir die Kämpfe ab, ohne unseren Teil der Hilfe zu leisten, obwohl es auch um unsere Welt ging.

Als das Toben vorbei war, da öffnete ich die Pfade wieder und fand den ganzen Kontinent Mellengadrir stark vertobt vor. Die Leichen von Drachen und Dämonen waren weit über das Land verstreut, doch viele waren es nicht. Da dämmerte mir, dass wir so vielen Drachen die Leben hätten retten können, wären wir nur geblieben und hätten wir gekämpft.

Ich entschloss mich, da es meine Entscheidung gewesen, all die Schuld auf mich zu nehmen und sie abzudienen. So gab ich mein Oberhaupt an meine Schwester ab, sagte mich von meinen Mellennern los, damit sie mir nicht folgen würden, und schritt über das Meer und über die Kontinente auf der Suche nach Hafnir, um in seinem Dienst Buße zu tun. Und Hafnir befahl mir, das neue Volk zu beschützen, das diese Welt erreicht hatte: Die Menschen. So diente ich viele hunderte Jahre lang als Weggeber und Berater des Menschevolkes und nahm den Namen Mernar Zaubersegen an. Denn ich gründete die Schulen der Magie, die viel Segen für das

Neue Volk brachten. Dann starb ich an Alter, kurz bevor mein bester Schüler, Taran, den man heute den Großen nennt, Tarania gründete und den Menschenvölkern den Frieden brachte.

Hier, im Jenseits, war mir mein Platz im Paradies sicher. Und so wie du, Schwertmeister, wollte ich ihn nicht annehmen, da in meinen Augen meine schwere Schuld noch nicht beglichen. Drum ging ich in die Höllen und versuchte auch hier zu dienen und meine Schuld zu begleichen. So wurde ich die Webmeisterin, die die Umhänge aus Finsternis erstellt und andere diese hohe Kunst lehrt, welche die Wallfahrer weiter in die Höllen vordringen lässt als sie eigentlich könnten. Aber es ist nicht genug. Es ist nie genug. Niemals ganz genug.“ Sie ballte die Hände zu Fäusten und sah zu Boden.

Arlic Zan aber ergriff wieder ihre Hände. „Sieh auf, Mernar Lichtblick. Sieh auf und schau mich an.“

Sie tat wie geheißen, und Arlic Zan gab ihr einen Kuss. „Nimm dies hin als mein Pfand und mein Siegel dafür, dass der, der Hafnirs Atem trägt, deinen Dienst anerkennt und jedem Gotte gegenüber bestätigen wird, wie gut du gedient hast. Denn dies ist Abrot, und mit diesem Mantel mag mir gelingen, was ich plane. Doch dies hast du gewusst, nicht?“

Die nun jung anzuschauende Frau sah den Achtelelben voller Wehmut an. „Als ich mein Volk unter die Erde geführt, war ich blond wie der Neumond. Als ich aus der Erde hervor trat, war ich rot wie die untergehende Sonne. Als ich in die Hölle trat, war ich schwarz wie eine Sturmnacht. Deinen Pfand, Schwertmeister, nehme ich gerne, doch lindert er mich nur.“

Da trat Treanor vor und nahm ihre Hände von Arlic Zan ab. Er küsste ihre Hände mit Inbrunst, denn verdient hatte Mernar sich dies. „Mernar Lichtblick soll in der Tat dein Name sein, und bis zum Ende von Abrot sollst du dienen und allem, was gut ist und die Dämonen zurücktreibt, Rückgrat und Halt sein. So spricht Treanor der Träumer, der sich bis in die Höllen geträumt hat. Doch ich weiß, dass dies nichts nützen wird, denn dein größter Feind hält dich, der du doch jederzeit ins Paradies gelangen kannst, hier in den Höllen gefangen.“

Arlic Zan zog die Klinge der Ersten Hölle, die sein Vater ihm gegeben, Lokket. „Wo?“, brauste er. „Wo ist dieser ruchlose Feind, der Mernar daran zwingt, hierzubleiben?“

„Hier ist er“, sagte da die Elbin mit tonloser Stimme und hob die Hand, um sich zu diffamieren. „Hier, ganz allein hier ist er. Ich bin es selbst, denn ich selbst halte mich hier fest und finde das, was ich tue, nie für genug. Keine Tat reicht mir, um mir zu vergeben.“

Sir Treanor zog an ihren Händen, sodass sie ihm ganz nahe kam. Kaum ein Haar hätte zwischen die Nasenspitzen der beiden gepasst. „Doch du bist dabei, so etwas zu tun, was vor dei-

nen eigenen Augen ausreicht, nicht? Ich sehe die Wut über dich selbst in deinen Augen, die Verzweiflung darüber, dass nie etwas vor dir selbst genug ist. Aber ich sehe auch den Funken der Hoffnung in ihnen funkeln.“

„Nun, da Ihr das ansprecht, Sturmari ...“, sagte sie, löste eine Hand und griff in einen Beutel, „so habe ich diesen für Euch genäht. Und einen weiteren für jeden Gefährten, auch für den tapferen Twahreg, der Euch weiterhin begleiten wird. Nicht so stark wie jener vom Schwertmeister sind sie, weil sie das nicht müssen.“

„Sprich, Frau. Aufmerksam wollen wir dir lauschen.“

Arlic Zan stak sein Schwert wieder weg und nickte. „Wir werden zuhören.“

Da fasste sie sich ein Herz, gürtete Treanor mit dem Umhang aus Finsternis und Licht und gab ihm dabei einen Kusse, der aus ihrem Herzen kam. Dann ließ sie von ihm ab. „Ein Gesicht wurde mir gesandt, vom Träumer selbst, von Draumar, mit dem Auftrage, so viel davon zu verraten, wie mir angemessen erscheint. Ein Wort zu wenig, und Ihr, Sir Treanor, werdet vergehen. Ein Wort zu viel, und Ihr werdet vergehen.“

„Ich nicht?“, frug Arlic da.

„Dein Schicksal, junger Schwertmeister, wurde mir im Gesicht nicht ganz offenbart. Ich sah dich, aber nicht weit genug. Nur bis zur großen Sünde, die du in der Neunten Hölle aufgezungen bekommst.“ Wehmütig, schmerzerfüllt wurde ihr Blick. „Drum will ich sprechen, so weit wie ich mich traue, in der Hoffnung, im richtigen Wort zu enden.“

Treanors Miene wurde hart. Wieder war ein Gott im Spiel, und wieder fühlte er sich wie ein Spielball dieser Mächte. Er tröstete sich selbst damit, dass eine solche Hilfe in Abrot wichtig und richtig war, auch wenn er sie nicht mochte und sich vorkam wie eine umher geschobene Spielfigur. „Sprich dann, Mernar Lichtblick. Sag mir, soweit du es wagst.“

Da atmete sie tief ein, fasste sich ein Herz, versagte doch, und setzte erneut an. Ihr Blick ging zu Sir Treanor, und er war erfüllt mit wilder Hoffnung und großem Schmerz. „Ihr, Sir Treanor, seid nur im Traume hier, aber dies ist unwesentlich in einer Welt, in der wir alle nur Träume ohne Körper sind. Drum mag Euer Ende hier in dieser Hölle kommen, und ich kann nicht sagen, wie und wann. Ich weiß aber zwei Dinge, die das Gesicht Draumars mir verraten: Die erste Sache ist, dass Ihr, Sir Treanor, mit Euren Gefährten von Arlic Zan und dem Wachtmeister getrennt, in der Siebten oder Achten Hölle, denn obwohl teuer Ihr bezahlt, die Todeselfen sollt Ihr überwinden. Die zweite Sache ist, dass Ihr am Tor zur Neunten Hölle wieder zusammenfindet. Dort soll sich Euer Schicksal entscheiden und in der Hand Eures Bruders wird es liegen. Wenn Ihr hier in den Neun Höllen verloren geht, Sir Treanor, ist das

gleich mit dem Tod, und auf ewig werdet Ihr ein Schatten sein, der die Finsternis durchwandert. Meidet dieses Schicksal und sucht Euren Bruder Arlic.“

Der Schwertmeister und der Bogenschütze tauschten einen Blick, weil Mernar Eguial nicht genannt. Hieß das vielleicht, sie war der Preis, der in der Sechsten Hölle bei den Todeselfen zu bezahlen ward? Dies dachten beide, und beide schienen nicht dazu bereit. „Weiter. Was habt Ihr noch gesehen? Wie weit wird uns Sahed begleiten? Wird Ayla uns begleiten, wird sie ihren Gatten finden?“

Da lächelte die tote Elbin das erste Mal. „Nein. Sie wird ihn nicht finden, und dann doch. Bedenkt, Sir Treanor, sie ist im Leibe hier in der Hölle, nicht nur bloße Gedanken und Magie wie unsereins. Ihr Schicksal wird sich erfüllen, und es wird nicht schlecht sein.“

„Aber auch nicht gut?“, frug Arlic mit schroffer Stimme.

„Teils, teils. Ich denke, es wird gut sein. Gut genug.“ Ihr Lächeln verblasste. „Gut genug, Ayla.“

Sie sah wieder auf. „Dies ist alles was ich gesehen von Draumar, und was ich wage zu berichten. Die Zeit wird zeigen, ob ich gut getan habe. Um Eurer Willen, Sir Treanor, wünsche ich vom ganzen Herzen darum.“

„Ich muss gestehen, du machst mir ein wenig Angst, junge Dame“, lachte der Sturmari da. „Aber wenn es Vertrauen in meinen Bruder ist, was ich brauche, dann sage ich, daran mangelt es mir nicht.“

Dies ließ sie doch wieder lächeln. Sie verbeugte sich mit einem tiefen Knicks vor den beiden. „Dann habe ich alles gesagt, wie es scheint. Drum gehe ich, mit Eurer beider Siegel bekleidet, zurück zu meiner Aufgabe, die ich bis zum Ende von Abrot inne halte. Mein Herz ist leichter, jetzt wo ich Euch gesprochen habe. Vielleicht reicht es, um mir selbst zu verzeihen.“

Sie sah auf aus ihrem Knicks und war wieder alt, uralte. Doch währte das nur für eine Sekunde, und als ihre Augen jene des Achtelelben und des Sturmari traf, da war sie erneut jung vor ihnen. So schritt sie fort, und die beiden dachten, dass sie sich vielleicht schon ein wenig mehr verziehen hatte.

Da ging ein Horn und rief Sir Treanor und Arlic Zan zum Ratszelt, wo die anderen vier Anführer der Thuron mit ihren Leutnants und mit Eguial, Ayla, Sahed und Togrir Rat gehalten hatten. Eine Entscheidung war gefallen, ob man schnell oder langsam durch die Vierte Hölle marschieren sollte, denn noch immer lauerte die faule Brut der Dämonenhelfer in den Gassen

und wartete nur auf eine Blöße der Wallfahrer. Doch drei Aufstiege, die sie alle gesehen, beflügelten sie alle und machten die Angst vor der Verderbnis etlich geringer.

So sie auf das Zelt der Führer der sechs Thurons schritten, sah Arlic Sahed vor das Zelt treten und ihnen winken, und da trat der Kampf wieder vor sein geistiges Auge ...

Gerade erst hatte er den Lich niedergestreckt – Colidan, der bemitleidenswerte Magus, den Quel erst vor wenigen Wochen niedergestreckt hatte, auf den Feldern vor Madras. Es war nicht erstaunenswert, dass er in den Höllen gelandet war, und noch weniger erstaunlich, dass er mit den Dämonen paktiert hatte. Dass er aber bereit gewesen war, seine Seele fressen zu lassen, um ein Lich zu werden, das hatte Arlic überrascht. Doch schon im nächsten Augenblick hatte er sich einem Sheikh der Sandteufelvernichter gegenübergesehen, einem Anführer der Söhne der Wüste, die Arlic eigentlich ob ihrer Ritterlichkeit stets gepriesen hatte. Dass dieser Mann sein Feind war, hatte er klar gemacht, als er mit gezogenem Schwert versucht hatte, ihn daran zu hindern, den Lich zu vernichten. Doch Arlic war dem Schwert entgangen und hatte sich ihm gestellt, ihm und den anderen vier Sheikhs, die ihm gefolgt waren.

Doch bevor sie ihre ersten Hiebe austauschen können, war zu ihren sechs Klingen eine siebte gewirbelt und war auf den Sheikh derart niedergefahren, dass einen Schritt zurück er wich.

„OMAL!“, hatte der Träger dieses Schwertes voller Inbrunst gerufen, so als wäre es ein Fluch. Und vielleicht war es dieses Wort auch. „OMAL! Sheikh der Sheikhs! Vater des Stamms! Ritter der Wüste! Du liderlicher Schuft!“

Erstaunt sah Arlic ausgerechnet Sahed seine Klinge gegen die des Sheikhs pressen, mit einer Wut und einem Zorn in den Augen, die geringere Männer hätte verrauchen lassen. Doch anstatt sich lange zu wundern, wehrte er lieber mit Lokket eine zweite und eine dritte Klinge ab, die Sahed in die Seiten fahren wollten. „Oppala! Wir wollen Omal und Sahed doch nicht stören!“, rief er, aber gegen vier Klingen kämpfen und Saheds Rücken zu beschützen war schon eine Herausforderung.

„OBACHT!“, rief da eine klare, schöne Frauenstimme von oben nach ihm. Arlic sah hoch und erkannte wie erwartet die geflügelte Fee Ayla, die sich über die Front der Verdammten gewagt hatte und nun mit ihren scharfen Krallen, die Pfeile und Lanzen, die nach ihr trachteten ignorierend, den Weg zu ihm suchte. Bei sich hatte sie Treanor getragen, den sie kurz vor dem Ruf losgelassen; mit durchfederndem Körper kam er hinter Arlic Zan zu Boden und zog sein Schwert aus Mondlicht. „Treanor von Stormarn tritt dem Kampf bei!“, verkündete er mit lau-

ter Stimme. Er richtete sich auf und deutete auf die Sheikhs. Neben ihm landete Ayla und zog ihre eigenen, gebogenen Klingen. „Eure Kinder, meine Königin.“

„Ja. Und tief sind sie gefallen. Fünf Sheikhs der Sandteufelvernichter, fünf Generationen von Verderbtheit bei meinen Twahregs, das ist bittere Medizin für mich. Erlaubt, Schwertmeister, dass wir uns ebenfalls mit ihnen messen.“

„Seid meine Gäste, Freunde!“, rief Arlic, der mit zwei Twahregs schon sehr gut zu tun hatte.

Derweil waren Omal und Sahed im Ringen miteinander. Kaum bewegten sie sich, aber ihre Klingen lagen aufeinander, und ein jeder presste mit all seiner Kraft dagegen. So war es ein Duell der Stärke, aber nicht nur.

„Vertraut habe ich dir, Vater des Stamms, vertraut haben alle wir dir!“, klagte er an. „Und wohin hast du uns geführt? Tiefer und tiefer in die Dunkelheit!“

„Das Beste für den Stamm habe ich stets gewollt!“, rechtfertigte sich Omal. „Stets nur das Beste!“

„Die Dunkelheit, die du und deine Vorgänger über die Sandteufelvernichter gebracht habt, war niemals das Beste! Ich habe euch geglaubt, habe euch vertraut! Bin den Weg mit euch gegangen! Jeden einzelnen dunklen Meter bin ich mit euch geschritten! Und nun sieh mich an! Die Dritte Hölle hat mich gerufen, und die Vierte lockt nach mir! Meine Schuld ist so schwer und so schwarz, dass selbst die Fünfte ich schon nach mir tasten spüre! Und all dies nur, weil Deinesgleichen, Sheikh, die Dämonen angerufen hat!“

„Nicht einfach angerufen! Sie unterworfen! Sie gezwungen, ihre Gaben in den Dienst des Clans zu stellen! Von ihrer Stärke zu profitieren! Sich ihre Macht zunutze, zu unserer eigenen zu machen! Ihre Magie zu lernen, und endlich den Platz einzunehmen, der dem Stamm zusteht: Den der Könige der Twahregs!“

Arlic, der mit seinen beiden Gegnern Hiebe ausgetauscht und dabei vergeblich nach seinem Ogertöter gelangt hatte, was ihn fast einen Arm gekostet hätte, pfiß erstaunt auf. „Nun. Das nenne ich interessant!“

„Rede nicht so viel, kämpfe mehr!“, rief Sir Treanor, der seinen Gegner zurückgedrängt hatte und sich nun nicht nur dessen Klinge, sondern auch der einer Gruppe von Dämonenhelfern erwehren musste.

Erst eine Klinge, von Ayla geworfen und zu ihr zurückkehrend, beendete deren Einmischung mit ihrem endgültigen Vergehen. Dies ließ alle anderen schrittweise zurückweichen. Mit der anderen ihrer Klingen hielt sie ihren Gegner auf, der der Älteste ihrer Gegner war, weil er am

ehesten gestorben war. „Nun, Kind, was hast du mir zu sagen?“, frug sie, ihm in die Augen schauend.

Der alte Sheikh erwiderte den Blick, wenn auch nur für einen Moment, bevor er fort sehen musste. „Nichts habe ich zu sagen, Majestät, nichts habe ich zu rechtfertigen!“

Ayla lachte kurz und rau auf. „Von Rechtfertigung sprichst du ganz alleine, Sandteufelvernichter!“

Dies ließ ihn wütend aufheulen, und so drang er auf die Königin des Guldernen Meers mit seiner Klinge ein, den Dämonenfreund deutlich machend.

„Sehe ich dies richtig?“, rief Sir Treanor. „Diese fünf Männer sind fünf Sheikhs, die nacheinander gelebt und nacheinander regiert, und die versucht haben, mit der Finsternis der Dämonen ihren Clan zu stärken?“

„NEIN! Das alleine wäre nicht verwerflich!“, rief Sahed da außer sich. „Das wäre zu verzeihen, denn im Wettstreit stehen alle Twahreg, und alle wollen sie die Besten sein! Was aber nicht zu verzeihen ist, das ist, dass seit Rotals Zeiten die Dämonen gefüttert wurden!“ Er deutete auf Aylas Gegner. „Seit er regiert hat, erlangten wir das Wohlwollen der Dämonen durch Opfer! Aber Dämonen sind keine genügsamen Empfänger! Kriegen sie Wein, wollen sie Blut! Kriegen sie Blut, wollen sie Fleisch! Kriegen sie Fleisch, muss es Fleisch von einem Menschen sein! Ist es das Fleisch eines Menschen, wollen sie auch sein Leben! Kriegen sie eines Menschen Leben, dann ... Dann ...“ Sahed schluchzte auf, Tränen schossen ihm in die Augen. Omal wollte dies nutzen und ihn aufspießen, Arlic gedachte schon einzugreifen, aber Sahed zwinkerte die Tränen fort und parierte. „Und kriegen sie erst einmal Menschenleben, dann wollen sie die Menschenleben von Twahregs! Und bekommen sie die Leben von Twahregs, dann wollen sie die Leben von Mitgliedern des Clans! Und du, Omal, und Ihr alle, Ihr Verfluchten, Ihr fünf Verdammungswürdigen, habt ihnen die Leben unserer Stammesmitglieder gegeben! Seit fünf Sheikhs regieren, opfern wir unsere Kinder, unsere Eltern, unsere Brüder und unsere Schwestern! Die Magie, die wir dafür haben erhalten, ist mächtig, aber auch verderbt! Weil es die Magie der Dämonen ist, die uns zerfrisst! Seht mich an, zum Fünften Kreis will ich freiwillig gehen! Und Ihr, Ihr abstoßenden Verdorbenen, seid Ihr aus dem Siebten, aus dem Achten oder gar aus dem Neunten Kreis der Hölle ausgebrochen, um an der Invasion teilzunehmen?“

Der Sheikh antwortete darauf nur mit einem wütenden Knurren und griff an, vehement, mit der Absicht, den anderen Sandteufelvernichter zu zerstören und damit zum Schweigen zu bringen.

Arlic indes trug Lokket, die Klinge der Ersten Hölle, die sein Vater Zorgal Mikan ihm selbst umgürtet und focht damit. Doch war die Klinge ein Stück kürzer als sein Seelenräuber, und der Bruder Leichtfuß lauschte mehr den Worten Saheds, als auf den Kampf zu achten. So kam es, dass einer seiner beiden Gegner von Lokket nicht getroffen wurde, was er aber mit dem Seelenräuber gewesen wäre, so kam er in eine gute Angriffsposition und stieß sein Schwert wie einen Speiß nach dem Hals des Ban-Tarners. Dieser fluchte Gotteslästerlich auf, als er die Klinge auf sich zufliegen sah und bemühte sich, auszuweichen. Doch ging dies nicht, ohne sich dem zweiten Gegner zu öffnen, und ein Twahreg, der eine solche Gelegenheit erhielt, würde sie nutzen und ihn töten. So nahm er den Streich hin, der gegen seinen Hals geführt, und versuchte, ihn so gut er konnte abzdämpfen. Ihm wurde eine Wunde gerissen, aber keine tiefe Wunde. Dennoch trat aus der aufgerissenen Haut Reinheit hervor, so als wäre sie Blut aus einer aufgeschnittenen Hauptader im Halse. Die Reinheit traf den einen Sheikh, und obwohl Reinheit das war, was sie rauben wollten, bekam sie dem Sandteufelvernichter nicht gut. Da, wo sie ihn traf, durchlöcherte sie ihn und trieb schwarze Partikel aus ihm hervor. So verlor der Sheikh einen Arm an die Reinheit.

„ARLIC!“, rief Treanor und eilte an seine Seite, gerade rechtzeitig, um den zweiten Sheikh daran zu hindern, die nun blinde Seite des Ban-Tarners auszunutzen. Sein eigener Gegner setzte ihm nach, aber nur für einen Moment. Dann traf ihn die eine Halbmondklinge der Königin des Guldernen Meeres in den Rücken und beendete seine finstere Existenz. Sein Entsetzensschrei und sein Ende, das sich in einem Schwall von Dunkelheit manifestierte, ließ die Dämonenfreunde wieder etliche Schritte zurückweichen, denn der Dunkelheit war so viel, so unglaublich viel.

„Sei doch vorsichtiger, Bruder Leichtfuß!“, tadelte Treanor den Ban-Tarner.

„Verzeih“, sprach Arlic da zerknirscht, „aber weißt du nicht, was Saheds Worte bedeuten?“

Treanor fintierte seinen Gegner, der noch immer die Klinge der Ersten Hölle gewohnt schien, und dann trieb er sein Schwert aus Mondlicht durch den Schädel, durch die Brust und dann durch den Leib, bis die Waffe zwischen den Beinen wieder austrat. So starb auch der zweite Sheikh in einem Regenschwall aus Finsternis. „Was, Bruder, was bedeutet es?“

„Überlege doch mal! Was liegt südlich des Guldernen Meeres?“ Arlics letzter Gegner hatte Entsetzen im Blick, als er diese Worte vernahm.

„Taranja. Im Süden des Guldernen Meeres liegt Taranja!“, rief Sir Treanor. „Natürlich, jetzt macht so vieles einen Sinn! Die Dämonen haben die Sandteufelvernichter verführt, um ihren Plänen dienlich zu sein, haben sie dazu gebracht, ihre eigenen Kinder zu opfern! Es waren die

Sandteufelvernichter, die Moareds Sohn beschworen und auf Taranía losgelassen; es war ihr Fehlen, das es ermöglicht hat, dass Tarans Stadt eines Tages viertgespalten war! Es war ihr Werk und ihre Schande, und deshalb sind sie allesamt zur Hölle gefahren!“

„Das ist aber noch nicht alles!“, schrie Sahed! Seine Klinge fuhr Omal in die Kehle, und er stemmte sich in seine Waffe, während der Sheikh mit der Linken versuchte, die Klinge zu stoppen. „Als Rug kam, der Finstere, das böse Wesen, da kam er nicht durch Zufall über uns! Er war nur ein ausführendes Wesen des WILLENS DER GÖTTER!“ So brüllte er es hinaus, und über ihrer aller Köpfe donnerte und krachte es in der Luft, als wären der Donnerer und der Kriegsgott dabei, ihre Waffen aufeinander zu schlagen. „Die Götter wussten, dass wir verführt wurden, um Abrot herbei zu führen, um des Hassdämons Fesseln zu lösen! Sie wussten, dass wir Golle beschworen und auf die Welt losgelassen! Sie schickten Rug nicht aus Zufall zu uns! Niemand kann einen Twahreg in der Wüste finden, wenn dieser es nicht will, aber Rug tat dies gleich mit einem ganzen Heer! Nein, oh nein, die Götter sandten ihn, weil er darzeit der Einzige war, der die Aufgabe angenommen, die Verräter der Sandteufelvernichter, die Abrot beschworen, auszulöschen, um wenigstens diesen Teil der Gefahr zu beenden!“ Mit Wut stützte er sich in sein Schwert und trieb es Omal weiter in die Kehle. „Wir waren Feinde der Götter und Gefolgsleute der Dämonen! Unser ganzer Stamm war durch und durch verdorben! Niemand konnte verschont werden, denn jene, die unschuldig waren, die haben wir geopfert!“ Da hielt der tapfere Twahreg inne und nahm Druck von der Klinge. „Ja. Wir haben Schuld auf uns geladen. Wir alle, auch wenn wir die Magie nie gewirkt und die Dämonen nie beschworen... Wir haben es geduldet und wir haben geglaubt, es wäre für das Wohl des Stammes, als wir zusahen, wie Brüder und Schwestern den Gang zur Opferung antraten... Wir haben es geduldet. ICH habe es geduldet! Und dafür schickten die Götter Rug über uns und löschten den Stamm aus! Und siehe da, dafür fuhr ich in die Hölle! Und was sehe ich hier?“ Sahed parierte den Angriff Omals, der seine Chance gewittert hatte, mit der flachen Hand und wischte die Klinge weg. „Ich sehe meinen Sheikh und seine Vorgänger, die noch weit tiefer in die Hölle gefahren sind! Ich sehe sie als Teil der Dämonenmeute, sehe sie als Feinde all dessen, was ein Twahreg als gut bezeichnet, als erstrebenswert, als schützenswert! Und da erkenne ich... Hier erkenne ich, warum mich der Ruf in die Höllen lockt!“ Wut, Hass und Unnachgiebigkeit flammten in seinen Augen. „Dies ist für Rukka, meine junge Schwester!“ Ein Stoß auf den Knauf. „Dies ist für meinen Onkel Taffid!“ Noch ein Stoß tiefer in den Hals. „Und dies ist für Kahvel, die ich innig geliebt, und deren Tod ich ansah, ohne ihr zu helfen, weil ich zu feig' war, mich gegen meinen Stamm zu stellen!“ Mit brachialer Gewalt landete er den letzten Stoß und zerbrach den Hals Omals.

Zur gleichen Zeit geschahen zwei weitere Dinge: Treanor tötete den zweiten Gegner Arlics, als dieser Omals Tod sah und zurückweichen wollte, um nicht von mehr Finsternis getroffen zu werden; und Ayla sah ihren Gegner das Gleiche tun und trieb ihm ihre Klingen in die Brust. Omal aber verging in einer Fontäne aus Dunkelheit und Schlechtigkeit, explodierte geradezu in den verderbenden Partikeln, und es war Arlic Zan, der sich schützend vor Sahed stellte und die Dunkelheit an sich abprallen ließ, denn ebenso wenig wie die Königin des Goldenen Meeres und der Träumer aus Stormarn musste er die Dunkelheit fürchten. Die Reihen ihrer Feinde aber, durch die dreifache Fontäne der Dunkelheit ins Mark erschrocken, fluteten nun zurück in die Vierte Hölle Malochan.

Da hob Arlic Zan, als er sah, dass Sahed sicher war, die Klinge Lokket über seinen Kopf und wandte sich den Wallfahrern zu. „SIEG! SIEG FÜR DIE WALLFAHRT!“

Die Wallfahrer, auf der Suche nach Reinheit und Vergebung, auf ihren Weg aus den Höllen hinaus, nahmen den Ruf auf. „SIEG! SIEG FÜR DIE WALLFAHRT!“

Viermal wurde der Ruf wiederholt, dann erst übernahmen die Kommandanten und Leutnants, ließen den Platz vor dem Tor zur Dritten Hölle vollends von allen Feinden räumen und Barrikaden errichten. Einen großen Sieg hatten sie errichtet und die erste Attacke von Abrot abgewehrt. Doch war dies noch nicht das Ende, noch lange nicht das Ziel. Die Wallfahrer hatten noch immer keine Vergebung erlangt, und Arlic Zan musste noch immer zum Siegel hinter der Neunten Hölle. Auch wenn, wie er sich eingestand, es nun wenig Sinn machte, die Dämonen noch zu belauschen, um zu erfahren, was sie planten, denn es war Abrot, so war es dennoch sinnvoll herauszufinden, ob sie schon hervorgebrochen waren oder das Siegel noch hielt. Und es würde hilfreich sein zu erfahren, wie genau ihre Schlachtpläne waren. Mit Treanor an seiner Seite, so dachte er, würde dies gelingen.

Arlic Zan aber legte eine Hand auf die Schulter des letzten Sandteufelvernichters. „Dann hast du also erkannt, dass auch du von den Göttern entsandt worden bist. Nämlich, um hier und jetzt die verderbten Sheikhs zu töten.“

Die Augen des Twahregs, tot und glasig, bekamen wieder Leben. „Ja, Schwertmeister. Das ist wahr. Und meine Aufgabe ist noch nicht beendet. Die Höllen locken mich nicht länger. Aber sie sagen mir, dass sie mich passieren lassen.“

„Drum“, sagte da der Sturmari, „begleite uns, solange du es vermagst oder willst.“

Da lächelte der Wüstenritter vielleicht das erste Mal, seit er zur Hölle gefahren. „Das will ich tun, Sir Treanor, Weltenwanderer, Hauptmann. Das will ich tun, auch wenn es keine Sandteu-

felvernichter mehr gibt, die ich zerstören kann.“ Damit hatte er einen gewichtigen Schwur getan.

„Dann knie nieder!“, verlangte Ayla mit herrischer Stimme.

Der Mann tat wie geheißen, denn vor ihm stand die Fee-Königin.

Als er auf dem rechten Knie zur Ruhe kam, legte sie beide Klingen auf seine Schultern und küsste ihn auf beide Augen. „Und jetzt erhebe dich, Sahed, der zur Wahrheit zurückgekehrt ist, Sheikh der Sandteufelvernichter!“

„Ich bin geehrt, aber es gibt keine Sandteufelvernichter mehr“, sprach er.

„Nein. Einen gibt es noch, und er kann es sein, der den Stamm neu gründet“, sagte Sir Treanor. „Noch immer gibt es deinen Körper in Astin Koj, der auf deine Seele wartet, und ich sehe, ich spüre, dass die Götter dir vergeben und du zurückkehren kannst, so du willst, Sahed.“

Das erleichterte das Herz des letzten Sheikhs der Sandteufelvernichter, und ein fröhliches Gesicht blühte auf ihm auf. Aber Wehmut löste es ab. „Nein. Ich darf nicht. Noch nicht. Nicht, bevor Ihr sagt, dass es genug ist, Sir Treanor. Nicht, bevor ich selbst dies sage.“

„So soll es sein“, tat auch Treanor einen Schwur.

„Meine Herren!“, rief da eine Stimme, die einer Frau gehörte, die eine gepanzerte Hundertschaft anführte, die Barrikaden beschützte. „Oberbefehlshaber Marot ruft zum Rat!“

Arlic und Treanor wechselten einen Blick. Dann nickten sie einander zu.

„Togrir und Eguial sollen für mich gehen“, entschied er, „da ich nicht auf dem vollen Weg bei der Wallfahrt sein kann.“

„Majestät, geht Ihr und unser Sheikh an meiner statt, weil ich hier nur ein Träumer bin“, sagte Sir Treanor.

So kam es, dass den beiden die Entscheidung zwar verkündet wurde, sie aber nicht an ihr teilhatten.

Und so kam es, dass die Vierte Hölle zwei Stunden lang erbarmungslos bombardiert wurde und dann alle sechs Thurons so schnell sie konnten, geführt von der Karte des Prongus Dante-ri, bis zum Tor der Fünften Hölle fix durchmarschierten. Die Wallfahrer wurden erst von hinten angegriffen, als sie das Tor bereits erreicht und hatten schon eine feste Phalanx errichtet; und von ihrer Position konnten sie sehen, dass das Heer der Dämonenfolglinge wieder gegen die Mauer zur Dritten Hölle brandete, im Versuch, zu breschen und aus den Höllen zu entkommen.

Doch der Pfad von Sir Treanor und Arlic Zan von Ban-Tarn führte vorerst nicht dorthin zurück, sondern tiefer in die Höllen.

Roland Triankowski: Der Sage vierundvierzigster Vers

„Dies also ist der Sumpf der Zornigen Seelen“, sprach Arlic Zan. Er stand mit Treanor auf einer leichten Anhöhe, eine halbe Wegstunde tief im fünften Höllenkreis. Sie hatten das Lager der Wallfahrt am Tor zur Vierten Hölle zurückgelassen, um einen sicheren Weg für den Tross auszukundschaften.

„So wird die Fünfte Hölle bei Danteri genannt“, sagte Treanor. „Tatsächlich erinnert mich diese Landschaft an Regionen der Sturmlande. Ich bin in einem Mooregebiet aufgewachsen. Wenn ich mir ein paar Wäldchen dazudenke und das wütende Geschrei hinweg – ich könnte mich hier fast heimisch fühlen.“

Arlic schmunzelte ob des Scherzes, setzte aber bald wieder eine nachdenkliche Miene auf.

„Ihr habt selten von eurer Heimat berichtet, Weltenwanderer“, sagte er.

Treanor nickte kaum merklich und sprach:

„Vieles von dem, das vor meiner Ankunft an der Küste Felsenburgs geschah, war hinter einem Schleier des Vergessens verborgen, der sich nur selten und für kurze Zeit an unterschiedlichen Stellen lüftete.

Nun, da mein Schicksal zu sein scheint, an Wohl und Wehe meiner Heimat und der Welt als Ganzes gebunden zu sein, wird dieser Schleier immer dünner.“

„Schicksal?“, sagte Arlic. „Auch dieses Wort hörte nie so häufig aus eurem Munde und dazu noch in einer Art und Weise, als würdet ihr ein solches annehmen. Nennt ihr nicht sogar eure Mondlichtklinge euer Schicksal?

Wer seid ihr und was habt ihr mit meinem Waffenbruder gemacht?“

Die beiden Freunde wandten sich einander zu, blickten sich eine Weile lang stumm in die Augen und begannen schließlich wie ein Mann zu lachen.

„Ihr hört nicht richtig zu, o Arlic. Mein Gewand ist aus Mondlicht gefertigt. Mein Schwert hat der Schicksalsschmied höchstselbst aus der Essenz dreier Schwerter geschmiedet, die in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in meinem Besitz waren, sind und sein werden. Also nenne ich es die Schicksalsklinge.“

„Und dieser Knabe konnte den Bruder Leichtfuß Treanor auf den Pfad des Schicksals zurückführen? Einen Pfad, dessen schiere Existenz ihr immer so vehement bestritten habt?“

„Nein“, sagte Treanor. „Das ist zuvor schon Hafnir gelungen.“

„Davon müsst ihr mir bei Gelegenheit mehr berichten“, sagte Arlic und sprach dabei in einem Tonfall, als würde er die leichte Unterhaltung fortsetzen. „Doch zuvor sagt mir, ob euch auch just in diesem Augenblick ein ungutes Gefühl beschleicht.“

„Ein Gefühl“, sagte Treanor, „als machte man Jagd auf uns?“

„Eben ein solches“, sagte Arlic.

Die Jägerin sah reglos dabei zu, wie ihre Beute den Hügel wieder verließ. Ihre Euphorie, hier so tief in den Höllen auch den verhassten Sturmari anzutreffen, war schnell wieder verflogen. Ihr Fokus lag wieder allein auf der Jagd und ihrer Beute.

Sie hatte recht daran getan, sie hier noch nicht zu stellen, obwohl sie einen Moment lang ein perfektes Schussfeld gehabt hätte. Diese Beute war nicht zu unterschätzen. Kurz überlegte sie, einen Schattenfalter hinterherzuschicken, verwarf aber auch diesen Gedanken. Die Fünfte Hölle bot kein Hindernis und keine Deckung. Als Todeselfe konnte sie sogar die Dunstschwaden über den Sümpfen durchblicken. In diesem Höllenkreis blieb nichts ihrem Auge verborgen. Es war nur noch eine Frage der Zeit.

„Was meint ihr, Freund?“, frug Treanor im Laufen. „Ist uns ein Späher des Dämonenheers auf den Fersen oder schlicht irgendein seelenloses Höllengezücht?“

„Das eine mag das andere nicht ausschließen. Aber seelenlos scheint mir unser Verfolger nicht zu sein. Fast hätte ich ihn nicht bemerkt. Er ist gut – aber auch allein.“

„Also trennen wir uns?“

„Ja, aber eine Deckung wäre begrüßenswert. Auf dass unser Verfolger nichts davon merkt.“

„Das dürfte in dieser Gegend schwer werden“, sagte Treanor und hielt in seinem Lauf inne.

„Wir dürfen nicht lange verweilen“, sagte Arlic. „Ich nehme an, unser Verfolger hat zu der Anhöhe aufgeschlossen.“

„Ja“, sagte Treanor und ließ seinen Blick schweifen.

„Dort“, sagte er schließlich. „Dieser Pfad führt in den Sumpf hinein. Ich meine, er führt in eine hilfreiche Richtung.“

Das Gebrüll in diesem Kreis der Hölle war allgegenwärtig. Es waren Schreie voller Zorn und Raserei. Arlic und Treanor hatten schon etliche Seelen erblickt, die tief im Sumpf steckten, in immer größerer Wut versuchten, ihn zu durchwaten oder sich daraus zu befreien - und dies seit Äonen vergeblich.

Ihr Pfad führte sie auf eine Gruppe solcher Seelen zu, deren Gebrüll besonders laut dröhnte.

„Hm“, sagte Arlic. „Ich hätte schwören können, dass die armen Teufel dort nicht so weit entfernt von uns waren. Hätten wir sie nicht längst erreichen müssen?“

„Wer weiß“, sagte Treanor und schmunzelte. „Womöglich täuschen uns unsere Sinne hier.“

„Oder?“

„Was meint ihr?“

„Euch lag doch ein 'oder' auf der Zunge, Bruder.“

Treanor antwortete lediglich mit einer leicht angehobenen Augenbraue. Dann blickte er wieder geradeaus und schritt voran.

„Wollt ihr damit etwa sagen, das seien ...“

„Ja“, sagte Treanor und der Schalk klang aus seiner Stimme. „Habt ihr schon mal welche gesehen, Bruder?“

„Nein“, gab Arlic zu. „Ihr?“

„Ja, in Hyperborea gibt es noch ein paar Riesen.“

Er wandte sich zu Arlic um und sprach:

„Die beste Deckung, die man in diesem Höllenkreis finden kann.“

Ihre Beute folgte einem Pfad, der sie tief in die Sümpfe führte. Er endete buchstäblich im Nichts und nur auf diesem Pfad würden sie wieder auf sicheres Gelände zurückkehren können. Und umkehren mussten sie bald, wenn sie nicht von den rasenden und um sich schlagenden Riesen in den Sumpf geschleudert werden wollten.

Das war die Gelegenheit, auf die sie gewartet hatte. Sie würden den schmalen Pfad wieder in entgegengesetzter Richtung beschreiten, direkt auf ihre Position zu, ohne die Möglichkeit auszuweichen.

Die Jägerin baute ihr Dreibein auf der Anhöhe auf und spannte ihre langbogige Armbrust. Dabei behielt sie ihre Beute stets im Blick.

So entging ihr auch nicht, wie sich die beiden Gestalten nur wenige Schritte von den Riesen entfernt mit einem Mal verdunkelten, um sich dann buchstäblich in Luft aufzulösen.

In den Jahrhunderten ihres bisherigen Lebens hat die Jägerin höchstens zwei oder drei Mal ihre Fassung verloren. In diesem Moment fluchte sie aber derart lästerlich, dass auf der Stelle sämtliche um sie schwebende Seelensplitter ob schwarz oder weiß ins Nichts verpufften.

„Euer Mantel Vowelt, mein Gewand in Neumond-Form und unser beider Schattenmäntel sollten ausreichen, unseren Verfolger einstweilen zu verwirren“, sagte Treanor.

Er sah seinen Gefährten nicht mehr, wusste ihn dennoch direkt an seiner Seite.

„Doch sollten wir ihn nicht zu gering schätzen“, sagte Arlic. „Er ist gut und wird sich nicht lange verwirren lassen.“

„So ist es, Bruder. Aber für diese tumben Gesellen hier soll unsere Tarnung reichen. Sie werden uns weder sehen noch spüren, wenn wir auf ihre Schultern klettern. Holperig wird es dennoch werden. Bereit für einen wilden Ritt?“

Er hörte Arlic lachen.

„Ich bin mit den wilden Pferden der nördlichen Orksteppe geritten“, sprach der Ban-Tarner. „Ich überlasse dir den linken Riesen. Der scheint etwas erschöpft zu sein und wirft dich vielleicht nicht ab.“

Damit war alles gesagt.

Jeder für sich rannten Arlic und Treanor auf je einen Riesen zu, passten günstige Momente ab und sprangen ihnen über Knie, Arme und den gewaltigen Wanst bis auf die Schultern. Die gigantischen Geschöpfe scheinen davon tatsächlich nichts zu bemerken, warfen ihre Leiber aber unabhängig davon hin und her, ruderten mit den Armen, schlugen mit den ochsen großen Fäusten in die Luft und brüllten dabei markerschütternd ihre Wut darüber hinaus, diesem Sumpf niemals entkommen zu können.

Es hatte Treanor all seine Konzentration erfordert, seinen Posten auf der Schulter zu erreichen. Um einen festen Stand zu haben, nahm er eine Locke des Riesen und wickelte sie sich um den rechten Oberarm. In der linken hielt er den gespannten Bogen Embla. So spähte er den Pfad entlang, auf dem er schon bald ihren Verfolger erwartete.

„Heda! Sturmari!“

Arlics Ruf übertönte mühelos das Gebrüll.

„Bist du in den Sumpf geplumpst?“

Treanor lächelte in sich hinein. Er hatte die gemeinsamen Fahrten mit dem Bergkrieger vermisst.

„Hast du etwa jetzt erst deinen Posten bezogen?“, rief er zurück.

„Pah!“, kam die Antwort. „Das bisschen Geschaukel! Ich war drauf und dran zu dir rüberzukommen, um dir zu helfen.“

In dem Moment, als sie den Pfad betrat, wusste die Jägerin, dass sie in eine Falle lief. Am liebsten hätte sie sich auf der Stelle mit ihren beiden Pfeilen gegeißelt. Sie hatte ihre erste Regel, die oberste Regel aller Jäger über Bord geworfen: Habe Geduld!

Wie ein Frischling hatte sie sich von der Begeisterung überwältigen lassen, nach Jahrzehnten nun doch des Sturmari habhaft zu werden – und gleichzeitig ihren ersten Auftrag für König Golle auszuführen und Arlic Zan niederzustrecken.

Aber sei es wie es sei. Dann würde diese Jagd am Ende doch ein Kampf werden. Ihre Langbogenarmbrust war auch ohne Dreibein eine präzise Waffe. Sie spannte sie, legte kurzerhand den für Treanor bestimmten Pfeil auf und folgte mit der Armbrust im Anschlag weiter dem Pfad.

Als Treanor die Jägerin auf dem Pfad erblickte, hob sich erneut der Schleier über einem Teil seiner Erinnerungen.

„Fandra“, flüsterte er und überlegte, ob er Arlic seine Erkenntnis zurufen sollte. Er entschied sich jedoch dagegen. Die Tatsache, dass er die Angreiferin kannte, änderte nichts an der vor ihnen liegenden Aufgabe, sie zu überwinden. Weiterer Absprachen bedurfte es dafür ohnehin nicht. Er wusste, was er zu tun hatte – und zweifelte keinen Moment daran, dass es Arlic ebenso ging. Er verließ sich blind auf seinen Waffenbruder.

Der Riese begann noch wilder zu schwanken. Vermutlich hatte er die Jägerin bemerkt, die im Gegensatz zu ihnen nicht verborgen war. Doch Treanor hatte zur See schon auf Planken gestanden, die um einiges ruppiger auf den Wellen tanzten. Er zurrte die Haarsträhne des Riesen noch fester um seinen rechten Oberarm, legte den *Letzten Pfeil*, den er von Loptnir in seinen Traumlanden erhalten hatte, auf die Sehne und zog diese bis ans Ohr.

Er nahm Fandra ins Visier. Die Jägerin war wegen der unzähligen winzigen Narben im Gesicht kaum mehr als Todeselfe zu erkennen, von der ebenmäßig schwarzen und der strahlend weißen Gesichtshälfte war jeweils nur graue zernarbte Haut geblieben. Ihre Armbrust im Anschlag suchte ein Ziel, fand jedoch keines. Und war dies nicht der Pfeil von damals? Mit dem sie ihn einst schwer verwundet hatte?

Auf einmal erinnerte er sich klar an jene Tage, in denen er sich mit letzter Kraft, den Pfeil in der Seite durch den verwunschenen Wald nahe der Küste Hyperboreas schleppte. Bar aller Waffen und Kräfte floh er die Jägerin, die im noch immer auf der Spur war, um ihr Werk zu vollenden. Pures Glück – von Schicksal wollte er damals noch nichts wissen – lenkte seine Schritte in den verlassenen Zaubergarten von Thjalfis Haus. Dort sank er kraftlos auf die Knie, zog sich den Pfeil aus der Seite und fiel in tiefe Umnachtung.

Tatsächlich hatte sich der Garten seiner angenommen, ihn vor der Jägerin verborgen und geheilt. Hier fand er das Schwert Byleist und lange Jahre sogar ein Heim, bis ihn die Rastlosigkeit wieder forttrieb. Doch den Pfeil hatte er Fandra später zurückgeben können, als der Frieden mit den Todeselfen ausgehandelt worden war.

Eben jenen Pfeil nahm er nun ins Visier. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, Fandras Unleben hier und jetzt zu beenden, doch dies war nicht seine Art, zumal in ihm ein Plan für ihr weite-

res Vorgehen reifte. Und zuletzt hatte er selbst den *Letzten Pfeil* auf der Sehne, der selbst bei den unmöglichsten Schüssen niemals fehlging.

Sie hatte das Ende des Pfades fast erreicht. Die Riesen waren bereits auf sie aufmerksam geworden, brüllten in ihre Richtung und schlugen nach ihr. Sie blieb genau außerhalb der Reichweite ihrer Pranken und suchte verzweifelt nach ihrer Beute.

Sie mussten hier irgendwo sein. Verborgен durch einen Zauber hatten sie sich hier irgendwo auf die Lauer gelegt. Doch sie würde sie entdecken, schäufte all ihre Sinne ...

Sie schrie auf, als ein Pfeil in ihre Armbrust einschlug und ihren Pfeil damit mittendrin spaltete. Gleichzeitig löste die Waffe aus und sprang ihr geradezu aus den Händen.

Instinktiv zog sie ihr Jagdmesser mit der einen und den verbliebenen Pfeil mit der anderen Hand. Der Schuss war von der Schulter des Riesen zur Linken gekommen – und in diesem Moment schälte sich dort die Gestalt des Sturmari aus dem Schatten.

Treanor sprang und würde nur wenige Schritte vor ihr landen.

Sie schickte sich an, sich ihm dort zu stellen, hier jedoch inne, als direkt neben ihr die Gestalt Arlics aus dem Nichts erschien und ihr sein Schwert an die Kehle hielt.

Fandra rang die Überraschung nieder, wehrte die Klinge mit ihrem Jagdmesser ab und stach mit dem Pfeil nach Arlic. Wenigstens diese Beute würde sie machen.

Doch der Schwertmeister trug seinen Beinamen nicht umsonst. Seine Parade hatte ihren Pfeil in zwei Hälften geschlagen, ehe sie ihren Ausfallschritt beenden konnte.

„Fandra!“

Der Ruf ließ sie innehalten. Ihren Namen hatte sie seit einer Ewigkeit nicht mehr gehört.

„Es ist vorbei“, sagte Treanor und kam auf sie zu. Dabei zog er seinen *Letzten Pfeil* aus der am Boden liegenden Armbrust und steckte ihn zurück in den Köcher.

„Guter Schuss“, sagte Arlic. „Sogar für Dich, Ritter Treanor.“

„Ihr kennt euch?“, fügte er mit Blick auf die Jägerin hinzu.

Mit wenigen Worten hatte der Sturmari so knapp wie möglich berichtet, was es zu berichten gab. Fandra hatte sich ihrem Schicksal ergeben und geschwiegen. Ihr Scheitern war total, sie konnte sich kaum mehr wünschen als ...

„Eine Todeselfe sagt ihr?“

Auf Arlics Züge begann sich ein Lächeln zu stehlen.

„Ja“, sagte Treanor. „Einst die erste Thronjägerin. Ganz offensichtlich gilt dies auch heute noch.“

„Tja“, sagte Arlic. „Was ein Glück für sie und den Thron, dass ihre Jagd erfolgreich war, nicht wahr?“

„So sehe ich das auch“, sagte Treanor.

Fandra hob ihr Haupt. Staunend blickte sie in die lächelnden Gesichter der beiden Krieger. Und ihr Staunen wuchs, als diese ihren Plan besprachen. Ein Plan, in dem sie eine entscheidende Rolle spielen würde.

Alexander Kaiser: Der Sage fünfundvierzigster Vers

„Dies ist Wahnsinn! Purer Wahnsinn!“, rief Togrir entrüstet. Er stand im Zelte der Kommandeure, wo sich die Führer der sechs Thuron versammelt, um die Gefangene von Sir Treanor von Stormarn und Arlic Zan, dem Schwertmeister, anzuhören. Denn eine Gefangene war sie, denn mit Joch und Fessel war sie angeschleppt worden von den beiden Waffenbrüdern. Dann hatten sie um eine Unterredung gebeten – und angekündigt, dass sich ihr Schicksal bald umdrehen und sie diejenigen sein würden, die mit Joch und Fessel als die Gefangenen der Frau gehen würden. Freiwillig in die Sechste Hölle, in den Palast der Todeselben, als Tribut an den dunklen Herrn Golle, der dort den Thron übernommen. „Ich werde dem niemals zustimmen! Nicht einmal Ihr, Sohn meines Dienstherrn, seid in der Lage, das zu überstehen, geschweige denn zu meistern!“

Arlic Zan lachte leise auf. „Wachtmeister, deine Sorge ist rührend, aber fehl am Platz. Der Plan wird nicht scheitern. Solange er Golle nicht zugeführt wird. Drum beraten wir uns hier im kleinsten Kreise, denn auch in der Wallfahrt sind Spione, die nun längst wissen werden, dass wir die erste Thronjägerin Fandra vom Zwielight als Gefangene angeschleppt haben. Der Plan wird nicht scheitern, keine Sorge. Ich kenne Golle nur zu gut. Es wird uns gelingen, ihn nicht nur zu täuschen, doch auch, ihn zu besiegen.“

Ayla, die Herrin des Güldenenes Meeres, sah skeptisch drein und schien sich eher der Meinung des Wachtmeisters angeschlossen zu haben als der des Schwertmeisters. „Wenn Ihr drin seid, seid Ihr drin. Umgeben von tausenden Todeselben...“

„Zehntausenden“, sagte Fandra.

„Zehntausenden“, nahm sie die Worte auf. „Wie wollt Ihr zwei zehntausende Elben besiegen, ja, Todeselben gar?“

„So, wie ich es erklärt habe“, sagte der Bergkrieger. Er suchte den Blick von Eguial.

Die wich aus, mürrisch und bitter. „Ich halte auch nichts davon, Welpling. Aber dies ist Abrot, und ein jeder muss tun, was er kann, ein jeder muss bereit sein, ein Opfer zu bringen, auch wenn es das größte Opfer ist.“

Diese Worte ernüchterten die Anführer der Thuron und die Gefährten der beiden Waffenbrüder, nicht aber Arlic und Treanor.

Als Letzter der Gefährten aber sprach Sahed, der dem Sturmari gefolgt und sein Schicksal gefunden, dank ihm und dank Abrot. „Keine Sorgen mache ich mir um den Weltenwanderer und den Bruder Leichtfuß. Auch nicht durch die Gefahr von zehntausenden Todeselben, mit

denen sie sich werden anlegen. Aber dass sie uns nicht mitzunehmen trachten, das halte ich für einen Fehler. Sogar für einen großen, meine Damen, meine Herren.“

Damit war alles gesagt. Marot aber, der die Wallfahrt anführte, die in Abrot die Welt retten würde, ließ Bier bringen und bot jedem an, zuallererst aber Fandra, die nun ungefesselt und bewaffnet zwischen ihnen stand. So standen sie und tranken.

„Vielleicht sollten wir ein, zwei Schritte zurück und von vorne reden“, sagte Marot schließlich. „Unser Ziel war es, den Sumpf zu durchdringen und das Tor zur Sechsten Hölle in unsere Hand zu bekommen, sehe ich dies richtig? Gut soweit. Dort wäre es uns möglich gewesen, die Mauer zu halten gegen den Ansturm der Dämonen, denn soweit wir wissen, wurde das Tor freiwillig geöffnet, denn die Sumpfwächter stehen in Pflicht und Schuld der Todeselben, und sie haben Fagrat, den Wächter des Fünften Kreises, unter ihrer Fuchtel. Nun aber sehen wir uns mit dem Sechsten Kreis direkt konfrontiert, weil ausgerechnet Golle, der Dämon, dort residiert, die Matriarchin der Todeselben entthronte und seinerseits zu Ruhm und Krone aufgestiegen. Und mitten in dieses Wespennest wollt Ihr hinein, Gefährten.“ So sprach er, es war eine Feststellung, als er Treanor und Arlic dabei besah. „Also genau das, was Ihr zwei am liebsten tut.“

Die beiden Getadelten grinnten einher.

„Lasset es mich so sagen: Wenn wir das Tor von der Fünften Hölle zur Grenzgängerstadt sichern, ist die Wallfahrt am Ziel angelangt. Ihr aber, Sir Treanor, Schwertmeister, wollt und müsst noch weiter, weiter bis zum Neunten Kreise, eine Sache, die nahezu unmöglich erscheint, wenn Ihr Eure Existenz schon in der Sechsten Hölle erlöschen lasst.“

„Hm“, machte da der Schwertmeister. „Es ist vielleicht hilfreich zu verstehen, worum es uns geht, wenn Fandra ein wenig aus der Geschichte ihres Stammes plaudert.“

„DAS soll helfen? Die Geschichte der Todeselben ist allgemein bekannt“, sagte da Ayla. „Sogar mir.“

„Vielleicht nicht die ganze Geschichte“, sagte da Fandra. Sie trat an den Kartentisch und nahm ein Stück Pergament; darauf zeichnete sie neun Kreise und benannte sie mit Namen.

„Kennt Ihr alle den Grund, warum es Neun Höllen sind, und warum wir Todeselben das Privileg haben, zwischen Sechster Hölle und der Welt zu wechseln, wann immer es uns einher passt?“

Ihr Blick ging zu Eguial, der Traumfresserin, und Ayla, die beide fortsahen. „Dies ist, weil wir Wächter sind.“

„Wächter für was?“, frug da Marot gespannt. „Denn ich gebe zu, von Todeselben habe wenig gehört ich in meinem Leben. Und dies währt schon sehr lange.“ Er hustete leise. „Währte.“

Nach diesem sehr offensichtlichen Witz lag leises Lachen in der Luft, und die Luft im Zelte wurde eine leichtere.

„Wächter, mein Hauptmann, um das Dämonentor zu bewachen.“

„Eine wirklich tolle Aufgabe, die Ihr auch herausragend erfüllt, wenn Ihr einen Dämon auf euren Thron Platz nehmen lasst“, spottete der Wachtmeister.

Diese Worte ließen Fandras Hände zu Fäusten werden, und das Malwerkzeug in ihnen zerbrach dabei in zwei Teile. „Ich und viele von meiner Art sind an Schwüre gebunden. Schwüre, die uns mehr als heilig sind, die uns mehr bedeuten als unsere Leben. Schwüre, die uns geholfen haben, die Last unserer Existenz zu tragen, denn das Privileg, ins Paradies einzugehen oder gar zu sterben und ins Nichts zu vergehen, wird uns nur sehr selten gewährt, seltener als dass ein Verdammter aus einer der Höllen aufsteigt. Und diese Schwüre binden mich an König Golle.“

Sie sah mit bitterer Miene auf die neun Kreise, dann, sehr langsam, atmete sie ein und aus und entkrampfte ihre Fäuste wieder. „Es begann lange vor dem Krieg mit den Dämonen. Es war die Zeit der Drachen. Die Drachen kamen in diese Welt und fanden sie vor wüst und leer, verlassen und tot. Aber das Land gefiel den Drachen. Die Berge gefielen den Drachen. Die Meere gefielen den Drachen. Also taten sie, was Drachen immer tun: Sie machten das Land urbar. Und als sie dem Land den Wald und dem Meer den Fisch geschenkt hatten, sahen sie, dass sie gut getan hatten. Dann schufen sie das Gras, und in das Gras setzten sie die Insekten. Als sie sahen, wie gut ihnen dieses gelungen war, gingen, flogen, krochen oder schwammen sie an das Tor, das sie in diese Welt gebracht hatte und riefen hinein, dass sie eine neue Welt geschaffen, und dass sie alles, was da lebte, kroch, schwamm oder flog in ihr willkommen hießen.

Und so kamen sie. Die Wölfe, die Rehe, die Haie, die Barsche, die Adler und die Tauben und vielerlei Tiere von vielen Welten, und auch von deiner Welt, Sturmari. Sie brachten Pflanzen mit und legten sie in die Erde oder ins Meer, allsodass die Vielfalt an Leben noch größer wurde. Dies waren die freiwilligen Einwanderer. Doch es gab auch unfreiwillige Einwanderer, namentlich die Alben.“

Sie trank einen Schluck Bier, um die Kehle zu schmieren, denn viel sprach ein Todeselbe nicht am Tag, und sie hatte schon die Worte für eine Woche verschwendet. „Die Elben sind Folger der Drachen. Manchmal dienen sie ihnen, manchmal kämpfen sie mit ihnen, manchmal

sind sie Könige von gleichem Stand, aber immer, immer folgen die Elben den Drachen von Welt zu Welt und nehmen sie in ihren Besitz. Nun aber war es so, dass sieben Elbenstämme von sieben Welten einwanderten und hier leben wollten. Ihnen aber folgte ein achter Stamm, der auf der Flucht vor den Dämonen; und da die Dämonen ihre Welt verheert und abgetragen, suchten sie eine neue Heimat und brauchten eine neue Heimat. Dieses achte Volk waren die Hejedali, dies waren wir. Die Todeselfen.

Uns blieb keine Wahl, als zu fliehen, denn unsere einstmals blühende Welt war vom Hassdämon ins Chaos gestürzt worden. Und kaum war dies geschehen, waren die anderen Dämonen gekommen und hatten begonnen, an der Welt zu fressen. Als sich für uns so unvermittelt die Gelegenheit bot, der Zerstörung unserer Welt zu entgehen, da taten wir es auch. Wir kamen in diese Welt und brachen die Brücke hinter uns ab, ein für alle Mal. Und wir dachten, dass es damit gut war. Die Drachen nahmen uns freundlich auf, und die anderen sieben Elbenstämme wurden unsere Freunde. So verteilten wir uns auf die Welt. Aber, es blieb nicht so, wie es war. Denn die Dämonen folgten uns trotzdem, obwohl der Pfad verloren war. Dies taten sie, indem sie selbst einen Weg trieben. So aber entstand das Tor hier inmitten der Hölle.“

Sie deutete auf die Karte, auf den innersten Punkt, der mit hohen Mauern der Neunten Hölle umgeben war. „Versteht mich nicht falsch, Wallfahrer, die Tore zu den anderen Welten waren noch immer offen, die Wege begehbar, wenngleich sie selten genutzt wurden und werden, zum Beispiel von unsereins. Aber dieser Weg, dieser spezielle Weg, er erlaubte es den Dämonen, in ihrer Gesamtheit herüber zu kommen. Zumindest gelang ihnen das, bis wir das Tor geschlossen. Der Hassdämon war herübergekommen, der Angstdämon und der Kriegsdämon. Es gelang uns, den Hassdämon, der unserer Welt am meisten zugesetzt, dank unser Erfahrung mit ihm zuerst zu fassen und zu binden, und mit dem Siegel aller acht Elfenstämme warfen wir ihn auf ewig gebunden ins Meer. So glaubten wir zumindest, bis er in Tarans des Großen Zeit neu erwachte, aber dies ist eine andere Geschichte.

Gemeinsam mit den Drachen zerschlugen wir den Kriegsdämon in Millionen und Millionen Splitter, und diese verteilten sich über die Welt und verseuchten das Land – bis zu einem gewissen Grad. Krieg sollte nun immer ein Teil dieser Welt sein.

Der Angstdämon aber, er war der stärkste und größte Feind, denn niemand konnte mit ihm kämpfen. Also taten die Drachen das Einzige, was ihnen noch blieb: Sie buken Götter für diese Welt.“

„Moment, einher, Frau Todeselbin. Sie taten was?“, frug da Marot.

Fandra lachte leise. „Sie buken die Götter. Götter, dies sind Mächte jenseits allem, was wir kennen, und die Drachen sind jene Mächte, die sie ins Leben rufen können. Dabei aber verlie-

ren sie oft ihre Macht, nicht selten ihre Leben, weshalb sie keinesfalls überall Götter herbeirufen. Oft sind auch schon welche da, aber diese öde Welt, die sie so vorgefunden, war bar jedes Lebens gewesen, und wenn es Götter gegeben, so zeigten sie sich nicht. Also gaben die sieben mächtigsten Drachen auf, was immer sie aufgeben konnten, denn Götter sind die einzigen Feinde, die die Dämonen überwinden können. Und dies taten die Götter auch.“

Sie zögerte. „Es führt zu weit zu erklären, was geschah und wie es geschah, aber aus einem halben Dutzend Götter wurden viele Götter mehr, und alle nahmen einen Aspekt des Lebens als den eigenen an. So besiegten sie den Angstdämon und zersplitterten ihn auch und schleuderten ihn übers Land, und so wurde auch die Angst ein Bestandteil dieser Welt. Die Splitter aber trafen auch die Götter selbst, und fortan spürten sie Angst. Die Angst war so groß, dass sie mit dem achten Stamm, denen die Dämonen gefolgt, einen Pakt schlossen. Ohnehin unsterblich waren sie, und die Götter gaben ihnen einige besondere Dinge von vor allen anderen. So erschufen sie die Hölle rund um das Tor der Dämonen und setzten dieses Land in Phase.

Die Hejedali, mein Volk, war in der Lage, diese Phase zu betreten und wieder zu verlassen, wie und wann immer sie wollten. Sie sollten schanzen, eine Mauer errichten und das Tor einschließen. Dafür aber bekamen sie einen Liebeslohn, der mehr wert war als alles andere: Die Götter gaben ihnen die Macht, frei zwischen den Welten zu gehen, die mit dieser Welt verbunden waren. Sieben standen uns offen, und wir wanderten frei umher, wie immer es uns beliebte, oder wie es uns befohlen wurde. Die Phase aber war ein merkwürdiger Ort, der größer und größer wurde, und er hielt die Dämonen auch nicht wirklich ab. Denn so, wie das Weltenschiff die Welten wechseln kann, so konnten auch die Dämonen von unserer verderbten, verbrannten Welt, an deren Pfeilern sie gefressen, in diese und andere Welten gehen. So kam es zu den Kriegen zwischen den Drachen und den Dämonen.

Mein Volk hielt sich heraus, denn der Dienst an diesem Tor erschien ihm wichtiger als mit den Dämonen zu kämpfen. Dies war ein großer Fehler, denn die Drachen bezahlten einen furchtbaren Preis. Dies führte zum Schisma. Ein Teil meines Volkes sagte, dies sei richtig so, die Drachen haben die Gefahr unterschätzt. Andere sprachen, dass es falsch war, denn auch wenn die Wacht wichtig war, denn durch dieses Tor würden die Dämonen in ihrer Gesamtheit kommen können, hätten wir das Sterben der Drachen verhindern müssen. Auch die Götter sprachen so, sahen aber auch ein, wie wichtig die Wacht ist. Drum halfen sie, diesen Ort weiter zu rüsten und sandten die Seelen jener, die geläutert werden mussten, hierher, damit sie bei der Wacht an der Schanze halfen und mit der Finsternis ihrer Seelen ein weiteres Bollwerk erschufen.“

Wieder pausierte sie für einen Schluck. Wieder sah sie die Herrin des Guldernen Meers und die Traumfresserin ernst an. „Auch hier in aller Kürze: Natürlich hatten die Dämonen weiter ihre Wege offen und natürlich kamen sie mal mehr, mal weniger in diese Welt. Einmal waren sie genug, um den Hassdämon wieder zu erwecken, wenn auch nicht für lange. Aber hier entstanden nach und nach neun Wälle rund um das Tor, einer höher als der andere. Das Tor aber war damit nicht einverstanden und lockte die dunklen Seelen der Gefallenen, auf dass sie die Schanze brechen würden. So entstanden die inneren Kreise Neun, Acht und Sieben, die bald schon nicht mehr kontrollierbar waren, weil das verderbteste, niederste Volk dort versammelt war, nur wenige zuerst, aber mehr und mehr werdend durch die Jahrtausende. Den Sechsten Kreis aber, den nahmen wir ein, die Hejedali, und wir begannen unsere Wacht nicht nur gegen die Dämonen, sondern auch gegen die Finstersten der Finstersten. Da wir aber nach Belieben die Welten wechseln konnten, beschlossen jene, die uns vorstanden, dass ein jeder Hejedali einen Eid schwur, dass er oder sie trotz allem wieder einkehrte für eine Zeit in seinem Leben, um Wacht zu halten. Und so wandern wir die Welten, die uns offen stehen, aber kommen auch zurück in den Sechsten Kreis, um Wacht zu halten. Und drum weil wir nicht sterben und weil wir diesen Ort betreten und verlassen können, nennt man uns die Todeselben.“

„Jetzt“, sagte Arlic leise, doch hörbar genug. „Jetzt kommt der Part.“

„Die beiden Fraktionen aber, sie bestanden weiterhin in meinem Volk. Und bis heute bestimmen sie die Politik inmitten der Hejedali. Dabei aber unterstanden sie dem Wandel wie alles, was lebt. So wurde die Fraktion der Helfer die Fraktion der Soldaten, der Jäger und der Gefolger, so wie ich es bin, während die andere Fraktion, jene wurde die einst über die Drachen und ihre Schwäche gespottet hatte, und nun sich aufschwang, um diesen Ort in Gänze zu beherrschen, jene der Herrscher, der Anführer, der Priester, jene des Königsclans. Sie heißen Arbi und Reillan, und die Eide binden die Arbi an die Reillan, und die Reillan tun ihren Dienst auch immer im Sinne der Arbi, oder sie versuchen es zumindest. Sie tun dies immer in guter Absicht, aber nicht immer mit gutem Ergebnis.“

Da lachte der Sturmari auf. „Und so ist der Weg in die Höllen gepflastert mit guten Absichten“, schloss er, und Fandra nickte dazu.

„Als nun ich, die Oberste Jägerin, ausgesandt wurde, den Sturmari zu töten, denn eine Gefahr für den Stamm sah man in ihm, und darin versagte, bedeutete dies Schande für mich. Eine Schande, die ich Jahrhunderte mit mir trug. Die Matriarchin zürnte mir für mein Versagen sehr lange. Dann kam Golle und versprach den Reillan die Herrschaft über die ganze Hölle und über die acht Welten, die miteinander verbunden, die sie ohnehin betreten konnten wie immer sie wollten, wenn sie nur die Dämonen passieren ließen, denn wenn die Götter nicht

stark genug waren, wieso sollte man ihnen dienen? So stürzte er die Matriarchin und wurde selbst König, gestützt von den Reillan, die sich nun nahe am Ziel sehen. Zwar gab es Bedenken bei den Arbi, vor allem, als Heer auf Heer der Verdammten aus den inneren drei Kreisen durch unsere Stadt marschierten, aber der Erfolg gab Golle Recht. Und hier stehen wir nun. Dies ist meine Geschichte.“

„Mit etlichen unterschlagenen Details“, tadelte Eguial.

„Ich sagte nicht, dies sei die ganze Geschichte“, räumte Fandra ein. „Kurz wollte ich mich halten, und dies ist das Ergebnis.“

„Und dies ist alles, was wir brauchen, um Golle zu besiegen, die Sechste Hölle zu befreien und die Wallfahrer an der Mauer zur Siebten Hölle schanzen zu lassen, Seit' an Seit' mit den Todeselfen“, sagte Sir Treanor.

Da griff sich Togrir noch einmal an den Kopf und schüttelte ihn. „Wie, Sir Treanor, lautete noch einmal der Plan?“

„Wir lassen uns gefangennehmen und von Fandra vor Golle schleppen. Dort werden die Dinge ihren Lauf nehmen.“

„Dies wird nimmer gelingen, Schwertmeister“, sagte der Wachtmeister scharf. „Schon bevor Ihr gegangen seid, wird es die Runde machen, was man hier gesehen. Und in der Sechsten Hölle wird man wissen, wie unmöglich es sein kann, dass Fandra, die Gefangene, nun selbst gefangen haben kann, und dann auch noch den Weltenwanderer und den Schwertmeister.“

„Dann sollten wir keine Zeit mehr verlieren!“, rief Treanor. Er trank sein Bier leer und sprang auf. „Kommt, meine Schöne. Wir wollen nicht lange damit warten, die Sechste Hölle zu befreien. Und Ihr, Marot, marschierst zum Tor der Sechsten Hölle. Kein Jemand wird sich um die Wallfahrer kümmern, wenn Fandra den Schwertmeister und mich als Geschenk darbringt.“

Darauf nickte Marot, der getötete Albenfürst. „Der Aufstieg wird vielen von uns sicher sein.“

„Hoffentlich erst, nachdem wir die Dämonen aufgehalten“, murrte Togrir. „Und was ist mit den Heeren, die die Sechste Hölle durchquert? Wo finden wir sie, wo finden sie uns?“

Fandra lächelte unergründlich. „Die meisten sind noch auf dem Marsch, denn die Arbi haben ihre Wege länger gemacht als sie eigentlich sind. Den Rest habt Ihr fast gänzlich zerschmettert und in alle Richtungen verstreut. Was davon übrig war und die Mauern zur Dritten Hölle angerannt, wurde von den Streitkräften des Paradies vernichtend geschlagen. Es ist also Zeit.“

„Und wir haben nicht um Erlaubnis gefragt“, fügte Arlic Zan in Richtung des Wachtmeisters hinzu. „Wir haben erklärt, wie wir vorgehen wollen.“

Daraufhin brummelte Togrir vor sich hin. „Dass wir nicht mitkommen dürfen, ist nicht gut.“

„Führe die Thuron für mich sicher und gut“, sagte Arlic Zan da und legte dem Wachtmeister eine Hand auf die Schulter. „Bring sie zu mir, versprich mir das.“

Und so versprach er es.

Der Ban-Tarner winkte Eguial zum Abschied zu und verließ dann mit Fandra und Treanor das Zelt. So hatte man sie gesehen ein letztes Mal vor der Sechsten Hölle.

Alsdann den Sumpf der Zornigen Seelen hinter sich lassend, erreichte Fandra, den Ban-Tarner und den Sturmari lose gefesselt und mit einem Joch behangen, das Tor zur Sechsten Hölle und begehrte Einlass. „Dies sind der Sturmari und der Schwertmeister, eingeschworene Feinde von Golle, unserem König“, sagte sie den Wachtleuten. „Ich bringe sie als meinen Tribut, um meine Ehrschuld zu tilgen.“

Der Wachtmann, ein Arbi wie sie, hob eine Augenbraue, und sah sie mit Unglauben an. Das weiße Stück seines Gesichts legte sich in Falten. „Dies kann nimmer sein.“

„Und doch ist es so“, widersprach Fandra. „Gib Einlass!“

„Ihre Waffen tragen sie noch“, begehrte er auf.

„Und doch sind sie durch Schwur gebunden, diese nicht gegen die Arbi oder gegen Golle zu zücken oder gar zu benutzen, sowie sie mir folgen werden bis vor unseren König“, sagte sie scharf, klar und wütend. „Nun gib Einlass!“

„Nicht gegen die Arbi, sagst du, Oberste Jägerin? Dann gestatte mir, dir fünfhundert meiner besten Arbi mitzugeben, auf dass sie dir bei deiner Aufgabe helfen.“

„Fünfhundert gleich“, staunte da Arlic Zan.

„Gib Ruh!“, forderte da Fandra und zog am Seil, das um seinen Hals lag. „Schicke deine fünfhundert Arbi ruhig. Sie sind mir recht.“

So geschah es, und fünfhundert Todeselfen nahmen die Oberste Jägerin und die beiden Krieger in ihre Mitte. So passierten sie das Tor und betraten die Stadt im ewigen Nebel, die die Sechste Hölle war. Dort ging es durch die Straßen, an dem Volk vorbei, das wie in allen Höllen bunt gemischt, das mit Staunen auf die Gefangenen sah, welche mit so viel Aufwand bewacht wurden. Wer mochten die beiden Männer sein, dass sie augenscheinlich derart gefährlich waren?

Die Fünfhundert und drei kamen schließlich zur Burg, der Sitz der Matriarchin, die entmachtet von Golle war, wo kein Nebel herrschte. Auch dort begehrte sie Einlass, und er wurde ihr und ihren fünfhundert Wachen gewährt.

Schließlich und endlich betrat sie mit ihrer Beute den Thronsaal, in dem fünfzig Reillan auf sie warteten – und Golle darselbst, der Sohn des Dämonenkönigs Moared.

So traten sie vor Golle, der wohl auf der Hut war und sich schirmen ließ.

Da knuffte Sir Treanor dem Gefährten in die Seite und sagte laut genug, dass alle ihn hörten: „Nun sieh ihn dir an, den Dämonenkönig. Da lässt er sich schirmen von fünfzig Reillan und fünfhundert Arbi, und trotzdem schaut er uns an, als würden wir jede Sekunde über ihn herfallen.“

„Oder als würde Nienne in jeder Sekunde aus den Schatten treten und ihm meinen Ogertöter ins Fleisch rammen“, fügte der amüsiert an.

Diese Worte brachten Golle doch dazu, sich nervös umzuschauen, denn Nienne war es gewesen, die ihn besiegt, ihm die Hand abgeschlagen und ihn gezwungen, seinen geraubten Leib aufzugeben und zu fliehen. „Verschlagen seid Ihr, trickreich und gerissen!“, sagte er da mit lauter Stimme. „Wohl tue ich daran, euch alles zuzutrauen!“

„Sogar, fünfhunderteinundfünfzig Hejedali und einen Dämonenkönig zu besiegen?“, frug Arlic Zan. „Sind wir zu so einer Zauberei fähig, Bruder?“

„Ich weiß es nicht. Sind wir es, Bruder?“, frug Sir Treanor zurück. Dabei trat er einen Schritt nach vorne, und die ganze Front an Reillan zuckte ein Stück zurück und auch Golle auf seinem Thron ruckte entsetzt nach hinten. „TÖTET SIE!“, rief er aus. „TÖTET SIE JETZT UND HIER!“

Und allerlei Waffen wurden gezogen und auf die beiden Gefährten gerichtet.

„Wie dem auch immer sei!“, rief da Fandra. „Ich tat, wie mir befohlen, hier stehen der Weltenwanderer und der Schwertmeister! So gib mir meinen guten Ruf zurück, König Golle!“

„Deinen guten Ruf zurückgeben, wenn du mir die Brut der Verderbnis mitten in den Thronsaal schleppst? Gehe und kenne deinen Platz, Arbi! Bessere als du werden deinen Platz einnehmen!“, donnerte die Stimme des Dämonen durch den Saal.

Die Miene der Todeselbin verfinsterte sich. „So betrügst du mich, König Golle?“

„Ich betrüge dich, so wie du versuchst, mich zu betrügen“, erwiderte der Dämon mit einem Lächeln, das ihm aber nach und nach im Gesicht erfror. Denn während er mit Fandra geredet, hatte Sir Treanor einen Ring gezückt und aufgesetzt. Diesen hielt er nun noch, und sein Glanz war im ganzen Saal zu sehen. „Einen Schwur taten Arlic Zan und ich, weder einen Arbi, noch Golle ein Leid zuzufügen, und daran halten wir uns.“ Dazu lachte er ein Lachen, das seinen Worten pure Lügen strafte. „Denn im Namen Jelowans, dessen Siegelring ich trage, befehle ich euch, Arbi: Umringt Golle und ringt jeden, der euch daran hindern will, nieder!“

Der Glanz des Rings pulsierte, erfüllte fast den Saal, denn gefüllt war er mit der Macht eines Gottes.

Da hob Fandra den rechten Arm und deutete auf Golle und die Reillan. „VORAN, ARBI!“

Und bevor sie es sich versahen, wurden die Reillan von den Arbi davon gedrängt, fortgedrückt und der Thron umrundet. Dutzende Schwerter und Speere richteten sich auf den Dämonen, der wie festgeschweißt auf dem Throne saß und keinen Finger rührte. „Tötet mich ruhig. Umso mächtiger werde ich sein, wenn ich wiederkehre“, zischte er.

„Niemand wird dich töten, Dämon, zumindest kein Arbi, und auch kein Weltenwanderer und kein Schwertmeister“, sagte da Arlic Zan. Er und Sir Treanor warfen das Joch ab, das sie gebunden hatte, und gemeinsam traten sie näher, ungehindert von Arbi und Reillan. „Zumindest nicht hier, nicht jetzt.“ Er sah Treanor an. „Was meint der tapfere Weltenwanderer?“

„Dass es Zeit ist, diesen Thron zu räumen und einem Fähigeren zu geben.“ Er deutete auf einen Arbi, der am Thron stand. „DU!“

Der erschrockene Elbe sah auf, folgte dem Wink des Weltenwanderers und kam zu ihm und dem Achtelelb. Dort sprach der Sturmari leise und knapp auf ihn ein und schickte ihn zurück. Sir Treanor aber hob erneut die Hand – und winkte dem Dämon. Auch der Ban-Tarner winkte ihm.

Golle sah sie erstaunt an, wie man Narren ansieht, von denen man dachte, noch dümmer konnten ihre Taten nicht sein. „Was, zu allen Dämonen, tut Ihr da?“

Treanor sagte: „Wir winken dir zum Abschied. Dies tut man, wenn jemand eine Reise macht.“ „Eine was?“, frug Golle naiv, doch dann begriff er, wollte aufspringen wollte fliehen, aber da verschwanden schon er und alle Arbi, die rund um ihn standen.

Arlic Zan aber schritt bis vor den Thron und machte eine einladende Geste. „Golle hat die Matriarchin besiegt, aber er war nicht stark. Ergo muss die Hejedali, die ihn besiegt hat, stärker als er sein und stärker als die Matriarchin. Drum nehmt Platz, Fandra, Königin der Todeselben.“

„Das war so nicht geplant!“, zischte die Oberste Jägerin, trat aber auf Arlic Zan zu und setzte sich, als Königin.

„Doch war es nötig, denn die alte Herrin wäre nicht wieder akzeptiert worden. Du aber, die du durchgehalten hast, Spott und Schande ertragen hast und dann beide besiegt hast, Golle und deine alte Königin, du bist akzeptiert.“ Der Ban-Tarner sah ins Rund der Arbi und der Reillan. „Drei Hurra für Königin Fandra!“

So donnerten drei Hurras durch den Saal und durch die Stadt. Der dämonische Ursupator war fort, und eine echte Hejedali saß als Königin auf dem Thron.

*

Golle indes und fünfzig Arbi wechselten den Ort, verließen die Hölle. Sie kamen auf einer grünen Wiese in die Welt, die vor einer stabilen Trutzburg im Schatten eines Berges lag. Die Todeselben hielten sich nicht lange auf, nachdem sie Golle hergebracht, und mit Hilfe der Gabe, die die Götter ihnen gegeben, verließen sie diesen Ort wieder, den Treanor ihnen genannt, nach der strikten Anweisung, nicht zu verweilen. So stand Golle alleine auf der Wiese und konnte sein Glück kaum fassen. Da war er also. Ungebunden und in der Welt losgelassen. Er spürte den freigelassenen Hassdämon, er spürte die niederen Dämonen in der Erde, auf der Erde und in der Luft. Und er schmeckte die Möglichkeiten, die sich ihm boten. Unbesiegt war er, frei, und bereit, den Pfad für die Dämonen zu bereiten, auch von hier aus, denn eigentlich getan war seine Arbeit in der Sechsten Hölle.

Sogleich wollte er anfangen, wollte nach Tarania zurückkehren und sein finstere Werk weiter voran bringen, als er eine Stimme hinter sich sagen hörte: „Golle, ist es nicht richtig?“

Und er kannte die Stimme. Langsam, zögerlich, drehte er sich um. Hinter ihm lag Hafnir auf dem Gras, der Drache, der tot sein sollte. „Dies ist wahrlich der schlechtmöglichste Ort für einen Dämon, um diese Welt zu betreten.“

Erblassend und seine eigene Schwäche spürend stammelte der Dämon: „Arlic Zan... Sir Treanor...“

Der Drache lachte auf, laut und kehlig. „Dann verstehe ich natürlich, was und wie du hergeführt wurdest, Dämon. Nun, machen wir es kurz.“ Das Maul des Drachen ging auf, die Zähne schnappten zu, und der Dämon in der Gestalt eines Menschen wurde einmal quer durchgebissen. Dann schnappte der Drache nach, warf sich so beide Teile des Dämons in sein Maul und zerkaute das, was übrig war, so gut er konnte, bevor er die Reste Gollers verschluckte. Dämonen. Lagen schwer im Magen, hatten keinerlei Nährwert, gaben einem Sodbrennen und anderes Brennen und verdarben einem tagelang die Freude am Essen. Aber es gab nichts, was genugtuender war, als sie ein für alle Mal von dieser Welt zu tilgen. Drum war es das wert, fand Hafnir.

„Womit“, murmelte der König der Drachen, „werdet ihr mich noch überraschen, Weltenwanderer, Schwertmeister?“

Roland Triankowski: Der Sage sechsvierzigster Vers

Auch um den Zug der Wallfahrt durch die fünfte Hölle ranken sich unzählige Geschichten, Lieder und Legenden. Selbst wenn der Vorstoß von Golles Horden nahezu vereitelt worden war, galt es auf dem Marsch noch etliche Schlachten zu schlagen und Hinterhalte zu überwinden. Die Wallfahrt sah dabei viele Tragödien, große Heldentaten und so viele direkte Aufstiege in die himmlischen Sphären wie seit den ersten Dämonenkriegen nicht mehr. Noch nach Äonen sollte man von diesen Taten singen und erzählen. Einige der Legenden hatten sogar ihren Weg bis ins Reich der Lebenden gefunden, wie die Geschichte von Grobok dem Gewaltigen, der seit dem Zeitalter der Riesen im Sumpf der zornigen Seelen gefangen war. Erst Ayla vom Gülden Meer war es gelungen, seine Wut zu bändigen und ihn für die Wallfahrt zu rekrutieren.

So verstärkt und erbaut erreichte der Tross schließlich das Tor zur sechsten Hölle, wo sie kein Kampf erwartete sondern das Willkommen der Todeselben unter ihrer neuen Königin. So wie es vorherbestimmt war, schlossen sich die Heerscharen der Wallfahrt und der Herren des sechsten Höllenkreises zusammen, um gegen den erwarteten Ansturm der Dämonenhorden zu schanzten. Arlic Zan und Treanor von Stürmen waren zum Bedauern etlicher Wallfahrer aber bereits weitergezogen.

Und dies kam so.

Es zählte zu den ersten Amtshandlungen Fandras, der neuen Königin der Todeselben, alle Befehle, Urteile und Erlasse Golles rückgängig zu machen, ihn für illegitim zu erklären und seine unrechtmäßige Regentschaft auf ewig aus den Chroniken und Annalen zu tilgen. Dies bedeutete hauptsächlich, groteske Büsten und Standbilder seiner Person umzustoßen und zu zerschlagen. Dämonen waren zu allen Zeiten sehr eitle Geschöpfe. Einige Teile seines Wirkens waren aber nur schwer oder gar nicht mehr rückgängig zu machen.

So saß die Königin schließlich bei ihrem Thronrat, um diese schwierigen Fälle zu sichten und zu beraten. Auch Arlic und Treanor hatte sie in diesen Rat berufen. Beide hatten eingewilligt, sich jedoch ausbedungen, spätestens mit Eintreffen der Wallfahrt wieder von diesem Dienst entbunden zu werden.

„Was haben wir noch?“, fragte sie in die Runde. Die Krone lastete bereits schwer auf ihr, denn Golle hatte einige Grausamkeiten verübt, die selbst eine äonenalte Todeselfe frösteln ließen.

Eines der Ratsmitglieder räusperte sich und sprach: „Gestern berichtete einer unserer Späher, dass seine Kameraden noch immer nicht von einem Geheimauftrag des ...“

Er unterbrach sich und rang sichtlich mit den Worten.

„Jenes ...“, setzte er seine Rede fort, „dessen Name ...“

Die Königin verdrehte die Augen und schlug dann auf den Tisch.

„In diesem Kreis könnt ihr ihn beim Namen nennen, Draugir“, sagte sie. „Golle ist Gegenstand unserer Beratungen, also gilt der Erlass hier nicht.“

„Natürlich, Majestät“, sagte der Gescholtene und senkte sein Haupt.

„Also ...“, nahm er den Faden wieder auf, „... besagte Kameraden seien noch nicht von einem Geheimauftrag Gollés zurückgekehrt und es gebe keine Spur über ihren Verbleib.“

„Was für ein Geheimauftrag?“, fragte Arlic.

„Das ...“ Wieder kam die Antwort zögerlich. „... ist mir nicht bekannt.“

„Dann schaff diesen Späher her!“, rief die Königin. „Sofort!“

Obgleich weder Arlic noch Treanor eine Miene verzogen, blickte die Königin in ihre Richtung und rief: „Was?“

„Ich habe nichts gesagt, Majestät“, sagte Treanor.

„Die Dinge erfordern Eile und Bestimmtheit“, fügte Arlic hinzu.

Als einzige hielten die beiden Helden dem bohrenden Blick der Königin stand. Die weiteren Ratsmitglieder senkten ihre Häupter und man vermochte fast ihr Aufatmen zu hören, als Draugir mit dem Späher im Schlepptau zurückkehrte.

*

Dessen Bericht verschlug allen Anwesenden die Sprache. Eine gefühlte Ewigkeit schwieg der gesamte Saal bis die Königin schließlich flüsterte: „Bis auf Arlic Zan und Treanor von Stürmen verlassen alle den Raum.“

Diesmal bedurfte es keiner weiteren Aufforderung. Jeder erkannte den Ernst der Lage und war froh, der Verantwortung in dieser Angelegenheit entbunden worden zu sein.

„Irgendwo habe ich von den Hallen des Vergessens schon einmal gehört“, sagte Arlic, als sie allein waren. „Was hat es damit auf sich?“

„Irlon hat davon berichtet“, sagte Treanor. „Nach seinem Tod hatte es ihn dorthin verschlagen – bis Rug ihn wieder zum Leben erweckt hat. Ich wusste nicht, dass diese Hallen sich in der Sechsten Hölle befinden. Mir schwant Übles.“

„Mit Recht“, sagte die Königin. „Denn dies ist der Ort, an dem der Schlüssel zum Dämonentor verborgen ist. Es zählt zu den Pflichten und Bürden der Todeselfen, ihn zu bewachen. Wenn Golle den Spährtrupp dorthin entsandt hat, kann dies nur eines bedeuten.“

Arlic nickte und sprach: „Sie sollen den Schlüssel bergen und ihn womöglich gleich seinem Zweck zuführen.“

„Und uns traut ihr zu, dies zu verhindern?“, fragte Treanor.

Die Königin stöhnte auf. „Was wollt ihr hören, Sturmari? Eine Lobrede? Ihr wisst es doch selbst. Die Späher haben mit Sicherheit noch nicht von Gollers Sturz erfahren. Schicke ich einen weiteren Trupp hinterher, werden sie womöglich dessen Autorität nicht anerkennen. Ihr tragt das Siegel Jelowans bei euch, auf euch werden sie hören.“

Arlic Zan lachte und sprach: „Ein Abenteuer ganz nach unserem Geschmack, Weltenwanderer!“

„Wie ist der Schlüssel bewacht?“, fragte er.

„Zum einen durch die Hallen des Vergessens selbst“, sagte die Königin. „Sie tragen ihren Namen nicht ohne Grund. Wer sie durchwandert vergisst seinen Weg, sein Wollen und schließlich sich selbst.“

„Lasst mich raten“, sagte Arlic. „Todeselfen sind dagegen immun.“

„Natürlich“, sagte die Königin. „Wir wandeln im Fleische zwischen den Welten. Doch ihr werdet es auch sein – zumindest lange genug. Ihr, Arlic Zan, besteht fast nur aus lichtem Seelenstaub. Es grenzt an ein Wunder, dass ihr euch überhaupt so tief in den Höllen aufhalten könnt, ohne sofort in die himmlischen Sphären aufzusteigen. Es würde etliche Zeitalter dauern, ehe die Hallen ihre Wirkung auf Euch entfalten.“

Sie wandte ihren Blick zu Treanor und sprach: „Und Ihr, Sturmari, seid nicht tot. Wenn ich es richtig verstehe, träumt Ihr nur, Ihr wäret hier. Ich habe Zweifel, ob Euch hier überhaupt ein Leid geschehen kann.“

Treanor lächelte und sprach: „Diese Zuversicht teile ich zwar nicht – aber so sei es. Wer oder was bewacht den Schlüssel noch?“

Der Blick der Königin wanderte zurück zu Arlic. Sie wusste selbst nicht wieso aber sie schaute ihm tief in die Augen als sie sprach: „Der Schattendrache.“

„Ein Drache? Im Totenreich? So tief in der Hölle?“

Es gehörte einiges dazu, Arlic Zan zu verblüffen. Nun war sein Erstaunen jedoch nicht zu übersehen.

„Ich bin ihm selbst nie begegnet“, sagte Fandra. „Sein Name meint aber, dass er eher der Schatten eines Drachen ist. Die Legende sagt, dass einst ein Drache den Todeselfen den Schlüssel zum Dämonentor übergab und sie bat, ihn auf ewig zu bewachen. Einige erzählen die Geschichte so, dass jener Drache im Sterben lag und nur ein Schatten seiner selbst von ihm verblieb. Andere meinen, dass er seinen Schatten bewusst von sich trennte, ihn zurückließ und dann weiterzog.“

„Ha!“, lachte Arlic. Offenbar hatte er sich wieder gefangen. „Ob Schatten oder nicht, mit Drachen kenne ich mich aus.“

„Aber gilt dies auch für Golles Spährtrupp?“, fragte Treanor. „Wird der Schattendrache ihnen den Schlüssel einfach so aushändigen?“

„Ich weiß es nicht“, lautete Fandras Antwort. „Möglicherweise hat er ihnen eine Legitimation mitgegeben, obgleich ich meine Zweifel habe, dass es dem Thron der Todeselfen überhaupt zusteht, den Schlüssel zu fordern. Wahrscheinlicher ist, dass er ihnen eine Waffe oder einen Zauber mitgegeben hat, womit die den Drachen überwinden sollen.“

„Und welche Waffe oder welchen Zauber gedachtet ihr uns mitzugeben, Majestät?“, fragte Arlic mit einem Lächeln.

Kurz huschte auch über Fandras Antlitz der Anflug eines solchen, doch er verschwand sogleich wieder.

„Ich kann euch keine Waffe geben, die jenen gleichkommt, die ihr schon bei euch tragt“, lautete ihre Antwort. „Auch seid ihr bereits bis zum Bersten von Zaubern aus nahezu allen Aspekten des Seins erfüllt. Krieger will ich euch ebenfalls keine mitgeben. Zum einen brauche ich hier jede Frau und jeden Mann in Waffen, um gemeinsam mit der Wallfahrt ein wirksames Bollwerk zu errichten. Und zum anderen zieht ihr weniger in eine Schlacht, denn auf eine Jagd. Als Jäger, die ihr nun seid, kann ich euch allerdings angemessen ausrüsten.“

Sie verließen den Palast durch eine Hintertür ganz ohne königliche Garde oder eine sonstige Eskorte. Die Befehle zur Mobilmachung waren längst erteilt. Jede Todeselfe, die Waffen trug – und das waren praktisch alle – sammelte sich am Tor der sechsten Hölle, um die Wallfahrt zu empfangen und sich mit ihr unter einem Banner zu vereinen.

Königin Fandra führte die beiden Helden zu einem einfachen Gebäude. Als es sich nur wenige Meter vor ihnen aus dem allgegenwärtigen Nebel schälte, sprach Arlic:

„Stallungen? Ein gutes Reittier wird uns wahrlich von Nutzen sein. Was haltet ihr hier denn in den Boxen, Majestät? Skelettpferde?“

„Besser“, sagte die Königin.

Die Stallmeisterin war eine auffallend untypische Todeselfe mit langem, offenem und ungekämmtem Haar. Ihre Kleidung war weit und wallend und es bedurfte genauerer Blicke, um zu entscheiden, was darauf Flicker und was Flecken waren. Ihre Verneigung hingegen war formvollendet und ohne Tadel.

„Majestät“, sagte sie zu ihrer Königin.

Diese trat auf sie zu und fasste sie an den Schultern. „Tante Belja, nicht so förmlich! Für Dich werde ich immer Fandra sein. Du warst die einzige, die auch in meinen schwersten Tagen zu mir gestanden hat. Du wirst dich nie vor mir verneigen müssen.“

Die so angesprochene blickte auf. „Hättest du selbst damals doch nur zu dir gestanden“, sagte sie. „Diese Tage wären dir nie so schwer geworden.“

Dann fasst sie ihrerseits Fandra an den Schultern, lächelte und sprach: „Doch diese Tage sind offenbar vorüber. Womit kann ich dir behilflich sein?“

Fandra wies hinter sich.

„Zunächst einmal benötigen diese beiden Herren zwei schnelle und zuverlässige Tiere“, sagte sie.

Beljas Lächeln verwandelte sich in ein beinahe gehässiges Grinsen, als sie sich Arlic und Treanor zuwandte und rief:

„Na Jungs, schon mal auf einer Geistermüräne geritten?“

Belja holte zwei gut fünf Schritt lange blauschwarze Tiere aus ihren Boxen. Sie schwebten völlig lautlos zwei bis drei Ellen über dem Boden und schlängelten ihre aalartigen Leiber langsam in der Luft, als würden sie unter Wasser treiben. Selbst wenn sie ihre Mäuler aufsperrten, als wollten sie fauchen, geschah dies völlig lautlos.

„Molnja und Grom dürften für euch die richtigen sein“, sagte Belja. „Sie sind alt und erfahren genug, um euch nicht gleich abzuwerfen, und noch jung und spritzig genug, um nicht unter euren Hintern einzuschlafen.“

Sie drückte ihnen die Zügel in die Hand, rief zwei Stallburschen herbei, um die Tiere zu satteln und auszurüsten. Dann wandte sich wieder Fandra zu.

Diese lächelte noch immer und sprach: „Wie steht es eigentlich um Cerbas Wurf?“

„Oh“, sagte Belja, „den kleinen Rackern geht es prächtig. Die Jungs und Mädels sind im letzten Winter gerade tausend Jahre alt geworden.“

„Genau im rechten Alter für einen kleinen Jagdausflug“, sagte die Königin.

„Das will ich meinen“, sagte Belja und grinste über das ganze Gesicht.

*

„Sagt, Bruder ...“

Arlic hatte seine Unterarme auf das Gatter gelehnt und schaute ungläubig auf das Schauspiel, das sich ihm bot.

„... habt ihr nicht stets betont, wie sehr ihr dem Katzenvolk zugetan seid und wie sehr ihr Hunde verabscheut?“

Zu Beljas Überraschung waren sie recht schnell mit den Muränen zurechtgekommen. Den kurzen Weg zu den Zwingern hatten sie im Sattel zurückgelegt. Die Stallmeisterin hatte ihnen dabei einiges Geschick zugestanden.

Nun stand sie lachend neben dem Bergkrieger, der aus dem Staunen nicht mehr herauskam.

Denn Treanor von Stürmen, Elbenritter, Weltenwanderer und Katzenfreund hockte inmitten eines Rudels dreiköpfiger Höllenhundewelpen, kraulte Ohren, streichelte Rücken und rieb dargereichte Bäuche, dass es eine Freude war. Die Tiere umsprangen ihn hechelnd, kläffend und schwanzwedelnd.

„Würden wir nicht so tief in der Hölle stecken“, sagte Arlic, „es wäre ein Anblick für die Götter.“

„Genug!“

Königin Fandra rief in erster Linie sich selbst zur Ordnung. Einen Moment lang war sie gefangen von diesem surrealen Anblick. Noch vor wenigen Tagen hatte sie diese beiden Männer auf einer Todeshatz gejagt. Und nun ...

„Ihr müsst aufbrechen!“, sagte sie.

Treanor erhob sich daraufhin schweigend und nickte nur. Arlic und er bestiegen ihre Geistermuränen.

„Wir sind bereit“, sagte der Ban-Tarner.

Fandra holte einen Handschuh hervor und warf ihn zu den Höllenhunden. Er gehörte einem der Späher, die Golle ausgesandt hatte und die sie nun finden mussten.

Belja öffnete das Gatter und das Rudel rannte zielstrebig davon.

„Viel Glück“, sagte die Königin.

Arlic und Treanor bedankten sich knapp und jagten den Hunden hinterdrein in den Nebel der sechsten Hölle.

*

„Hunde also“, sagte Arlic nachdem sie eine Weile schweigend hinter der Meute hergeritten waren. „Jetzt wird mir auch klar, wohin du damals in der Rabenfeste verschwunden warst, als Nienne von den neugeborenen Jagdhundwelpen erzählt hatte.“

„Kann die Viecher nicht ausstehen“, sagte Treanor. Dabei versuchte er ohne großen Erfolg, ein Grinsen zu verbergen.

„Anderes Thema“, sagte Arlic. „Die wievielte Königin, der du auf den Thron hilfst, war Fandra jetzt?“

Da musste der Sturmari lachen.

„Wenn du damit auf Sörga von Felsenburg anspielst“, sagte er, „so möchte ich betonen, dass sie ohnehin die rechtmäßige Thronfolgerin war. Ich musste ihr zu nichts verhelfen.“

„In Felsenburg erzählt man sich die Geschichte etwas anders, will ich meinen“, sagte Arlic und fügte hinzu:

„Und wie war es auf den anderen Welten? Ihr habt doch sicher einiges an Übung darin sammeln können, Prinzessinnen zu ihrem rechtmäßigen Thron zu verhelfen.“

Da wurde Treanor mit einem Mal nachdenklich.

„Andere Welten“, sagte er schließlich. „Je mehr sich der Schleier über meine Erinnerungen an die Ereignisse vor Felsenburg hebt, desto mehr zweifle ich daran, dass sie wirklich auf anderen Welten stattgefunden haben.“

„Wie meinst du das?“, fragte Arlic.

Treanor zögerte und sprach dann:

„Nun, wieviele Meere und Kontinente soll es auf deiner Welt geben? Sieben Seen? Acht Länder?“

„Die Gelehrten sind sich da uneins“, sagte Arlic. „Einige sprechen nur von sechs Kontinenten andere gar von zwölfen. Von sieben Seen liest man oft, in Astin Koj ist aber stets von neun Meeren die Rede.“

„Was“, sagte Treanor, „wenn all die Länder und Welten und Meere, die ich meine bereist und befahren zu haben, auf nur einem Weltenrund liegen? Hyperborea mit den Landen der Todeselben, Wyddland und die Sturmlande, meine Heimat – könnten sie nicht zu den sechs, acht oder gar zwölf Kontinenten zählen, von denen deine Gelehrten sprechen?“

Arlics Antwort darauf ließ nicht lange auf sich warten und war ganz nach seiner Art:

„Ich gelobe euch eines, mein Bruder: Sobald wir dieses kleine Abenteuer bestanden und die Dämonen endgültig besiegt haben, werden wir beide uns ein Schiff schnappen und nachschauen.“

„Ihr seid tot, Bruder Leichtfuß“, sagte der Sturmari. Dennoch hellten sich seine Züge wieder auf.

„Als würde mich solch eine Kleinigkeit hindern“, rief Arlic und lachte, worauf Treanor einstimmte.

*

Eine ganze Weile später verdunkelte sich der Nebel vor den beiden Jägern. Gleichzeitig wurde die Meute der Höllenhunde lauter und nervöser als ohnehin schon.

„Sind das Berge dort vorn?“, fragte Arlic.

Treanor nickte und sprach: „Die Hallen des Vergessens sind nah. Cerbas Brut scheint eine frische Spur aufgenommen zu haben.“

Tatsächlich erreichten sie bald eine gewaltige Felswand, in der ein riesiger Torbogen klaffte. Er wurde lediglich von zwei Steinstatuen bewacht, niemand hinderte sie daran, einzutreten.

Die Geistermuränen wurden kurz etwas unruhig, als sie in die erste große Halle einritten, fauchten scheinbar willkürlich in unterschiedliche Richtungen und machten hin und wieder Schlenker, als würden sie auf ihrem Weg irgendetwas ausweichen.

Tatsächlich hatte Treanor den Eindruck, aus dem Augenwinkel schattenhafte Figuren durch die Halle schleichen zu sehen.

„Hier wandeln die Toten“, sagte er.

Sie ließen den Muränen die Zügel etwas lockerer, wodurch sie sich sogleich beruhigten und wieder still und gleichmäßig wie durch Wasser schwebten, da sie nun etwas leichter ihren eigenen Weg suchen konnten.

Auch die Höllenhunde waren ganz leise geworden, ließen aber offenkundig nicht von ihrer Fährte ab. Jedes Tier hatte wenigstens einen der drei Köpfe auf dem Boden, um zu schnüffeln. Zielstrebig führten sie die Jagdgesellschaft tief in den Berg hinein. Die Hallen und Gänge waren dabei stets von einem geisterhaften Licht erfüllt, als würde die Luft selbst leuchten.

Zuletzt wurden die Hallen zusehends kleiner und die Gänge schmaler, sodass Arlic und Treanor sie nur noch hintereinander durchreiten konnten. Bis sie in eine letzte Halle kamen, von der nur noch ein weiterer Weg abging. Hier hielten die Tiere inne. Die Hunde begannen zu

winseln und die Muränen bäumten sich auf, um dann in der Halle Kreise zu ziehen, wie Goldfische in einem Fischglas. Den letzten Gang betreten wollten sie aber nicht.

„Meinst du, die Tiere bleiben hier und warten auf uns, wenn wir sie zurücklassen?“, fragte Arlic und stieg von seinem Reittier ab.

„Ich denke schon“, sagte Treanor und tat es ihm gleich.

Tatsächlich beruhigten sich die Muränen und ließen sich tätscheln. Arlic und Treanor nahmen je einen der langen Jagdspieße, die an den Seiten der Tiere festgebunden waren, rammten sie in den Boden und machten daran die Zügel fest. Molnja und Grom ließen es sich gefallen und machten keinerlei Anstalten, sich loszureißen. Auch die Hunde ließen sich streicheln, machten sich über die Leckerlis her, die Treanor ihnen zuwarf, und kuschelten sich schließlich erschöpft, wie sie waren, zu einem Knäuel zusammen.

Die beiden Helden aber betraten den Gang allein, aus dem sogar für sie wahrnehmbar der Geruch trocknenden Blutes drang.

Die Kammer, die sie am Ende des Ganges fanden, bot einen Anblick des Grauens. Bestialisch hingeschlachtet lagen die von Golle entsandten Todeselfen da.

„Man kann sie also töten“, sagte Arlic. Seine Stimme hatte dabei den ernsten und ruhigen Tonfall angenommen, wie stets, wenn er mit Leid, Kampf und Tod konfrontiert war.

„Ja“, sagte Treanor. „Auch ihre Leiber kann man zerschlagen. Womöglich verlieren sich ihre Seelen bereits in den Hallen, die wir durchquert haben.“

Zerschlagen war auch der Schrein, dessen Überreste am gegenüberliegenden Ende der Kammer verstreut lagen. Treanor begann, diese Überreste zu durchsuchen.

Arlic aber hielt inne und murmelte: „Das Dracoon ...“

Dann erfüllte mit einem Mal eine krächzende Stimme den Raum – oder erfüllte sie nur ihre Köpfe?

Sie sprach:

„Der Schlüssel ist fort.“

Gefolgt von einem Husten.

„Es hat ihn mit sich genommen.“

Treanor richtete sich auf und folgte dem Blick seines Waffenbruders. An der Wand regte sich ein Schatten und entfaltete sich zur Gestalt eines kauernenden Drachen.